Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian,

Seb. Winkelhofers Predigten über die Apostelgeschichte

Bd.: 2

München (1817)

Hom. 1753 a-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462854-6

om.
753a - 4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36633859690014

<36633859690014

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seb. Winkelhofers
Predigten
über die
Apoſtelgeſchichte.

Herausgegeben,
und mit einer Vorrede begleitet
von
J. M. Sailer.

Zweyter Band.

München 1817.
bey Jakob Giel.

Seb. Winkelhofers
vermiſchte Predigten.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Vierter Band.

München 1817.
bey Jakob Giel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts=Verzeichniß.

Ein u. fünfzigſte Predigt. (Am 4ten Sonnt. nach h. Drey König 1805.) Die Predigten der Apoſtel Paulus und Barnabas zu Antiochia, und deren Vertreibung aus der Stadt. Apoſtelgeſchichte XIII. 42 — 52. . . S. 3.

Zwey u. fünfzigſte Predigt. (Am 7ten Sonnt. nach Pfingſten 1805.) Was den Apoſteln Petrus und Barnabas in den Städten Ikonium und Kyſtra begegnet iſt. Apoſtelgeſchichte XIV. 1 — 17. . . . . . S. 11.

Drey u. fünfzigſte Predigt. (Am 8ten Sonnt. nach Pfingſten 1805) Die Flucht der beyden Apoſtel nach der Stadt Derbe, und die Rückreiſe derſelben nach Antiochia. Apoſtelgeſchichte XIV, 18 — 27. . . . S. 21.

Vier u. fünfzigſte Predigt. (Am 9ten Sonntag nach Pfingſten.) Die Entſcheidung der Apoſtel zu Jeruſalem über eine vorgelegte Streitfrage. Apoſtelg. XV. 1 — 15. . S. 32.

Fünf u. fünfzigſte Predigt. (Am 10. Sonnt. nach Pf. 1805.) Wer in Glaubensſtreitigkeiten der rechtmäſſige Schiedsrichter nicht ſey, nicht ſeyn könne — und wer derſelbe ſey und ſeyn müſſe. Apoſtelg. XV. 2. . . S. 45.

Sechs u. fünfzigſte Predigt. (Am 11. Sonnt. n. Pf. 1805.) Der Apoſtel Paulus trennt ſich zu Antiochia von Barnabas, und nimmt den Silas als ſeinen Reiſegefährten mit. Apoſtelgeſchichte XV. 36—41. u. XVI. 1—5. S. 54.

Sieben u. fünfzigſte Predigt. (Am 12. S. n. Pf. 1805.) Die Reiſe des Apoſtel Paulus nach Philippi und die Bekehrung einer Handelsfrau daſelbſt. A. G. XVI. 6—15. S. 64.

Acht u. fünfzigſte Predigt. (Am 13. Sonnt. n. Pf. 1805.) Paulus treibt zu Philippi einen Teufel aus, und wird deßwegen ſamt Silas in Kerker geworfen. A. G. XVI. 16—24. S. 74.

Neun u. fünfzigſte Predigt. (Am 15. Sonnt. n. Pf. 1805.) Befreyung des Paulus und Silas aus dem Kerker — und Bekehrung des Kermeiſters zum Glauben an Chriſtus. Apoſtelgeſchichte XVI. 25—34. . . S. 87.

Sechszigſte Predigt. (Am 16. Sonnt. n. Pf.) Paulus und Silas fordern, daß der Stadtmagiſtrat zu Philippi ſie ſelbſt aus dem Kerker führe, und dies geſchiht auch wirklich. Apoſtelgeſchichte XVI. 35.—40. . S. 97.

Ein u. ſechszigſte Predigt. (Am 19. Sonnt. n. Pf. 1805.) Paulus zu Theſſalonich und Beroa. Apoſtelgeſchichte XVII. 1—14. . S. 109.

Zwey u. ſechszigſte Predigt. (Am 20. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was that Paulus in Athen, und wie ſah es damals daſelbſt aus. Apoſtelgeſchichte XVII. 15—21. . . S. 119.

Drey u. ſechszigſte Predigt. (Am 21. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was für eine Rede hielt Paulus zu Athen auf den Areopagus, und mit welchem Erfolge. A. G. XVII. 22 — 33. S. 128.

Vier u. ſechszigſte Predigt. (Am 24. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was that Paulus in Korinth, und wie iſt es ihm ergangen. Apoſtelgeſchichte XVIII. 1 — 11. . . . S. 134.

Fünf u. ſechszigſte Predigt. (Am Feſte der Erhebung des h. Corbinians.) Von der Verfolgung, die der h. Paulus zu Korinth — und von der Verfolgung, die der h. Corbinian zu Freyſing ausgeſtanden hat. Apoſtelgeſchichte XVIII. 12 — 17. . . . S. 142.

Sechs u. ſechszigſte Predigt. (Am 25. Sonnt. n. Pf. 1805.) Enthält die Erläuterung des 1ſten und 2ten Kapitels des erſten Briefes Pauli an die Theſſalonicher. I. Theſ. I. 1 — 10. II. 1 — 20. . . . . S. 152.

Sieben u. ſechszigſte Predigt. (Am 1. Sonnt. im Advent 1805.) Paulus ermahnt die Theſſalonicher a) zur Standhaftigkeit im Glauben b) zu einem keuſchen Lebenswandel. I. Theſ. III. 1 — 13. und IV. 1 — 11. . S. 163.

Acht u. ſechszigſte Predigt. (Am 3. Sonnt. in Advent 1805.) Paulus ſchreibt den Theſſalonichern a) daß Jeſus Chriſtus wieder kommen wird, b) daß er unvermuthet kommen wird. I. Theſ. IV. 12 — 17. . . S. 173.

Neun u. ſechszigſte Predigt. (Am 4. Sonnt. in Advent.) Schluß des erſten Briefes Pauli an die Theſ. I. Theſ. V. 12 — 28. S. 182.

Siebenzigſte Predigt. (Am 1. Sonnt. nach h. Dreykönig 1806.) Das erſte Kapitel des zweyten Briefes Pauli an die Theſſalonicher. II. Theſ. I. 1 — 12. . . . . . S. 190.

Ein u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 3. Sonnt. nach h. Dreykönig 1806.) Das zweyte Kapitel des 2. Briefes Pauli an die Theſ. a) daß der Gerichtstag nicht ſo nahe ſey, b) daß ſie ſich vor ſelben nicht zu fürchten hätten. II. Theſ. II. 1 — 17. . . . . S. 198.

Zwey u. ſiebenzigſte Predigt. (Am Sonnt. Sexageſima 1806.) Das 3te Kapitel des 2ten Briefes Pauli an die Theſſalonicher. II. Theſ. III. 1 — 18. . . . . S. 207.

Drey u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 1. Sonnt. in der Faſten 1806.) Die Reiſe Pauli von Korinth nach Epheſus, und das Predigtamt Apollos. Apoſtelg. XVIII. 18 — 28. S. 216.

Vier u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 2. Sonnt. in der Faſten.) Der Apoſtel Paulus taufte in Epheſus 12 Juden, und theilte ihnen den h. Geiſt mit — auch wir empfingen ſelben in der Taufe — haben wir ihn noch? Apoſtelgeſchichte XIX. 1 — 7. . . . . . S. 225.

Fünf u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 3. S. in der Faſten.) Paulus heilte in der Stadt Epheſus eine Menge Kranker — und trieb viele böſe Geiſter aus. A. G. XIX. 8 — 17. S. 233.

Sechs u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 4. S. in der Faſten 1806.) Zu was für einer Sünde bin ich am meiſten geneigt? und was für Sünden habe ich begangen gegen Gott, dem Nächſten und mich ſelbſt. Apoſt. XIX. 18 — 20. S. 244.

Sieben u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 5. S. in d. F.) Was u. wie vielfach iſt die Reue u. Leid und wie ſoll man ſie erwecken? Apoſtelgeſchichte XIX. 18 — 20. . . S. 253.

Acht u. ſiebenzigſte Predigt. (Am Palmſ. 1806.) Wie ſoll man die Oſterbeicht verrichten, und was ſoll man nach ſelber thun? Apoſtelgeſchichte XIX. 18 — 20. . . S. 260.

Neun u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 1. S. n. Oſtern 1806.) Paulus ſtellt den Korinthiern vor, was für große Gnade Gottes ihr Beruf zum Chriſtenthume ſey, und daß ſie in ihrem Glauben einig ſeyn ſollen. I. Kor. I. — 17. S. 269.

Achtzigſte Predigt. (Am 2. S. n. Oſtern. 1806.) Die Art und Weiſe, die Paulus bey ſeinem Predigtamte beobachtet, und die Leiden, welche er auszuſtehen hatte. I. Kor. I. 17. — 31. S. 279.

Ein u. achtzigſte Predigt. (Am 3. S. n. O.) Wider das Laſter der Unzucht, u. das Prozeßführen vor den Heiden. I. Kor. IV. 16 — 21. S. 290.

Zwey u. achtzigſte Predigt. (Am 4. S. n. Oſtern 1806.) Von dem Eheſtande — und von dem ledigen Staude. A. G. VII. 1 — 40. S. 304.

Drey u. achtzigſte Predigt. (Am 5. S. n. O. 1806.) Vom Genuße des Opferfleiſches. I. Kor. VIII. 1 — 13. und IX. 1 — 27. S. 318.

Vier u. achtzigſte Predigt. (Am 6. S. n. O. 1806.) Gott hat einſt den Götzendienſt ſcharf gezüchtiget — der Götzendienſt iſt mit dem Chriſtenthume durchaus unvereinbar. I. Kor. IX. 1 — 33. XI. 1. . . S. 329

Fünf u. achtzigſte Predigt. (Am h. Pfingſtſ. 1806.) Von den verſchiedenen Gaben, die der h. Geiſt den erſten Chriſten mittheilte, u. von der beſondern Abſicht dabey. I. Kor. XII. 1 — 31. S. 340.

Sechs u. achtzigſte Predigt. (Am h. Pfingſtm. 1806.) Was der Apoſtel Paulus im 14. Hauptſtücke des 1ſten Briefes an die Korinthier geſchrieben hat. I. Kor. XIV. 1 — 40. . . . S. 354.

Sieben u. achtzigſte Predigt. (Am Feſte der h. Dreyeinigkeit 1806.) Von der Nothwendigkeit u. Fortdauer der Liebe zu Gott und den Nächſten. I. Kor. XIII. 31. und XIII. 1. . S. 363.

Acht u. achtzigſte Predigt. (Am 2. S. n. Pf. 1806.) Daß die Frauen mit bedecktem, die Männer mit unbedecktem Haupte in den Verſammlungen erſcheinen ſollen, und bey den Mahlzeiten, welche dem Genuße des Abendmahles voraus gehen, alle Unordnung vermieden werden ſoll. Korinth. XI. 2 — 34. . . . . S. 374.

Neun u. achtzigſte Predigt. (Am 3. S. n. Pf. 1806.) Daß Jeſus Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey, u. daß auch einſt alle Menſchen von den Todten auferſtehen werden. I Kor. XV. 1 - 34. S. 385.

Neunzigſte Predigt. (Am Feſte des h. Benno 1806.) Die Gerechten und Frommen werden auferſtehen 1) durch die Allmacht Gottes 2. nach dem

Vorbilde der Auferſtehung Jeſu. I. Kor. XV. 35 — 58. . . . . . S. 393.

Ein u. Neunzigſte Predigt. (Am 4. S. n. Pf. 1806.) Das letzte Hauptſtück des erſten Briefes Pauli an die Korinthier und einige Bemerkungen hierüber. I. Kor. XVI. 1 — 24. S. 400.

Zwey u. neunzigſte Predigt. (Am 5. S. n. Pf. 1806.) Ueber den Volksaufſtand zu Epheſus wider Paulus. Apoſtelg. XIX. 20 — 40. S. 408.

Drey u. neunzigſte Predigt. Der Beruf des Apoſtel Paulus zum evangeliſchen Predigtamte u. die Vortreflichkeit des evangeliſchen Geſetzes über das moſaiſche. I. Timoth. 1 — 20. S. 419.

Vier u. neunzigſte Predigt. (Am 9. S. n. Pf. 1806.) Paulus ermahnet die Chriſten in Epheſus, daß ſie für alle Menſchen bethen ſollen, u. unterrichtet ſelbe, wie ſie bethen ſollen. I. Tim. 1 - 15. S. 427.

Fünf u. neunzigſte Predigt. (Am 10. S. n. Pf. 1806.) Von den Eigenſchaften eines Biſchofs — von der Kirche Jeſu Chriſti und den Hauptlehren der chriſtlichen Religion I. Tim. III. 1 — 16. S. 436.

Sechs u. neunzigſte Predigt. (Am 11. S. n. Pf. 1806.) Die Wahrnung u. die Ermahnung, die der Apoſtel Paulus dem Timotheus gab. I. Tim. IV. 1 — 16. . . . . S. 446.

Sieben u. neunzigſte Predigt. (Am 12. S. n. Pf. 1806.) Paulus ſchreibt an Timotheus; was er zu beobachten hat. 1. In der Anſtellung der Biſchöfe. 2. In der Auswahl der Armen. 3. In der Zurechtweiſung der Gläubigen und 4. zur Erhaltung ſeiner eigenen Geſundheit. I. Tim. V. 1 - 25. S. 456.

Acht u. Neunzigſte Predigt. (Am 13. S. n. Pf.) Pauli Unterricht an die leibeigenen Knechte — den Reichen und den Timotheus ſelbſt. I. Tim. VI. 1 — 21. . . . . S. 468.

Neun und neunzigſte Predigt. (Am 15. S. n. Pf.) Pauli Dankſagung und Vertheidigung. II. Kor. I. 1 — 23. . . . S. 478.

Hunderte Predigt. (Am 16. S. n. Pf.) Von Pauli Losſprechung des Blutſchänders zu Korinth, und den ungleichen Wirkungen ſeiner Predigten. II. Kor. II. 1 — 17. . . . S. 486.

Hundert erſte Predigt. (Am 17. S. n. Pf.) Daß Paulus ein wahrer Apoſtel — und jeder Apoſtel mehr ſey als Moſes. II. Kor. III. 1 — 18. S. 493.

Hundert u. zweyte Predigt. (Am 20. S. n. Pf.) Ueber den Nutzen der Predigten der Apoſtel u. ihre Leiden. II. Kor. IV. 1 — 18. . S. 501.

Hundert u. dritte Predigt. (Am 21. S. n. Pf.) Von der Auferſtehung der Gerechten, und der Barmherzigkeit Gottes. II. Kor. V. 1 — 21. S. 508.

Hundert u. vierte Predigt. (Am 22. S. n. Pf.) Was waren die Apoſtel für Männer, was predigten ſie am öfteſten? II. Kor. VI. 3 — 10. S. 515.

Hundert u. fünfte Predigt. (Am 23. S. n. Pf.) Ermahnung des Apoſtel Paulus, und Lob an die Korinthier. II. Kor. VI. 11 — 18. S. 525.

Predigten

über die

Apoſtelgeſchichte.

Zweyter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ein und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage nach h. Drey König. 1805)

Da ſie aus der Synagoge giengen, bat man ſie, ſie möchten am folgenden Sabbat noch einmal vom nämlichen Gegenſtande reden. Apoſt. XIII. 42-52.

Die Rede, die der Apoſtel Paulus zu Antiochia in Piſidien hielt, machte auf die verſammelten Juden und Judengenoſſen einen verſchiedenen Eindruck. Die meiſten aus ihnen widerſetzten ſich der Wahrheit, und wollten es durchaus nicht glauben, daß Jeſus von Nazareth ihr Meſſias ſey. Doch gab es auch viele, die nicht ſo halsſtärrig waren, und ſich überzeugen lieſſen. Einige von ihnen folgten den zwey Apoſteln nach

geendigter Predigt auf dem Fuße nach, und bathen ſie inſtändig, ſie möchten am folgenden Sabbathe noch einmal von dieſem Gegenſtande reden. Andere begleiteten ſie ſogar in ihre Herberge, und kamen auch unter der Woche öfter zu ihnen, bis ſie einen vollkommenen Unterricht erhielten, und wirklich an Jeſus glaubten. Dieſe ſtärkten die zwey Apoſtel in ihren guten Geſinnungen, und ermahnten ſie nachdruckſam, daß ſie der Wahrheit treu bleiben, und in der Gnade Gottes verharren ſollten. Am nächſten Sabbathe war wieder eine Verſammlung, bey welcher ſich nicht nur die Juden und Judengenoſſen, ſondern auch ſehr viele Heiden einfanden. Was ſich nun in und nach dieſer Verſammlung zugetragen habe, davon giebt uns der heilige Lukas in dem dreyzehnten Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte eine umſtändliche Nachricht. Ich aber faße es, um eurem Gedächtniſſe nachzuhelfen, in's Kurze zuſammen, und ſage:

I. Die zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, predigten zu Antiochia in Piſidien nicht nur den Juden, ſondern auch und vorzüglich den Heiden das Evangelium.

II. Die Juden erregten deswegen über die zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, eine Verfolgung, und vertrieben ſie aus der Stadt. — Merket euch Geliebte! dieſe zwey Umſtände. Sie

machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Schon unter der Woche muß ſich in der Stadt Antiochia der Ruf ausgebreitet haben, daß zwey fremde Rabbi aus dem jüdiſchen Lande angekommen wären, die eine ganz neue Lehre verkündigten, und daß ſie am nächſten Sabbathe in der Synagoge wieder öffentlich auftreten und ſich hören laſſen würden. Denn kaum war dieſer Sabbath angebrochen, ſo liefen die Heiden, die den größten Theil der Einwohner ausmachten, in ſo gedrängten Haufen der Synagoge zu, daß der heilige Geſchichtſchreiber Lukas den kühnen Ausdruck braucht: Faſt die ganze Stadt war verſammelt. Man kann es ſich leicht vorſtellen, wie groß der Verdruß geweſen ſey, den die eiferſüchtigen Juden hatten, als ſie ſich in ihrer eignen Synagoge von ſo vielen unbeſchnittenen und abgöttiſchen Leuten vermengt ſahen. Allein für diesmal mußten ſie geſchehen laſſen, was geſchah. Sie konnten die Heiden nicht wohl ausſchlieſſen, und hätten ſie es auch gewagt, die Heiden hätten vielleicht Thür' und Thor eingeſprengt; ſo groß war ihre Neugier, die zwey jüdiſchen Rabbi zu hören. Beyde erſchienen wirklich in der Verſammlung, und Paulus ſetzte ſich

in Bereitſchaft, ſeinen öffentlichen Vortrag an ſie zu halten. Die Juden hörten ihm eine Zeit lang ruhig zu; als er aber wieder anfieng zu beweiſen, daß Jeſus von Nazareth der wahre Meſſias ſey, ſtanden mehrere blinde Eiferer des alten Geſetzes in der Verſammlung auf, widerſprachen laut dem Apoſtel, häuften Einwürfe auf Einwürfe, und brachen ſogar in die gröbſten Schimpf- und Läſterworte gegen ihn und Jeſus aus, und zwar auf eine ſo wilde, ungeſtümme Art, daß er ſich genöthiget ſah, ſeine Rede zu unterbrechen. Indeſſen verlor er dabey keineswegs ſeinen Muth, ſondern vielmehr mit einer wahrhaft apoſtoliſchen Freymüthigkeit ſagte er's den Juden gerade zu in's Angeſicht, daß ſie des göttlichen Unterrichts ſchlechterdings unwürdig wären, und daß er lieber mit den Heiden, als mit ihnen zu thun haben wollte. Euch ſprach er, mußte zwar das Wort Gottes (von Jeſus Meſſias) zuerſt verkündet werden, weil euch Gott die Ankunft deſſelben durch die Propheten zu wiſſen gethan hat. Da ihr aber dieſes Wort verſchmähet, und euch ſelbſt des ewigen Lebens unwürdig machet, ſehet, ſo wenden wir uns zu den Heiden gemäß dem, was uns der Herr befohlen hat, da er durch den Propheten Jeſaias von ſeinem Sohne ſprach: Siehe, ich habe dich beſtellt zum Lichte der Heiden. Du ſollſt ſeyn der Heiland aller Menſchen bis an die äuſſerſten Grän-

zen der Erde. — Dieſe Erklärung reizte den Zorn der Juden noch mehr; denn nichts war für ſie empfindlicher, als wenn man ihnen die Heiden vorzog, über welche ſie doch ſo weit erhaben zu ſeyn glaubten. Aber eben deswegen legte Paulus bey den anweſenden Heiden eine deſto gröſſere Ehre ein; denn ſie freuten ſich ſehr darüber, daß man ſie des göttlichen Reiches würdiger hielt, als die ſtolzen Juden. Sie nahmen auch deswegen den chriſtlichen Glauben um ſo lieber an, und trugen vieles dazu bey, daß derſelbe nicht nur in Antiochia, der Hauptſtadt, ſondern auch im ganzen Lande Piſidien immer mehr ausgebreitet wurde. Paulus und Barnabas blieben nach jenem Auftritte in der Synagoge noch eine Zeit lang in der Stadt, und ſtärkten die neubekehrten Heiden in ihrem Glauben, trafen auch ſonſt noch allerley Anſtalten zur Aufnahme dieſer Gemeine. Sie wurden aber bald darauf mit Gewalt aus der Stadt vertrieben: und da gieng es ſo zu.

II.

Je mehr die Heiden an den Apoſteln hiengen, deſto weniger konnten es die Juden leiden. Ihre Eiferſucht ſtieg auf den höchſten Gipfel, und ſie dachten auf alle Mittel und Wege, wie ſie den Paulus und Barnabas aus der Stadt ſchaffen könnten. Es gelang ihnen endlich auf

folgende Weiſe. In der Stadt befanden ſich einige vornehme Frauen, welche die Jüdiſche Religion angenommen hatten, und ihr ſo eifrig ergeben waren, daß man ſie nur die frommen und andächtigen Frauen nannte. Nun dieſen einfältigen Mütterchen machten ſie die Köpfe warm, und ſchwätzten ihnen vor, als ob die zwey fremden Apoſteln nur gefährliche Irrlehrer und Feinde der uralten Religion wären. Die leichtgläubigen Frauen ließen ſich täuſchen, und hetzten ihre Männer wider die Apoſtel auf. Auch wußten die Juden den Magiſtrat des Orts dahin zu bereden, daß er die Apoſtel für öffentliche Ruheſtörer anſah, und ihnen das Land zu räumen befahl. Der Befehl war höchſt ungerecht: aber Paulus und Barnabas fügten ſich doch darnach, und reiſeten ab. Ehe ſie aber die Reiſe wirklich antraten, ſchüttelten ſie den Staub von ihren Füſſen, zum Zeichen, daß ſie nicht einmal den Staub von einem Boden mitnehmen wollten, auf welchem ſo boshafte und ungelehrige Menſchen herumgiengen. Paulus und Barnabas vollzogen hier dem Buchſtaben nach, was Jeſus Chriſtus ſelbſt ehemals ſeinen Jüngern vorgeſchrieben hatte. Wenn man euch, ſprach er, irgend in einer Stadt nicht aufnimmt, ſo geht fort, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen: ich verſichere euch: die Städte Sodoma und Gomorrha werden am Tage des Gerichts nicht ſo

hart geſtraft werden, als eine ſolche Stadt, die euch nicht aufnimmt. — Geliebte! Ueber die heutige Geſchichte mache ich nur eine einzige Anmerkung, dieſe betrift die Anhörung des göttlichen Worts. Und da giebt es unter uns zwey Partheyen. Einige hören das Wort Gottes gar nicht gern; ſie kommen das ganze Jahr in keine Predigt, ſondern ſagen: Ich kann mir ſelbſt eine beſſere Predigt machen; aus einer Komödie lerne ich mehr, als aus einer Predigt; ich weiß ſelbſt ſchon, was ich zu thun habe; der Prediger kann mir nichts neues ſagen. Auf die erſte Entſchuldigung, daß ſie ſich ſelbſt eine beſſere Predigt machen können, als ſie von mir hören, antworte ich: wenn du dir auch beſſer predigen könnteſt, als kein Petrus und Paulus es zu thun vermochte, ſo weiß ich doch, daß du dir gar nicht predigeſt; du ſageſt dir keine unangenehme Wahrheit; du ſchmeichelſt dir vielmehr, lieſeſt nicht einmal ein geiſtliches Buch. Auf die zweyte: Wenn die Komödien ſo lehrreich ſind, warum ſagte denn Jeſus Chriſtus zu ſeinen Apoſteln nicht ſtatt: gehet hin, und prediget das Evangelium: — gehet hin, und ſpielet Komödien. Auf die dritte: wenn du alles ſchon weißt, warum thuſt du es nicht; und wie kannſt du alles wiſſen, was der Prediger in einer ganzen Woche zuſammenſucht? Andere hören das Wort Gottes gerne und mit Freuden. Un-

ter dieſe Zahl gehöret ihr, meine Lieben: Ich muß euch einmal loben. Einige aus euch kommen zwey, drey Stunden weit vom Lande herein. Ihr merket fleißig auf und denket darüber nach. Fahret nur ſo fort: es iſt ein gutes Zeichen — ein Zeichen der Auserwählung, denn ſagt Chriſtus; wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort. Und was Chriſtus ſagt, das gilt, denn es iſt Gottes Wort. Amen.

Zwey und fünfzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am ſiebenten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

In Iconien giengen ſie ebenfalls in die jüdiſche Synagoge. Ihr Unterricht war da ſo geſegnet, daß ſich ſowohl Juden, als Heiden, in großer Menge zum Glauben bekehrten. Apoſtelgeſchichte XIV. 1 -- 17.

Unter den falſchen Propheten, vor welchen Jeſus in dem heutigen Evangelium ſeine Jünger warnte, verſtand er die Schriftgelehrten und Phariſäer, die durch ihre Scheinheiligkeit das leichtgläubige Volk blendeten und verführten. Dieſen Heuchlern mußte der göttliche Meiſter die Larven abziehen, wenn er anders mit ſeinen Predigten einen Nutzen ſtiften wollte. Er that es, und gab zugleich ſeinen Jüngern ein untrügliches Kennzeichen, woran ſie die wahren Propheten von den falſchen unterſcheiden könnten.

An ihren Früchten, ſprach er, werdet ihr ſie erkennen. Ihr durft nur, wollte er ſagen, auf ihre Handlungen Acht geben, und es wird ſich bald zeigen, ob ihnen bey ihrem Religionseifer Ernſt ſey, oder nicht. Sie werden die Probe nicht lange aushalten, und wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr unter dem Schafspelze vermummen, ſo werdet ihr doch bald den raubgierigen Wolf, oder ihre Hab- und Raubſucht hervorblicken ſehen. Denn ein ſchlechter Baum kann nicht gute, und ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte bringen. Eben dieſes Kennzeichen war es, an dem man nachher die von Jeſus ſelbſt geſandten Lehrer und Apoſtel prüfen konnte. Man durfte ihre Aufführung unterſuchen, wie man wollte, und man fand doch keine Spur von Eigennutz, oder von irgend einem andern Laſter. Im Gegentheile flößte ihr untadelhafter Wandel jedem unparteyiſchen Beobachter Reſpect und Zutrauen gegen ſie ein. Und eben dieſes trug zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſehr vieles bey. Oder meinet ihr wohl, daß ſich die Zahl der Gläubigen ſo würde vermehret haben, wenn die Apoſtel ſolche Heuchler geweſen wären, wie die Schriftgelehrten und Phariſäer? o gewiß, in dieſem Falle hätten ſie mit all ihren Predigten und ſelbſt mit ihren Wunderthaten wenig ausgerichtet. Laßt uns alſo heute in der Geſchichte dieſer Apoſtel wieder fortfahren, und wir werden

dieſe wahrhaft göttlichen Geſandten aus ihren Früchten immer noch beſſer kennen lernen. — Die letzte Predigt über die Apoſtelgeſchichte hielt ich am vierten Sonntage nach heil. drey Königen, und da erzählte ich euch, daß die zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, aus Antiochia in Piſidien vertrieben worden ſind. Heute will ich euch erzählen, was ihnen in der Provinz Lycaonien begegnet ſey, und zwar

I. In der Stadt Ikonium.

II. In der Stadt Lyſtra. — Wenn Jemand aus euch den Inhalt der heutigen Predigt nachleſen will, der ſchlage daheim das vierzehnte Kapitel der Apoſtelgeſchichte auf. Da wird er ihn finden, und ſich darüber freuen. Unterdeß höret nur mit Aufmerkſamkeit zu, und ſprecht: Gelobt und geprieſen ſey Jeſus Chriſtus, den die Apoſtel an allen Orten mit lauter Stimme verkündigten!

I.

Ikonium war alſo die nächſte Stadt, wohin ſich Paulus und Barnabas flüchteten, nachdem man ſie zu Antiochia in Piſidien durch die Aufwieglung der Juden des Landes verwieſen hatte. Sie lag am Fuße des Berges Taurus, an der Gränze von Phrygien und Piſidien, und war nicht gar groß. Es wohnten aber doch viele Juden und Heiden darin. Die Juden hatten hier

wie faſt überall, eine berühmte Synagoge. Kaum waren die zwey Apoſtel in Ikonium angekommen, verfügten ſie ſich ſogleich nach ihrer Gewohnheit in dieſe Synagoge, und predigten das Evangelium. Ihre Predigt blieb nicht fruchtlos. Viele Juden und Heiden wurden dadurch ſo überzeugt und gerührt, daß ſie mit der größten Bereitwilligkeit den Glauben an Jeſus von Nazareth annahmen. Allein der größte Theil der Juden blieb auch hier, wie an allen andern Orten, unglaubig und verſtockt. Jeſus von Nazareth, der arme, niedrige, der gekreuzigte, war für ſie kein Meſſias nach ihrem Geſchmacke. Sie verachteten daher das Zeugniß, das die zwey Apoſtel von ſeiner Auferſtehung ablegten, und hielten ſie für falſche Propheten, die man nicht dulden ſollte. Nicht zufrieden alſo mit dem, daß ſie ſelbſt dem Evangelium nicht glaubten, ſuchten ſie auch diejenigen Juden und Heiden, die ihnen glaubten, wieder davon abwendig zu machen, und gegen die Apoſtel aufzuhetzen. Wirklich gelang es ihnen, viele Leute zu verführen. Allein Paulus und Barnabas lieſſen ſich dadurch nicht irre machen. Sie fuhren mit unermüdetem Eifer fort, die gnadenvolle Lehre des Evangeliums zu verkünden, und durch die auffallendſten Wunder, die der Herr durch ſie wirkte, zu beſtätigen und zu verſiegeln. Es blieb ihr Anhang noch immer ſehr beträchtlich, ja er wurde von Tag zu Tag durch neue

Bekehrungen größer. Auf ſolche Art gab es denn zwey Parteyen in dieſer Stadt. Die eine hielt es mit den Apoſteln, die andere mit den unglaubigen Juden. Die Juden verdroß es, daß ſie *nicht* alle Einwohner der Stadt auf ihre Seite bringen konnten. Sie brauchten daher ihre gewöhnlichen Mittel, und fiengen an, die Apoſtel zu verläumden, und allerley böſe Gerüchte wider ſie auszuſtreuen. Sie erreichten ihre Abſicht. Denn die Heiden, die es mit ihnen hielten, erregten wider die Apoſtel einen förmlichen Aufſtand. Die Obrigkeit oder der Magiſtrat der Stadt half ſelbſt dazu, und gab in der Stille Befehl, man ſollte den Paulus und Barnabas mit Steinen todt werfen. Man wollte ſchon auf ſie losſtürmen — allein ſie erhielten noch zur rechten Zeit Nachricht davon, und entwiſchten mit genauer Noth den Händen ihrer Feinde, indem ſie ſich ſchleunig in die benachbarte Stadt Lyſtra flüchteten.

II.

Lyſtra war die Hauptſtadt der Provinz Lycaonien. Die Einwohner davon waren lauter Heiden, die noch viel auf ihre Götzen hielten. Deſſen ungeachtet predigten die Apoſtel auch hier das Evangelium, und ſchafften weit mehr Nutzen, als bey den Juden. Dazu trug ſehr vieles bey ein herrliches Wunder, welches uns der Apoſtel

Lukas aufbehalten hat. Der Apoſtel Paulus predigte eines Tages auf dem öffentlichen Marktplatze. Unter der Menge ſeiner Zuhörer befand ſich auch ein Mann, der weder gehen, noch ſtehen konnte. Er war von Mutterleibe aus lahm. Er ließ ſich alſo von andern in die Predigt tragen, und zu den Füſſen der Apoſtel auf die Erde hinlegen. Da hörte er mit der größten Aufmerkſamkeit zu, und als er den Apoſtel von der Macht Jeſu reden hörte, faßte er ein beſonderes Vertrauen auf dieſe Macht, und wünſchte geheilt zu werden. Paulus ſah ihm dieſes Vertrauen und und dieſen Wunſch in den Augen an. Von Mitleiden gerührt, unterbrach er einmal ſeine Rede, wandte ſich zu dem Lahmgebohrnen, und rief mit lauter Stimme, daß es alle Umſtehenden hören konnten: Du, ſtelle dich gerade hin auf deine Füſſe. Kaum hatte er dieſes Wort ausgeſprochen, ſieh, da ſprang der Lahmgebohrne, wie ein Hirſch, in die Höhe, und zum Beweiſe, daß er vollkommen hergeſtellt ſey, fieng er an, mitten unter den Leuten, die ihm überall auswichen und Platz machten, hin und her zu gehen — er, der zuvor keinen Fuß regen konnte. Alle erſtaunten darüber, und ſchrien in Lykaoniſcher Sprache: das ſind keine Menſchen, ſondern Götter, die in Menſchengeſtalt zu uns herabgekommen ſind. Den Barnabas nannten ſie Jupiter, und den Paulus Merkur, weil er das Wort

führte, und mit einer hinreißender Beredſamkeit predigte. Die Heiden ſtanden in der Meinung, daß ihre Götter bisweilen vom Himmel herabſtiegen, und ſich in Menſchengeſtalt auf der Erde ſehen ließen, um entweder die Guten zu belohnen, oder die Böſen zu ſtrafen, oder um anderer Urſachen willen, die aber den Göttern ſelbſt wenig Ehre machten. Namentlich von Lycaonien erzählte die Fabel, daß ſich in dieſer Provinz Jupiter einmal gezeigt, die Opfer des Volks mit Wohlgefallen angenommen, und den König, der ſeiner ſpottete, in einen Wolf verwandelt habe. Eben ſo glaubten auch jetzt die Lycaonier, ſie hätten vom Jupiter, dem Götterkönige, und vom Merkur, dem Götterbothen, einen Beſuch erhalten. Daher entſchloſſen ſie ſich auf der Stelle, ihnen ein feyerliches Opfer zu bringen. Wirklich kam ſchon der Götzenprieſter des Tempels, der in der Vorſtadt dem Jupiter eingeweihet war, mit den mit Blumen bekränzten Stieren herbey. Schon machte er Anſtalt, dieſe Thiere vor dem Hauſe, worin die vermeintlichen Götter waren, zu ſchlachten, und eine große Menge Volkes fand ſich dabey ein. Allein Barnabas und Paulus, als ſie das Vorhaben dieſer Leute merkten, machten zum Zeichen ihres Unwillens einen Riß in ihre Kleider, ſprangen unter das Volk und riefen: Ihr Männer! was thut ihr da? Auch wir ſind ſterbliche Men-

om.
753a - 4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36633859690014

<36633859690014

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seb. Winkelhofers

Predigten

über die

Apoſtelgeſchichte.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Zweyter Band.

München 1817.
bey Jakob Giel.

Seb. Winkelhofers
vermiſchte Predigten.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Vierter Band.

München 1817.
bey Jakob Giel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts=Verzeichniß.

Ein u. fünfzigſte Predigt. (Am 4ten Sonnt. nach h. Drey König 1805.) Die Predigten der Apoſtel Paulus und Barnabas zu Antiochia, und deren Vertreibung aus der Stadt. Apoſtelgeſchichte XIII. 42 — 52. . . . S. 3.

Zwey u. fünfzigſte Predigt. (Am 7ten Sonnt. nach Pfingſten 1805.) Was den Apoſteln Petrus und Barnabas in den Städten Ikonium und Kyſtra begegnet iſt. Apoſtelgeſchichte XIV. 1 — 17. . . . . . . S. 11.

Drey u. fünfzigſte Predigt. (Am 8ten Sonnt. nach Pfingſten 1805) Die Flucht der beyden Apoſtel nach der Stadt Derbe, und die Rückreiſe derſelben nach Antiochia. Apoſtelgeſchichte XIV, 18 — 27. . . . . S. 21.

Vier u. fünfzigſte Predigt. (Am 9ten Sonntag nach Pfingſten.) Die Entſcheidung der Apoſtel zu Jeruſalem über eine vorgelegte Streitfrage. Apoſtelg. XV. 1 — 15. . S. 32.

Fünf u. fünfzigſte Predigt. (Am 10. Sonnt. nach Pf. 1805.) Wer in Glaubensſtreitigkeiten der rechtmäſſige Schiedsrichter nicht ſey, nicht ſeyn könne — und wer derſelbe ſey und ſeyn müſſe, Apoſtelg. XV. 2. . . . S. 45.

*

Sechs u. fünfzigſte Predigt. (Am 11. Sonnt. n. Pf. 1805.) Der Apoſtel Paulus trennt ſich zu Antiochia von Barnabas, und nimmt den Silas als ſeinen Reiſegefährten mit. Apoſtelgeſchichte XV. 36—41. u. XVI. 1 — 5. S. 54.

Sieben u. fünfzigſte Predigt. (Am 12. S. n. Pf. 1805.) Die Reiſe des Apoſtel Paulus nach Philippi und die Bekehrung einer Handelsfrau daſelbſt. A. G. XVI. 6 — 15. S. 64.

Acht u. fünfzigſte Predigt. (Am 13. Sonnt. n. Pf. 1805.) Paulus treibt zu Philippi einen Teufel aus, und wird deßwegen ſamt Silas in Kerker geworfen. A. G. XVI. 16 — 24. S. 74.

Neun u. fünfzigſte Predigt. (Am 15. Sonnt. n. Pf. 1805.) Befreyung des Paulus und Silas aus dem Kerker — und Bekehrung des Kermeiſters zum Glauben an Chriſtus. Apoſtelgeſchichte XVI. 25 — 34. . . S. 87.

Sechszigſte Predigt. (Am 16. Sonnt. n. Pf.) Paulus und Silas fordern, daß der Stadtmagiſtrat zu Philippi ſie ſelbſt aus dem Kerker führe, und dies geſchiht auch wirklich. Apoſtelgeſchichte XVI. 35. — 40. . S. 97.

Ein u. ſechszigſte Predigt. (Am 19. Sonnt. n. Pf. 1805.) Paulus zu Theſſalonich und Beroa. Apoſtelgeſchichte XVII. 1 — 14. . S. 109.

Zwey u. ſechszigſte Predigt. (Am 20. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was that Paulus in Athen, und wie ſah es damals daſelbſt aus. Apoſtelgeſchichte XVII. 15 — 21. . . S. 119.

Drey u. ſechszigſte Predigt. (Am 21. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was für eine Rede hielt Paulus zu Athen auf den Areopagus, und mit welchem Erfolge. A. G. XVII. 22 — 33. S. 128.

Vier u. ſechszigſte Predigt. (Am 24. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was that Paulus in Korinth, und wie iſt es ihm ergangen. Apoſtelgeſchichte XVIII. 1 — 11. . . . S. 134.

Fünf u. ſechszigſte Predigt. (Am Feſte der Erhebung des h. Corbinians.) Von der Verfolgung, die der h. Paulus zu Korinth — und von der Verfolgung, die der h. Corbinian zu Freyſing ausgeſtanden hat. Apoſtelgeſchichte XVIII. 12 — 17. . . . S. 142.

Sechs u. ſechszigſte Predigt. (Am 25. Sonnt. n. Pf. 1805.) Enthält die Erläuterung des 1ſten und 2ten Kapitels des erſten Briefes Pauli an die Theſſalonicher. I. Theſ. I. 1 — 10. II. 1 — 20. . . . . S. 152.

Sieben u. ſechszigſte Predigt. (Am 1. Sonnt. im Advent 1805.) Paulus ermahnt die Theſſalonicher a) zur Standhaftigkeit im Glauben b) zu einem keuſchen Lebenswandel. I. Theſ. III. 1 — 13. und IV. 1 — 11. . S. 163.

Acht u. ſechszigſte Predigt. (Am 3. Sonnt. in Advent 1805.) Paulus ſchreibt den Theſſalonichern a) daß Jeſus Chriſtus wieder kommen wird, b) daß er unvermuthet kommen wird. I. Theſ. IV. 12 — 17. . . S. 173.

Neun u. ſechszigſte Predigt. (Am 4. Sonnt. in Advent.) Schluß des erſten Briefes Pauli an die Theſ. I. Theſ. V. 12 — 28. S. 182.

Siebenzigſte Predigt. (Am 1. Sonnt. nach h. Dreykönig 1806.) Das erſte Kapitel des zweyten Briefes Pauli an die Theſſalonicher. II. Theſ. I. 1 — 12. . . . . . S. 190.

Ein u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 3. Sonnt. nach h. Dreykönig 1806.) Das zweyte Kapitel des 2. Briefes Pauli an die Theſ. a) daß der Gerichtstag nicht ſo nahe ſey, b) daß ſie ſich vor ſelben nicht zu fürchten hätten. II. Theſ. II. 1 — 17. . . . . . S. 198.

Zwey u. ſiebenzigſte Predigt. (Am Sonnt. Sexageſima 1806.) Das 3te Kapitel des 2ten Briefes Pauli an die Theſſalonicher. II. Theſ. III. 1 — 18. . . . . . S. 207.

Drey u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 1. Sonnt. in der Faſten 1806.) Die Reiſe Pauli von Korinth nach Epheſus, und das Predigtamt Apollos. Apoſtelg. XVIII. 18 — 28. S. 216.

Vier u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 2. Sonnt. in der Faſten.) Der Apoſtel Paulus taufte in Epheſus 12 Juden, und theilte ihnen den h. Geiſt mit — auch wir empfingen ſelben in der Taufe — haben wir ihn noch? Apoſtelgeſchichte XIX. 1 — 7. . . . . . S. 225.

Fünf u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 3. S. in der Faſten.) Paulus heilte in der Stadt Epheſus eine Menge Kranker — und trieb viele böſe Geiſter aus. A. G. XIX. 8 — 17. S. 233.

Sechs u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 4. S. in der Faſten 1806.) Zu was für einer Sünde bin ich am meiſten geneigt? und was für Sünden habe ich begangen gegen Gott, dem Nächſten und mich ſelbſt. Apoſt. XIX. 18 — 20. S. 244.

Sieben u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 5. S. in d. F.) Was u. wie vielfach iſt die Reue u. Leid und wie ſoll man ſie erwecken? Apoſtelgeſchichte XIX. 18 — 20. . . S. 253.

Acht u. ſiebenzigſte Predigt. (Am Palmſ. 1806.) Wie ſoll man die Oſterbeicht verrichten, und was ſoll man nach ſelber thun? Apoſtelgeſchichte XIX. 18 — 20. . . S. 260.

Neun u. ſiebenzigſte Predigt. (Am 1. S. n. Oſtern 1806.) Paulus ſtellt den Korinthiern vor, was für große Gnade Gottes ihr Beruf zum Chriſtenthume ſey, und daß ſie in ihrem Glauben einig ſeyn ſollen. I. Kor. I. — 17. S. 269.

Achtzigſte Predigt. (Am 2. S. n. Oſtern. 1806.) Die Art und Weiſe, die Paulus bey ſeinem Predigtamte beobachtet, und die Leiden, welche er auszuſtehen hatte. I. Kor. I. 17. — 31. S. 279.

Ein u. achtzigſte Predigt. (Am 3. S. n. O.) Wider das Laſter der Unzucht, u. das Prozeßführen vor den Heiden. I. Kor. IV. 16 — 21. S. 290.

Zwey u. achtzigſte Predigt. (Am 4. S. n. Oſtern 1806.) Von dem Eheſtande — und von dem ledigen Stande. A. G. VII. 1 — 40. S. 304.

Drey u. achtzigſte Predigt. (Am 5. S. n. O. 1806.) Vom Genuße des Opferfleiſches. I. Kor. VIII. 1 — 13. und IX. 1 — 27. S. 318.

Vier u. achtzigſte Predigt. (Am 6. S. n. O. 1806.) Gott hat einſt den Götzendienſt ſcharf gezüchtiget — der Götzendienſt iſt mit dem Chriſtenthume durchaus unvereinbar. I. Kor. IX. 1 — 33. XI. 1. . . S. 329

Fünf u. achtzigſte Predigt. (Am h. Pfingſtſ. 1806.) Von den verſchiedenen Gaben, die der h. Geiſt den erſten Chriſten mittheilte, u. von der beſondern Abſicht dabey. I. Kor. XII. 1 — 31. S. 340.

Sechs u. achtzigſte Predigt. (Am h. Pfingſtm. 1806.) Was der Apoſtel Paulus im 14. Hauptſtücke des 1ſten Briefes an die Korinthier geſchrieben hat. I. Kor. XIV. 1 — 40. . . . S. 354.

Sieben u. achtzigſte Predigt. (Am Feſte der h. Dreyeinigkeit 1806.) Von der Nothwendigkeit u. Fortdauer der Liebe zu Gott und den Nächſten. I. Kor. XIII. 31. und XIII. 1. . S. 363.

Acht u. achtzigſte Predigt. (Am 2. S. n. Pf. 1806.) Daß die Frauen mit bedecktem, die Männer mit unbedecktem Haupte in den Verſammlungen erſcheinen ſollen, und bey den Mahlzeiten, welche dem Genuße des Abendmahles voraus gehen, alle Unordnung vermieden werden ſoll. Korinth. XI. 2 — 34. . . . . S. 374.

Neun u. achtzigſte Predigt. (Am 3. S. n. Pf. 1806.) Daß Jeſus Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey, u. daß auch einſt alle Menſchen von den Todten auferſtehen werden. I Kor. XV. 1-34. S. 385.

Neunzigſte Predigt. (Am Feſte des h. Benno 1806.) Die Gerechten und Frommen werden auferſtehen 1) durch die Allmacht Gottes 2. nach dem

Vorbilde der Auferſtehung Jeſu. I. Kor. XV. 35 — 58. . . . . . . S. 393.
Ein u. Neunzigſte Predigt. (Am 4. S. n. Pf. 1806.) Das letzte Hauptſtück des erſten Briefes Pauli an die Korinthier und einige Bemerkungen hierüber. I. Kor. XVI. 1 — 24. S. 400.
Zwey u. neunzigſte Predigt. (Am 5. S. n. Pf. 1806.) Ueber den Volksaufſtand zu Epheſus wider Paulus. Apoſtelg. XIX. 20 — 40. S. 408.
Drey u. neunzigſte Predigt. Der Beruf des Apoſtel Paulus zum evangeliſchen Predigtamte u. die Vortreflichkeit des evangeliſchen Geſetzes über das moſaiſche. I. Timoth. 1 — 20. S. 419.
Vier u. neunzigſte Predigt. (Am 9. S. n. Pf. 1806.) Paulus ermahnet die Chriſten in Epheſus, daß ſie für alle Menſchen bethen ſollen, u. unterrichtet ſelbe, wie ſie bethen ſollen. I. Tim. 1 - 15. S. 427.
Fünf u. neunzigſte Predigt. (Am 10. S. n. Pf. 1806.) Von den Eigenſchaften eines Biſchofs — von der Kirche Jeſu Chriſti und den Hauptlehren der chriſtlichen Religion I. Tim. III. 1 — 16. S. 436.
Sechs u. neunzigſte Predigt. (Am 11. S. n. Pf. 1806.) Die Wahrnung u. die Ermahnung, die der Apoſtel Paulus dem Timotheus gab. I. Tim. IV. 1 — 16. . . . . . S. 446.
Sieben u. neunzigſte Predigt. (Am 12. S. n. Pf. 1806.) Paulus ſchreibt an Timotheus; was er zu beobachten hat. 1. In der Anſtellung der Biſchöfe. 2. In der Auswahl der Armen. 3. In der Zurechtweiſung der Gläubigen und 4. zur Erhaltung ſeiner eigenen Geſundheit. I. Tim. V. 1 - 25. S. 456.

Acht u. Neunzigſte Predigt. (Am 13. S. n. Pf.) Pauli Unterricht an die leibeigenen Knechte — den Reichen und den Timotheus ſelbſt. I. Tim. VI. 1 — 21. . . . . S. 468.

Neun und neunzigſte Predigt. (Am 15. S. n. Pf.) Pauli Dankſagung und Vertheidigung. II. Kor. I. 1 — 23. . . . S. 478.

Hunderte Predigt. (Am 16. S. n. Pf.) Von Pauli Losſprechung des Blutſchänders zu Korinth, und den ungleichen Wirkungen ſeiner Predigten. II. Kor. II. 1 — 17. . . . S. 486.

Hundert erſte Predigt. (Am 17. S. n. Pf.) Daß Paulus ein wahrer Apoſtel — und jeder Apoſtel mehr ſey als Moſes. II. Kor. III. 1 — 18. S. 493.

Hundert u. zweyte Predigt. (Am 20. S. n. Pf.) Ueber den Nutzen der Predigten der Apoſtel u. ihre Leiden. II. Kor. IV. 1 — 18. . S. 501.

Hundert u. dritte Predigt. (Am 21. S. n. Pf.) Von der Auferſtehung der Gerechten, und der Barmherzigkeit Gottes. II. Kor. V. 1 — 21. S. 508.

Hundert u. vierte Predigt. (Am 22. S. n. Pf.) Was waren die Apoſtel für Männer, was predigten ſie am öfteſten? II. Kor. VI. 3 — 10. S. 515.

Hundert u. fünfte Predigt. (Am 23. S. n. Pf.) Ermahnung des Apoſtel Paulus, und Lob an die Korinthier. II. Kor. VI. 11 — 18. S. 525.

Predigten

über die

Apoſtelgeſchichte.

Zweyter Band.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ein und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage nach h. Drey König. 1805)

Da ſie aus der Synagoge giengen, bat man ſie, ſie möchten am folgenden Sabbat noch einmal vom nämlichen Gegenſtande reden. Apoſt. XIII. 42-52.

Die Rede, die der Apoſtel Paulus zu Antiochia in Piſidien hielt, machte auf die verſammelten Juden und Judengenoſſen einen verſchiedenen Eindruck. Die meiſten aus ihnen widerſetzten ſich der Wahrheit, und wollten es durchaus nicht glauben, daß Jeſus von Nazareth ihr Meſſias ſey. Doch gab es auch viele, die nicht ſo halsſtärrig waren, und ſich überzeugen lieſſen. Einige von ihnen folgten den zwey Apoſteln nach

geendigter Predigt auf dem Fuße nach, und bathen ſie inſtändig, ſie möchten am folgenden Sabbathe noch einmal von dieſem Gegenſtande reden. Andere begleiteten ſie ſogar in ihre Herberge, und kamen auch unter der Woche öfter zu ihnen, bis ſie einen vollkommenen Unterricht erhielten, und wirklich an Jeſus glaubten. Dieſe ſtärkten die zwey Apoſtel in ihren guten Geſinnungen, und ermahnten ſie nachdrückſam, daß ſie der Wahrheit treu bleiben, und in der Gnade Gottes verharren ſollten. Am nächſten Sabbathe war wieder eine Verſammlung, bey welcher ſich nicht nur die Juden und Judengenoſſen, ſondern auch ſehr viele Heiden einfanden. Was ſich nun in und nach dieſer Verſammlung zugetragen habe, davon giebt uns der heilige Lukas in dem dreyzehnten Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte eine umſtändliche Nachricht. Ich aber faße es, um eurem Gedächtniſſe nachzuhelfen, in's Kurze zuſammen, und ſage:

I. Die zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, predigten zu Antiochia in Piſidien nicht nur den Juden, ſondern auch und vorzüglich den Heiden das Evangelium.

II. Die Juden erregten deswegen über die zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, eine Verfolgung, und vertrieben ſie aus der Stadt. — Merket euch Geliebte! dieſe zwey Umſtände. Sie

machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Schon unter der Woche muß ſich in der Stadt Antiochia der Ruf ausgebreitet haben, daß zwey fremde Rabbi aus dem jüdiſchen Lande angekommen wären, die eine ganz neue Lehre verkündigten, und daß ſie am nächſten Sabbathe in der Synagoge wieder öffentlich auftreten und ſich hören laſſen würden. Denn kaum war dieſer Sabbath angebrochen, ſo liefen die Heiden, die den größten Theil der Einwohner ausmachten, in ſo gedrängten Haufen der Synagoge zu, daß der heilige Geſchichtſchreiber Lukas den kühnen Ausdruck braucht: Faſt die ganze Stadt war verſammelt. Man kann es ſich leicht vorſtellen, wie groß der Verdruß geweſen ſey, den die eiferſüchtigen Juden hatten, als ſie ſich in ihrer eignen Synagoge von ſo vielen unbeſchnittenen und abgöttiſchen Leuten vermengt ſahen. Allein für diesmal mußten ſie geſchehen laſſen, was geſchah. Sie konnten die Heiden nicht wohl ausſchlieſſen, und hätten ſie es auch gewagt, die Heiden hätten vielleicht Thür' und Thor eingeſprengt; ſo groß war ihre Neugier, die zwey jüdiſchen Rabbi zu hören. Beyde erſchienen wirklich in der Verſammlung, und Paulus ſetzte ſich

in Bereitſchaft, ſeinen öffentlichen Vortrag an ſie zu halten. Die Juden hörten ihm eine Zeit lang ruhig zu; als er aber wieder anfieng zu beweiſen, daß Jeſus von Nazareth der wahre Meſſias ſey, ſtanden mehrere blinde Eiferer des alten Geſetzes in der Verſammlung auf, widerſprachen laut dem Apoſtel, häuften Einwürfe auf Einwürfe, und brachen ſogar in die gröbſten Schimpf- und Läſterworte gegen ihn und Jeſus aus, und zwar auf eine ſo wilde, ungeſtümme Art, daß er ſich genöthiget ſah, ſeine Rede zu unterbrechen. Indeſſen verlor er dabey keineswegs ſeinen Muth, ſondern vielmehr mit einer wahrhaft apoſtoliſchen Freymüthigkeit ſagte er's den Juden gerade zu in's Angeſicht, daß ſie des göttlichen Unterrichts ſchlechterdings unwürdig wären, und daß er lieber mit den Heiden, als mit ihnen zu thun haben wollte. Euch ſprach er, mußte zwar das Wort Gottes (von Jeſus Meſſias) zuerſt verkündet werden, weil euch Gott die Ankunft deſſelben durch die Propheten zu wiſſen gethan hat. Da ihr aber dieſes Wort verſchmähet, und euch ſelbſt des ewigen Lebens unwürdig machet, ſehet, ſo wenden wir uns zu den Heiden gemäß dem, was uns der Herr befohlen hat, da er durch den Propheten Jeſaias von ſeinem Sohne ſprach: Siehe, ich habe dich beſtellt zum Lichte der Heiden. Du ſollſt ſeyn der Heiland aller Menſchen bis an die äuſſerſten Grän-

zen der Erde. — Dieſe Erklärung reizte den Zorn der Juden noch mehr; denn nichts war für ſie empfindlicher, als wenn man ihnen die Heiden vorzog, über welche ſie doch ſo weit erhaben zu ſeyn glaubten. Aber eben deswegen legte Paulus bey den anweſenden Heiden eine deſto gröſſere Ehre ein; denn ſie freuten ſich ſehr darüber, daß man ſie des göttlichen Reiches würdiger hielt, als die ſtolzen Juden. Sie nahmen auch deswegen den chriſtlichen Glauben um ſo lieber an, und trugen vieles dazu bey, daß derſelbe nicht nur in Antiochia, der Hauptſtadt, ſondern auch im ganzen Lande Piſidien immer mehr ausgebreitet wurde. Paulus und Barnabas blieben nach jenem Auftritte in der Synagoge noch eine Zeit lang in der Stadt, und ſtärkten die neubekehrten Heiden in ihrem Glauben, trafen auch ſonſt noch allerley Anſtalten zur Aufnahme dieſer Gemeine. Sie wurden aber bald darauf mit Gewalt aus der Stadt vertrieben: und da gieng es ſo zu.

II.

Je mehr die Heiden an den Apoſteln hiengen, deſto weniger konnten es die Juden leiden. Ihre Eiferſucht ſtieg auf den höchſten Gipfel, und ſie dachten auf alle Mittel und Wege, wie ſie den Paulus und Barnabas aus der Stadt ſchaffen könnten. Es gelang ihnen endlich auf

folgende Weiſe. In der Stadt befanden ſich einige vornehme Frauen, welche die Jüdiſche Religion angenommen hatten, und ihr ſo eifrig ergeben waren, daß man ſie nur die frommen und andächtigen Frauen nannte. Nun dieſen einfältigen Mütterchen machten ſie die Köpfe warm, und ſchwätzten ihnen vor, als ob die zwey fremden Apoſteln nur gefährliche Irrlehrer und Feinde der uralten Religion wären. Die leichtgläubigen Frauen ließen ſich täuſchen, und hetzten ihre Männer wider die Apoſtel auf. Auch wußten die Juden den Magiſtrat des Orts dahin zu bereden, daß er die Apoſtel für öffentliche Ruheſtörer anſah, und ihnen das Land zu räumen befahl. Der Befehl war höchſt ungerecht: aber Paulus und Barnabas fügten ſich doch darnach, und reiſeten ab. Ehe ſie aber die Reiſe wirklich antraten, ſchüttelten ſie den Staub von ihren Füſſen, zum Zeichen, daß ſie nicht einmal den Staub von einem Boden mitnehmen wollten, auf welchem ſo boshafte und ungelehrige Menſchen herumgiengen. Paulus und Barnabas vollzogen hier dem Buchſtaben nach, was Jeſus Chriſtus ſelbſt ehemals ſeinen Jüngern vorgeſchrieben hatte. Wenn man euch, ſprach er, irgend in einer Stadt nicht aufnimmt, ſo geht fort, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen: ich verſichere euch: die Städte Sodoma und Gomorrha werden am Tage des Gerichts nicht ſo

hart geſtraft werden, als eine ſolche Stadt, die euch nicht aufnimmt. — Geliebte! Ueber die heutige Geſchichte mache ich nur eine einzige Anmerkung, dieſe betrift die Anhörung des göttlichen Worts. Und da giebt es unter uns zwey Partheyen. Einige hören das Wort Gottes gar nicht gern; ſie kommen das ganze Jahr in keine Predigt, ſondern ſagen: Ich kann mir ſelbſt eine beſſere Predigt machen; aus einer Komödie lerne ich mehr, als aus einer Predigt; ich weiß ſelbſt ſchon, was ich zu thun habe; der Prediger kann mir nichts neues ſagen. Auf die erſte Entſchuldigung, daß ſie ſich ſelbſt eine beſſere Predigt machen können, als ſie von mir hören, antworte ich: wenn du dir auch beſſer predigen könnteſt, als kein Petrus und Paulus es zu thun vermochte, ſo weiß ich doch, daß du dir gar nicht predigeſt; du ſageſt dir keine unangenehme Wahrheit; du ſchmeichelſt dir vielmehr, lieſeſt nicht einmal ein geiſtliches Buch. Auf die zweyte: Wenn die Komödien ſo lehrreich ſind, warum ſagte denn Jeſus Chriſtus zu ſeinen Apoſteln nicht ſtatt: gehet hin, und prediget das Evangelium: — gehet hin, und ſpielet Komödien. Auf die dritte: wenn du alles ſchon weißt, warum thuſt du es nicht; und wie kannſt du alles wiſſen, was der Prediger in einer ganzen Woche zuſammenſucht? Andere hören das Wort Gottes gerne und mit Freuden. Un-

ter dieſe Zahl gehöret ihr, meine Lieben: Ich muß euch einmal loben. Einige aus euch kommen zwey, drey Stunden weit vom Lande herein. Ihr merket fleißig auf und denket darüber nach. Fahret nur ſo fort: es iſt ein gutes Zeichen — ein Zeichen der Auserwählung, denn ſagt Chriſtus; wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort. Und was Chriſtus ſagt, das gilt, denn es iſt Gottes Wort. Amen.

Zwey und fünfzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am ſiebenten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

In Iconien giengen ſie ebenfalls in die jüdiſche Synagoge. Ihr Unterricht war da ſo geſegnet, daß ſich ſowohl Juden, als Heiden, in großer Menge zum Glauben bekehrten. Apoſtelgeſchichte XIV. 1 -- 17.

Unter den falſchen Propheten, vor welchen Jeſus in dem heutigen Evangelium ſeine Jünger warnte, verſtand er die Schriftgelehrten und Phariſäer, die durch ihre Scheinheiligkeit das leichtgläubige Volk blendeten und verführten. Dieſen Heuchlern mußte der göttliche Meiſter die Larven abziehen, wenn er anders mit ſeinen Predigten einen Nutzen ſtiften wollte. Er that es, und gab zugleich ſeinen Jüngern ein untrügliches Kennzeichen, woran ſie die wahren Propheten von den falſchen unterſcheiden könnten.

An ihren Früchten, ſprach er, werdet ihr ſie erkennen. Ihr durft nur, wollte er ſagen, auf ihre Handlungen Acht geben, und es wird ſich bald zeigen, ob ihnen bey ihrem Religionseifer Ernſt ſey, oder nicht. Sie werden die Probe nicht lange aushalten, und wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr unter dem Schafspelze vermummen, ſo werdet ihr doch bald den raubgierigen Wolf, oder ihre Hab- und Raubſucht hervorblicken ſehen. Denn ein ſchlechter Baum kann nicht gute, und ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte bringen. Eben dieſes Kennzeichen war es, an dem man nachher die von Jeſus ſelbſt geſandten Lehrer und Apoſtel prüfen konnte. Man durfte ihre Aufführung unterſuchen, wie man wollte, und man fand doch keine Spur von Eigennutz, oder von irgend einem andern Laſter. Im Gegentheile flößte ihr untadelhafter Wandel jedem unparteyiſchen Beobachter Reſpect und Zutrauen gegen ſie ein. Und eben dieſes trug zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſehr vieles bey. Oder meinet ihr wohl, daß ſich die Zahl der Gläubigen ſo würde vermehret haben, wenn die Apoſtel ſolche Heuchler geweſen wären, wie die Schriftgelehrten und Phariſäer? o gewiß, in dieſem Falle hätten ſie mit all ihren Predigten und ſelbſt mit ihren Wunderthaten wenig ausgerichtet. Laßt uns alſo heute in der Geſchichte dieſer Apoſtel wieder fortfahren, und wir werden

dieſe wahrhaft göttlichen Geſandten aus ihren Früchten immer noch beſſer kennen lernen. — Die letzte Predigt über die Apoſtelgeſchichte hielt ich am vierten Sonntage nach heil. drey Königen, und da erzählte ich euch, daß die zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, aus Antiochia in Piſidien vertrieben worden ſind. Heute will ich euch erzählen, was ihnen in der Provinz Lycaonien begegnet ſey, und zwar

I. In der Stadt Ikonium.

II. In der Stadt Lyſtra. — Wenn Jemand aus euch den Inhalt der heutigen Predigt nachleſen will, der ſchlage daheim das vierzehnte Kapitel der Apoſtelgeſchichte auf. Da wird er ihn finden, und ſich darüber freuen. Unterdeß höret nur mit Aufmerkſamkeit zu, und ſprecht: Gelobt und geprieſen ſey Jeſus Chriſtus, den die Apoſtel an allen Orten mit lauter Stimme verkündigten!

I.

Ikonium war alſo die nächſte Stadt, wohin ſich Paulus und Barnabas flüchteten, nachdem man ſie zu Antiochia in Piſidien durch die Aufwieglung der Juden des Landes verwieſen hatte. Sie lag am Fuße des Berges Taurus, an der Gränze von Phrygien und Piſidien, und war nicht gar groß. Es wohnten aber doch viele Juden und Heiden darin. Die Juden hatten hier

wie faſt überall, eine berühmte Synagoge. Kaum waren die zwey Apoſtel in Ikonium angekommen, verfügten ſie ſich ſogleich nach ihrer Gewohnheit in dieſe Synagoge, und predigten das Evangelium. Ihre Predigt blieb nicht fruchtlos. Viele Juden und Heiden wurden dadurch ſo überzeugt und gerührt, daß ſie mit der größten Bereitwilligkeit den Glauben an Jeſus von Nazareth annahmen. Allein der größte Theil der Juden blieb auch hier, wie an allen andern Orten, unglaubig und verſtockt. Jeſus von Nazareth, der arme, niedrige, der gekreuzigte, war für ſie kein Meſſias nach ihrem Geſchmacke. Sie verachteten daher das Zeugniß, das die zwey Apoſtel von ſeiner Auferſtehung ablegten, und hielten ſie für falſche Propheten, die man nicht dulden ſollte. Nicht zufrieden alſo mit dem, daß ſie ſelbſt dem Evangelium nicht glaubten, ſuchten ſie auch diejenigen Juden und Heiden, die ihnen glaubten, wieder davon abwendig zu machen, und gegen die Apoſtel aufzuhetzen. Wirklich gelang es ihnen, viele Leute zu verführen. Allein Paulus und Barnabas lieſſen ſich dadurch nicht irre machen. Sie fuhren mit unermüdetem Eifer fort, die gnadenvolle Lehre des Evangeliums zu verkünden, und durch die auffallendſten Wunder, die der Herr durch ſie wirkte, zu beſtätigen und zu verſiegeln. Es blieb ihr Anhang noch immer ſehr beträchtlich, ja er wurde von Tag zu Tag durch neue

Bekehrungen größer. Auf ſolche Art gab es denn zwey Parteyen in dieſer Stadt. Die eine hielt es mit den Apoſteln, die andere mit den unglaubigen Juden. Die Juden verdroß es, daß ſie nicht alle Einwohner der Stadt auf ihre Seite bringen konnten. Sie brauchten daher ihre gewöhnlichen Mittel, und fiengen an, die Apoſtel zu verläumden, und allerley böſe Gerüchte wider ſie auszuſtreuen. Sie erreichten ihre Abſicht. Denn die Heiden, die es mit ihnen hielten, erregten wider die Apoſtel einen förmlichen Aufſtand. Die Obrigkeit oder der Magiſtrat der Stadt half ſelbſt dazu, und gab in der Stille Befehl, man ſollte den Paulus und Barnabas mit Steinen todt werfen. Man wollte ſchon auf ſie losſtürmen — allein ſie erhielten noch zur rechten Zeit Nachricht davon, und entwiſchten mit genauer Noth den Händen ihrer Feinde, indem ſie ſich ſchleunig in die benachbarte Stadt Lyſtra flüchteten.

II.

Lyſtra war die Hauptſtadt der Provinz Lycaonien. Die Einwohner davon waren lauter Heiden, die noch viel auf ihre Götzen hielten. Deſſen ungeachtet predigten die Apoſtel auch hier das Evangelium, und ſchafften weit mehr Nutzen, als bey den Juden. Dazu trug ſehr vieles bey ein herrliches Wunder, welches uns der Apoſtel

Lukas aufbehalten hat. Der Apoſtel Paulus predigte eines Tages auf dem öffentlichen Marktplatze. Unter der Menge ſeiner Zuhörer befand ſich auch ein Mann, der weder gehen, noch ſtehen konnte. Er war von Mutterleibe aus lahm. Er ließ ſich alſo von andern in die Predigt tragen, und zu den Füſſen der Apoſtel auf die Erde hinlegen. Da hörte er mit der größten Aufmerkſamkeit zu, und als er den Apoſtel von der Macht Jeſu reden hörte, faßte er ein beſonderes Vertrauen auf dieſe Macht, und wünſchte geheilt zu werden. Paulus ſah ihm dieſes Vertrauen und und dieſen Wunſch in den Augen an. Von Mitleiden gerührt, unterbrach er einmal ſeine Rede, wandte ſich zu dem Lahmgebohrnen, und rief mit lauter Stimme, daß es alle Umſtehenden hören konnten: Du, ſtelle dich gerade hin auf deine Füſſe. Kaum hatte er dieſes Wort ausgeſprochen, ſieh, da ſprang der Lahmgebohrne, wie ein Hirſch, in die Höhe, und zum Beweiſe, daß er vollkommen hergeſtellt ſey, fieng er an, mitten unter den Leuten, die ihm überall auswichen und Platz machten, hin und her zu gehen — er, der zuvor keinen Fuß regen konnte. Alle erſtaunten darüber, und ſchrien in Lykaoniſcher Sprache: das ſind keine Menſchen, ſondern Götter, die in Menſchengeſtalt zu uns herabgekommen ſind. Den Barnabas nannten ſie Jupiter, und den Paulus Merkur, weil er das Wort

führte, und mit einer hinreißender Beredſamkeit predigte. Die Heiden ſtanden in der Meinung, daß ihre Götter bisweilen vom Himmel herabſtiegen, und ſich in Menſchengeſtalt auf der Erde ſehen ließen, um entweder die Guten zu belohnen, oder die Böſen zu ſtrafen, oder um anderer Urſachen willen, die aber den Göttern ſelbſt wenig Ehre machten. Namentlich von Lycaonien erzählte die Fabel, daß ſich in dieſer Provinz Jupiter einmal gezeigt, die Opfer des Volks mit Wohlgefallen angenommen, und den König, der ſeiner ſpottete, in einen Wolf verwandelt habe. Eben ſo glaubten auch jetzt die Lycaonier, ſie hätten vom Jupiter, dem Götterkönige, und vom Merkur, dem Götterbothen, einen Beſuch erhalten. Daher entſchloſſen ſie ſich auf der Stelle, ihnen ein feyerliches Opfer zu bringen. Wirklich kam ſchon der Götzenprieſter des Tempels, der in der Vorſtadt dem Jupiter eingeweihet war, mit den mit Blumen bekränzten Stieren herbey. Schon machte er Anſtalt, dieſe Thiere vor dem Hauſe, worin die vermeintlichen Götter waren, zu ſchlachten, und eine große Menge Volkes fand ſich dabey ein. Allein Barnabas und Paulus, als ſie das Vorhaben dieſer Leute merkten, machten zum Zeichen ihres Unwillens einen Riß in ihre Kleider, ſprangen unter das Volk und riefen: Ihr Männer! was thut ihr da? Auch wir ſind ſterbliche Men-

ſchen, wie ihr ſeyd. Wir ſind nicht hieher gekommen, um euch zum Götzendienſte zu verleiten, ſondern vielmehr, um euch zu bekehren, daß ihr euch von dieſen eitlen Göttern zu dem einzig wahren, lebendigen Gott wenden ſollet, der den Himmel, die Erde, das Meer und Alles, was darinnen iſt, erſchaffen hat. Dieſer Gott ließ zwar in den vergangenen Zeiten alle Völker ihre eigene Wege gehen, und ſchrieb ihnen keine gewiſſe Ceremonien und Gebräuche vor, wie ſie ihn anbethen und verehren ſollten: nur dem jüdiſchen Volke gab er ein beſonderes Geſetz und eine beſondere Verbeſſerung. Deſſen ungeachtet gab er auch den Heiden Beweiſe genug von ſich und von ſeinem Daſeyn. Denn Er iſt es, (und nicht eure Götter) der euch Gutes that, der euch den Regen vom Himmel herab ſandte, und immer eine ſo gedeihliche Witterung verlieh, daß die Erde, die ihr anbautet, Frucht bringen konnte. Er iſt es, der das Getreid auf euren Feldern und die Trauben an euren Weinſtöcken reif machte. Er iſt es, der noch jetzt uns und alle Menſchen mit dem nahrhaften Brode ſpeiſet, und mit dem herzerfreuenden Weine tränket. Ihr dürfet nur eure Augen aufthun, nur dem Lichte eurer Vernunft folgen. Wenn ihr das thut, ſo werdet ihr überall die deutlichſten Spuren von ſeiner Allmacht, Weisheit und Liebe entdecken. — Durch dieſe, und noch mehrere

dergleichen Vorſtellungen brachten es die Apoſtel endlich mit vieler Mühe dahin, daß die Götzendiener von ihrem vorgehabten Opfer abſtanden. — Sehet, Geliebte! das iſt die kurze Geſchichte von dem, was den zwey Apoſteln, Barnabas und Paulus, in der Stadt Ikonium und Lyſtra begegnet iſt. Ich will nur noch einige Anmerkungen darüber machen. 1. Barnabas und Paulus predigten zu Ikonium das Evangelium, und wirkten ſogar Wunder: und doch bekehrten ſich nicht alle Einwohner. Wir ſollen alſo den Muth nicht verlieren, wenn wir mit unſern Predigten einen ſo geringen Nutzen ſchaffen. Denn a. wir ſind keine Apoſtel, b. wirken keine Wunder mehr; und ob wir gleich nichts anders predigen, als die Apoſtel, ſo iſt doch unſer Predigtamt bey den meiſten Zuhörern verhaßt, weil wir lauter ſolche Wahrheiten verkündigen, die ihren böſen Neigungen und Leidenſchaften entgegen ſind. Es iſt alſo kein Wunder, wenn ſie uns kein Gehör geben. Wer ſich nicht überzeugen laſſen will, den kann kein Prediger, wäre er auch ein Apoſtel, überzeugen. — 2. Das Wunder, das Paulus an dem Lahmgebornen zu Lyſtra wirkte, hätte nicht auffallender ſeyn können. Es geſchah auf dem öffentlichen Platze, in Gegenwart vieler tauſend Zuſchauer, durch ein bloßes Wort, an einem Manne, von dem die ganze Stadt wußte, daß er von Geburt aus lahm war. Darum

ſchrien die Lycaonier: Das ſind keine Menſchen ſondern Götter! — Und doch giebt es Menſchen unter uns, die an kein Wunder mehr glauben wollen. Sie ſind mit Blindheit geſchlagen. Wir glauben dieſe Wunder, und freuen uns, daß wir uns zu einer Religion bekennen, die durch Wunder gegründet und ausgebreitet iſt. — 3. Paulus bewies den Lycaoniern das Daſeyn des Schöpfers aus der Schöpfung: Auch wir ſollten öfters von der Schöpfung zum Schöpfer, wie auf einer Leiter, aufſteigen, und uns dadurch zur Liebe, zum Danke, zum Gehorſam gegen Gott ermuntern. — 4. Die Lycaonier riefen: Götter ſind vom Himmel herabgekommen. Sie betrogen ſich: ihre Götter waren nie im Himmel. Aber wir können mit Wahrheit ſagen: der Sohn Gottes iſt zu uns vom Himmel herabgekommen, hat uns heim geſucht, iſt 33 Jahre bey uns geblieben, wieder in den Himmel gefahren. Dort ſitzet er zur Rechten des Vaters. Laßt uns niederfallen und anbethen, bis er noch einmal kommen wird. Amen.

Drey und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am achten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Einige Juden, die von Antiochia und Ikonium gekommen waren, hetzten das Volk auf, warfen mit Steinen nach Paulus, und ſchleppten ihn zur Stadt hinaus. Apoſtelgeſch. XIV, 18. — 27.

Das herrliche Wunder, welches der Apoſtel Paulus an einem Lahmgebornen zu Lyſtra in Lycaonien wirkte, machte auf die Bürger dieſer heidniſchen Stadt den ſtärkſten Eindruck. So etwas hatten ſie noch nie geſehen. Sie waren ganz außer ſich, und alles Volk ſchrie zuſammen: Das ſind keine bloſſe Menſchen, ſondern Götter in Menſchengeſtalt. Dieſes Vorurtheil hatte ſeinen Grund in den alten Sagen ihrer Dichter, worin eine Menge Erſcheinungen der Götter erzählt werden. Die Lycaonier hielten alſo die zwey Apoſtel für zwey Götter; und weil ſie die

Namen ihrer Götter der Ordnung nach herzuſagen wußten, ſo nannten ſie den Barnabas Jupiter, den Paulus aber Merkur. Mit dem nicht zufrieden, trafen ſie wirklich Anſtalt zu einem feyerlichen Opfer, welches ſie ihnen darbringen wollten. Allein Paulus hielt ſie durch eine treffliche Rede davon ab, und bewies ihnen, daß nur ein einziger wahrer Gott ſey. Wahrſcheinlich hätten wohl die meiſten Einwohner der Stadt Lyſtra den chriſtlichen Glauben angenommen, wenn nicht abermal die Juden Unkraut unter den guten Samen geſtreut, und wider die Apoſtel eine neue Verfolgung angeſponnen hätten. Um dieſer Verfolgung auszuweichen, flohen Paulus und Barnabas in eine andere Stadt, und reiſeten von da aus wieder nach Antiochia zurück. — Und eben das ſind die zwey Umſtände, die wir heute mit einander betrachten werden:

I. Die Flucht der zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas nach der Stadt Derbe in Lykaonien — macht den erſten Theil,

II. Die Rückreiſe der zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, nach der Stadt Antiochia in Syrien — macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. Der Herr ſey mit uns.

I.

Kaum hörten jene Juden, welche die Apoſtel zu Antiochia und Ikonium vertrieben hatten,

daß dieſe zu Lyſtra ſo gut wären aufgenommen worden, und ſo vielen Nutzen ſchafften, begaben ſie ſich ſogleich auf den Weg, und reiſeten ſchleunig nach Lyſtra. Hier ſuchten ſie das Volk vorzüglich wider Paulus aufzuhetzen, und brachten es auch in kurzer Zeit dahin, daß ein heftiger Auflauf entſtand. Wie Raſende fielen die Juden über dieſen Apoſtel her, und warfen ſo lang mit Steinen auf ihn, bis er ohnmächtig zur Erde hinſank, und kein Zeichen des Lebens mehr von ſich gab. In der Meinung, daß er nun todt ſey, ſchleppten ſie ihn vor die Stadt hinaus, damit ſein Leichnam unbegraben den Raubvögeln zur Beute werden möchte. Allein der Herr half ihm wieder auf. Es lag zu viel an dem Leben eines ſolchen Mannes. Seine Jünger, die im Kreiſe herumſtanden, hielten ihn zwar auch ſchon für todt, und weinten bittere Thränen über den Verluſt ihres Lehrmeiſters. Aber ſehet, auf einmal richtete er ſich vor Aller Augen in die Höhe, und zum Zeichen, daß er vollkommen wieder hergeſtellt ſey, gieng er mit ihnen in die Stadt zurück. Doch um ſich und die Gläubigen nicht neuen Gefahren auszuſetzen, reiſete er folgenden Tages mit Barnabas nach Derbe ab. Wenn man euch, ſagte Jeſus einſt zu ſeinen Jüngern, in einer Stadt verfolgt, ſo fliehet in eine andere, und prediget auch dort das Evangelium. Dieſen Befehl vollzogen jetzt

Paulus und Barnabas buchſtäblich. Aus Lyſtra verjagt, flüchteten ſie ſich nach Derbe. Derbe war auch eine Stadt in Lycaonien, und zwar ſchon die dritte, wo die zwey Apoſtel auf ihrer Reiſe hinkamen, und Jeſum Chriſtum verkündigten. Sie predigten alſo nur in Städten, und hielten ſich in Flecken und Dörfern nicht lange auf, weil ſie da keine jüdiſche Synagoge antrafen. Synagogen hatten die Juden nur in größern Städten; und waren einmal die Städte mit dem Evangelium bekannt, ſo breitete ſich dieſe Lehre von ſelbſt auch in der umliegenden Landſchaft aus, ohne daß die Apoſtel nöthig hatten, alle die kleinen Orte in Perſon zu beſuchen. Zu Derbe hielten ſich die beyden Apoſtel nicht länger auf, als zur Anlegung einer neuen Chriſtengemeine nöthig war. Sie hofften auf einer zweyten Reiſe das angefangene Werk zu vollenden. Für jetzt hatten ſie ihr Ziel erreicht. Den Rückweg nahmen ſie durch eben die Städte, durch welche ſie gekommen waren.

II.

Sie hätten zwar auf einem nähern Wege nach Antiochia in Syrien zurückreiſen können: allein, ihre Abſicht gieng dahin, die zu Lyſtra, Ikonium und Antiochia in Piſidien geſtifteten Chriſtengemeinen im Glauben zu ſtärken. Und das war nöthig; denn der Zuſtand, worin die

Apoſtel neulich ſie verließen, war ſehr mißlich und den größten Gefahren ausgeſetzt. Mit kummervollem Herzen trennten ſie ſich von ihnen; und es war ein nicht geringes Zeichen ihres Muthes, daß ſie ſobald nach der grauſamſten Verfolgung, die ſie in dieſen Städten erfahren hatten, dahin zurückkehrten. Die Reiſe gieng durch Lycaonien nach Lyſtra, und Ikonium, und Antiochia in Piſidien. In allen dieſen drey Städten ließen ſie die neubekehrten Chriſten wieder zuſammenrufen, ermahnten ſie zur beharrlichen Treue im Glauben, und ſchärften ihnen beſonders den wichtigen Satz ein, daß wir uns viele Trübſale müſſen gefallen laſſen, wenn wir in das Reich Gottes eingehen wollen. Sie beſchrieben dieſes Reich in ſeinen ewigen Folgen und Seligkeiten als eine Anſtalt, an der man nicht Theil haben könne, ohne ſich erſt vielen Beſchwerniſſen und Leiden zu unterziehen. Bey dieſem Beſuche machten ſie auch ſolche Einrichtungen, die auf eine dauerhaftere Erhaltung der Gemeinen abzielten. Sie gaben ihnen ordentliche und beſtändige Lehrer, die den Unterricht fortſetzen, die Geſellſchaft leiten und regieren, und die von Jeſus Chriſtus angeordneten Geheimniſſe verwalten ſollten. Den Chriſten, welche man zu dieſem Amte beſtimmte, legten die zwey Apoſtel ihre Hände auf, und weiheten ſie dazu unter Gebeth und Faſten der Gemeine fey-

erlich ein. Auf dieſe Art übertrugen ſie ihnen nicht nur einen Theil der apoſtoliſchen Rechte und Pflichten, ſondern auch ein höheres Maß von den Gaben des heiligen Geiſtes. Zu ſolchen Vorſtehern und Hirten der Gemeine erwählte man vorzüglich jene Chriſten, die früher, als andere, und mit beſonderm Eifer das Evangelium angenommen, und ſich ſchon dadurch als würdige Gehülfen der Apoſtel erzeigt hatten. Man nannte ſie daher auch Aelteſte, und in der Folge Biſchöfe, Prieſter, je nachdem die ihnen ertheilte Weihung und Gewalt mehr oder weniger ausgedehnt war. Nach dieſer Befeſtigung und Ausbildung der neuerrichteten Gemeine nahmen Paulus und Barnabas von ihnen den zärtlichſten Abſchied, und redeten ſie mit folgenden oder ähnlichen Worten an: Der Herr Jeſus, an den ihr jetzt glaubet, ſey und bleibe bey euch. Wir empfehlen euch ſeinem Schutze. Hanget ihm mit ganzer Seele an. Er wird gewiß für euch ſorgen. — Ja, das wird er, antworteten die Glaubensneulinge: die Apoſtel aber reiſeten fort, und nahmen ihren Rückweg durch den obern Theil von Piſidien über Pamphilien. Zu Perge, welches die Hauptſtadt der Provinz, und durch einen Tempel der Göttin Diana berühmt war, hielten ſie ſich jetzt länger, als das erſtemal auf. Sie ſtärkten auch hier, wie in den lycaoniſchen und piſidiſchen Städten, die Neubekehrten im

Glauben, und ſtifteten eine ordentliche Chriſtengemeine. Von Perge aus giengen ſie nach Attalien, einer andern Stadt dieſer Provinz, die am Ufer des Meeres lag. Hier ſchifften ſie ſich ein, und fuhren nach Antiochia in Syrien. Paulus und Barnabas waren alſo wieder an dem Orte, wo ſie vor zwey Jahren den göttlichen Auftrag zu ihrer erſten apoſtoliſchen Reiſe unter feyerlicher Händeauflegung empfangen haben. Nach dieſer Rückkunft war ihr erſtes Geſchäft, daß ſie die Gemeine verſammelten, und einen ausführlichen Bericht abſtatteten, was Gott durch ihren Dienſt ausgerichtet habe. Auch den Heiden, ſetzten ſie hinzu, hat Gott die Thüre zum Glauben geöffnet. Zuvor, wollten ſie ſagen, ſtanden die Heiden gleichſam draußen, und hatten keinen Antheil an dem Segen Abrahams, und ſeiner Nachkommen. Die Thüre war ihnen verſchloſſen, und ſie konnten zu uns nicht herein. Aber jetzt hat ihnen Gott die Thüre aufgethan. Wir und ſie machen jetzt nur Ein Volk und Eine Familie aus. — Dieſe Erzählung brachte der Kirche zu Antiochia, die größtentheils aus Heiden beſtand, eine außerordentliche Freude. Gott iſt alſo, riefen ſie, nicht nur der Juden, ſondern auch der Heiden Gott. Die Apoſtel freueten ſich mit, und blieben eine ziemlich lange Zeit bey den Jüngern. — Sehet, Geliebte! Das iſt die Geſchichte, die uns der heilige Lu-

kas von der Flucht und Rückreiſe der zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas, erzählt. Ich will darüber einige Anmerkungen machen. 1. Paulus und Barnabas wurden von den Juden überall verfolgt. Aber ſie ließen ſich dadurch nicht abwendig machen, das Evangelium zu predigen. Wenn man ſie in einer Stadt verfolgte, ſo flohen ſie in eine andere, und predigten dort mit neuem Eifer. Von dieſen Verfolgungen redet der Apoſtel Paulus in ſeinem zweyten Briefe an Timotheus: In Antiochia, in Iconium und in Lyſtra habe ich recht Vieles leiden und ausſtehen müſſen. Allein der Herr hat mich aus Allem errettet. Und ſo, wie ich, werden alle verfolgt werden, die fromm leben und Jeſu Chriſto anhangen wollen. Das wirſt du auch erfahren, mein lieber Zuhörer. Sobald du ernſtlich anfängſt, fromm zu leben, da werden dich die Böſen hintanſetzen, necken und verſpotten: ſie werden dich neiden und aus ihrer Geſellſchaft verdrängen: du taugſt nicht mehr für ſie, und biſt ihnen ein Dorn in dem Auge. Aber du verliere den Muth nicht. Achte ihre Spöttereyen und Verfolgungen nicht. Weiche ihnen aus, ſo gut du kannſt. Flieh den Umgang mit ſolchen Leuten, die nicht nach dem Evangelium, ſondern nach der Welt, leben. Die frommen Chriſten ſind noch nicht alle ausgeſtorben. Einige wirſt du gewiß finden, ſuche ſie nur auf und halt dich zu

ihnen. — 2. Paulus und Barnabas ermahnten die neubekehrten Chriſten zur Standhaftigkeit im Glauben. Das thue auch ich heute, ob ich gleich weder Paulus, noch Barnabas, bin. Ich bin doch euer Prediger, und ich habe die ſtrenge Pflicht auf mir, euch zu warnen. Denn man redet und ſchreibt in unſern Tagen ſo vieles wider die chriſtliche Religion. Stehet ſtandhaft im Glauben, und laßt euch durch das Geſchwätz derer, die in dem, was ſie verſtehen, ſich ſelbſt verderben, und das, was ſie nicht verſtehen, läſtern, nicht irre machen. Doch wird auch dies bald vorüber gehen: die Wahrheit aber bleibt in Ewigkeit. Seyd nicht, wie ein Moosrohr, das vom Winde hin und her getrieben wird; harret aus. — 3. Paulus und Barnabas ſchärften den neubekehrten Chriſten beſonders dieſen Satz ein: Durch viele Trübſale müſſen wir in das Reich Gottes eingehen. Mit den nämlichen Worten ſchließt der fromme Thomas von Kempis das letzte Hauptſtück des zweyten Buches von der Nachfolgung Chriſti. Zuvor aber ſchreibt er: Geh hin: wo du hin willſt, ſuche, was du willſt; aber einen Weg, der höher hinauf, und von unten auf ſicherer führet, wirſt du außer dem Wege des heiligen Kreuzes nicht finden. Ordne und füge alles nach deinem Willen und nach deinem Augenmaße, und du wirſt finden, daß es überall etwas für dich zu leiden giebt. Denn ent-

weder haſt du einen Schmerz am Leibe, oder eine Plage am Geiſte auszuſtehen. Bald kannſt du deinen Gott nicht mehr finden, und es iſt, als wenn er dich verlaſſen hätte. Bald giebt dir dein Nächſter vieles zu ſchaffen: und, was das Schlimmſte iſt, biſt du am öfteſten dir ſelbſt zur Laſt. Glaubſt denn du, du werdeſt allein ohne Leiden durchkommen; da bisher kein Menſch durchgekommen iſt? Oder, wie heißt der Heilige, der ohne Kreuz in den Himmel fuhr? Selbſt unſer Herr Jeſus Chriſtus war nicht eine Stunde ohne Leiden, ſo lange er auf Erden lebte. Denn Chriſtus mußte leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen. — 4. Paulus und Barnabas ordneten in den Städten beſtändige Lehrer an, ſtellten Biſchöfe und Prieſter auf, weiheten ſie durch Händeauflegung dazu ein. Das geſchieht noch. Jedes Bisthum hat ſeinen Biſchof, jede Pfarre ſeinen Pfarrer, jede chriſtliche Gemeine ſeinen Hirten und Prediger. So ward die Religion fortgepflanzt; ſo muß ſie fortgepflanzt werden. Eine ſchöne Einrichtung — und es freuet mich, wenn ich bedenke, wie ſich am jeden Sonntage die Chriſten verſammeln. — 5. Paulus und Barnabas erzählen, was Gott durch ſie Gutes gewirkt habe. Ich muß, Geliebte! das Gegentheil erzählen. Wir Prediger können bey den Meiſten nicht viel Gutes mehr ſtiften. Sie verachten und haſſen uns. Die Zahl der

wahren Chriſten nimmt täglich ab, wird ſichtbar kleiner. Ich bitte euch alſo: bethet, daß Gott unſere Arbeit ſegne! bethet, daß er auch den Heiden, deren es ſo viele giebt, die Thüre in ſeine Kirche öffne und vor allen die vielen Schein-chriſten, die darin ſind — aber wie todt am Geiſte, lebendig mache. Gott wird euer Gebeth erhören. Amen.

Vier und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am neunten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Nun kamen Einige aus Judäa, und lehrten die Brüder: Ihr könnet nicht ſelig werden, wenn ihr euch nach dem Geſetze Moſis nicht beſchneiden laſſet. Apoſtelg. XV. 1—25.

Die Einwohner der Stadt Antiochia in Syrien hatten große Freude, als ſie die zwey geliebten Apoſtel, den Paulus und Barnabas wieder bey ſich hatten, und von ihnen hörten, was für einen großen Nutzen ſie unter den Heiden auf ihrer Reiſe geſchafft hätten. Allein dieſe Freude der Gläubigen wurde bald darauf durch einen plötzlich entſtandenen Zwiſt getrübt; denn einige Brüder, die zuvor zu der Sekte der Phariſäer gehört hatten, und gar zu viel auf das jüdiſche Geſetz hielten, kamen aus Judenland nach Antiochia, und brachten die irrige Meinung mit

ſich, daß ſich die neubekehrten Heiden auch müßten beſchneiden laſſen, wenn ſie wahre Chriſten ſeyn wollten. Ihr könnet nicht ſelig werden, ſagten ſie zu den Heidenchriſten, wenn ihr euch nicht nach der Verordnung Moſis beſchneiden laſſet. Paulus und Barnabas behaupteten das Gegentheil, und disputirten heftig wider ſie. Deſſen ungeachtet fanden dieſe Eiferer großen Beyfall, wenigſtens bey vielen Judenchriſten, die ſich von dem alten Sauerteige der Phariſäer noch nicht ganz gereinigt hatten. Auf ſolche Art erhoben ſich in der vorhin ſo friedlichen Gemeine zwey Parteyen, wovon eine für, und die andere wider die Beſchneidung war. Jeder ſtritt für ſeine Meinung, jeder wollte Recht haben, und die Folge davon war, daß, indem man für eine Nebenſache ſtritt, die Hauptſache des Chriſtenthums, nämlich die brüderliche Liebe und Eintracht dabey Schaden leiden mußte, und die ſtreitenden Parteyen immer hitziger wurden. Zum Glücke vereinigten ſie ſich doch endlich dahin, daß man die Streitſache an die Apoſtel und Vorſteher der Mutterkirche zu Jeruſalem berichten, und ſie darüber den entſcheidenden Ausſpruch thun laſſen wollte. Gewiß das einzige und beſte Mittel, wodurch einer völligen Kirchenſpaltung vorgebeugt werden konnte! In dieſer Abſicht nahmen es Paulus und Barnabas über ſich, als Abgeordnete der Gemeine zu Antiochia ſelbſt

nach Jeruſalem zu reiſen, und dort den Apoſteln die Sache vorzutragen. Was nun die Apoſtel zu Jeruſalem darüber für einen Schluß gefaßt haben, das werde ich euch, Geliebte! heute erzählen. Unterdeß ſage ich nur ſo viel:

I. Die Apoſtel zu Jeruſalem entſchieden die ihnen vorgelegte Streitfrage in einer öffentlichen Verſammlung.

II. Die Apoſtel ſchickten ihre Entſcheidung in einem eigenhändig geſchriebenen Briefe, nach Antiochia in Syrien, und in andere benachbarte Länder.

Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Umſtände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Wir bethen heute wieder in dieſer Kirche um eine geſegnete Aerndte und um das tägliche Brod, deſſen wir ſo ſehr bedürfen. Weil wir aber, unſerer Sünden wegen, kaum erhört zu werden hoffen dürfen: ſo wollen wir Maria, die ſeligſte Jungfrau, die heiligen Apoſtel, Martyrer und Beichtiger, und mithin auch den heiligen Ignatius Lojola um ihre Fürbitte anſprechen, damit ſie uns von Gott erhalten, was wir nicht verdienen. Ja, ihr Heiligen alle! bittet mit und für uns; denn der Herr hat euch lieb.

I.

Paulus und Barnabas traten alſo wirklich die Reiſe nach Jeruſalem an. Der nächſte Weg

führte ſie durch Phönicien und Samarien, wo ſie überall Glaubensbrüder antrafen. Dieſen erzählten ſie vieles von den auf ihrer vorigen Reiſe gemachten Bekehrungen der Heiden, und verurſachten ihnen dadurch große Freude. Als ſie in Jeruſalem anlangten, wurden ſie von den Apoſteln, die ſich dort noch einfanden, und von den Aelteſten der Gemeine ſehr freundlich empfangen und aufgenommen. Hier ſtatteten ſie einen umſtändlichen Bericht ab, ſowohl von dem Segen, den der Herr ihren Predigten unter den Heiden gegeben hatte, als auch von dem Streite, der neulich zu Antiochia wegen der Beſchneidung ausgebrochen war. Kaum waren ſie mit ihrer Erzählung fertig, da ſtanden ſogleich einige jüdiſchgeſinnte Chriſten auf, und behaupteten geradezu, daß man die Heiden zur Beſchneidung und Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes anhalten müßte; die andern ſagten: Nein — man kann und ſoll die Heiden der Beſchneidung nicht unterwerfen. Um dieſen Streit zu entſcheiden, ließen die Apoſtel die ganze Gemeine zuſammenrufen und ihr die Frage vorlegen. Weil aber auch da die Meinungen verſchieden und getheilt waren, trat endlich Petrus in die Mitte hervor und ſprach: Ihr Männer und Brüder! ihr wiſſet, daß Gott ſchon vor geraumer Zeit den Heiden durch meinen Mund das Evangelium predigen, und ſie unter die Zahl der Gläubigen aufnehmen ließ. Er, der

die Herzen kennt, hat ſeinen Willen deutlich genug geoffenbaret, da er ihnen eben ſo, wie uns, den heiligen Geiſt mittheilte, und, ohne zwiſchen uns Juden und ihnen einen Unterſchied zu machen, ſie dadurch für rein erklärte. Wie wollt ihr nun, trotz dieſer göttlichen Erklärung, dieſen Heiden ein Joch an den Nacken werfen, das ſowohl unſern Voreltern, als auch uns ſelbſt unerträglich war? Bauen doch auch wir die Hoffnung unſerer Seligkeit nur allein auf die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti — und nicht auf die Beſchneidung! Warum ſollten wir alſo die Heiden dieſer Beſchneidung unterwerfen, die wir ſelbſt für kein weſentliches Stück zur Seligkeit halten? — Petrus entſchied alſo die oben angeführte Streitfrage zu Gunſten der Heiden, und entſchied ſie deßwegen, weil ſchon vorher der heidniſche Hauptmann Cornelius und ſeine Hausgenoſſen den heiligen Geiſt empfangen hätten, und nachher getauft worden wären, ohne ſich der Beſchneidung unterworfen zu haben. Dieſer Entſcheidung traten auch die Apoſtel Paulus und Barnabas bey. Auch durch uns, ſetzten ſie hinzu, wirkte Gott große Wunder unter den Heiden, auch durch uns theilte er ihnen den heiligen Geiſt mit, und gab uns dadurch zu verſtehen, daß wir ſie nicht mehr für unreine Sünder anſehen ſollen, wenn ſie gleich nicht, wie wir, beſchnitten ſind. Nun ſtand der Apoſtel Jako=

bus, der Kleinere, auf und bewies ebenfalls in einer kurzen Rede, daß die Beſchneidung keineswegs nöthig ſeye. Liebe Männer und Brüder, ſprach er, höret mich an: Simon Petrus hat uns vorhin erzählt, wie Gott beſchloſſen habe, ſich aus den Heiden ein gläubiges Volk zu wählen. Damit ſtimmt nun auch die Ausſage der Propheten überein. Denn es heißt bey Amos: Hierauf will ich wiederkehren, und die zerfallene Hütte Davids auf ein neues herſtellen, und aufbauen, was daran niedergeriſſen ward, auf daß die übrigen Menſchen und alle Heiden, denen mein Name verkündiget wird, den Herrn ſuchen möchten. Dieß wird der Herr, und er wird auch ſein Wort halten; denn Gott weiß von Ewigkeit alles, was zu thun iſt. Deßwegen urtheile ich: man ſoll denjenigen, die ſich vom Heidenthume zu Gott bekehren, keine unnütze Laſt auflegen, ſie der Beſchneidnng nicht unterwerfen, ſondern ihnen bloß ſchreiben, daß ſie ſich von abgöttiſchen Opferſpeiſen, von der Hurerey, vom Genuße der erſtickten Thiere, und ihres Bluts enthalten ſollen. Denn Moſes hat noch viele Anhänger, und wird nach altem Gebrauch am Sabbath in den Synagogen vorgeleſen und erklärt. Darum müſſen, wollte Jakobus ſagen, die neubekehrten Heiden wenigſtens in dieſen Stücken den Juden kein Aergerniß geben, ſondern friedlich mit ihnen leben. — Wer

aus uns muß nicht die Weisheit dieſes Vortrags recht bewundern? Jakobus redet da als ein Schüler und Anhänger des moſaiſchen Geſetzes, aber zugleich als Jünger und Apoſtel Jeſu Chriſti. Er ſieht die Streitfrage aus dem einfachſten und richtigſten Geſichtspunkte an, hebt das Mißverſtändniß zwiſchen Juden und Heiden auf, und ſtellt das Gleichgewicht dadurch her, daß er einerſeits den Juden einräumt, die Heiden müßten, wenn ſie Glieder der chriſtlichen Gemeine werden wollten, ſich deſſen enthalten, was nach dem Geſetze Moſis die Juden am meiſten ärgern könnte. Andererſeits aber ſpricht er auch die Heiden von der Nothwendigkeit, ſich beſchneiden zu laſſen, frey und los, und erklärt ſie doch für wahre Mitglieder der chriſtlichen Gemeine. Darum ſtimmten ihm und dem Petrus alle andern Apoſtel bey, und es ward der einmüthige Schluß abgefaßt,

II.

Daß man den zwey Abgeordneten, Paulus und Barnabas, noch zwey andere, unter den Gläubigen in Jeruſalem ſehr angeſehene Männer, nämlich den Judas Barſabas und den Silas zu Reiſegefährten nach Antiochia mitgeben, und durch ſie der dortigen Gemeine ein ſchriftliches Gutachten überſenden ſollte. Und das geſchah auch. Die vier apoſtoliſchen Männer,

Paulus, Barnabas, Judas und Silas reiſeten ſogleich von Jeruſalem ab, und kamen unter Gottes Leitung nach einigen Tagen zu Antiochia an. Nach ihrer Ankunft riefen ſie die dortige Gemeine zuſammen, und laſen ihr das mitgebrachte Sendſchreiben öffentlich vor. Es lautete, wie folgt: Die Apoſtel und Aelteſten, ſämmtliche Brüder von Jeruſalem — wünſchen allen aus dem Heidenthum bekehrten Brüdern in Antiochia, Syrien und Cilicien Heil und Segen. Wir haben gehört, daß einige Jüdiſchgeſinnte zu euch gekommen ſind, und durch ihre Lehre, als ob ihr zur Beſchneidung und Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes verbunden wäret, euer Gewiſſen ſehr beunruhiget haben, ohne daß ſie hiezu den mindeſten Auftrag von uns hatten. Deßwegen haben wir einmüthig beſchloſſen, ein paar auserleſene Männer an euch abzuſenden, nebſt unſern geliebten Brüdern, Barnabas und Paulus, die für das Bekenntniß unſers Herrn Jeſu Chriſti ſchon öfter ihr Leben gewagt haben. Wir ſenden alſo den Judas und Silas zu euch, daß ſie euch das nämliche mündlich ſagen mögen. Denn der heilige Geiſt und wir erkennen für recht, euch weiter keine andere Laſt aufzulegen, als daß ihr verpflichtet ſeyd, euch von allen den Götzen geopferten Speiſen, vom Blut, und Erſtickten, und von der Hurerey zu enthalten. Richtet ihr euch nach dieſer Vorſchrift, ſo iſt es

gut. Lebet wohl. — Dieſes Sendſchreiben hörten alle Heidenchriſten mit der größten Freude an, weil ſie ſich nun von dem Joche des moſaiſchen Geſetzes befreyet ſahen. Auch die andersgeſinnten Judenchriſten fügten und beruhigten ſich nach dem Ausſpruche der Apoſtel, Judas und Silas, die ſelbſt treffliche Lehrer waren, tröſteten und ſtärkten die Brüder mit noch mehreren Worten. — So ward endlich dieſer Streit beygelegt, ſo die Ruhe und Eintracht in dieſer blühenden Kirche wieder hergeſtellt. Nach einiger Zeit entlieſſen die Brüder den Judas und Silas, und ſchickten ſie unter vielen Segenswünſchen zu jenen heim, die ſie geſandt hatten. Doch gieng zuletzt Judas allein nach Jeruſalem: Silas wollte wieder zu Antiochia bleiben. Paulus und Barnabas blieben auch, und fuhren nebſt vielen andern fort, das Wort des Herrn zu predigen.

Sehet, Geliebte! ſo entſchieden die Apoſtel die ihnen vorgelegte Streitfrage, und ſo faßten ſie ihre Entſcheidung ab. Darüber theile ich euch nun folgende zwey Anmerkungen mit. — Erſte Anmerkung. Die Verſammlung der Apoſtel in Jeruſalem kann man mit Recht als das Vorbild und Muſter aller nachherigen Kirchenverſammlungen anſehen. Es ward in dieſer Verſammlung die Frage entſchieden, ob die Beſchneidung auch noch für die Chriſten nothwendig wäre, oder

nicht. Hätten die Apoſtel dieſe Frage nicht entſchieden, ſo wäre vermuthlich unter den Gläubigen zu Antiochia und auch anderswo eine traurige Kirchenſpaltung entſtanden; indem der eine Theil an die Nothwendigkeit der Beſchneidung geglaubt, der andere aber ſie verworfen hätte; und dieſe Spaltung würde der Einigkeit und Aufnahme der chriſtlichen Kirche großen Schaden zugefügt haben. Aber jetzt, nach der feyerlichen Entſcheidung der Apoſtel, wußten die Gläubigen ſogleich, woran ſie ſich zu halten hätten, und die Einigkeit des Glaubens ward unter ihnen wieder hergeſtellt. Eben ſo machten es nachher die Biſchöfe. So oft in der Kirche über einen wichtigen Glaubenspunkt ein Streit entſtand, da traten ſie, als Nachfolger der Apoſtel, unter dem Vorſitze des römiſchen Pabſtes oder ſeiner Legaten, zuſammen und entſchieden, im Vertrauen auf den Beyſtand des heiligen Geiſtes, den Streit. Sie machten auch bisweilen noch viele andere Geſetze und Verordnungen zum Beſten der Kirche. An dieſe untrüglichen Ausſprüche, und Beſchlüſſe der Kirchenvorſteher hielten ſich von jeher, durch ſo viele Jahrhunderte, alle katholiſchen Chriſten. Dieſe Entſcheidungen waren die Richtſchnur ihres Glaubens. Sie müſſen auch unſere Richtſchnur ſeyn, wenn wir in der Einigkeit des Glaubens verharren wollen. Wer dieſe Ausſprüche der verſammelten, oder auch

zerſtreuten Kirche verwirft, und eine derſelben entgegengeſetzte Meinung behauptet, der erklärt ſich ſelbſt eben dadurch als einen Abtrünnigen der Kirche, und gehört nicht mehr zu ihrer Gemeinſchaft. — Zweyte Anmerkung. Die Apoſtel in Jeruſalem ſchrieben den Heidenchriſten vor, daß ſie ſich der Hurerey enthalten ſollten. Und dies geſchah deßwegen, weil die blinden Heiden die Hurerey für erlaubt, oder wenigſtens für keine große Sünde hielten. Giebt es nicht auch unter uns viele Chriſten, die eben ſo denken? Oder wie ſieht es, was die Hurerey und Unzucht betrifft, hier in München aus? Ich will es ganz kurz ſagen. Dieſes Laſter wird täglich allgemeiner und ſichtbarer. Die Anzahl der thörichten Jungfrauen, oder der ledigen Weibsperſonen, die ſich verführen laſſen und zum Falle kommen, ſteigt immer höher. Man findet ſogar hier gewiſſe Häuſer, wo man der Unzucht freyen Eingang geſtattet und darin volle Sicherheit verſchaffet. Man darf nur hineingehen und bezahlen; die Töchter biethen ſich allda feil, und treiben öffentliches Gewerb; und das thun ſie, wie ſie ſagen, aus dringender Noth und Armuth, und ſchämen ſich nicht einmal mehr, dieſes empörende Geſtändniß abzulegen. Ja, was noch mehr iſt: oft giebt die gottloſe Mutter ſelbſt ihrer Tochter den teufliſchen Rath und ſpricht: Schau dir auch einmal um einen Liebha-

ber um, ſonſt bleibſt du ſitzen. Mache dich an jenen reichen Kaufmannsſohn; er kann dich glücklich und zu einer Frau machen. — Ich will nicht weiter reden, es kommt mich zu hart an. Wenn der zehnte Theil von dem wahr iſt, was ich zuweilen, ohne es zu wollen, oder zu fragen, von der Allgemeinheit der Unzucht in München hören muß, ſo ſieht es bey uns recht arg und böſe aus. Wahrlich, da hätten wir einen zweyten Ignatius Lojola nöthig! Dieſer heilige Mann und Stifter der Geſellſchaft Jeſu gab ſich alle mögliche Mühe, dieſes Laſter in der Stadt Rom zu vertilgen. In dieſer Abſicht bauete er zwey Häuſer für junge Weibsperſonen. In dem erſten verſorgte er jene Jungfrauen, die noch unſchuldig waren, aber aus Noth Gefahr liefen, verführt zu werden. Er verſchaffte ihnen da durch Handarbeit den nöthigen Unterhalt, bis ſie entweder in ein Kloſter gehen, oder in den Eheſtand treten konnten. In das zweyte Haus führte er jene Weibsperſonen, die ihre jungfräuliche Reinigkeit ſchon preis und feil gegeben hatten, aber jetzt nach dem Falle wieder aufſtehen und Buße thun wollten. Beyde Häuſer waren immer beſetzt. Und als man ihm den Vorwurf machte, daß viele von den büſſenden Magdalenen nicht Stand hielten, ſondern wieder in die alten Sünden zurückfielen, antwortete er: Das mag ſeyn: ich ſcheue deßwegen

doch keine Mühe und Arbeit, nnd ich bin belohnt genug, wenn ich auch nur eine einzige Todſünde verhindern kann. — O daß alle Obrigkeiten, Eltern, Erzieher, ſo geſinnt wären! Die Unzucht hier in München würde wenigſtens nicht gar ſo ſehr ausſchweifen. Ja ſie ſchweift ſchrecklich aus; darum ſchließe ich meine Predigt mit dieſen, Mark und Bein durchdringenden Worten eines meiner chriſtlichen Freunde: Wenn die Hausväter, Eltern, Erzieher, Prediger, die ſchammloſe Unzucht ſo forthauſen laſſen, wie ſeit zehn Jahren, ſo muß es in zehn Jahren ſo weit kommen, daß die Wolluſt in jeder Familie einen Altar, in jedem öffentlichem Hauſe einen Tempel, in jeder Straße eine Freyſtätte hat; — und dann iſt der gänzliche Ruin unvermeidlich. Denn ein durch Wolluſt entnervtes Volk iſt zu gottlos, um noch eine Religion zu haben; es iſt zu ſchwach, um noch das Recht zu ſchützen, und zu feig, um noch im Kriege tapfer zu ſeyn. Wo aber bey einem Volke keine Religion, keine Gerechtigkeit, keine Tapferkeit mehr iſt, da iſt der gänzliche Untergang unvermeidlich. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, und wer helfen kann, der helfe. O du liebes Baiern — wirſt ja du dieſes unglückliche Volk nicht ſeyn?! — Amen.

Fünf und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zehnten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Endlich ward beſchloſſen, daß Paulus und Barnabas, und noch einige aus der Gemeine, dieſer Streitfrage halber, zu den Apoſteln und Aelteſten in Jeruſalem reiſen ſollten. Apoſtelg. XV. 2.

Gleich in den erſten Jahren der aufblühenden chriſtlichen Religion erhoben ſich unter den Chriſten ſelbſt einige Zweifel und Streitigkeiten über gewiſſe Gegenſtände der Glaubens- und Sittenlehre. So z. B. ſtritt man, wie ich euch vor acht Tagen erzählte, in der Stadt Antiochia über die Nothwendigkeit der Beſchneidung. Einige neubekehrte Juden und Phariſäer kamen von Jeruſalem nach Antiochia, und behaupteten geradezu, daß die Heiden, ehe ſie Chriſten würden, müßten beſchnitten werden. Paulus und Bar-

nabas lehrten das Gegentheil, und ſtritten heftig mit ihnen. Darüber entſtand nun eine Spaltung. Endlich ward ausgemacht und beſchloſſen, daß eben die zwey Apoſtel, Paulus und Barnabas mit noch einigen aus der Gemeine nach Jeruſalem reiſen, und dort den andern Apoſteln dieſe Streitfrage vorlegen ſollten. Es geſchah. Die Apoſtel und Vorſteher der Kirche zu Jeruſalem verſammelten ſich, unterſuchten die Streitfrage, entſchieden und gaben den gerichtlichen Ausſpruch: — Nein, das Geſetz der Beſchneidung geht die Heiden nicht an. Sie können Chriſten werden, ohne daß ſie ſich dieſem Geſetze unterwerfen. Das Urtheil der Apoſtel ward den übrigen chriſtlichen Gemeinen in Antiochia, in Syrien und Cilicien zugeſandt und vorgeleſen. Alle unterwarfen ſich, und von dem Augenblicke an wagte es Niemand mehr, die Nothwendigkeit der Beſchneidung für die Heiden zu behaupten. Wenn wir in der ganzen Kirchengeſchichte kein anders Beyſpiel hätten, ſo wäre dieß allein ſchon hinreichend, uns zu lehren, wohin wir uns wenden ſollen, im Falle, daß irgend eine geoffenbarte Wahrheit, ſie mag den Glauben, oder die Sitten betreffen, bezweifelt, oder angeſtritten wird. Damit aber auch ihr, Geliebte! in ſo einem Falle wiſſet, was ihr zu thun habt, ſo will ich euch in der heutigen Predigt zeigen.

I. Wer in Glaubensſtreitigkeiten der recht≈ mäßige Schiedsrichter nicht ſey, nicht ſeyn könne;

II. Wer in Glaubensſtreitigkeiten der recht≈ mäßige Schiedsrichter ſey und ſeyn müſſe.

Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Stücke. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung mei≈ ner Predigt aus. Der Herr ſey mit uns.

I.

Groß war die Gnade, die Gott der Herr unſern Stammältern gleich nach ihrem Falle er≈ wieſen hat. Er ſelbſt redete mit ihnen, wie ein Vater mit ſeinen Kindern, und verſicherte ſie, daß er ihnen und ihrer Nachkommenſchaft einſt einen Erlöſer auf die Welt ſenden werde, durch den ſie die ewige Seligkeit erlangen könnten. Der verheiſſene Erlöſer kam zur beſtimmten Zeit wirklich auf die Welt. Er war der Sohn des ewigen Vaters und hieß Jeſus Chriſtus. Die≈ ſer Jeſus Chriſtus gieng in Menſchengeſtalt auf der Erde herum, that große Zeichen und Wun≈ der, lehrte und offenbarte uns die verborgenſten Geheimniſſe, ſtarb für uns am Kreuze, ſtand am dritten Tage wieder von Todten auf, und fuhr gen Himmel. Nach ſeiner Himmelfahrt ſtiftete er durch zwölf Männer, die er Apoſtel nannte, aus Juden und Heiden eine ſichtbare Kirche, und hinterließ ihr alle jene geoffenbarte Wahrheiten, die in den Büchern der heiligen Schrift und in der apoſtoliſchen Erblehre enthal≈

ten ſind. Aber, du lieber Gott! was würden uns alle dieſe geoffenbarte Wahrheiten nützen, wenn wir keinen untrüglichen Schiedsrichter hätten, der allen Glaubenszweifeln und Streitigkeiten mit einem einzigen Ausſpruche ein Ende machen könnte; wenn wir keinen lebendigen Lehrmeiſter hätten, den alle anhören, und dem ſich alle unterwerfen müßten? Doch ſehet, wir dürfen in dieſem Stücke ganz ruhig ſeyn. Wir haben wirklich einen ſolchen Schiedsrichter. Es iſt alſo nur noch die Frage: Wer eigentlich dieſer Schiedsrichter und lebendige Lehrmeiſter ſey: aber vor allem wollen wir hören, wer er nicht ſey. — Dieſer untrügliche Schiedsrichter iſt 1. nicht jene Regel, die einige angeben, und die nach ihrer Meinung allen Glaubensſtreitigkeiten ein Ende machen würde. Sie ſagen: Worüber die verſchiedenen Chriſtenparteyen miteinander ſtreiten, hört eben deßwegen ſchon auf, ein Glaubensartikel zu ſeyn. Einen ſolchen angeſtrittenen Satz kann man glauben, oder nicht glauben. Wir wollen, Geliebte! dieſe Regel auf eine Zeit annehmen, und wir werden gleich ſehen, wie falſch ſie ſey. Setzen wir den Fall, der leicht möglich iſt, und ſich durch alle Jahrhunderte ſchon öfter ereignet hat. Es ſtehen z. B. mehrere Chriſten auf. Einer ſtreitet den erſten, der andere den zweyten, und wieder einer den dritten Glaubensartikel an. Wenn es nun, nach der

oben angeführten Regel, frey ſtünde, dieſe drey Artikel eben deßwegen, weil ſie angeſtritten werden, zu glauben, oder nicht zu glauben, ſo müßten wir zuletzt alle fahren laſſen, und am Ende hätten wir gar keine Glaubensartikel mehr. Dies heißt aber nicht, zum Glauben helfen, ſondern, vom Glauben abwendig machen — heißt nicht, die Wahrheit in Schutz nehmen und vertheidigen, ſondern unterdrücken und preis geben — heißt, die ganze chriſtliche Religion aufheben. Nein, dieſe Regel, dieſe Nachgiebigkeit und gemeinſchaftliche Duldung in angeſtrittenen Glaubensartikeln taugt einmal nicht, und kann der rechtmäßige Schiedsrichter nicht ſeyn. 2. Aber wie? könnten nicht alle Streitigkeiten der Chriſten durch einen gütlichen Vertrag, oder Vergleich abgethan und geſchlichtet werden? Wir wollen ſehen. Wenn du mit einem andern einen Vergleich eingehen willſt, ſo mußt du über die Sache, die in Prozeß liegt, und die angeſtritten wird, Herr ſeyn: Du mußt ein Recht dazu haben: denn das Recht eines dritten kannſt du nicht vergeben, kannſt dich darüber nicht gütlich vergleichen. Nun antworte mir: welcher Chriſt iſt Herr über die göttlichen Wahrheiten und Offenbarungen, daß er damit umgehen kann, wie er will, daß er ſie ſtümmeln kann, wie es ihm gefällig iſt? Er muß ſie alle annehmen und glauben, ſobald er einmal weiß, daß ſie göttliche

Wahrheiten und Offenbarungen ſind. — Es ſey mir noch eine Frage erlaubt. Wenn zwey über einen Hauptartikel der chriſtlichen Religion uneins ſind, wer aus beyden ſoll nachgeben? Einer z. B. ſagt; Jeſus Chriſtus iſt Gott und Menſch zugleich: Der andere ſpricht: Jeſus Chriſtus iſt ein bloßer Menſch, und nicht Gott zugleich. Wie ſollen ſich dieſe zwey miteinander vergleichen? Sollen ſie beyde ſchweigen? Das kann der erſte nicht thun, und der zweyte will es nicht thun; und wenn auch beyde ſchwiegen, ſo wäre alsdann der Zweifel noch nicht gehoben. Der gütliche Vergleich taugt alſo auch nicht, und kann der rechte Schiedsrichter auch nicht ſeyn. — 3. Die Vernunft, ich meine hier die *räſonirende Denkkraft* der Menſchen kann es eben ſo wenig ſeyn. Denn wer hat ſie berechtigt, die göttlichen Geheimniſſe zu erforſchen zu beurtheilen, zu entſcheiden? Sie hat dazu keine Vollmacht von Jeſus Chriſtus empfangen, und aus ſich hat ſie dieſes Vermögen auch nicht. Sich ſelbſt überlaſſen kann ſie nicht wiſſen, was Chriſtus als Wort Gottes den Apoſtel geoffenbaret, und was die Apoſtel als Wort Chriſti in den erſten Gemeinen, die durch ſie gegründet wurden, hinterlegt haben. Den Inhalt des Glaubens muß ſie anderswoher nehmen, obgleich dieſe Annahme vernünftig ſeyn muß. Wie wenig die Vernunft im Stande ſey, einen Streit

zu endigen, das ſehen wir heutiges Tags unter den gelehrten Philoſophen, die aus bloſſen Vernunftgründen gegeneinander ſtreiten, und ewig fortſtreiten werden, weil ſie keinen andern Schiedsrichter haben, als die Vernunft — oder, was eines iſt, weil ſie gar keinen haben. Geliebte! ich ſage noch mehr: nicht einmal die heilige Schrift, oder die Bibel, iſt der rechtmäßige Schiedsrichter in Glaubensſtreitigkeiten. Denn die heilige Schrift iſt ein ſtummer Buchſtabe. Als Buchſtabe iſt er fähig, Zweifel und Streit zu erregen; als ſtummer iſt er unfähig, Zweifel und Streit zu entſcheiden. Das ſehen wir an ſo vielen Sectenſtiftern und Irrlehrern. Jeder aus ihnen beruft ſich auf die Bibel, und beweiſet ſeinen Irrthum aus irgend einem Text, den er für ſich anführt. Die heilige Schrift beſteht aus einem unempfindlichen Papier, oder Pergament, aus todten Buchſtaben und Wörtern. Sie hat keine Augen, keine Ohren, keine Zunge. Sie redet nicht, ſie legt ſich ſelbſt nicht aus, wenn ein Streit über ihren wahren Sinn entſteht. Sie iſt alſo auch nicht der Schiedsrichter in Glaubensſtreitigkeiten. Wer iſt es denn? Merket auf, ich will es euch ſagen im

II.

Theile meiner Predigt. — Dieſer Schiedsrichter iſt die katholiſche Kirche. Darunter verſtehe ich

die Biſchöfe mit dem römiſchen Pabſte, als dem ſichtbaren Oberhaupte dieſer Kirche, ſie mögen verſammelt ſeyn, oder nicht. Wenn ſie eine Glaubensſache entſcheiden, ſo können ſie nicht irren. Jeſus hat es ihnen verheiſſen. Der Pabſt und die Biſchöfe bleiben aus ſich fehlbare Menſchen; aber daß ſie in keinen Irrthum gerathen, wenn ſie über Glaubens- und Zucht-Angelegenheiten entſcheiden, dafür ſorgt der heilige Geiſt, der ſie alle Wahrheit lehret. Alſo 1. danke Gott öfter, daß du ein Glied biſt der katholiſchen Kirche. Denn es iſt eine große Gnade: du haſt ſie nicht verdient. 2. Unterwirf dein Urtheil, ſobald du weißt, daß ſie geredet hat. Du kannſt dich auf ſie verlaſſen. 3. Bleib deiner gegründeten Ueberzeugung getreu, laß dich in keinen Streit oder Zweifel ein, ſondern ſchneid ihn geſchwind ab, und ſprich: ich glaube, was die katholiſche Kirche zu glauben befiehlt. Mache es, wie der heilige Martyrer Barubas. Dieſer war noch ein kleiner Knabe, und doch legte er ſchon vor dem heidniſchen Richter in Gegenwart ſeiner Mutter ein herrliches Zeugniß von der Gottheit Jeſu Chriſti ab. Jeſus Chriſtus, ſagte er, iſt der Sohn Gottes. Woher weißt du das? fragte der Richter. Mir hat es meine Mutter geſagt, antwortete Barubas. Und woher weiß es deine Mutter? Meiner Mutter, hat es Gott geſagt. Mir — die Mutter, der

Mutter — Gott. 4. Lebe ſo, wie du glaubſt. Du rühmſt dich, und ſprichſt: ich bin ein Katholik, und verachteſt den andern, der keiner iſt. Was nützt dir der katholiſche Glaube, wenn du der Unzucht, dem Geize, der Hoffart ergeben biſt, wie ein Heide? der Glaube allein macht dich nicht ſelig. Du nennſt dich einen Katholiken, in der That ſelbſt biſt du ein wahrer Proteſtant in dem möglich ſchlimmſten Sinne des Wortes: Denn du proteſtirſt durch deine böſe Sitten gegen alles, was du glaubſt. Recht glauben und recht leben — das allein macht uns ſelig. Amen.

Sechs und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am eilften Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Nach einiger Zeit ſagte Paulus zu Barnabas: komm, wir wollen wieder hinreiſen zu unſern Brüdern, und ſie beſuchen in allen den Städten, wo wir die Lehre des Herrn geprediget haben. Wir wollen nachſehen, wie es ihnen geht. Apoſtelgeſch. XV. 36 — 41 und XVI. 1 — 5.

Nachdem Paulus und Barnabas mit dem Gutachten der übrigen Apoſtel, in Betreff der Beſchneidung, von Jeruſalem nach Antiochia zurückgekommen waren, blieben ſie noch eine geraume Zeit in dieſer Stadt, aber nie müßig und ohne Arbeit. Ihr Hauptgeſchäft zielte dahin, daß ſie die neubekehrten Chriſten im Glauben ſtärkten, und ihre ſchon ſehr beträchtliche Anzahl täglich zu vermehren ſuchten. Die Ge-

meine zu Antiochia war die erſte Chriſtengemeine die aus Juden und Heiden zugleich beſtund. Sie war die Mutterkirche aller andern Kirchen; die man bisher im Auslande unter den Heiden angelegt hatte, und ſollte ihnen zum Muſter dienen. Es kam alſo ſehr viel darauf an, daß ſie recht feſt gegründet würde. Darum haben ſich auch beyde Apoſtel ſo viele Mühe gegeben, hier den Samen der Uneinigkeit, den neulich einige jüdiſchgeſinnte Chriſten ausſtreueten, noch im Keime zu erſticken, weil ſich dieſer Zwiſt unfehlbar und in kurzer Zeit auf alle andere ausländiſche Gemeinen würde verbreitet haben. Doch die Ruhe war jetzt in Antiochia völlig wieder hergeſtellt, und Paulus ſah, daß ſeine Gegenwart nicht mehr nöthig wäre. In dieſer Lage fühlte er einen beſondern Antrieb, die chriſtlichen Gemeinen, die er vor einigen Monaten mit Barnabas geſtiftet hatte, auf ein neues zu beſuchen. Er beſuchte ſie auch wirklich. Aber dießmal nahm er nicht mehr den Barnabas, ſondern einen andern Reiſegefährten mit ſich. Was ihm dazu Anlaß gegeben habe, davon werde ich, Geliebte! heute mit euch reden. Unterdeß ſage ich nur ſoviel:

I. Der Apoſtel Paulus trennet ſich zu Antiochia von Barnabas. —

II. Und nimmt den Silas als ſeinen Reiſegefährten mit.

Merket euch dieſe zwey Umſtände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Der Herr ſey mit uns.

I.

Paulus war feſt entſchloſſen, bey ſeiner zweyten apoſtoliſchen Reiſe, wie bey der erſten, den Barnabas als Gehülfen mitzunehmen; ſuchte ihn ſogar auf, und redete ihn eines Tages mit folgenden Worten an: Lieber Bruder! was verweilen wir uns ſo lange in Antiochia? Komm mit mir; wir wollen miteinander in die Städte hinreiſen, in welchen wir vor einigen Monaten das Evangelium geprediget haben, und dort unſere gläubige Brüder heimſuchen. Laß uns nachſchauen, wie es ihnen geht. Wer weiß, wollte er ſagen, ob ſich nicht der böſe Feind unſere Abweſenheit zu Nutzen gemacht, und auf dem Acker, den wir mit gutem Saamen beſäet, Unkraut unter den Weitzen geſäet habe. Vielleicht hat ein Miethling unſere Schafe auf eine ſchädliche Weide geführt? Vielleicht hat ſich gar ein reißender Wolf in den Schafſtall eingeſchlichen, und die Heerde auseinander gejagt? Wir haben zwar in einer jeden Stadt, ehe wir weggiengen, einen Biſchof, oder Hirten zurückgelaſſen, und ihm die Herrde übergeben; aber ich bin deßwegen doch nicht ganz ruhig, und möchte ſelbſt gerne wieder einmal nachſehen, was meine Kin-

der in dieſen Städten machen, meine lieben Kinder, die ich durch das Evangelium Jeſu Chriſti gezeuget habe. Willſt du mich auf dieſer Reiſe begleiten, ſo komm; wir reiſen miteinander. — Ich denke eben ſo, wie du, antwortete Barnabas, und bin ſchon reiſefertig. Du darfſt nur den Tag unſerer Abreiſe beſtimmen. Doch Eines muß ich dich zuvor noch fragen: du wirſt ja doch nicht entgegen ſeyn, wenn ich den Johannes Markus auch mitnehme. Dieſer Johannes Markus, Geliebte! war ein naher Anverwandter und Vetter des Barnabas, ein Sohn ſeiner Schweſter, und hatte ſchon die erſte Reiſe mit den beyden Apoſteln mitgemacht, aber nicht vollendet. Denn als ſie nach Perge, einer Stadt in Pamphilien, kamen, verließ ſie auf einmal Johannes Markus, und reiſete nach Jeruſalem zurück. Dieſes that er entweder, weil er zu ſehr an ſeiner Mutter hieng, die ſich damals zu Jeruſalem aufhielt, oder weil er zu ſchwach und bequem war, die apoſtoliſchen Arbeiten noch länger auszuhalten. Was es immer für eine Urſache geweſen ſeyn mag, ſo viel iſt gewiß: Paulus war damit nicht zufrieden, und es hatte ihn ein wenig verdroſſen, daß Johannes Markus in Pamphilien ſo unvermuthet von ihnen beyden Abſchied nahm. Darum weigerte er ſich jetzt, den nämlichen Markus noch einmal mitzunehmen. Lieber Bruder! ſagte er zu Bar-

nabas, bring mir einen ſolch n Vetter nicht auf. Einen ſolchen Mann, der mitten in der Arbeit davon geht, können wir nicht brauchen, können uns auf ihn nicht verlaſſen. Du weißt, wie ſehr ich ihn liebte, und wie gern ich ihn noch bey uns behalten hätte, aber er blieb nicht bey uns, ſondern riß ſich mit Gewalt von uns los, und reiſete nach Jeruſalem. Nein, den Markus nehme ich nicht mehr mit. Es iſt wahr, erwiederte Barnabas, mein Vetter hat dort gefehlt; aber er kann ja dieſen Fehler wieder gut machen, und wird es auch ohne Zweifel thun — und beſtand darauf, Markus ſollte mitreiſen. Ich kann ihn nicht von mir laſſen, ſagte Barnabas; — und ich kann ihn nicht mitnehmen, antwortete Paulus; und er glaubte, er könne in einer jeden andern Sache eher nachgeben, als da, wo es um die Angelegenheiten des Apoſtelamtes zu thun war. Auf ſolche Art zerſchlug ſich ihr Vorhaben, gemeinſchaftlich miteinander zu reiſen; und ein jeder aus ihnen nahm für ſich allein einen eigenen Weg. Barnabas gieng mit ſeinem Vetter Markus zu Schiffe, und fuhr nach der Inſel Cypern; Paulus aber wählte ſich zum Reiſegefährten den Jünger Silas, der neulich das apoſtoliſche Sendſchreiben von Jeruſalem nach Antiochia gebracht hatte. Bey ihrer Abreiſe bethete die ganze Gemeine, empfahl ſie dem Schutze Gottes, und gab ihnen

tauſend Segenswünſche auf den Weg mit. — Sehet, Geliebte! ſo trennten ſich Paulus und Barnabas von einander. Keiner wollte nachgeben, weil jeder glaubte, Recht zu haben. Sie blieben aber deßwegen doch gute Freunde, und die gegenſeitige Liebe litt dabey keinen Schaden. Es war nur ein kleiner Zwiſt, den Gott aus höhern Abſichten bey dieſen frommen, erleuchteten Männern zuließ. Gott wollte nicht mehr, daß dieſe zwey Apoſtel auf dem nämlichen Acker ſäen und erndten ſollten. Beyde waren vollkommen unterrichtet von der Art und Weiſe, wie man mit den Heiden umgehen müſſe. Sie konnten alſo beyde, wenn ſie ſich von einander trennten, zu gleicher Zeit das Evangelium in mehrern Ländern predigen, und mehrere Heiden bekehren, als wenn ſie beyſammen geblieben wären. Ihre Seelen blieben in Liebe vereinigt, auch da ſie dem Leibe nach von einander getrennt waren. — In dem täglichen Umgange mit andern Menſchen geſchieht es gar leicht, daß auch die beſten Freunde uneins werden, und einander widerſprechen. Faſt jede Sache hat zwey Seiten, eine gute und eine böſe. Einer ſieht ſie auf dieſer, der andere von der andern Seite an. Aus dieſer verſchiedenen Anſicht entſpringen die verſchiedenen Meinungen, die pro und contra, die Widerſprüche. Wenn einer etwas erzählt, oder behauptet, und der andere

ſagt zu allem Ja, ſo hat das Geſpräch bald ein Ende. Sprich einmal Nein — ſagte jemand zu eiuem ſolchen Zuhörer, ſo ſind unſer doch zwey. Alſo einander widerſprechen, iſt an ſich ſelbſt nichts böſes, wenn wir es nur mit Beſcheidenheit und Liebe thun. Aber eben da fehlt es bey uns am meiſten. Wir werden beym Widerſprechen des Andern gleich zu hitzig, wir brauſen zu ſchnell auf, wir ſchimpfen und läſtern den, der uns widerſpricht. Und das thun ſogar die Gelehrten in öffentlichen Schriften. Wie ſie da einander herrummartern, zerrauffen! Mir vergehen die Augen, der Verſtand ſteht mir ſtille, wenn ich bisweilen ſo ein Buch, ſo eine Kritik, oder Recenſion leſe. Iſt's möglich, ſage ich bey mir ſelbſt, daß Gelehrte, wahrheitsſuchende Männer, ſo grob mit einander ſprechen können? Iſt das die von ihnen ſo hoch geprieſene Aufklärung und Humanität? Wenn ſie das iſt, und nichts anders, ſo bewahre uns Gott davor. Du, mein Zuhörer! enthalte dich vor unmäßigem Zorne und bleib ſanftmüthig, wenn man dir widerſpricht. Hüte dich vor allen Ausdrücken, die den andern mit Recht beleidigen könnten. Ueberzeuge ihn, wenn du kannſt, von deiner beſſern Meinung. Kannſt du es aber nicht, ſo laß ihn ruhig ſeines Weges gehen, wie Paulus den Barnabas gehen ließ, und ihm doch dabey immer gut blieb.

II.

Paulus hatte bereits in Begleitung des Jüngers Silas ſeine zweyte Reiſe angetreten. Der Weg führte ihn anfangs durch Syrien und Cilicien, wo er alle die Gemeinen wieder beſuchte und im Glauben ſtärkte, die er auf ſeiner erſten Reiſe angelegt hatte. Und ſo kam er auch nach Derbe, Lyſtra und Ikonien. Zu Lyſtra ereignete ſich ein Vorfall, der etwas näher betrachtet zu werden verdient. Paulus traf zu Lyſtra unter den Gläubigen einen jungen Mann an, der Timotheus hieß, und ſich durch ſeine Unſchuld, durch ſeine Einſichten und Kenntniſſe, und durch ſeinen Eifer für das Chriſtenthum ganz beſonders auszeichnete. Sein Vater war ein Heide, ſeine Mutter aber eine Jüdin. Doch dieſe letztere hatte ſich vor einer kurzen Zeit zum chriſtlichen Glauben bekehret und auch ihren Sohn darin unterrichtet. Weil nun der Apoſtel an dieſem jungen Timotheus ſo viele gute Eigenſchaften bemerkte, ſo entſchloß er ſich, ihn als ſeinen Schüler an- und als ſeinen Reiſegefährten mitzunehmen. Aber da war noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Timotheus hatte nämlich die Beſchneidung niemals empfangen, vermuthlich, weil ſein heidniſcher Vater es nicht zuließ, und aus ihm keinen Juden machen wollte. Aber ſo unbeſchnitten, wie er war, konnte ihn Paulus doch nicht als Gehülfen im Lehramte

brauchen, wenigſtens bey den Judenchriſten nicht. Denn, obgleich die Apoſtel in der Verſammlung zu Jeruſalem erklärt hatten, daß die Beſchneidung nicht nothwendig ſey, ſo war es doch den gläubigen Juden nicht aus dem Kopfe zu bringen, daß ein Unbeſchnittener eben ſo gut ſey, als ein Beſchnittener: wenigſtens wollten ſie ſich von einem Unbeſchnittenen nicht gerne bekehren laſſen. Damit alſo Timotheus von Seite ſeiner Vorhaut bey dieſen Judenchriſten keinen Vorwurf zu beſorgen, ſondern mehr Anſehen hätte: ſo gieng Paulus von ſeiner eigenen Denkungsart ab, und rieth demſelben, ſich der Beſchneidung zu unterwerfen. Timotheus that es auch, und bewies ſich nachher als einen würdigen Schüler ſeines großen Meiſters. Bald darauf reiſete Paulus mit ihm und Silas von Lyſtra ab, und durchwanderte mehrere Städte in Klein-Aſien. Ueberall, wo er hinkam, machte er den Gläubigen das Gutachten kund, welches die Apoſtel in ihrer Verſammlung zu Jeruſalem abgefaßt hatten, daß nämlich die im Heidenthume gebornen Chriſten der Beſchneidung gar nicht bedürften. Darüber bezeugten die Heiden eine recht große Freude, und ließen ſich ſchaarenweiſe taufen. Auch wandten dieſe drey apoſtoliſchen Arbeiter alle Mühe an, die gläubigen Gemeinen noch mehr zu unterrichten und im Glauben zu ſtärken, und ſtellten dadurch die Kirche dieſes

Landes in den blühendſten Zuſtand her. Paulus alſo wie wir gehört haben, ließ den Timotheus beſchneiden, ob er gleich die Beſchneidung nicht für nothwendig hielt. Mithin darf und ſoll man bisweilen den Menſchen zu Gefallen etwas thun, was an ſich nicht böſe oder geſetzwidrig, wenn es gleich nicht gebothen iſt. Denn was an ſich böſe iſt, das kann niemals erlaubt ſeyn. Da muß man Gott und dem Geſetze mehr gehorſamen, als den Menſchen; da kannſt du dich nicht entſchuldigen und ſagen: Man muß ſich nach den Leuten richten, ſonſt kommt man in der Welt nicht fort: ich mußte es thun, es war nicht mein freyer Wille: ich hätte mir meinen Hausherrn zum Feinde gemacht. Nein, aus menſchlichem Reſpecte darf man nichts böſes thun. Doch, ich rede heute nur von gleichgültigen Handlungen. Es giebt z. B. gewiſſe Andachten, Ceremonien, Gebräuche, ſie ſind nicht gebothen, wir machen ſie aber doch mit, weil ſich ſonſt die gemeinen Leute an uns ärgerten, werden allen alles, wie Paulus, nach ſeinem eigenen Ausdrucke, allen alles, den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, geworden iſt. Amen.

Sieben und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zwölften Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Auf ihrer Reiſe durch Phrygien und Galatien verboth ihnen der heilige Geiſt, das Wort Gottes in Aſien zu predigen. Apoſtelg. XVI. 6 — 15.

Man lieſt heut zu Tage nichts lieber, als ſogenannte Reiſebeſchreibungen, worin alles vorkommt, was irgend ein berühmter Schriftſteller auf ſeiner Reiſe durch fremde Länder Merkwürdiges geſehen und beobachtet habe. Nicht jeder Menſch hat Geld und Zeit genug, daß er ſelbſt herumreiſen kann; und doch möchte er bisweilen mehr wiſſen, was anderswo und außer ſeinem Vaterlande geſchieht, oder geſchehen iſt. Um dieſe unſchuldige Wißbegierde zu ſtillen, kauft er ſich ein Buch, worin die Sitten und Gebräuche und Begebenheiten fremder Völker von einem

Reiſenden beſchrieben werden, und verſchafft ſich dadurch das Vergnügen, als wenn er ſelbſt gereiſet wäre. Eine ſolche Reiſebeſchreibung iſt nun auch, vom dreyzehnten Hauptſtücke an, die Apoſtelgeſchichte; denn von da an erzählt uns der heilige Lukas, wohin der Apoſtel Paulus gereiſet, und wie weit er überall herumgekommen ſey. Er kam auch nach Philippi, einer Stadt in Macedonien, und bekehrte dort eine reiche Handelsfrau zum chriſtlichen Glauben. — Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Umſtände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

I. Die Reiſe des Apoſtels Paulus nach der Stadt Philippi. Sehet, das iſt der erſte Theil.

II. Die Bekehrung einer reichen Handelsfrau in der Stadt Philippi. Sehet, das iſt der zweyte Theil der Predigt. — Der Herr ſey mit uns.

I.

Der Apoſtel Paulus wollte auf ſeiner zweyten Reiſe nicht bloß die ſchon geſtifteten Chriſtengemeinen beſuchen, ſondern auch neue anlegen. In dieſer Abſicht verließ er mit Silas und Timotheus die Stadt Lyſtra, und reiſete durch Phrygien und Galatien. In beyden Ländern predigte er mit großem Erfolge. Was er aber hier für Gemeinen errichtete, davon haben wir

keine zuverläſſige Nachricht. Er blieb nicht gar lang in dieſer Gegend, ſondern wandte ſich nach jenem Theile der Landſchaft Kleinaſiens, worin die berühmte Stadt Epheſus lag. Allein der heilige Geiſt, der ihn auf dieſer ganzen Reiſe wie bey der Hand führte, ließ es nicht zu. Er gieng alſo über Myſien nach Bithynien. Hier ſah er freylich beträchtliche Oerter und eine reiche Aerndte vor ſich. In Myſien ſchienen ihm die Städte Pergamus, Lampſacus, Zycicus, und in Bithynien die Städte Nicäa, Nicomedia und Chalcedon zur Ausbreitung des Evangeliums recht gelegen zu ſeyn. Aber auch in dieſen Ländern durfte er ſich nicht aufhalten und predigen. Der Geiſt Jeſu, ſchreibt Lukas, verboth es ihm. So machte es einſt Jeſus ſelbſt, als er im jüdiſchen Lande herumreiſete. Er predigte nicht an einem jeden Orte. Da, wohin ſich ſein Evangelium aus den angränzenden Ländern verbreiten konnte, oder wo es nachher durch ſeine Apoſtel verbreitet werden ſollte, da hielt er ſich wenig, oder gar nicht auf. Der nämliche Jeſus leitete und regierte jetzt auch ſeinen Apoſtel. Und das war nöthig. Denn Paulus entfernte ſich jetzt immer weiter von dem jüdiſchen Lande, und ſchiffte gleichſam auf das große Weltmeer hinaus. Er konnte alſo ohne einen höhern Steuermann keine ſichere Fahrt thun für eine ſo reiche und doch ſtets angefochtene Ladung, die er an Bord hatte.

Oder was eines iſt: Paulus konnte es ohne Einfluß des heiligen Geiſtes, ohne innern Fingerzeig von Jeſus ſeinem Herrn und Meiſter zu haben, nicht wiſſen, wo er mit ſeinen Predigten den größten Nutzen ſchaffen würde. Denn es kam viel darauf an, in was für einen Zeitpunkt ſeine Ankunft in gewiſſen Städten fiel, und eben ſo viel, was für Gegenden er früher oder ſpäter beſuchte. Wer anderer konnte ihm den Weg zeigen, als der heilige Geiſt, der gleich dem Winde weht, wo er will, aber doch immer regelmäßig und nach einer gewiſſen Richtung. Bisher waren ſeine Bemühungen meiſtens auf Kleinaſien gegangen. Dieſe Landſchaften kannte Paulus als ein geborner Cilicier am Beſten. Macedonien, Achaia, und die weiterhin gelegenen Länder von Europa kannte er nicht ſo gut. Indeß ſtand Aſien damals mit Europa in enger Verbindung, weil ſich die Macht der Römer auch über einen großen Theil von Aſien erſtreckte. Der Apoſtel möchte faſt ſo weit reiſen, als er nur wollte, er befand ſich immer noch im römiſchen Reiche, und traf überall, in Europa wie in Aſien, Synagogen und Juden an, bey welchen er ſich zuerſt melden, und durch welche er dann auch auf die Heiden wirken konnte. Jetzt war er bis nach Troas, einer Stadt in Bithynien gekommen; und weil er da nicht wußte, wohin er ſich wenden ſollte, ſo fragte er im Ge-

bethe Gott um Rath, und ſieh: Gott gab ihm durch einen wunderbaren Traum Antwort. Paulus hatte bey der Nacht ein Geſicht: Ein Macedonier ſtand vor ihm, bath ihn mit aufgehobenen Händen und ſprach: Komm hinüber nach Macedonien und hilf uns. Dieſer Macedonier war vermuthlich der Schutzengel Macedoniens, und ſeine Worte: Komm und hilf uns — heiſſen nichts anders, als: komm zu uns herüber und predige das Evangelium. So verſtand es wenigſtens Paulus, der über ein himmliſches Traumgeſicht am zuverläſſigſten urtheilen konnte. Darum traf er auch ſogleich Anſtalt, nach Macedonien hinüber zu reiſen. Wir fuhren, ſchreibt Lukas, von Troas ab, ſchifften nach der Inſel Samothracien, und kamen am folgenden Tage nach Neapolis, und von da aus nach Philippi, die in der erſten Abtheilung von Macedonien lag, und eine römiſche Pflanzſtadt war. Hier verweilten wir einige Tage, und rathſchlugen mit einander, auf welche Art und Weiſe wir den Einwohnern dieſer Stadt das Evangelium verkündigen konnten. Lukas alſo, aus deſſen Apoſtelgeſchichte wir dieſe Umſtände wiſſen, war auf der Reiſe von Troas nach Macedonien, vielleicht ſchon früher, in dem Gefolge des Apoſtels. Darum redet er nicht mehr in der dritten Perſon von ihm, ſondern ſchließt ſich mit ein und ſchreibt: wir fuhren ab; wir kamen nach Phi-

lippi; wir verweilten einige Tage in dieſer Stadt; wir rathſchlugen miteinander; — und durch dieſe Redensart beweiſet er, daß er von der Zeit an ein Augenzeuge war von allen dem, was ſich mit dem Apoſtel Paulus zugetragen hat: und jezt wiſſen wir es aus ſeinem eigenem Munde, wie Paulus nach Macedonien gekommen ſey. Gott führte ihn durch ein Traumgeſicht dahin. Paulus ſtand alſo unter einer beſondern Leitung Gottes, unter einem ſichtbaren Einfluße des heiligen Geiſtes. Gott ſagte es ihm, wo er hinreiſen, oder wo er bleiben ſollte. Der heilige Geiſt lehrte ihn, wo er das Evangelium predigen, oder nicht predigen ſollte. Er hätte es gern in Phrygien und Galatien, in Myſien und Bithynien geprediget. Aber nein — das ließ Gott nicht zu. Der heilige Geiſt verboth es ihm ausdrücklich. In Macedonien durfte und ſollte er's jezt predigen. — Auch wir, Geliebteſte! ſtehen alle unter der Leitung Gottes: auch uns giebt er oft zu verſtehen, was wir thun, oder nicht thun ſollen. Wir dürfen zwar nicht hoffen, daß er uns allemal ſeinen Willen durch ein außerordentliches Traumgeſicht, oder durch eine himmliſche Erſcheinung kund machen werde, wie er es bey dem Apoſtel Paulus that. Allein wir können den Willen Gottes auch aus dem natürlichen Gange der Dinge deutlich genug abnehmen, wenn wir nur auf-

merkſam ſeyn, und recht acht geben wollen. Daher kommt das wahre Sprichwort, das ihr gewiß ſchon oft gehört habt: Der Menſch denkt's, Gott lenkt's — d. h.: der Menſch denkt etwas aus, entwirft einen Plan, ſpricht bey ſich ſelbſt: Das und das will ich thun, ſo und ſo will ich's machen, da und dorthin will ich reiſen, dieſes und jenes Geſchäft will ich unternehmen. Der Menſch denkt's, aber Gott lenkt's — d. h.: Gott will es anders haben, fährt dem Menſchen durch den Sinn, macht ihm einen Strich durch den Plan, legt ihm verſchiedene Hinderniſſe in den Weg. Und wenn Gott das thut, ſo geht es gewiß recht und beſſer, als wir es anfangs glaubten. Haſt du das nicht ſelbſt ſchon oft in deinem Leben erfahren? Denk' nur ein wenig nach. Wie wunderbar hat dich nicht Gott von Kindheit auf geführt? Ueberlaß dich auch in Zukunft ſeiner Leitung und ſprich mit David: Herr! mache mir deine Wege bekannt: zeige mir deine Fußſteige: leite mich nach deinem Willen. — So bethete Paulus, als er nicht recht wußte, wo er hinreiſen ſollte — und was geſchah? Im Schlafe erſchien ihm ein Macedonier, und lud ihn nach Macedonien ein. Komm zu uns hinüber, ſprach er, und hilf uns. Wir ſind bereit, das Evangelium, das du predigeſt, anzunehmen und zu befolgen. — Des andern Tages reiſete Paulus mit ſeinen Gefährten nach Macedonien —

II.

Und bekehrte in der Stadt Philippi eine reiche Handelsfrau zum chriſtlichen Glauben. Die Umſtände davon erzählt uns der heilige Lukas als Augenzeuge, wie folgt. — Den nächſten Sabbath nach unſerer Ankunft giengen wir vor die Stadt hinaus an den Fluß, wo die Juden nach ihrer Gewohnheit ein Bethhaus hatten. Die Juden, Geliebte! hielten ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen gerne an Flüſſen, weil ſie ſich vor dem Gebethe zu reinigen und zu waſchen pflegten. Wir ſetzten uns da nieder, und hielten an einige griechiſche und römiſche Frauen, die ſich nebſt den Juden einfanden, einen Vortrag. Unter andern hörte uns eine gewiſſe Lydia zu. Sie war aus Thyatira, einer Stadt in Kleinaſien gebürtig, hielt ſich aber ihres Gewerbes wegen jetzt zu Philippi auf. Sie war eine Scharlachhändlerin und dabey recht gottesfürchtig. Nun, dieſe Lydia widmete dem, was Paulus ſagte, ihre ganze Aufmerkſamkeit. Der Herr rührte ihr Herz, und der Vortrag leuchtete ihr je länger je heller ein, ſo ein, daß ſie ſich mit allen den ihrigen taufen ließ. Nach der Taufe ſagte ſie zu uns: Wenn ihr meinen Glauben an den Herrn für aufrichtig haltet, ſo kommt in mein Haus, und nehmet bey mir eure Einkehr. Sie nöthigte uns, daß wir einwilligen mußten. Der Glaube ward

nämlich Liebe und die Liebe zwang die Apoſtel zur Einkehr bey der Neubekehrten. Das wenige, was Lukas hier erzählt, iſt ſehr lehrreich. Lydia war eine Ausländerin und in der Stadt fremd: und doch gieng ſie in das jüdiſche Bethhaus. Sie kannte zwar Gott ſchon, aber Jeſum Chriſtum kannte ſie noch nicht. Sie lernte ihn jetzt auch kennen, gewann ihn ſo lieb, daß ſie ſich auf ſeinen Namen taufen ließ. Sie bewog auch ihre Hausgenoſſen dazu. Und als ſie ſah, daß Paulus mit ſeinen Gefährten noch keine beſtändige Herberge hatte, lud ſie, die ſelbſt an dieſem Orte fremd war, die reiſende Geſellſchaft in ihre Wohnung ein. Wie fein und dringend! — wenn ihr mich für eine wahre Schülerin Jeſu anſehet, ſo kommt.

Lydia die erſte Chriſtin in der Stadt Philippi! Ihr Andenken feyert die katholiſche Kirche am dritten Auguſt. Wir lernen aus ihrer Bekehrungsgeſchichte, daß zwey Dinge dazu gehören, wenn ein chriſtlicher Prediger Nutzen ſchaffen ſoll: 1. Aufmerkſamkeit auf Seite der Zuhörer, 2. Erleuchtung und Rührung des Herzens auf Seite Gottes. Aufmerkſam zuhorchen, iſt eure Pflicht; Erleuchtung und Rührung des Herzens, iſt Gottes Gnade. Erfüllet ihr Lieben, erfüllet eure Pflicht, horchet fleißig auf Gottes Wort, und verſchließt Sinn und

Herz nicht — der Gnade, die euch erleuchtet, die euch zum Guten beweget. Sprechen an euer Ohr, kann ich, aber den Schlüſſel zu euern Herzen hat Gott allein. — Ihm die Ehre, euch das Heil! Amen.

Acht und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Als wir eines Tages nach dem Bethhaus giengen, kam uns ein Mägdlein entgegen, das von einem Wahrſagergeiſte beſeſſen war. Apoſtelg. XVI. 16 — 24.

Schon die erſte Predigt, die der Apoſtel Paulus zu Philippi in Macedonien vor der Stadt drauſſen bey dem jüdiſchen Bethhauſe und nahe bey dem Fluße Strymon hielt, machte auf das gute Herz einer reichen Handelsfrau einen ſo ſtarken Eindruck, daß ſie ergriffen von dem Lichte der Wahrheit, an Jeſum Chriſtum glaubte, und ſich mit allen ihren Hausgenoſſen taufen ließ. Sie war aus Thyatira einer Stadt in Lydien gebürtig und blos deßwegen nach Philippi gekommen, um da mit ihren Scharlachtüchern, die

ſie ſelbſt färbte, Gewerb zu treiben und Geld zu gewinnen. Aber jetzt dachte ſie nicht mehr an ihre Handelſchaft, nicht mehr ans Geldſammeln, ſondern wie ſie den geſammten Reichthum gut brauchen und anwenden könnte. In dieſer Abſicht lud ſie den Apoſtel Paulus und ſeine Reiſegefährten, den Silas, den Timotheus und Lukas zu ſich ein, und that es mit ſo lieblichen kräftigen Worten, daß ſie die Einladung annehmen mußten. Wenn ihr, ſagte ſie, meinen Glauben an den Herrn, den ihr prediget, für aufrichtig haltet, wenn ihr nicht zweifelt, daß ich eine wahre Jüngerin Jeſu ſey — und daran zweifelt ihr gewiß nicht — ſo kommt und nehmt eure Einkehr in meinem Hauſe; da könnet ihr bleiben, ſo lang ihr wollt, je länger, je lieber. Ich bin zwar hier ſelbſt fremd, aber ich will euch doch bewirthen, ſo gut ich kann. Nichts ſoll euch mangeln. Ihr ſeyd Diener Gottes, und ich bin ſeine Magd. Ihr werdet mich ja keine Fehlbitte thun laſſen. Anders kann ich euch die Wohlthat, die ich und meine Hausgenoſſen heute bey der Taufe aus euern Händen empfangen haben, nicht vergelten. — So redete Lydia die Scharlachhändlerin, und hörte nicht auf zu flehen, bis die vier apoſtoliſchen Männer ja ſagten, und bey ihr einkehrten. Und da blieben ſie auch, ſo lange ſie ſich in Philippi aufhielten; da gingen ſie aus und ein, da predigten ſie un=

ter der Woche den Juden und Heiden, die ſie hören wollten, das Evangelium; aber an Sabbathen predigten ſie es vor der Stadt drauſſen in dem jüdiſchen Bethhauſe. Kein Menſch legte ihnen etwas in den Weg, nicht einmal die römiſche Obrigkeit der Stadt. Allein dieſe Ruhe dauerte nicht gar lange, denn bald darauf brach wider den Paulus und Silas eine heftige Verfolgung aus. Was dazu Anlaß gegeben habe, davon werde ich heute mit euch reden. Unterdeß ſage ich nur ſoviel:

I. Der Apoſtel Paulus treibt zu Philippi in Macedonien einen Teufel aus einem beſeſſenen Mägdlein.

II. Der Apoſtel Paulus wird deßwegen ſammt dem Silas in den Kerker geworfen. Merket euch dieſe zwey Umſtände, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus, und dabey wird das Feſt der heiligen Schutzengel, welches wir heute feyern, nicht ganz auſſer acht gelaſſen werden. — Jeſus der Herr und König aller Engel ſegne mich und euch. —

I.

Der Apoſtel Paulus treibt zu Philippi in Macedonien einen Teufel aus einem beſeſſenen Mägdlein, und das geſchah auf folgende Weiſe. Eines Tages, ſchreibt Lukas, giengen wir, Pau-

lus, Silas, Timotheus und ich, wieder vor die Stadt hinaus, und an den Fluß hin, wo die Juden ihr Gebeth zu verrichten pflegten. Unterwegs kam uns ein junges Mägdlein entgegen, welches einen Wahrſagergeiſt in ſich hatte, und ihrem Herrn mit ihrer Wahrſagerey viel Geld einbrachte. Geliebte, in dem alten Heidenthum gab es mehrere Leute, beſonders vom weiblichen Geſchlechte, die ſich entweder gefliſſentlich aufs Wahrſagen verlegten, um zu gewinnen, und ſich anſtellten, als ob ſie von einem höhern Geiſte Eingebungen hatten, oder aber wirklich mit einem böſen Geiſte behaftet waren, und weil ſie oft wie begeiſterte Propheten ſprachen, ſo hielt man ſie für rechte Wahrſager, die künftige Dinge vorherſagen konnten. Von dieſer letzten Art war das oben genannte Mägdlein. Sie war keine Betrügerin, ſondern hatte wirklich einen böſen Geiſt in ſich, der in ihr allerley ſeltſame Grimaſſen und Verzerrungen des Leibes hervorbrachte, und ihr, weil er öfters aus ihr von künftigen Dingen ſprach, das Anſehen einer Wahrſagerin gab. Dieſen traurigen Zuſtand des armen Mägdleins wußten einige gewinnſüchtige Menſchen gar wohl zu ihrem Vortheile zu gebrauchen. Sie kauften das bedauernswürdige Mägdlein als eine Sklavin an ſich, und trieben mit ihr ein ſehr einträchtliches Gewerb; denn da es zur ſelben Zeit, wie jetzt närriſche Leute genug

gab, die ſich gern wahrſagen ließen, ſo hatte die Wahrſagerin großen Zulauf, und brachte ihrem Herrn, die ſich dafür theuer bezahlen ließen, vieles Geld ein. Nun dieſes Mägdlein, ſo erzählt Lukas weiter, ſo bald es uns erblickte, lief uns auf dem Fuße nach, und erhob ein lautes Geſchrey: Dieſe Männer, rief ſie, ſind Diener des allerhöchſten Gottes. Sie ſind es, die euch den rechten Weg zeigen, den Weg des Heiles verkündigen. — Paulus achtete das erſtemal nicht viel auf dieſes Geſchrey, und gieng ſeines Wegs. Allein das Mägdlein wiederholte den nämlichen Auftritt mehrere Tage nacheinander, und ſchrie allemal, ſo oft ſie uns ſah: Dieſe Männer ſind Diener des allerhöchſten Gottes. Sie ſind es, die euch den rechten Weg weiſen. — Das konnte nun Paulus in die Länge nicht mehr leiden. Er ward des Lärmens müde; und weil er von dem Lügengeiſte, ob dieſer gleich hier die Wahrheit redete, kein Zeugniß oder Lob annehmen wollte, wandte er ſich um, und ſagte zu dem Teufel: Ich befehle dir im Namen Jeſu Chriſti, daß du aus dieſem Mägdlein ausfahreſt — und den Augenblick fuhr der Teufel aus. Gerade ſo, Geliebte, machte es einſt Jeſus ſelbſt, da er noch auf der Erde herumwanderte. Er kam einmal nach Kapharnaum, gieng am Sabbathe in die Synagoge, und hielt einen öffentlichen Vortrag. In der Synagoge war ein Mann

mit einem unreinem Geiſte, der rief laut: Jeſus von Nazareth, was haſt du mit uns zu ſchaffen? biſt du gekommen, uns zu vertilgen? Ich kenne dich, du biſt der Meſſias, der Geſalbte Gottes. — Jeſus drohte ihm und ſprach: Schweig, und fahre aus von ihm. — Der böſe Geiſt mußte gehorchen. Er riß den Mann noch einmal hin und her, machte ein großes Geſchrey und fuhr aus von ihm. Jeſus trieb alſo den Teufel aus, wie Paulus, aber mit dieſem merkwürdigen und weſentlichen Unterſchiede. Jeſus that es aus eigner Kraft; er geboth als der Herr und Meiſter. Paulus that es nicht aus eigener Kraft; er geboth nur als Knecht und Diener des Herrn. Darum ſagte er zum böſen Geiſte: Im Namen Jeſu Chriſti fahr aus, und den Augenblick fuhr er aus. Das Mägdlein erhielt ihre geſunde Vernunft, und betrug ſich durchaus ordentlich wie andere Menſchen. Ihre Wahrſagereyen hatten auf einmal ein Ende.

II.

Das augenſcheinliche Wunder, wodurch Paulus das unglückliche Mägdlein vom böſen Geiſte befreyete, hätte ja, wie es ſcheint, alle Einwohner der Stadt Philippi ihm gewinnen ſollen. Und ich zweifle nicht, manche gute Menſchen werden von der Zeit an große Ehrfurcht gegen den Apoſtel gefühlt haben. Ganz anders aber waren

die Herren geſinnt, die das Mägdlein als eine Sklavin im Dienſte hatten; denn dieſe verloren auf einmal den reichen Gewinn, welchen ſie bisher aus ihren Wahrſagereyen zogen. Sie ſahen den Apoſtel für einen Broddieb an, und hegten wider ihn einen tödtlichen Ingrimm, fielen bey der nächſten Gelegenheit voller Wuth über ihn und den Silas her, und ſchleppten ſie auf den öffentlichen Markt und vor das Stadtgericht hin. Dieſe Männer da, ſagten ſie, richten in unſerer Stadt die größte Verwirrung an. Sie ſind Juden, aber ſie dringen uns mehr als andere Juden ihre Lehre und Gebräuche auf, die ſich für uns römiſche Bürger gar nicht ſchicken. Wir dürfen dieſe Lehre und Gebräuche nicht einmal annehmen, viel weniger befolgen. Das war nun gewiß eine ſchwere Anklage, und ſie hatte noch dazu einigen Schein der Wahrheit. Denn die Apoſtel predigten wirklich eine neue Lehre, die ſich mit der römiſchen Abgötterey eben ſo wenig als mit irgend einer andern vertrug. Schon der Gott Iſraels war den Römern und Griechen zum Theile ein fremder Gott, ob ſie gleich in ihren Ländern den jüdiſchen Gottesdienſt duldeten, und was die Apoſtel von Jeſus, dem Sohne Gottes, lehrten, ſchien beym erſten flüchtigen Anblicke auch wieder nur eine Ankündigung eines neuen Gottes zu ſeyn. Es war alſo kein Wunder, daß bey dieſer An=

kündigung eines neuen Gottes zu ſeyn. Es war alſo kein Wunder, daß bey dieſer Anklage auch der Pöbel Partey nahm. Was? wir römiſche Bürger ſollten uns von Juden Geſetze vorſchreiben und neue Religionsgebräuche aufbürden laſſen? — So ſchrie das Volk, und dieſes Geſchrey machte großen Eindruck auf die feigen Richter. Man ſah die zwey Jünger wirklich für gefährliche Leute an, die nur gekommen wären, den römiſchen Gottesdienſt umzuſtürzen und allerley Neuerungen einzuführen. Umſonſt vertheidigten ſie ſich. Das Gericht erkannte ihnen die damals gewöhnliche Strafe der Geißelung zu. Man riß ihnen alſo die Kleider vom Leibe, und geißelte ſie ſo lange, bis das Blut von allen Seiten herabrann. So mißhandelt und wundgeſchlagen ſetzte man ſie erſt noch darüber in das Gefängniß, und trug dem Kerkermeiſter auf, ſie mit aller Schärfe zu bewachen. Dieſer kam dem Befehl nach, und warf ſie in das innerſte Gefängniß; und damit er es ihnen unmöglich machte, zu entfliehen, ſo ſpannte er ihre Füſſe in einen hölzernen Block und verriegelte den Eingang mit Schlöſſern von Eiſen. Wie es den zwey Apoſteln weiter ergangen ſey, das werde ich euch, Geliebte, ein andersmal erzählen. Ueber die heutige Geſchichte mache ich nur drey kurze Anmerkungen. Die erſte Anmerkung trifft alle diejenigen, die immer aus

nämlich Liebe und die Liebe zwang die Apoſtel zur Einkehr bey der Neubekehrten. Das wenige, was Lukas hier erzählt, iſt ſehr lehrreich. Lydia war eine Ausländerin und in der Stadt fremd: und doch gieng ſie in das jüdiſche Bethhaus. Sie kannte zwar Gott ſchon, aber Jeſum Chriſtum kannte ſie noch nicht. Sie lernte ihn jetzt auch kennen, gewann ihn ſo lieb, daß ſie ſich auf ſeinen Namen taufen ließ. Sie bewog auch ihre Hausgenoſſen dazu. Und als ſie ſah, daß Paulus mit ſeinen Gefährten noch keine beſtändige Herberge hatte, lud ſie, die ſelbſt an dieſem Orte fremd war, die reiſende Geſellſchaft in ihre Wohnung ein. Wie fein und dringend! — wenn ihr mich für eine wahre Schülerin Jeſu anſehet, ſo kommt.

Lydia die erſte Chriſtin in der Stadt Philippi! Ihr Andenken feyert die katholiſche Kirche am dritten Auguſt. Wir lernen aus ihrer Bekehrungsgeſchichte, daß zwey Dinge dazu gehören, wenn ein chriſtlicher Prediger Nutzen ſchaffen ſoll: 1. Aufmerkſamkeit auf Seite der Zuhörer, 2. Erleuchtung und Rührung des Herzens auf Seite Gottes. Aufmerkſam zuhorchen, iſt eure Pflicht; Erleuchtung und Rührung des Herzens, iſt Gottes Gnade. Erfüllet ihr Lieben, erfüllet eure Pflicht, horchet fleißig auf Gottes Wort, und verſchließt Sinn und

Herz nicht — der Gnade, die euch erleuchtet, die euch zum Guten beweget. Sprechen an euer Ohr, kann ich, aber den Schlüſſel zu euern Herzen hat Gott allein. — Ihm die Ehre, euch das Heil! Amen.

Acht und fünfzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Als wir eines Tages nach dem Bethhaus giengen, kam uns ein Mägdlein entgegen, das von einem Wahrſagergeiſte beſeſſen war. Apoſtelg. XVI. 16 — 24.

Schon die erſte Predigt, die der Apoſtel Paulus zu Philippi in Macedonien vor der Stadt drauſſen bey dem jüdiſchen Bethhauſe und nahe bey dem Fluße Strymon hielt, machte auf das gute Herz einer reichen Handelsfrau einen ſo ſtarken Eindruck, daß ſie ergriffen von dem Lichte der Wahrheit, an Jeſum Chriſtum glaubte, und ſich mit allen ihren Hausgenoſſen taufen ließ. Sie war aus Thyatira einer Stadt in Lydien gebürtig und blos deßwegen nach Philippi gekommen, um da mit ihren Scharlachtüchern, die

ſie ſelbſt färbte, Gewerb zu treiben und Geld zu gewinnen. Aber jetzt dachte ſie nicht mehr an ihre Handelſchaft, nicht mehr ans Geldſammeln, ſondern wie ſie den geſammten Reichthum gut brauchen und anwenden könnte. In dieſer Abſicht lud ſie den Apoſtel Paulus und ſeine Reiſegefährten, den Silas, den Timotheus und Lukas zu ſich ein, und that es mit ſo lieblichen kräftigen Worten, daß ſie die Einladung annehmen mußten. Wenn ihr, ſagte ſie, meinen Glauben an den Herrn, den ihr prediget, für aufrichtig haltet, wenn ihr nicht zweifelt, daß ich eine wahre Jüngerin Jeſu ſey — und daran zweifelt ihr gewiß nicht — ſo kommt und nehmt eure Einkehr in meinem Hauſe; da könnet ihr bleiben, ſo lang ihr wollt, je länger, je lieber. Ich bin zwar hier ſelbſt fremd, aber ich will euch doch bewirthen, ſo gut ich kann. Nichts ſoll euch mangeln. Ihr ſeyd Diener Gottes, und ich bin ſeine Magd. Ihr werdet mich ja keine Fehlbitte thun laſſen. Anders kann ich euch die Wohlthat, die ich und meine Hausgenoſſen heute bey der Taufe aus euern Händen empfangen haben, nicht vergelten. — So redete Lydia die Scharlachhändlerin, und hörte nicht auf zu flehen, bis die vier apoſtoliſchen Männer ja ſagten, und bey ihr einkehrten. Und da blieben ſie auch, ſo lange ſie ſich in Philippi aufhielten; da gingen ſie aus und ein, da predigten ſie un=

ter der Woche den Juden und Heiden, die ſie hören wollten, das Evangelium; aber an Sabbathen predigten ſie es vor der Stadt drauſſen in dem jüdiſchen Bethhauſe. Kein Menſch legte ihnen etwas in den Weg, nicht einmal die römiſche Obrigkeit der Stadt. Allein dieſe Ruhe dauerte nicht gar lange, denn bald darauf brach wider den Paulus und Silas eine heftige Verfolgung aus. Was dazu Anlaß gegeben habe, davon werde ich heute mit euch reden. Unterdeß ſage ich nur ſoviel:

I. Der Apoſtel Paulus treibt zu Philippi in Macedonien einen Teufel aus einem beſeſſenen Mägdlein.

II. Der Apoſtel Paulus wird deßwegen ſammt dem Silas in den Kerker geworfen. Merket euch dieſe zwey Umſtände, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus, und dabey wird das Feſt der heiligen Schutzengel, welches wir heute feyern, nicht ganz auſſer acht gelaſſen werden. — Jeſus der Herr und König aller Engel ſegne mich und euch. —

I.

Der Apoſtel Paulus treibt zu Philippi in Macedonien einen Teufel aus einem beſeſſenen Mägdlein, und das geſchah auf folgende Weiſe. Eines Tages, ſchreibt Lukas, giengen wir, Pau-

lus, Silas, Timotheus und ich, wieder vor die Stadt hinaus, und an den Fluß hin, wo die Juden ihr Gebeth zu verrichten pflegten. Unterwegs kam uns ein junges Mägdlein entgegen, welches einen Wahrſagergeiſt in ſich hatte, und ihrem Herrn mit ihrer Wahrſagerey viel Geld einbrachte. Geliebte, in dem alten Heidenthum gab es mehrere Leute, beſonders vom weiblichen Geſchlechte, die ſich entweder gefliſſentlich aufs Wahrſagen verlegten, um zu gewinnen, und ſich anſtellten, als ob ſie von einem höhern Geiſte Eingebungen hatten, oder aber wirklich mit einem böſen Geiſte behaftet waren, und weil ſie oft wie begeiſterte Propheten ſprachen, ſo hielt man ſie für rechte Wahrſager, die künftige Dinge vorherſagen konnten. Von dieſer letzten Art war das oben genannte Mägdlein. Sie war keine Betrügerin, ſondern hatte wirklich einen böſen Geiſt in ſich, der in ihr allerley ſeltſame Grimaſſen und Verzerrungen des Leibes hervorbrachte, und ihr, weil er öfters aus ihr von künftigen Dingen ſprach, das Anſehen einer Wahrſagerin gab. Dieſen traurigen Zuſtand des armen Mägdleins wußten einige gewinnſüchtige Menſchen gar wohl zu ihrem Vortheile zu gebrauchen. Sie kauften das bedauernswürdige Mägdlein als eine Sklavin an ſich, und trieben mit ihr ein ſehr einträchtliches Gewerb; denn da es zur ſelben Zeit, wie jetzt närriſche Leute genug

gab, die ſich gern wahrſagen ließen, ſo hatte die Wahrſagerin großen Zulauf, und brachte ihrem Herrn, die ſich dafür theuer bezahlen ließen, vieles Geld ein. Nun dieſes Mägdlein, ſo erzählt Lukas weiter, ſo bald es uns erblickte, lief uns auf dem Fuße nach, und erhob ein lautes Geſchrey: Dieſe Männer, rief ſie, ſind Diener des allerhöchſten Gottes. Sie ſind es, die euch den rechten Weg zeigen, den Weg des Heiles verkündigen. — Paulus achtete das erſtemal nicht viel auf dieſes Geſchrey, und gieng ſeines Wegs. Allein das Mägdlein wiederholte den nämlichen Auftritt mehrere Tage nacheinander, und ſchrie allemal, ſo oft ſie uns ſah: Dieſe Männer ſind Diener des allerhöchſten Gottes. Sie ſind es, die euch den rechten Weg weiſen. — Das konnte nun Paulus in die Länge nicht mehr leiden. Er ward des Lärmens müde; und weil er von dem Lügengeiſte, ob dieſer gleich hier die Wahrheit redete, kein Zeugniß oder Lob annehmen wollte, wandte er ſich um, und ſagte zu dem Teufel: Ich befehle dir im Namen Jeſu Chriſti, daß du aus dieſem Mägdlein ausfahreſt — und den Augenblick fuhr der Teufel aus. Gerade ſo, Geliebte, machte es einſt Jeſus ſelbſt, da er noch auf der Erde herumwanderte. Er kam einmal nach Kapharnaum, gieng am Sabbathe in die Synagoge, und hielt einen öffentlichen Vortrag. In der Synagoge war ein Mann

mit einem unreinem Geiſte, der rief laut: Jeſus von Nazareth, was haſt du mit uns zu ſchaffen? biſt du gekommen, uns zu vertilgen? Ich kenne dich, du biſt der Meſſias, der Geſalbte Gottes. — Jeſus drohte ihm und ſprach: Schweig, und fahre aus von ihm. — Der böſe Geiſt mußte gehorchen. Er riß den Mann noch einmal hin und her, machte ein großes Geſchrey und fuhr aus von ihm. Jeſus trieb alſo den Teufel aus, wie Paulus, aber mit dieſem merkwürdigen und weſentlichen Unterſchiede. Jeſus that es aus eigner Kraft; er geboth als der Herr und Meiſter. Paulus that es nicht aus eigener Kraft; er geboth nur als Knecht und Diener des Herrn. Darum ſagte er zum böſen Geiſte: Im Namen Jeſu Chriſti fahr aus, und den Augenblick fuhr er aus. Das Mägdlein erhielt ihre geſunde Vernunft, und betrug ſich durchaus ordentlich wie andere Menſchen. Ihre Wahrſagereyen hatten auf einmal ein Ende.

II.

Das augenſcheinliche Wunder, wodurch Paulus das unglückliche Mägdlein vom böſen Geiſte befreyete, hätte ja, wie es ſcheint, alle Einwohner der Stadt Philippi ihm gewinnen ſollen. Und ich zweifle nicht, manche gute Menſchen werden von der Zeit an große Ehrfurcht gegen den Apoſtel gefühlt haben. Ganz anders aber waren

die Herren geſinnt, die das Mägdlein als eine Sklavin im Dienſte hatten; denn dieſe verloren auf einmal den reichen Gewinn, welchen ſie bisher aus ihren Wahrſagereyen zogen. Sie ſahen den Apoſtel für einen Broddieb an, und hegten wider ihn einen tödtlichen Ingrimm, fielen bey der nächſten Gelegenheit voller Wuth über ihn und den Silas her, und ſchleppten ſie auf den öffentlichen Markt und vor das Stadtgericht hin. Dieſe Männer da, ſagten ſie, richten in unſerer Stadt die größte Verwirrung an. Sie ſind Juden, aber ſie dringen uns mehr als andere Juden ihre Lehre und Gebräuche auf, die ſich für uns römiſche Bürger gar nicht ſchicken. Wir dürfen dieſe Lehre und Gebräuche nicht einmal annehmen, viel weniger befolgen. Das war nun gewiß eine ſchwere Anklage, und ſie hatte noch dazu einigen Schein der Wahrheit. Denn die Apoſtel predigten wirklich eine neue Lehre, die ſich mit der römiſchen Abgötterey eben ſo wenig als mit irgend einer andern vertrug. Schon der Gott Iſraels war den Römern und Griechen zum Theile ein fremder Gott, ob ſie gleich in ihren Ländern den jüdiſchen Gottesdienſt duldeten, und was die Apoſtel von Jeſus, dem Sohne Gottes, lehrten, ſchien beym erſten flüchtigen Anblicke auch wieder nur eine Ankündigung eines neuen Gottes zu ſeyn. Es war alſo kein Wunder, daß bey dieſer An=

kündigung eines neuen Gottes zu ſeyn. Es war alſo kein Wunder, daß bey dieſer Anklage auch der Pöbel Partey nahm. Was? wir römiſche Bürger ſollten uns von Juden Geſetze vorſchreiben und neue Religionsgebräuche aufbürden laſſen? — So ſchrie das Volk, und dieſes Geſchrey machte großen Eindruck auf die feigen Richter. Man ſah die zwey Jünger wirklich für gefährliche Leute an, die nur gekommen wären, den römiſchen Gottesdienſt umzuſtürzen und allerley Neuerungen einzuführen. Umſonſt vertheidigten ſie ſich. Das Gericht erkannte ihnen die damals gewöhnliche Strafe der Geißelung zu. Man riß ihnen alſo die Kleider vom Leibe, und geißelte ſie ſo lange, bis das Blut von allen Seiten herabrann. So mißhandelt und wundgeſchlagen ſetzte man ſie erſt noch darüber in das Gefängniß, und trug dem Kerkermeiſter auf, ſie mit aller Schärfe zu bewachen. Dieſer kam dem Befehl nach, und warf ſie in das innerſte Gefängniß; und damit er es ihnen unmöglich machte, zu entfliehen, ſo ſpannte er ihre Füſſe in einen hölzernen Block und verriegelte den Eingang mit Schlöſſern von Eiſen. Wie es den zwey Apoſteln weiter ergangen ſey, das werde ich euch, Geliebte, ein andersmal erzählen. Ueber die heutige Geſchichte mache ich nur drey kurze Anmerkungen. Die erſte Anmerkung trifft alle diejenigen, die immer aus

Neugierde etwas von der Zukunft erfahren möchten, und daher an gewiſſe Arten von Wahrſagerey glauben. Es herrſcht dieſe Thorheit auch unter dem chriſtlichen Volke, wie ehemals in dem Heidenthume. Es giebt noch heut zu Tage manche einfältige Leute, die den Geſtirnen und Himmelszeichen, oder den nächtlichen Träumen, oder den Kreuzlinien in der Hand, oder dem Kartenaufſchlagen, oder andern Künſten und Gaukeleyen eine geheime Kraft beylegen, künftige Dinge vorzubedeuten, oder verborgene Geheimniſſe zu entdecken. Ich bin ſchon vierzig Jahre alt, wie lange werde ich noch leben? — Ich habe mich in einen reichen Jüngling verliebt: wird er mich zur Ehe nehmen? — Mir iſt eine Sackuhr entwendet worden: wer iſt der Dieb davon? — So fragen ſie die Vorwitzigen, und ſieh, ein altes Weib, oder eine ausgeſchämte Kupplerin miſcht und ſchlägt die Karte auf, oder durchblättert einen hundertjährigen Kalender, oder ſchaut in einen zerbrochenen Spiegel, oder nimmt den Fragenden bey der Hand, und zählt die Linien, die darauf ſind, und ſich durchkreuzen; dann geht ſie etlichemal im Zimmer auf und ab, ſetzt ſich endlich nieder, und giebt einem jeden, wie einſt die Prieſterin des Apollo auf ihrem Dreyfuße, die gehörige Antwort und ſpricht: Du wirſt nicht über ſiebenzig Jahr alt werden, und dich wird der reiche Jüngling zur

Ehe nehmen, wenn er dir treu bleibt, und deine Sackuhr hat ein Mann geſtohlen, der in der Neuhauſergaſſe wohnt. Und das glauben ſie alles, als wenns gedruckt wäre, wiſſen aber nachher ſo viel als zuvor, das heißt — nichts. Das iſt dummer Aberglaube, und dadurch verſündigen ſich wider das erſte aus den zehn Geboten ſowohl jene, die fragen, als die andern, die ſich fragen laſſen. Es giebt keine ſolche Wahrſagerkunſt. Kein Menſch, Gott allein kann künftige oder verborgene Dinge, die von der Freythätigkeit des Menſchen abhangen, gewiß vorherſehen und vorherſagen. Man ſollte dergleichen Betrügerinnen, von der Polizey aus, das elende Handwerk niederlegen und ſie ins Zuchthaus ſperren. Die zweyte Anmerkung gehört für alle diejenigen, die ſich durch was immer für ein ſchändliches und unerlaubtes Gewerb in der Welt fortbringen und ernähren. Das thuſt du, Mägdlein, wenn du dich in einem verborgenen Hurenwinkel feil bieteſt, und für jede Sünde, die du begehſt, mit Geld bezahlen läſſeſt, oder wenn du dich dem reichen Herrn, in deſſen Dienſte du dich befindeſt, zur Stillung ſeiner Luſt hingiebſt. Das thuſt du, Gaſtgeb, wenn du in deinem Hauſe den Sünden und Laſtern Thüre und Thor öffneſt, in der Abſicht, damit nur recht viele Leute bey dir einkehren, und dich reich machen. Das thuſt du, Kornjude, du ſey

übrigens Chriſt oder Jude — das thuſt du Kornjude, wenn du dir Getreid vorkaufeſt, und es ſo lange auf deinem Speicher aufbewahreſt, bis du daſſelbe im höchſten Preiſe wieder verkaufen kannſt.. Das thuſt du Wucherer, wenn du Geld ausleiheſt, und ſtatt der gewöhnlichen fünf für Hundert, zehn und zwölf und noch mehr foderſt. Das thuſt du, Kaufmann, wenn du in Handel und Wandel unaufhörlich betrügſt, und deinen Kunden das gehörige Maß oder das rechte Gewicht, oder die verlangte gute Waare nicht zukommen laſſeſt. — Wie, ihr Blinden! ſchämet ihr euch nicht, dergleichen Kunſtgriffe zu brauchen? Solltet ihr nicht eher mit einem ſchmalen aber doch ehrlich verdienten Stück Brod verliebnehmen, als euch auf eine ſo ſchlechte Art noch ſo viel Geld zuſammenſcharren? Habt ihr denn gar kein Gewiſſen mehr in euerm Innerſten? Doch was rede ich da von Gewiſſen? Dergleichen Leute ſetzen ſich über alles hinweg und entſchuldigen ihr ſchändliches und ſündhaftes Gewerb mit den Worten: Andere machen es auch ſo! Mit der Redlichkeit und mit dem Gewiſſen kommt man heut zu Tage nicht weit. Ich ſündige nicht aus Wolluſt, ſondern aus Noth. Die Armuth zwingt mich dazu, und das wird mir Gott nicht ſo übel nehmen.“ — Und ſo reden Chriſten, die an das Evangelium glauben, und überzeugt ſeyn müſſen, daß es in

keinem Falle erlaubt ſey, ſündhaftes Gewerb zu treiben.

Die dritte Anmerkung geht jene Großſprecher und Religionsſpötter an, die geradezu und laut ſagen: Es giebt keinen Teufel; es gab nie vom Teufel beſeſſene Menſchen. Wer das behauptet, Allerliebſte, der muß zugleich die Bücher des alten und neuen Bundes Lügen ſtrafen. Denn die Geſchichte Moſis vom Falle des erſten Menſchen, die Geſchichte des geduldigen Job, die Geſchichte des von Gott geprüften Tobias, vorzüglich aber die Geſchichte unſers Herrn und ſeiner Apoſtel redet ſo klar und deutlich von dem Teufel als einem freyen, willkührlich handelnden, mächtigen, boshaften Höllenfürſten, daß man alle jene Geſchichten für erdichtete Fabeln und Mährchen halten muß, wenn man dieſen wegläugnen will. Wer immer ſagt, es giebt keinen Teufel, es gab nie vom Teufel beſeſſene Menſchen, der muß Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel für Betrüger und Taſchenſpieler erklären. Denn ſie redeten und handelten ſo, daß kein vernünftiger Menſch an dem Daſeyn des Teufels und der Beſeſſenen zweifeln kann. Ich weiß es zwar wohl, daß nicht alles der Teufel thut, daß nicht alle, die ſich für Beſeſſene ausgaben, oder noch ausgeben, beſeſſen waren oder ſind. Aber davon iſt jetzt die Rede nicht. Es darf uns auch dieſe Nachricht nicht kleinmüthig

machen. Wer auf Gott vertraut, hat den Teufel nicht zu fürchten. Wer ſeinen Willen mit Gott vereiniget hat, und allem ſelbſtſüchtigen Willen, der nur eigne Ehre, Habe und Luſt ſucht, den Sieg abgewonnen hat, der hat die Welt und die ganze Hölle beſiegt. Denn Welt und Hölle können uns nur durch Anregung der Begierde verſuchen. Wer alſo ſich ſelbſt und ſeine Begierden alle dem heiligen Geiſte unterworfen hat, dem können Welt und Hölle nichts anhaben.

Neun und fünfzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Um Mitternacht fiengen Paulus und Silas zu bethen an, und ſangen Lieder zum Lobe Gottes ſo laut, daß es ihre Mitgefangenen auch hörten. Apoſtelg. XVI. 25 — 34.

Paulus und Silas, wie ich euch vor zwey Wochen erzählte, wurden zu Philippi, einer römiſchen Pflanzſtadt in Macedonien, öffentlich mit Ruthen geſtrichen, und nachher in ein Gefängniß geworfen. Der Kerkermeiſter erhielt den ſtrengſten Befehl, ſie mit aller Schärfe zu bewahren, und mußte bey Verluſt ſeines Lebens für ſie gut ſtehen, im Falle daß ſie ihm entfliehen ſollten. Darum ſteckte ſie dieſer in das innerſte und finſterſte Loch des Gefängniſſes, und ſchloß ihre ausgeſpannten Füſſe in einen hölzernen Block. Die zwey Apoſtel waren gleich-

ſam angeſchmiedet, und konnten ſich nicht einmal rühren, viel weniger davon laufen. Und doch kamen ſie noch in derſelben Nacht und vor Tagesanbruche heraus. Ja der Kerkermeiſter ſelbſt bekehrte ſich ſogar ſammt allen ſeinen Hausgenoſſen zum Glauben an Chriſtus. Wie beydes geſchehen ſey, das werde ich euch heute, Geliebte, aus dem ſechszehnten Hauptſtücke der Apoſtelgeſchichte erzählen. —

I. Die wundervolle Befreyung des Paulus und Silas aus dem Kerker macht den erſten Theil der Predigt.

II. Die wunderbare Bekehrung des Kerkermeiſters und ſeines ganzen Hauſes zum Glauben an Chriſtus macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. — Jeſus Chriſtus, der die zwey Apoſtel befreyt, und den Kerkermeiſter mit himmliſchen Lichte erleuchtet hat, ſegne euch und mich.

I.

Da ſitzen oder liegen ſie alſo die zwey Apoſtel in dem finſtern Kerker ohne alle Hülfe, und erwarten mit Anbruche des Tages entweder ein neues Verhör, oder gar den Tod, zu welchem man ſie vielleicht verurtheilen wird; denn zum Herauskommen iſt nicht die geringſte Hoffnung übrig. Oder wie ſollen ſie herauskommen? Die Thüren des Kerkers ſind überall von oben bis

unten ſcharf geſchloſſen. Ihre Hände ſind in eiſerne Bande und Feſſeln geſchlagen, ihre Füſſe an dem hölzernen Blocke eingeſchraubet. Sie konnten nicht einmal ein Glied regen, viel weniger aufſtehen, und davon laufen. Und doch, wer möchte es glauben, ſind ſie dabey munter und fröhlich. Mitten in der Nacht fangen ſie beyde zu bethen und zu ſingen an. Sie ſingen in vollem Jubel ein freudiges Loblied, und ſingen es ſo laut, daß es die Mitgefangenen alle hören, und mir ſelbſt iſt es, als höre ich ſie bethen und ſingen, wie folgt: O Jeſu! du unſer Herr und Meiſter, wir danken dir, daß du uns würdig geachtet haſt, um deines Namens willen Schmach zu leiden. Du biſt heilig und gerecht, und auch im Kerker bethen wir dich an. Wir empfinden keine Beſchwerde an den Feſſeln, die wir tragen, und auch in Banden fühlen wir uns frey und ſelig. O Jeſu, du lebſt, und dein göttliches Leben offenbart ſich an unſerm ſterblichen Leibe. Unſer Mund ſoll nicht müde werden, unſere Zunge nicht verſtummen dich zu preiſen. Du führeſt in den Kerker hinein, und wenn es dir gefällig iſt, wieder heraus. Auch du trugſt einſt die Feſſel, auch du fühlteſt einſt auf deinem Rücken die blutige Geißel und die ſcharfen Ruthen. Was du gelitten haſt, wollen wir auch leiden; wie du geſchwiegen haſt, wollen wir auch ſchweigen. Dir iſt im Himmel

und auf Erden keiner gleich. Du machſt die Gefangenen frey, und dein Evangelium, welches wir predigen, iſt nicht gebunden. Laut ſoll es aus unſerm Munde erſchallen, wir mögen gebunden oder frey ſeyn, wir mögen leben oder ſterben. — Ja, Geliebte, dieſes oder ein ähnliches Lied ſangen Paulus und Silas in dem Kerker, und ſangen es nicht vergeblich. Hört nun was geſchah. — Mitten in der Nacht und unter dem Gebethe der Apoſtel erfolgte ein ſchreckliches Erdbeben. Das ganze Stadtgefängniß ward von Grund ganz erſchüttert. Zu gleicher Zeit und durch den nämlichen Stoß ſprangen alle Thüren der Kerker auf, und hoben ſich aus den Angeln. Sogar die Feſſeln fielen von den Händen und Füſſen aller Gefangenen herab, und machten ſie frey; und doch ergriff kein einziger aus ihnen die Flucht. Paulus und Silas blieben freywillig, die andern Mitgefangenen wurden durch das Erdbeben und durch das Wunder der herabfallenden Feſſeln ſo erſchreckt und betäubt, daß ſie nicht wußten, wo ſie waren, und ans Fliehen gar nicht dachten. In dem nämlichen Augenblicke wachte der Kerkermeiſter über das Geraſſel auf, und ſprang eilends zu dem Gefängniſſe hin, und da er alle Thüren erbrochen und weit geöffnet ſah, war er vor Schrecken ganz außer ſich. Er glaubte gewiß die Gefangenen wären ſchon entflohen,

und weil er nun für ſie mit ſeinem Kopfe verantwortlich war, ſo wollte er ſich in der erſten Verwirrung ſelbſt ermorden, um der öffentlichen Schande ſeiner Beſtrafung vorzukommen. Schon war er in Begriff ſich ſeinen Säbel in den Leib zu ſtoſſen, als es Paulus noch zur rechten Zeit wahrnahm, und ihm laut zurief: Thu dir doch kein Leid an; wir ſind ja noch alle hier; du haſt dich vor deiner Obrigkeit nichts zu fürchten. — Bey dieſen Worten faßte ſich der Kerkermeiſter, warf den ſchon gezückten Säbel weg, foderte ein Licht, und ſprang mit der brennenden Fackel in den innerſten Kerker hinein, und ſieh, die beyden Apoſtel kamen ihm, von ihren Banden und Feſſeln befreyet, entgegen. Kaum hatte er ſie erblickt, fiel er ihnen voll der Erſtaunung und Freude zu Füſſen, und führte ſie nachher als heilige Männer und Diener Gottes in ſeine nächſt daran gelegene Wohnung. Sehet, Geliebte, ſo erzählet uns der heilige Geſchichtſchreiber Lukas die wunderbare Befreyung der zwey Apoſtel Paulus und Silas aus ihrem Kerker. Ich nenne ſie mit Ueberlegung wunderbar; denn obgleich ein Erdbeben überhaupt an ſich kein Wunder iſt, und oft aus ganz natürlichen Urſachen erfolgt, ſo war doch dieſes Erdbeben ein augenſcheinliches Wunder, und eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Allmacht. Denn erſtens erfolgte dieſer Stoß gerade um Mitternacht, und

gerade in der Stunde, die Paulus und Silas dem Gebethe widmeten. Gott wollte ihnen dadurch gleichſam ſagen: Fürchtet euch nicht, ich habe euer Gebeth erhört und ihr werdet bald frey ſeyn. — Zweytens, dieſer Stoß geſchah gerade und nur in der Gegend, worauf der Kerker ſtand, in welchen man Tags vorher den Paulus und Silas geworfen hatte. Die übrigen Häuſer der Stadt blieben verſchont, wenigſtens ſagt die Apoſtelgeſchichte kein Wort von dem, daß ſie erſchüttert worden ſind. Drittens, dieſer Stoß brachte keine andere Wirkung hervor als daß er die Thüren des Gefängniſſes aufſprengte, und die Feſſeln der Gefangenen zerſchmetterte. Dem Gebäude ſelbſt fügte es nicht den geringſten Schaden zu. Bey einem natürlichen Erdbeben wäre es zuſammengeſtürzt, und hätte den Kerkermeiſter und alle Gefangenen unter dem Schutte begraben. — Es war alſo Gott oder ein Engel Gottes, der durch dieſes wunderbare Erdbeben die Kerkerthüren aus dem Angel hob, und die Feſſeln von den Händen und Füſſen der Gefangenen herabſchlug. Man kann alſo auch wieder ſagen: Bey Gott ſind alle Dinge möglich. Er kann uns aus aller Noth erretten, wenn er will, denn er iſt der Herr. Er führt in den Kerker hinein und wieder heraus. — So dachten die zwey Apoſtel. Darum waren ſie ſo munter und fröhlich im Kerker. Darum ſangen

ſie ihm mitten in der Nacht ein lautes Jubellied. — Ich kann zwar von euch nicht fodern, daß ihr munter und fröhlich ſeyd, und ſinget, wenn ihr ins Gedräng kommet, oder wenn ſich eure Ausſicht in die Zukunft trübet, und euch mannigfaltige Leiden und Drangſale bedrohen, oder wenn gar der Krieg mit allem ſeinem Jammer und Elend in Anzug iſt wie jetzt. Zum Fröhlichſeyn in derley Umſtänden gehört ein höherer Geiſt, und ein tiefer gegründetes Chriſtenthum, als wir insgemein haben. Aber ſo viel darf ich ja doch zu euch ſagen: Seyd ſtill und ruhig, glaubet nicht einer jeden traurigen Nachricht und Erzählung, die euch den Muth nimmt. Fürchtet nicht immer das Schlimmſte, und vergrößert euch durch eine übertriebene Angſt euer Leiden nicht. Meidet das Böſe, wirket das Gute, bethet, ſetzet euer Vertrauen auf Gott, und überzeuget euch recht von dieſer troſtvollen Wahrheit: Gott regiert, und er läßt die Zügel ſeiner Regierung nie aus den Händen, wenn es auch ſcheint, er habe unſer vergeſſen. Wer auf ihn vertraut, wird nicht zu kurz kommen, nicht zu Schanden, ſondern aus aller Noth wunderbar errettet werden, wie Paulus und Silas aus dem Kerker.

II.

Laßt uns jetzt aber auch hören, wie wunderbar ſich der Kerkermeiſter ſammt ſeinem ganzen Hauſe

zum Glauben an Jeſus Chriſtus bekehrt habe. Schon beym Herausführen aus dem Kerker ſah er es deutlich ein, daß er mehr ihnen ſeine, als ſie ihm ihre Rettung zu danken hätten. Das fürchterliche Erdbeben, das ihn vom Schlaf' aufweckte, die Thüren des Kerkers, die er offen ſah, die Bande und Feſſeln, die auf der Erde herumlagen, die freundlichen Worte, „thu dir keine Gewalt an", die ihm Paulus zurief, die Großmuth der zwey Apoſtel, die im Gefängniſſe freywillig zurück blieben, alles überzeugte ihn von einer höhern Macht, die ſich für Paulus und Silas erklärte. Darum ſagte er zu ihnen: Ihr Herren, was ſoll ich thun, damit ich ſelig werde? Kurz zuvor hielt er ſie für Miſſethäter, und warf ſie ins Gefängniß, und ſchlug ſie in den Stock, und gieng mit ihnen recht wild und grauſam um. Aber jetzt nennet er ſie Herren, ſeine Herrn, und ſich ihren Knecht, und fragt ſie voll Demuth nnd Ehrfurcht: Was ſoll ich thun? ich bin zu allem bereit. Ja wahrhaftig ihr ſeyd Diener des höchſten Gottes, und die Lehre, die ihr bisher in unſrer Stadt geprediget habt, kommt gewiß vom Himmel herab. Prediget ſie auch mir und meinem Weibe und meinen Kindern und allen meinen Hausgenoſſen, die ihr vor euch ſehet. Wir wollen gerne und mit Freuden alles thun, was ihr von uns verlangt. — Paulus und Silas antworteten: Glaube

an den Herrn Jeſus, ſo wirſt du und dein Haus ſelig werden. — Weil aber der Kerkermeiſter und ſeine Hausgenoſſen noch nicht wußten, wer und was für ein Herr dieſer Jeſus ſey, ſo erzählten ſie ihnen in einem kurzem Auszuge ſeine ganze Geſchichte, oder was eines iſt, ſie gaben ihnen einen kurzen aber doch hinreichenden Unterricht von der chriſtlichen Religion, und beſonders von der Nothwendigkeit der Taufe; und dieß thaten beyde mit einem ſolchem Nachdruck, daß alle anweſenden Zuhörer ausriefen: Ja wir glauben an Jeſus Chriſtus, und wünſchen nichts anders, als daß wir auf ſeinen Namen getauft werden. Und ſie wurden auch wirklich noch in derſelben Nacht alle getauft. Nach oder vor der Taufe führte der Kerkermeiſter die zwey Apoſtel in ein beſonderes Zimmer, und wuſch ihnen mit ſanften Oele oder kühlenden Balſam die bluttriefenden Wunden und Striemen aus, die ſie geſtern bey der öffentlichen Geißlung empfangen hatten. Dieſes war die erſte That ſeiner Liebe und ſeines Glaubens an Jeſus Chriſtus. Darauf befahl er den Tiſch zu decken, und lud die zwey Apoſtel, ſeine Herrn und größten Wohlthäter zu einem Gaſtmahle ein. Und ſehet, Paulus und Silas waren ſo freundlich, daß ſie die Einladung annahmen. Sie ſetzten ſich ohne Bedenken zu Tiſch. Der Kerkermeiſter, ſein Weib, ſeine Kinder und ſeine Dienſtbothen mußten ſich

auch hinſetzen. Es waren lauter Chriſten beyeinander, und ſie aſſen und tranken, und waren fröhlich in dem Herrn. Die Apoſtel freuten ſich über ihre wunderbare Rettung aus dem Kerker, und der Kerkermeiſter und ſeine Hausgenoſſen über ihre wunderbare Bekehrung zum Glauben an Gott und Jeſus Chriſtus. Es giebt alſo jetzt, Geliebte, zu Philippi in Macedonien zwey chriſtliche Häuſer. Das erſte war das Haus der Scharlachhändlerin Lydia; das zweyte war das Haus des Stadtkerkermeiſters. — Wie viele chriſtliche Häuſer giebt es hier in München? Um dieſe Frage aufzulöſen, will ich euch zuvor ſagen, was ein chriſtliches Haus ſey. Ein chriſtliches Haus iſt nur jenes, welches in ſeinen vornehmſten Gliedern, Vater, Mutter, Kindern, und denn auch in den übrigen Hausgenoſſen, Dienſtboten, Geſellen, Bedienten ꝛc. an Gott, an Chriſtus, an die heilige Kirche glaubt, und dieſen Glauben des Herzens mit einem frommen, gerechten Leben bethätiget, mit lauter guten Werken ſchmücket. Wo alſo Wolluſt herrſcht, wo Untreue herrſcht, wo Schwelgerey und Volltrinkerey herrſcht, wo Geiſt und Ungerechtigkeit herrſcht, wo Eitelkeit, Lebenshoffart herrſcht, da iſt kein chriſtliches Haus, da iſt keine Wohnung Gottes, da iſt eine Wohnung des Laſters, der Hölle, des Teufels. Ich frage nochmal: wie viel chriſtliche Häuſer giebt es in München??

Sechszigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſechszehnten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Als es Tag ward, ſchickten die Stadtrichter ihre Gerichtsdiener zum Kerkermeiſter, und lieſſen ihm ſagen: Stelle jene Gefangenen auf freyen Fuß. Apoſtelgeſchichte XVI. 35 — 40.

Als man den Paulus und Silas zu Philippi in Macedonien in das Gefängniß warf, dachten ſie gewiß nicht daran, daß ſie ſobald, und noch vor Tagesanbruch herauskommen würden. Es blieb ihnen aber auch nicht die geringſte Hoffnung dazu übrig; denn der Kerkermeiſter erhielt von den Richtern den ſtrengſten Befehl, ſie mit aller möglichen Sorgfalt zu bewahren, und mußte mit ſeinem Kopfe für ſie haften. Deßwegen ſteckte er ſie in den tiefſten Kerker, ſchlug ſie in Eiſen und Band, ſchraubte ihre Füſſe in einen hölzernen Block ein; und doch kammen ſie noch

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

vor Tages Anbruch heraus. Um Mitternacht erfolgte ein ſtarkes Erdbeben, das den Kerker von Grund aus erſchütterte, alle Thüren aufſprengte, alle Bande und Feſſel auch der Mitgefangenen zerſchlug, und auf die Erde hinwarf. Der Kerkermeiſter erwachte über dem gewaltigen Erdſtoß und über das Geraſſel der herabfallenden Bande und Feſſel, ſah die Thüren des Gefängniſſes Angel weit offen, glaubte die Gefangenen wären alle entflohen, zuckte das Schwerd und wollte ſich erſtechen, that es aber nicht, weil ihm Paulus zurief! Thu dir keine Gewalt an, wir ſind alle hier, — foderte ein Licht, ſprang zu Paulus und Silas hinein, fiel ihnen, noch voll Beſtürzung, zu Füſſen, führte ſie an ſein nächſt daran gebautes Haus, wuſch ihnen die Riemen auf ihren zerfleiſchten Rücken ab, glaubte an Jeſus Chriſtus, und ließ ſich auf der Stelle mit allen ſeinen Hausgenoſſen taufen. Paulus und Silas wären alſo jetzt auf freyen Fuß, und hätten gar leicht ſammt dem Kerkermeiſter und ſeinen Hausgenoſſen die Flucht ergreifen und in der Stille aus der Stadt entwiſchen können. Und doch thaten ſie es nicht, und ſo blieben ſie bis zu Anbruch des Tages entweder in dem Hauſe des Kerkermeiſters, oder lieſſen ſich von ihm gar wieder in ihr Gefängniß zurückführen. Ja, als bald darauf der Stadtmagiſtrat ihre Unſchuld erkannte, und ihnen in geheim die Erlaubniß ertheilte, daß

ſie frey abziehen konnten, nahmen ſie dieſe Erlaubniß nicht an, ſondern proteſtirten dagegen, und foderten von dem nämlichen Magiſtrat eine öffentliche und feyerliche Erklärung ihrer Unſchuld, die ſie auch erhielten. Die nähern Umſtände davon erzählt uns der heilige Lukas in dem ſechszehnten Hauptſtücke der Apoſtelgeſchichte. Unterdeß ſage ich nur ſo viel:

I. Paulus und Silas dringen darauf, daß der Stadtmagiſtrat zu Philippi ſelbſt kommen und ſie öffentlich aus dem Kerker führen ſoll.

II. Der Stadtmagiſtrat zu Philippi kommt wirklich ſelbſt und führt den Paulus und Silas öffentlich aus dem Kerker. — Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Umſtände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner Predigt aus.

I.

Kaum war der Tag angebrochen, da ſchickte der Stadtmagiſtrat, der geſtern den Paulus und Silas, ohne ſie zu verhören, mit Ruthen peitſchen und ins Gefängniß werfen ließ, ſogleich einige Gerichtsdiener zum Kerkermeiſter ins Haus mit dem Auftrag, er ſollte die zwey Gefangenen loslaſſen und auf freyen Fuß ſtellen. Was die Richter ſo ſchnell zu dieſem unerwarteten Schritt bewogen habe, davon thut die heilige Schrift keine Meldung. Ohne Zweifel bewog ſie dazu das vorausgegangene Erdbeben, denn da ihre

Amtswohnung oder Richthaus, wie ich vermuthe, gar nicht weit von dem Stadtgefängniſſe entfernt war, ſo verſpürten auch ſie den gewaltigen Stoß, und wurden dadurch von dem Schlafe aufgeſchreckt. Das war ein fürchterliches Erdbeben, ſagten ſie zu einander, als ſie früh Morgens zuſammentraten, und Gericht halten wollten, und da fiel es ihnen gleich ein, wie ungerecht und grauſam ſie mit den zwey Gefangenen umgegangen wären, und wie ſehr ſie dadurch die göttliche Ahndung verdient hätten. zumahl, wenn Paulus und Silas, wie der allgemeine Ruf in der Stadt ging, Diener des höchſten Gottes ſeyn ſollten. Sie nahmen alſo, um ein großes Unglück von der Stadt abzuwenden, ihr Urtheil zurück, und gaben dem Kerkermeiſter durch ihre Gerichtsdiener den Befehl, daß er die zwey Gefangenen in der Stille fortſchicken ſollte. Der Kerkermeiſter war darüber voll der Freude, eilte ſogleich in das Gefängniß, und brachte den zwey Gefangenen, jetzt ſeinen Herren und Glaubensvätern dieſe frohe Nachricht. Die Richter, ſprach er, haben hergeſchickt, daß ihr frey ſeyn ſollt. Kommet alſo heraus, und gehet in Frieden hin wo ihr wollt. Mein und euer Gott geleite euch auf den Weg. — Wie wenig hatte es geſtern den Anſchein, daß Paulus und Silas heute früh wieder losgelaſſen würden. Ohne Zweifel werden ſie dieſe Loslaſſung mit Freuden angenom-

men und mit beyden Händen ergriffen haben. Aber nein; Paulus dachte in dieſen Umſtänden ganz anders. Ueberzeugt, daß ihm der gute Ruf von ſeiner Unſchuld zur Predigt des Evangeliums nöthig wäre, weigerte er ſich, von dieſer Gnade Gebrauch zu machen. Ich möchte, ſagte er zum Kerkermeiſter, mit den abgeordneten Gerichtsdienern ſelbſt gern ein paar Worte ſprechen; laß ſie rufen, und zu mir kommen. — Die Gerichtsdiener kammen, und Paulus redete ſie wie ein Apoſtel auf folgende Weiſe an: Gehet hin zu euern Herren, die euch geſchickt haben, und meldet ihnen von mir aus, und in meinen Namen, daß wir ſo die Freyheit, die ſie uns anbieten laſſen, nicht annehmen können. Wir bleiben hier im Kerker ſo lange, bis ſie ihr widerſprechendes und unrechtmäſſiges Betragen gut machen. Erſt lieſſen ſie uns ohne alles Verhör mit Ruthen peitſchen, uns die wir doch römiſche Bürger und eben ſo frey ſind, als ſie ſelbſt. Sie lieſſen uns öffentlich und vor allem Volke mit Ruthen peitſchen, gerade ſo, als wären wir verächtliche Sklaven. Mit dem noch nicht zufrieden, warfen ſie uns nachher wie die größten Miſſethäter in das allgemeine Stadtgefängniß. Und jetzt, da ſie ſelbſt anfangen, unſere Unſchuld einzuſehen, wollen ſie uns heimlich von der Stadt wegſchicken. Nein, bey Gott, das gehet nicht an. Entweder ſind wir ſchuldig oder nicht. Sind

wir ſchuldig, ſo beweiſe man es uns, und wir werden uns der gerechten Strafe nicht entziehen. Sind wir aber nicht ſchuldig, und haben ſich euere Herren an uns, zumal als römiſchen Bürgern vergriffen, ſo iſt es nicht zu viel, wenn wir fordern, daß ſie uns auch jetzt jene Achtung bezeigen, die unſchuldig Mißhandelten gebührt. Sie mögen alſo ſelber kommen, und uns aus dem Gefängniß führen. Thun ſie das nicht, ſo werden wir uns bey einer höhern Stelle, zu Rom an dem kaiſerlichen Gerichtshof Recht zu verſchaffen wiſſen. Doch ſo weit, wie ich hoffe, werden es euere Herren nicht ankommen laſſen. Gehabt euch wohl! — Geliebte, ſo konnte nur ein Apoſtel, nur der Apoſtel Paulus konnte ſo reden, der ſich ſeiner Unſchuld bewußt, und der römiſchen Geſetze vollkommen kundig war. Aber warum berief ſich den Paulus nicht ſchon früher auf ſein römiſches Bürgerrecht? warum ließ er ſich geſtern die Kleider vom Leibe reiſſen, öffentlich geißeln und in den Kerker werfen, ohne ein Wort zu ſagen? Es geſchah deßwegen, weil er geſtern vorausſah, daß dieſes römiſche Bürgerrecht bey feigen Richtern und bey einem aufrühriſchen Pöbel ſo leicht kein Gehör finden würde. Jetzt hatten ſich die Umſtände geändert. In der Stadt war alles ſtill und ruhig, und die Richter ſelbſt ſahen es ein, daß ſie ſich geſtern übereilt und gefehlt hätten. Darum drang Paulus

ſo ſehr auf öffentliche Genugthuung und feyerliche Ehrenrettung, die er auch erhielt, wie ihr gleich hören werdet.

II.

Groß waren die Freyheiten des römiſchen Bürgerrechts. Es durfte ſich aber auch keiner bey Todesſtrafe für einen römiſchen Bürger ausgeben, wenn er's nicht war. Die Gerichtsdiener glaubten es alſo dem Paulus auf ſein Wort, daß er und Silas römiſche Bürger wären, und kehrten mit dieſer Nachricht heim zu den Richtern. Die Richter, die es ohnehin ſchon einſahen, daß ſie zu weit gegangen wären, erſchracken jetzt noch mehr, und geriethen darüber in eine ſichtbare Verlegenheit und zwar mit Recht; denn einen römiſchen Bürger binden oder gar mit Ruthen ſtreichen zu laſſen, war nach den Geſetzen ſtreng verbothen. Und warum erkundigten ſie ſich geſtern nicht genauer, was für Männer ſie vor ſich hätten; warum machten ſie ihnen auf das erſte Geſchrey des Pöbels hin ſogleich und ohne Verhör den Prozeß? Sie würden ſich hart oder gar nicht verantworten haben können, wenn Paulus und Silas zu Rom ihre Klage wegen des erlittenen Unrechts geſtellet hätten. Was ſollten alſo die Richter in dieſen Umſtänden thun? Es blieb ihnen nichts anders übrig, als daß ſie der Foderung Pauli nachga-

ben und ihn mit Silas auf eine ſo ehrenvolle Art als möglich entlieſſen. Und dazu entſchloſſen ſie ſich auch. Sie gingen in eigener Perſon und in Corpore hin nach dem Gefängniß, wo Paulus und Silas noch waren, und führten ſie öffentlich heraus. Vergebet uns, ſagten ſie, römiſche Bürger, was wir im Sturm gethan haben. Wir kannten euch nicht, und ihr wiſſet es ſelbſt, was für ein Gedräng um uns war. Kommt, wir begleiten euch mitten durch die Stadt zum Beweiſe, daß wir euch für unſchuldig erklären. Nur eins bitten wir euch, entfernt euch von Philippi ſobald es ſeyn kann; denn wir fürchten, der unruhige Pöbel möchte einen neuen Aufſtand erregen, und euch und uns in eine noch gröſſere Verlegenheit ſtürzen. — Und dies thaten auch die Apoſtel. Ehe ſie aber wirklich die Stadt verlieſſen, ſuchten ſie noch einmal die Scharlachfärberin Lydia heim, und blieben noch einige Tage in ihrem Hauſe. Da trafen ſie den Lukas und Timotheus und alle diejenigen beyſammen an, die ſeit ihren Aufenthalt in Philippi die chriſtliche Religion angenommen hatten. O wer beſchreibt uns jezt die hohe Freude, die du fühlteſt, o Lydia, du erſte und treueſte Schülerin Jeſu in der Stadt Philippi, als du die verurtheilten, gegeiſelten, gefangenen zwey Apoſtel wieder ſahſt! o wie begierig hörteſt du ihnen zu, als ſie dir und allen Anweſenden erzählten von

dem finſtern Kerker, und von dem hölzernen Block, und von dem ſchrecklichen Erdbeben bey der Nacht, und vom Herabfallen der eiſernen Bande und Feſſel, und von der Bekehrung des Kerkermeiſters und ſeines ganzen Hauſes, und von der öffentlichen Abbitte der Richter, und von der ganzen wunderbaren Leitung Gottes, die ſie erfahren hatten. Ich ſage es kurz und mit wenigen Worten, alle Brüder und Schweſtern freuten ſich unausſprechlich und riefen mit Einer Stimme: Geprieſen ſey der Herr, daß wir euch wieder ſehen, dich Paulus und dich Silas! Der Herr führt in die Grube und wieder heraus, das ſehen wir an euch; euch führte er in den Kerker und wieder heraus. — Nach dieſem freundſchaftlichen Willkommen hielten die zwey Apoſtel an alle anweſenden Brüder und Schweſtern eine zärtliche Abſchiedsrede, ermahnten, tröſteten, ſtärkten ſie im Glauben an Jeſus Chriſtus, und gingen erſt nach einigen Tagen aus der Stadt. Gewiß ſuchten ſie den Kerkermeiſter und ſeine Hausgenoſſen noch einmal heim, ehe ſie weggingen, obgleich uns der heilige Geſchichtſchreiber nichts davon erzählt. — Wir wollen unterdeſſen über das Betragen des Apoſtels Paulus und des Magiſtrats zu Philippi ein wenig nachdenken.

1. Paulus der Apoſtel foderte eine feyerliche Erklärung, daß ihm und dem Silas Unrecht ge-

ſchehen ſey. — Es darf alſo auch ein Chriſt auf eine Genugthuung dringen, wenn er verläumdet und an ſeiner Ehre angegriffen wird, aber wohlgemerkt unter folgenden Bedingniſſen. Erſtens mußt du unſchuldig und noch in gutem Rufe ſeyn; denn ſieh, wenn du öffentlich und frey über Religion ſpotteſt, wenn du das ganze Jahr in keine Kirche kommſt, das ganze Jahr nicht beichteſt, nicht zum Tiſche des Herrn geheſt; wenn du zum Aergerniß der ganzen Stadt in einer ſogenannten wilden Ehe* lebeſt, ſo darf es dich nicht wundern, wenn die Leute mit Finger auf dich deuten, und von dir ſagen, du ſeyeſt kein wahrer Katholik, kein treuer Ehemann. Du ſelbſt giebſt Anlaß zu dergleichen Reden und haſt dich ſelbſt um Ehre und guten Namen gebracht. Zweytens: darfſt du dir nicht ſelbſt Recht und Ge-

*) In einer ſogenannten wilden Ehe leben — iſt genau bezeichnet; denn dieſe Lebensweiſe iſt eine geſetzloſe, und verdient das Beywort wild, mit vollem Rechte. Das ſogenannte bezieht ſich demnach nur auf die Ehe. Dies Zuſammenleben iſt gar keine Ehe, aber dafür eine wahrhafte Wildheit, Ausgelaſſenheit. In dem Ausdrucke wilde Ehe iſt Wahres und Falſches ausgeſprochen. Daß dies Leben wild, geſetzlos ſey, iſt wahr; daß dies thieriſche Zuſammenleben Ehe ſey, iſt falſch.

nugthuung verſchaffen, den Verläumder nicht wieder verläumden, ſondern du mußt bey der gehörigen Obrigkeit deine Klage ſtellen. Drittens: darfſt du in dieſem Falle den, der dich beleidiget oder beſchimpft hat, nicht anfeinden und haſſen, nie auf Rache oder auf Wiedervergeltung denken. Viertens: wenn du bey der Obrigkeit, wie es geſchehen kann, kein Gehör findeſt, ſo mußt du ſtill und ruhig ſeyn, und mit Geduld jenen Gerichtstag erwarten, der alles Recht und Unrecht auffinden, entſcheiden und einem jeden nach ſeinen Werken vergelten wird.

2. Paulus forderte Genugthuung, drang ernſtlich darauf, drohte mit der Appelation nach Rom und an den Kaiſer, ob er gleich vorſah, daß es die Herren und Richter der Stadt hart ankommen würde, ihren übereilten Schritt zurückzunehmen, und dieß that er nicht aus Stolz, ſondern aus gerechten Eifer, weil er ſonſt bey ſeinem apoſtoliſchen Predigtamt nichts gutes mehr hätte ſtiften können. Auch wir Prieſter können nichts gutes mehr bey euch ſtiften, wenn ihr uns überall verläumdet, für Betrüger und Schurken haltet, und doch thun das einige von euch ſo gerne. Ich weiß es zwar wohl, nicht alle Prieſter betragen ſich ſo, wie es ſich für ſie geziemt; aber das giebt noch kein Recht, die ganze Geiſtlichkeit herabzuſetzen. Ihr ſolltet vielmehr weinen über dieſen Verfall, Gott bitten,

daß er lauter ſolche Prieſter ſende, die dem Apoſtel Paulus ähnlich ſind. Unſer gute Ruf iſt auch nothwendig.

3. Die Herren der Stadt kam es hart an, und doch entſchloſſen ſie ſich dazu aus Furcht vor dem Kaiſer. Auch dich, o Verläumder, wird es hart ankommen, zu widerrufen, und doch mußt du es thun, ſonſt kannſt du nicht ſelig werden. Mein Gott! was wird das für ein ſchaudervolles Gericht werden, das ergehen wird — über alle Läſterer, und über alle die, welche der Läſterung glaubend, Unſchuld und Wahrheit in den Söhnen des Lichtes verfolget haben!

Ein und ſechszigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Sie nahmen den Weg durch Amphipolis und Apollonia, und kamen nach Theſſalonich, wo die Juden eine Synagoge hatten. Apoſtelg. XVII. 1 -- 14.

Unter den hochzeitlichen Gäſten, welche in der Parabel des heutigen Sontags vorkommen, werden die ungläubigen Juden verſtanden; denn dieſe verſchmäheten nicht nur die zuerſt an ſie gemachte Einladung zum Reiche Gottes, ſondern mißhandelten auch die von Gott geſandten Knechte oder Apoſtel, und brachten ſie zuletzt gar um das Leben. Darum vollzog Gott an ihnen die in dieſer Parabel angedrohte Strafe, und ſandte über ſie das römiſche Kriegsheer aus, welches den größten Theil dieſer mörderiſchen Nation getödtet und ihre Hauptſtadt Jeruſalem zu Aſche verbrannt hat. Noch ehe diſes geſchah und nach-

dem es ſchon geſchehen war, ließ Gott andere Hochzeitgäſte von den Straſſen herbeyrufen, oder was eines iſt, er ließ das von den Juden verworfene Evangelium den Heiden verkündigen, die es auch mit der größten Freude annahmen, wie die Apoſtelgeſchichte beweiſet. Vorzüglich war der Apoſtel Paulus von Gott berufen, daß er den Heiden das Evangelium predigen ſollte. In dieſer Abſicht durchreiſete er ſo viele Länder und Städte, und ſtiftete überall neue Chriſtengemeinen. Eine ſolche Chriſtengemeine ſtiftete er auch zu Philippi einer Stadt in Macedonien. Was er aber dabey litt und ausſtand, das erzähle ich euch in vier aufeinander folgenden Predigten. Heute wollen wir ihn nach Theſſalonich und Beröa begleiten, und aus der Apoſtelgeſchichte hören, wie es ihnen in beyden Städten ergangen ſey.

I. Paulus zu Theſſalonich, ſehet, das iſt der erſte Theil.

II. Paulus zu Beröa, ſehet, das iſt der zweyte Theil der heutigen Predigt.

I.

Nachdem Paulus und Silas die Stadt Philippi verlaſſen hatten, ſetzten ſie ihre Reiſe fort, und kammen zuerſt nach Amphipolis. Dieſe Stadt war ungefähr ſieben Meilen von Philippi entfernt und lag auf einer Inſel des Fluſſes

Strymon. Von Amphipolis begaben ſie ſich nach Apollonia, einer andern Stadt in Macedonien. Sie hielten ſich aber in keiner dieſer beyden Städte länger auf, ſondern reiſeten nur durch, weil ſie nirgends eine jüdiſche Synagog antrafen. Sie gingen geraden Wegs nach Theſſalonich, und wie Paulus überall, wo er hinkam, die jüdiſchen Synagogen zu beſuchen pflegte, ſo machte er es auch in Teſſalonich, einer damals ſehr volkreichen und berühmten Handelsſtadt. Es hatten ſich da mehrere Juden unter dem Schutze der Römer anſäſſig gemacht und eine Synagoge errichtet, wo ſich nun Paulus die nächſten drey Sabbathe nacheinander einfand, und jedesmal einen öffentlichen Vortrag hielt. Den Grund dazu nahm er aus den göttlichen Schriften des alten Bundes, und bewies den verſammelten Juden, daß der von den Propheten angekündigte Meſſias nothwendig leiden und ſterben und von Todten wieder auferſtehen mußte. Er bewies ihnen ferner, daß Jeſus von Nazareth wirklich dieſer wahre Meſſias ſey, weil alle Weiſſagungen der Propheten an ihm wären erfüllt worden. Paulus konnte dieſe beyden Wahrheiten leicht darthun, denn was den erſten Punkt betrift, daß der Meſſias leiden ſterben und auferſtehen mußte, davon redeten alle Propheten ſo deutlich, als wenn ſie ihn mit ihren Augen geſehen hätten, wie er litt und ſtarb, und von Todten aufer=

ſtand. — Den zweyten Punkt durfte er gar nicht beweiſen; denn daß Jeſus von Nazareth gekreuziget worden und wieder von Todten auferſtanden ſey, war damals eine weltkundige Begebenheit und die Juden ſelbſt konnten es nicht läugnen. Deſſen ungeachtet war der Eindruck, den der Apoſtel durch ſeine Schriftauslegung machte, bey den Zuhörern ſehr verſchieden. Einige von den beſſergeſinnten Juden konnten der Wahrheit nicht wiederſtehen, ſie glaubten an Jeſum als den Meſſias, und erklärten ſich für Anhänger und Schüler des Paulus und Silas. Noch mehr Glauben fand der Apoſtel Paulus bey den heidniſchen Einwohnern dieſer Stadt; denn auch unter den Heiden gab es viele gutherzige Menſchen, die zuvor dem Götzendienſt entſagt hatten, und von der Zeit an die jüdiſche Synagoge beſuchten. Von dieſen Heiden nahm eine große Menge den chriſtlichen Glauben an, unter welchen nicht nur angeſehene Männer, ſondern auch die vornehmſten Frauen der Stadt waren. Und ſo entſtand in Theſſalonich eine neue Chriſtengemeine. — Allein der gröſſere Theil der Juden wollte von Jeſus als Meſſias nichts hören, und verharrte in ſeinem Unglauben. Ja ſtatt der Wahrheit Gehör zu geben, faßten ſie vielmehr gegen Paulus als einen vom jüdiſchen Geſetze abtrünnigen Phariſäer einen tödtlichen Ingrimm, und ſuchten ihn gewaltſamer Weiſe aus dem Wege

zu ſchaffen. In dieſer Abſicht brachten ſie etliche müſſige Gaſſentretter vom niedrigſten Pöbel auf ihre Seite. Durch dieſes Geſindel gelang es ihnen, einen kleinen Aufſtand in der Stadt zu erregen. Ein beträchtlicher Haufe des Volkes auf Anſtiftung der Juden rottete ſich zuſammen und ſtürmte auf das Haus zu, worin ſich Paulus, Silas und Timotheus aufhielten, und welches einem gewiſſen Bürger Namens Jaſon gehörte. Sie drangen mit Gewalt hinein und ſuchten den Apoſtel in allen Winkeln auf. Sie fanden ihn aber nicht. Die Rotte ergriff alſo den Eigenthümer des Hauſes Jaſon ſelbſt nebſt noch einigen Brüdern der neuen Chriſtengemeine, und ſchleppten ſie alle vor das Stadtgericht. Dies ſind die Leute, ſchrien ſie, welche überall nichts als Unruhe ſtiften. In dieſer Abſicht ſind ſie auch hieher gekommen. Jaſon hat ihnen in ſeinem Hauſe Unterſchluf gegeben. Sie ſind Rebellen und Verletzer der kaiſerlichen Majeſtät; denn ſie wollen einen andern als den Kaiſer nämlich ihren Jeſus zum König ausrufen. — Das war eine grobe und unverſchämte Verläumdung; denn der Apoſtel und ſeine neubekehrten Theſſalonicher hatten gar keinen Gedanken, ſich von der römiſchen Herrſchaft loszumachen. Indeß brachte doch die Anklage den herumſtehenden Pöbel noch mehr auf. Er drang mit Gewalt auf die Beſtraffung dieſer gefährlichen Leute, und

Zweifels ohne würde auch der heidniſche Magiſtrat in dieſer Lage gegen den Apoſtel ſehr ſtreng verfahren ſeyn, wenn er ihn bey Handen gehabt hätte. Aber jetzt, was ſollte er thun? So tumultuariſch und unbeſtimmt auch die Anklage war, er konnte ſie doch nicht ſogleich von der Hand weiſen. Das gelindeſte, was er thun konnte, und auch wirklich that, war, daß er den Jaſon und die übrigen Chriſten frey ließ, nur mußten ſie Bürgſchaft leiſten und verſprechen, daß ſie ſich ruhig verhalten, und an keinen Komplot Theil nehmen wollten. Paulus ſelbſt aber wurde mit Silas und Timotheus von den Gläubigen gleich in der folgenden Nacht aus Theſſalonich in die nächſt gelegene Stadt geführt.

II.

Kaum hatte Paulus dieſe Stadt betretten, ſo war ſein erſter Gang wieder in die jüdiſche Synagoge; denn alle Mißhandlungen, die er bisher von den Juden erfahren hatte, konnten ſeinen apoſtoliſchen Eifer nicht ermüden. Auch da verkündigte er Jeſum von Nazareth als den wahren Meſſias, und zwar mit beſſerm Erfolge; denn die Juden zu Beröa dachten weit edler als jene zu Theſſalonich. Sie nahmen den Unterricht des Apoſtels bereitwillig auf, forſchten zu Hauſe ſelbſt und ſuchten nach in den heiligen Büchern, ob ſie mit dem übereiuſtimmten, was

er in der Synagoge lehrte, und fanden, was ſie ſuchten, den ſtrengſten Zuſammenhang, die vollkommenſte Uebereinſtimmung. Viele aus ihnen glaubten an Jeſum. Dazu kam auch wieder eine große Menge vornehmer griechiſcher Männer und Frauen dieſer Stadt, ſo daß in kurzer Zeit eine neue und anſehnliche Chriſtengemeine entſtand. Alles ſchien hier dem Chriſtenthum einen geſegneten Fortgang zu verſprechen. Aber ſieh, weil an dieſem Orte alles ruhig war, kamen auswärtige Feinde daher, und ſtreuten den Samen der Meuterey aus. Eben die Juden, welche gegen den Apoſtel den Pöbel zu Theſſalonich aufgereizt hatten, konnten es nicht verſchmerzen, daß er ihren Klauen ſo glücklich entgangen wäre. Kaum erhielten ſie Nachricht, daß Paulus ſich in Berda aufhielt, ſo reiſeten ſie ſelbſt dahin in der Abſicht, um auch dort das Volk wider ihn aufzuhetzen, und ſich ſeiner Perſon habhaft zu machen. Wirklich waren ſchon alle Anſtalten getroffen, wirklich hatten ſie ſchon ein ähnliches Geſindel, wie in Theſſalonich, auf ihre Seite gebracht; allein zum Glück gaben dem Apoſtel noch bey Zeiten die gläubigen Brüder einen Wink davon, und führten ihn abermal heimlich aus der Stadt bis zum nächſt gelegenen Meere, wo er ſich einſchiffte und in Begleitung einiger treuen Anhänger aus der Stadt Berda nach Athen fuhr. Silas und Timotheus, die weniger zu fürchten

hatten, blieben zurück, und brachten die neue Kirchengeſellſchaft zu Beröa vollends in Ordnung. Sehet, Geliebte, ſo ergieng es dem Apoſtel Paulus zu Theſſalonich und Berða. Laßt uns noch einige Anmerkungen hinzufügen. —

1. Der Apoſtel Paulus, wo er immer hinkam, ging allemal gleich am erſten Sabbate in die Synagoge und predigte. Der Sabbath war bey den Juden der ſiebente Tag in der Woche — der Ruhetag. An dieſem Tage hielten ſie ihren Gottesdienſt, ihre Bethſtunden, hörten der Auslegung des Geſetzes und der Propheten zu. Paulus und auch die übrigen Apoſtel blieben bey dieſer Einrichtung, bis Jeruſalem zerſtört ward, und das moſaiſche Geſetz ſeine Verbindlichkeit verlor. Nachher verlegten ſie den Ruhetag der Chriſten auf den erſten Tag der Woche, weil Jeſus Chriſtus an dieſem Tage von den Todten auferſtanden iſt. Wir nennen ihn Tag des Herrn, oder auch Sonntag. An dieſem Tage verſammelt ſich das chriſtliche Volk in der Kirche, wie einſt das jüdiſche in der Synagoge, und hört der Predigt zu. Die Anhörung der Predigt macht alſo auch bey uns einen H递ttheil des öffentlichen Gottesdienſtes aus, und jene heiligen den Sonntag gewiß nicht, welche das ganze Jahr in keine Predigt kommen, mit der Anhörung einer kurzen Meſſe zufrieden ſind.

2. Paulus predigte überall, wo er hinkam, Jeſum den Gekreuzigten, den Auferſtandenen. Das thun auch die chriſtlichen Prediger, und thun es mit Grund und aus Pflicht; denn Jeſus Chriſtus iſt unſer Herr und Heiland. Ihn müſſen wir kennen und lieben lernen, wenn wir ſelig werden wollen. Ich habe euch bereits ſeine ganze Lebensgeſchichte ausgelegt; kennet ihr ihn nun beſſer, liebet ihr ihn zärtlicher als zuvor?

3. Paulus predigte überall mit groſſen Nutzen. Es bekehrten ſich eine Menge Juden und Heiden. Das kann man von uns nicht ſagen. Wir ſchaffen wenig Nutzen bey euch. Wir ſind aber auch keine Apoſtel, es fehlt uns am rechten Geiſt, an der Salbung. Ein Theil der Schuld liegt alſo gewiß bey uns. Aber es fehlt doch auch bey euch. Ihr kommet meiſtentheils zu ſpät, ihr merket nicht recht auf, ihr vergeſſet gleich wieder alles, was ihr gehört habt. Ahmet in Zukunft die Juden von Berda nach. Sie ſchlugen die heilige Schrift auf, wenn ſie heimkamen, verglichen ſie mit dem, was ſie gehört hatten, und weil ſie fanden, daß die Predigt des Apoſtels mit den Weiſſagungen der Propheten übereinſtimmte, ſo lieſſen ſie ſich überzeugen. Das ſollet auch ihr thun; allein wie könnet ihr es? Die wenigſten von euch haben die ganze evangeliſche Geſchichte, haben nur die gewöhnlichen Bruchſtücke, haben nichts von der Apoſtelge-

ſchichte. Wann werdet ihr euch einmal das neue Teſtament anſchaffen? Es koſtet nicht viel, und wird euch gewiß freuen, wenn ihr darin ſelbſt nachſchlagen könnt.

4. Paulus ſchaffte mehr Nutzen bey dem weiblichen als männlichen Geſchlechte. Die vornehmen Frauen bekehrten ſich. Das weibliche Geſchlecht iſt überhaupt empfindſamer, der Andacht, der Religion empfänglicher. Die Anzahl meiner Zuhörer würde ſehr zuſammenſchmelzen, wenn die Frauen und Jungfrauen alle wegblieben. Fahrt in dieſem Eifer fort, und ſprechet euern Männern zu, daß ſie auch in die Predigt kommen.

5. Paulus predigte, ob man ihn gleich verfolgte. Er ward nicht müde — Ueber Verfolgung können wir nicht klagen; aber mühſam iſt das Predigtamt, und koſtet viele Anſtrengung. Ich nehme dieſe Mühe gern auf mich, wenn nur auch ihr nicht müde werdet, mich anzuhören. Und das ſollt ihr nicht; denn ich verkünde euch nichts anders als Jeſum den Gekreuzigten, Auferſtandenen, und ich werde ihn verkündigen ſo lange ich lebe. Amen.

Zwey und ſechszigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1805.)

Die Reiſegefährten des Paulus begleiteten ihn bis nach Athen. Apoſtelgeſchichte XVII. 15 -- 21.

Es war nun nicht mehr nöthig, daß der Apoſtel Paulus noch länger in Macedonien blieb. Er hatte bereits das Land durchreiſet und in einem beträchtlichen Theile deſſelben das Evangelium gepprediget. Die chriſtliche Religion faßte Wurzel nicht nur an den Orten, wo Paulus in Perſon ſie pflanzte, ſie dehnte ſich viel weiter aus. Durch das Beyſpiel der Städte Philippi, Theſſalonich und Beröa hatten ſich viele andere Gegenden von Macedonien und Achaien zum Glauben an Jeſus Chriſtus bewegen laſſen. Es war alſo der Abſicht Gottes ganz gemäß, daß der Apoſtel jetzt etwas tiefer hinunter in

Griechenland, und zwar in die vornehmſte Stadt reiſete. Und dies that er, indem er nach Athen gieng. Einige neubekehrten Chriſten begleiteten ihn dahin. Dieſen trug er bey ihrer Rückreiſe auf, dem Silas und Timotheus zu ſagen, daß ſie, ſobald als möglich, ihm nachkommen möchten. Paulus befand ſich alſo jetzt in einer ganz andern Lage, als bisher; er befand ſich mitten in dem Sitze und Mittelpunkte aller griechiſchen Wiſſenſchaften. Ein jüdiſcher Rabbi von gewöhnlicher Art wäre wohl nirgends weniger am rechten Orte geweſen, als in Athen. Aber ein Paulus, der immer ſein Hauptgeſchäft im Auge hatte, und alles mit Rückſicht auf dieſes wichtige Geſchäft anſah, beobachtete, beurtheilte, war auch zu Athen am rechten Orte. Um das zu beweiſen, frage ich:

I. Wie ſah es damals in der Stadt Athen aus?

II. Was that der Apoſtel Paulus in der Stadt Athen?

Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Fragen. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Athen war ſchon vor der Ankunft Chriſti eine der erſten und ſchönſten Städte nicht nur in Griechenland, ſondern in der ganzen Welt. Sie war es vorzüglich durch ihre freye Staatsverfaſſung und gute Geſetze, wie auch durch die Wiſſenſchaften und Künſte, welche damals einen ſehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatten. Späterhin verlor dieſe Stadt nebſt dem ganzen Griechenlande größtentheils ihre Freyheit, und fiel unter die Bothmäßigkeit der Römer; ihr Glanz verdunkelte ſich merklich. Aber auch da blüheten in Athen die Wiſſenſchaften und Künſte mehr, als irgendwo, und zwar ſo ſchön, daß viele Ausländer von allen Orten, ja ſelbſt Römer, nach dieſer hohen Schule oder Univerſität reiſeten, oder ihre Kinder dahin ſchickten, damit ſie in den höhern Wiſſenſchaften unterrichtet, und zu einer feinen Lebensart gebildet wurden. Was aber 1. die Religion und guten Sitten betraf, da ſah es in Athen ſehr ſchlecht und erbärmlich aus. Das Volk, oder die gemeinen Leute, waren dem Götzendienſte und Aberglauben ganz ergeben, und betheten eine unzählige Menge von Göttern und Göttinen an. Jede Kunſt und Profeſſion, jede Kraft und Tugend, ja ſelbſt jedes Laſter erhoben ſie zu einer perſoniſizirten Gottheit, und weiheten ihr einen Tempel ein. 2. Die Gelehrten und ſogenannten Phi-

loſophen verachteten zwar in ihren Schulen den dummen Aberglauben des Pöbels; und fühlten das Bedürfniß einer beſſern Religion. Allein ſie waren nicht im Stande, die reine Wahrheit zu finden, geſchweige dieſelbe mit zuverläſſigen Gründen zu beweiſen. Sie machten ſich alſo ſelbſt, ein jeder nach ſeinem Gutdünken eine Religion, wie ſie wollten. Vorzüglich gab es unter ihnen verſchiedene Secten oder Schulen. Die erſte Schule nannte man die Schule der Epikuräer, weil ſie einen gewiſſen Epikurus als ihren Stifter verehrte. Die meiſten Anhänger dieſer Schule glaubten an keinen Gott, an keine göttliche Fürſehung, an kein zukünftiges Leben nach dem Tode, und behaupteten, daß die größte und einzige Glückſeligkeit des Menſchen darin beſtehe, wenn er ſich ſein Leben hier auf Erde ſo angenehm mache, als möglich iſt. Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen werden wir ſterben — das war ihr Wahlſpruch, ihr Loſungswort, ihr Feldgeſchrey, wodurch ſie ſich zum Genuſſe aller ſinnlichen Vergnügungen ermunterten. Sie wälzten ſich in den Wollüſten, wie die Schweine im Kothe, herum. Zu der zweyten Schule gehörten die Stoiker, weil das griechiſche Wort „Stoa" einen bedeckten Gang bedeutet, und weil Zeno, ihr Stifter, unter einem ſolchen bedeckten Gange öffentliche Vorleſungen hielt. Nun dieſe Stoiker ſtellten zwar die erhabenſten Beweiſe von dem

Daſeyn und von den Vollkommenheiten einer er- ſten Urſache, oder eines Schöpfers auf. Weil ſie aber die Schöpfung der Welt aus nichts für unmöglich anſahen, ſo unterſchieden ſie den Schöp- fer nicht genug von ſeinen Werken, und mach- ten aus Gott und der ſichtbaren Welt nur Ein Weſen. Ihre Sittenlehre war ſtreng; denn ſie drangen mit Ernſt auf Ausrottung aller ſinnli- chen Neigungen und Leidenſchaften, und hielten dieſe Ausrottung für die größte Vollkommen- heit des Menſchen. Kurz und mit einem Worte: Was die Sadducäer und Phariſäer in Jeruſa- lem bey den Juden waren, das waren die Epi- kuräer und Stoiker in Athen bey den Griechen. 3. Die Obrigkeit der Stadt reſpectirte den Aber- glauben des Volkes, kannte und ſchätzte die all- gemeinen Vortheile der Religion, in ſo fern ſie mit der bürgerlichen Regierung verbunden iſt, und duldete aus dieſem Grunde alle Arten des Götzendienſtes. In Athen herrſchte alſo Aberglau- be, Sittenloſſigkeit, Vielgötterey, und es ſah damals gar nicht gut aus — Wie ſieht es hier in München aus 1. in Rückſicht auf Religion? Herrſcht nicht auch bey uns unter dem gemeinen Volke und in untern Ständen Irrthum, Dumm- heit und Aberglaube? Giebt es nicht Leute in München, die ſich ſchon für gute Chriſten hal- ten, wenn ſie die äuſſern Andachtsübungen mit- machen, bisweilen in die Kirche gehen, gewiſſe

Gebethsformeln herunterplaudern, und mit den Lippen Gott ehren, obgleich ihr Herz ohne Glaube, Hoffnung, Liebe und weit von Gott entfernt iſt? Giebt es nicht Leute in München, die nichts glauben wollen, als was ſie begreifen; alle Begebenheiten der Welt entweder der Natur, oder dem Glücke, oder dem Schickſale, oder einer eiſernen Nothwendigkeit zuſchreiben; über alle Wunder lachen und ſpotten, die in der heiligen Schrift erzählt werden? Es herrſcht alſo in München, wie damals in Athen, Aberglaube und Unglaube, und es giebt in München, wie damals in Athen, Epikuräer, die den fleiſchlichen Wollüſten dienen, und Stoiker, die aus eigenen Kräften tugendhaft ſeyn wollen. 2. In Rückſicht auf die Sitten ſind unſere Jünglinge und Jungfrauen keuſch, ſittſam, geſchämig, unſere Dienſtbothen treu, unſere Herrſchaften mild, unſere Obrigkeiten gerecht, unſer Adel gottesfürchtig? Auf dieſe Frage will ich nicht antworten, ob ich gleich könnte; auf dieſe Frage mag ſich jeder Zuhörer ſelber antworten. Ich eile, um zu ſehen, was Paulus in Athen unternehme.

II.

Was that der Apoſtel Paulus in Athen? Zuerſt und vor allen ſuchte er auch da wieder die Juden in ihrer Synagoge auf, und verkündigte ihnen die ſchon geſchehene Ankunft des Meſſias, darauf wandte er ſich an jene Griechen

und Griechinnen, die bereits der größten Abgötterey entſagt hatten, und den wahren Gott mit den Juden gemeinſchaftlich in der Synagoge anbetheten, ob ſie gleich nicht beſchnitten waren. Auch dieſe machte er mit Jeſus Chriſtus und ſeiner göttlichen Lehre bekannt. Dann ließ er ſich mit den abgöttiſchen Heiden ſelbſt in verſchiedene Religionsgeſpräche ein. Anlaß und Gelegenheit dazu fand er immer auf dem öffentlichen Markte; und er gerieth bey dem Anblicke ſo vieler Götzenbilder, den ihm die Stadt an allen Ecken und Winkeln der Staſſen gewährte, in vollen Eifer. So oft er ſich nun hören ließ, ſtrömmte allemal eine große Menge Zuhörer herbey, denn die Athenienſer insgeſammt, auch die Fremden, die ſich dort aufhielten, ſprachen und hörten nichts lieber, als von Neuigkeiten. Der Inhalt ſeiner Lehre machte ſogar die epikuräiſchen und ſtoiſchen Weltweiſen aufmerkſam; und nachdem ſie ihm aus Vorwitz öfter zugehört hatten, ſagten einige aus ihnen: was mag doch dieſer Plauderer eigentlich wollen? wir verſtehen ihn nicht. Andere, die ihn zu verſtehen glaubten, erwiederten: Er macht uns, wie es ſcheint, ausländiſche Götter kund. Paulus redete immer nur von Jeſus Chriſtus und von der Auferſtehung; und da meinten dieſe hochweiſen Herrn: Jeſus Chriſtus wäre ein ausländiſcher Gott, und die Auferſtehung eine fremde Göttinn. Da ſie

ſo ungleich und verſchieden von ihm dachten, und es doch eine Angelegenheit betraf, die ſchon um ihrer Neuheit willen jedermann intereſſirte, führten ſie ihn zuletzt auf den Areopagus oder Marshügel. Unter dieſen Marshügel wird der höchſte Gerichtshof in Athen verſtanden, welcher alles, was die Religion oder Einführung neuer Götter angieng, unterſuchte, und ſein Urtheil darüber ausſprach: Unterwegs nach dieſem Gerichtshofe ſagten ſie zu ihm: Was iſt denn das für eine neue Lehre, die du predigeſt? ſie iſt uns ganz fremde. Nun möchten wir doch einmal wiſſen, was es damit auf ſich habe. Können wir es nicht erfahren und inne werden? Komm mit uns auf den Areopag, und gieb da vor dem unbeſtechlichen und erſten Gerichte unſerer Stadt öffentliche Rechenſchaft von der Lehre, die du predigeſt. Paulus gieng ſogleich mit ihnen, und hielt vor dieſer hohen Verſammlung eine treffliche Rede, die wir am nächſtfolgenden Sonntage hören werden. — Jetzt wiſſen wir alſo, Geliebte! was der Apoſtel Paulus in Athen gethan habe. Da frage ich nun: Was thut der fromme Chriſt 1. in Rückſicht auf Religion? Er iſt von Unglauben und Aberglauben gleich weit entfernt, bleibt in der Mitte; — 2. in Rückſicht auf die Sitten? Er iſt gerecht, keuſch, liebevoll, vertragſam, thut überall ſeine Pflicht; — 3. in Rückſicht der Zeiten, die uns jetzt um-

geben? Er ſieht alle Ereigniſſe und Begebenheiten der Welt als Fügungen Gottes an, die Drangſale des Kriegs als Züchtigungen, er trägt ſie mit Geduld, bittet um Frieden und ſpricht: Gott, von dem alle heilige Begierden, alle gute Räthe und alle gerechten Thaten kommen, o ſende deinen Dienern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann, damit unſere Herzen ſtets deinen Geboten ergeben, die furchtbaren Anſchläge der Feinde zernichtet, und unſere Tage, unter deinem Schutze ruhig werden. Amen.

Drey und ſechszigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ein u. zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten 1805.)

Paulus ſtellte ſich mitten auf den Areopagus hin und ſprach: Männer von Athen! ich nehme aus allen wahr, daß ihr faſt zu viel dem Dienſte der Götter ergeben ſeyd. Apoſt. XVII. 22--33.

Unter dem griechiſchen Worte „Areopagus" welches in dem ſiebzehenten Hauptſtücke der Apoſtelgeſchichte vorkommt, verſteht der heilige Lukas den höchſten Gerichtshof zu Athen, wo die wichtigſten Rechtshändel und Religionsſtreitigkeiten unterſucht und entſchieden wurden. Die Männer, die dieſen Gerichtshof ausmachten, waren unbeſtechlich, und in ihren Urtheilen äuſſerſt ſtreng und gerecht. Man nannte ſie nur die Areopagiten, weil ſie auf dem Areopagus, oder Marsfelde, ihre Sitzungen hielten. Auf

dem nämlichen Platze und in Gegenwart der Areopagiten hielt auch der Apoſtel Paulus eine treffliche Rede, worin er über ſeine Lehre und Religion, die er bisher in Athen bald da, bald dort, geprediget hatte, öffentliche Rechenſchaft ablegte.

Da frage ich alſo:

I. Was für eine Rede hat der Apoſtel Paulus zu Athen auf dem Areopagus gehalten?

II. Was für eine Frucht hat der Apoſtel Paulus mit ſeiner Rede zu Athen auf dem Areopagus geſchafft.

Die Rede des Apoſtels macht den erſten Theil. — Der Erfolg dieſer Rede macht den zweyten Theil meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Laßt ſie uns alſo hören die ſchöne und kurze Anrede, die der Apoſtel Paulus zu Athen auf dem Areopagus gehalten hat. Feyerliche Stille und geſpannte Aufmerkſamkeit herrſchte in der ganzen Verſammlung, als er ſo anfieng und ſprach: Ihr Männer von Athen! ich verſpreche mir von euch heute ein geneigtes Gehör, weil ich aus allem, was mir in die Augen fällt, deutlich ſehe und wahrnehme, daß ihr nicht ohne Religion ſeyd. Ihr habt eine Menge Götter unter euch aufgenommen, und ſeyd dem Dienſte

derſelben viel, und mehr, als andere, ergeben. Ich gieng vor einigen Tagen in eurer Stadt herum, und betrachtete die verſchiedenen Denkmäler, Bilder und Heiligthümer, die euern Göttern gewiedmet und eingeweihet wurden. Unterwegs ſtieß ich ſogar auf einen Altar, der die Ueberſchrift hatte: dem unbekannten Gott. — Ihr bethet alſo an, ohne zu wiſſen, wen ihr anbethet. Wer dieſer unbekannte Gott ſey, das will ich euch ſagen: merket nur auf. Es iſt der einzige, wahre Gott, der die Welt und alles, was die Welt in ſich begreift, erſchaffen hat. Dieſer iſt der Herr des Himmels und der Erde. Er wohnt alſo nicht in Tempeln, die ein Werk von Menſchenhänden ſind. Er will auch nicht von Menſchenhänden ſo bedient werden, als hätte er jemand nöthig. Er bedarf jener Opfer und Gaben nicht, die wir ihm darbringen. Denn er ſelbſt iſt der allgemeine Vater und Wohlthäter der Menſchen; er giebt allen alles, was ſie haben, er giebt uns das Leben und den Lebenshauch. Wir athmen nur durch ihn. Sein Werk iſt es, daß Ein Blut in allen Menſchen fließt, daß ſie alle von Einem gemeinſchaftlichen Stammvater, den er durch ſeine Allmacht erſchuff, ihre Abkunft herleiten. Er hat ihnen die ganze Oberfläche der Erde zur Wohnung angewieſen. Er hat es vorherbeſtimmt, wie viele Jahre ſie leben, und an welchen Orten ſie ſich niederlaſ-

ſen ſollen. Die Dauer und Gränzen ihrer Wanderſchaft auf der Erde hat er feſtgeſetzt; und dies that er aus keiner andern Abſicht, als daß die Menſchen nach ihm, den Herrn, fragen, ihn aufſuchen, und ſehen ſollten, ob ſie ihn gleichſam mit Händen greifen möchten. Und das hätten ſie leicht thun können; denn wahrlich, er iſt nicht ferne von einem jeden aus uns. Wir leben, wir ſchweben, wir ſind in ihm. So ſagen ja auch eure Dichter: Wir ſind von ſeinem Geſchlechte: ſo ſind wir ja vortreflicher, als Gold, oder Silber, oder Stein. Sind wir nun vom Geſchlechte Gottes, ſo dürfen wir ja nicht glauben, daß die Gottheit dem Golde, oder Silber, oder Steine, daß ſie einem Kunſtwerke oder menſchlichen Erfindung ähnlich ſey. Und doch fallet ihr in dieſen Irrthum; denn ihr bethet Bildniſſe von Gold, Silber und Stein als eure Götter an. Das nämliche haben bisher ſo viele Heiden gethan. Es geſchah aus Unwiſſenheit und Verwirrung. Dieſe Unwiſſenheit und Verwirrung hat Gott lange genug geduldet, und ihr gleichſam durch die Finger geſehen. Jetzt duldet er ſie nicht mehr: jetzt fordert er alle Menſchen an allen Orten auf, daß ſie dem Götzendienſte entſagen, daß ſie ihn als den einzig wahren Gott erkennen und anbethen, daß ſie ihren verkehrten Lebenswandel ändern und über begangene Sünden Buſſe thun ſollten. Das iſt von

nun an ſein ernſtlicher Wille; denn er hat einen Tag beſtimmt, an dem er den ganzen Erdkreis richten wird, und zwar durch einen Mann, den er dazu erkoren und zum Beweiſe, daß er von ihm geſandt ſey, von den Todten erweckt hat. — Sehet Geliebte! ſo ſprach Paulus zu Athen auf dem Marsfelde: ſo hat vor ihm noch kein Redner Griechenlands geſprochen. Gleich im Eingange deckte er mit der feinſten Wendung die Ungereimtheit des Götzendienſtes auf, und führte ſie zur Erkenntniß des einzigen wahren Gottes. Von der Erkenntniß Gottes wollte er ſie zum Weltgerichte hinaus blicken laſſen, um Chriſtum, als den Erſtandenen, als den Weltrichter darſtellen, und die Gedanken der Buſſe in den abgöttiſchen Seelen aufregen zu können. Sehet, meine Lieben, ſo predigen die Apoſtel, und nicht anders: Der Eine Gott, der Schöpfer aller Dinge, die Eine Beſtimmung des Menſchen, Gott zu ſuchen, der nicht ferne iſt von uns, in dem wir leben und ſind, der Eine Mittler Chriſtus, und das Weltgericht, die Vergeltung durch den verklärten Chriſtus, das iſt der große Text ihrer Predigten vor Juden und Heiden. Und der Erfolg?

II.

Der Erfolg war: Einige ſpotteten darüber, weil er von der Auferſtehung der Todten predigte.

Das waren vermuthlich die Epicuräer. Andere ſagten: Wir wollen dich noch einmal hören. Das waren ohne Zweifel die Stoiker. Einer aus den Beyſitzern des Areopagus, Namens Dionyſius, und eine Frau von Stand und Anſehen, die Damaris hieß, nebſt noch andern, bekehrten ſich zum Glauben. So gehet es noch heute zu Tage mit unſern Predigten. Einige ſpotten und lachen über uns: andere denken ein wenig nach: wenige bekehren ſich und thun Buſſe: — Herr, erbarme dich unſer! — Amen.

Vier und ſechszigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vier u. zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten 1805.)

Bald darauf reiſete Paulus von Athen ab, und kam nach Korinth. Apoſtelgeſchichte XVIII. 1 -- 11.

Der Apoſtel Paulus, wie es ſcheint, hielt ſich nicht gar lange zu Athen auf; denn, ob er gleich in dieſer Stadt keine Gewalthätigkeiten und Verfolgungen zu fürchten, oder zu leiden hatte, ſo ſah er doch auch ein, daß er nur Zeit und Mühe verlieren würde, wenn er noch länger da bleiben, und ſich mit einem ſo leichtſinnigen Volke, wie die Athenienſer waren, abgeben ſollte. Es war ihm genug, wenigſtens einige gute Seelen in dieſer Stadt gewonnen, und dadurch den erſten Samen des Evangeliums ausgeſtreut zu haben. Mit dieſem frohen Bewußtſeyn verließ er das ſtolze und neugierige Athen, und begab ſich

in eine andere Stadt von Griechenland. Sie hieß Korinth, und war wegen ihrer Handelſchaft und wegen der ſchönen Künſte, die dort blüheten, faſt eben ſo berühmt, als Athen ſelbſt. Die Römer hatten ſie ehemals zerſtört, aber Julius Cäſar hat ſie wieder erbaut und zu einer römiſchen Pflanzſtadt erhoben. Sie lag auf einem engen Erdſtriche zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Meere, und hatte drey ſchöne Seehafen. Die Handlung machte die Korinthier reich: aber mit dem Reichthume fand ſich auch Ueppigkeit und unkeuſche Wolluſt ein. Venus, oder die Göttin der Unzucht, hatte zu Korinth einen eigenen Tempel.

I. Was nun der Apoſtel Paulus in dieſer Stadt gethan habe, und

II. wie es ihm ergangen ſey. — Das will ich euch heute aus der Apoſtelgeſchichte erzählen.

1. Paulus arbeitet und prediget zu Korinth das Evangelium — ſehet, das iſt der erſte Theil. — 2. Paulus bekehrte zu Korinth viele Heiden — ſehet, das iſt der zweyte Theil meiner heutigen Predigt. — Jeſus ſegne mich und euch: und du, o Maria! die du dich ſo frühzeitig im Tempel zu Jeruſalem dargeſtellet und den Herrn geopfert haſt, du bitte für uns!

I.

Kaum war Paulus zu Korinth angekommen, befolgte er gleich das Geboth, welches Jeſus ſeinen Jüngern gegeben hatte, als er ſie zu Predigern ausſandte. Wenn ihr, ſprach er, in eine Stadt kommet, ſo erkundiget euch da, wer aus den Einwohnern es werth ſey, euch aufzunehmen. Habt ihr nun einen ſolchen Mann gefunden, ſo kehret bey ihm ein und bleibet bey ihm, bis ihr wieder abreiſet. So machte es Paulus in der Stadt Korinth. Er durfte aber nicht lange nachfragen, bey wem er ſeine Herberge nehmen ſollte. Denn gleich nach ſeiner Ankunft traf er einen gewiſſen Juden, Namens Aquila, an. Dieſer Jude war aus Pontus gebürtig, und jetzt ein eifriger Anhänger des Evangeliums. Zuvor hielt er ſich in Rom auf, und trug dort vieles zu Ausbreitung der chriſtlichen Religion bey. Allein, der damalige Kaiſer Claudius ließ alle Juden, ihrer unruhigen Geſinnungen wegen, aus der Stadt Rom ſchaffen. Es mußte alſo auch Aquila mit ſeiner Frau Priscilla, weil ſie beyde für Juden gehalten wurden, dieſe Stadt räumen. Er hatte ſich erſt vor kurzer Zeit zu Korinth niedergelaſſen und anſeſſig gemacht. Nun bey dieſem Manne kehrte Paulus um ſo lieber ein, weil ſie beyde ein gemeinſchaftliches Handwerk trieben. Denn Aquila war ein Zelten= oder Teppichmacher, das heißt, er verfertigte aus

Leinwand, oder Leder, verſchiedene Decken und Teppiche, die man auf der Reiſe oder im Kriege über die Lagerzelte ausſpannte. Das nämliche Handwerk hatte Paulus ſchon von Jugend auf gelernt, und ſelbſt während ſeines Apoſtelamtes, ſo viel die Umſtände erlaubten, fortgeſetzt. Es war ihm alſo ſehr erwünſcht, daß er bey dieſem Meiſter gleichſam als Geſell einſtehen, und ſich durch ſeine Handarbeit den nöthigen Unterhalt erwerben konnte; denn er war entſchloſſen, länger in dieſer Stadt zu verweilen, und wollte folglich mit ſeinem Unterhalte Niemand zur Laſt fallen. Mit dieſer Handthierung aber vereinigte er auch das Predigtamt, ſo daß er jedesmal am Sabbathe den Juden in der Synagoge, und den Heiden bey jeder Gelegenheit Unterricht ertheilte. Bald darauf kammen auch ſeine zwey Reiſegefährten Silas und Timotheus nach Korinth. Er hatte ſie in Macedonien zurückgelaſſen, damit ſie dort die neubekehrten Brüder im Glauben ſtärken, und bey den daſigen Gemeinen gute Einrichtungen treffen ſollten. Beyde vollzogen ihren Auftrag mit aller möglichen Treue und Redlichkeit, und brachten dem Apoſtel zu ſeinem Vergnügen die beſten Nachrichten. Timotheus rühmte beſonders den Eifer der Chriſten in Theſſalonich an. Darum ſchrieb Paulus von Korinth aus an ſie zwey recht ſchöne Briefe, die wir in der Sammlung der heiligen Bücher des neuen

Bundes noch haben. Eben dieſe Nachrichten von dem guten Fortgange des Evangeliums in Macedonien flammten ſeinen Eifer noch mehr an, um auch in Korinth recht viel Nutzen zu ſchaffen. Seine meiſte Mühe und Arbeit verwandte er auf die Bekehrung der Juden, und ſuchte ſie zu überzeugen, daß Jeſus von Nazareth der wahre Meſſias ſey.

II.

Allein dieſe Mühe ward ihm ſchlecht vergolten. Statt ſich an ſeinen Unterricht zu kehren, widerſprachen ſie ihm und läſterten nicht nur ihn, ſondern auch Jeſum Chriſtum, den er ihnen predigte. Das verdroß den Apoſtel ſo ſehr, daß er eines Tages in der Synagoge, da ſich ihm eben dieſe Juden mit aller Wut entgegenſetzten, ſeine Kleider ausſchüttelte und voll des heiligen Unwillens ausrief: Nun, weil doch bey euch gar nichts fruchten will, ſo möge euer Blut über eure Häupter kommen, ſo wie es eure Landsleute zu Jeruſalem, da ſie Jeſum zu kreuzigen begehrten, ſelbſt nicht anders verlangt haben. Ich habe keine Schuld an euerm Untergange. Darum will ich mich jetzt an die Heiden wenden: und dieß that er auch wirklich. Er verließ noch an denſelben Tage die Wohnung, die er bisher in dem Hauſe eines Juden genoſſen hatte, und zog in ein Haus neben der Synagoge, wel=

ches einem gewiſſen gottesfürchtigen Heiden, Namens Titus Juſtus gehörte. Dieſer Heide hatte bereits den chriſtlichen Glauben angenommen, und hielt es für die größte Ehre, daß Paulus bey ihm aus = und eingieng. Von der Zeit an beſuchte der Apoſtel die jüdiſche Synagoge nicht mehr, ſondern gab ſich lieber mit den Heiden ab. Eine große Anzahl griechiſcher und römiſcher Bürger von Korinth bekehrte ſich und empfing die Taufe. Sogar der Vorſteher der jüdiſchen Synagoge, Chrispus genannt, trat der chriſtlichen Religion bey, und ließ ſich durch die Taufe in die Gemeine der Gläubigen aufnehmen. Dieſer Umſtand reizte die andern Juden ſo ſehr zur Rache, daß ſie ſich mit einander verſchworen, den Apoſtel auf alle mögliche Weiſe aus dem Wege zu räumen. Aber eben zu der Zeit, wo ihn ſeine Feinde zu unterdrücken ſuchten, da nahm ihn Gott in ſeinen Schutz. Denn bey der Nacht erſchien ihm der Herr Jeſus in einem Traumgeſichte, und redete ihn mit folgenden Worten an: Fürchte dich nicht, Paulus und ſchweige nicht, ſondern rede mit aller Freymüthigkeit. Ich bin bey dir. Niemand ſoll es wagen, an dich Hand anzulegen; denn ich habe großen Anhang in dieſer Stadt. Dieſe Erſcheinung flößte dem Apoſtel neuen Muth ein, ſo zwar, daß er trotz aller Bemühungen der Juden, ihn aus Korinth zu vertreiben, noch gegen achtzehn Monate in

dieſer Stadt verblieb, und in der fernern Ausbreitung des Evangeliums mit unermüdetem Eifer fortfuhr. — Sehet, Geliebte! ſo iſt es dem Apoſtel Paulus zu Korinth ergangen: ſo hat er ſich zu Korinth beſchäftiget. Sein einziges Geſchäft war: arbeiten und predigen — predigen und arbeiten. Er war alſo Handwerker und Apoſtel zugleich. Dieſer Umſtand verdient wohl bemerkt zu werden. Paulus hätte mit allem Rechte von den neubekehrten Chriſten zu Korinth ſeinen nöthigen Unterhalt fodern können. Ein ſocher Arbeiter auf dem Acker des Herrn wäre ſeines Lohnes unſtreitig werth geweſen. Aber er wollte dieſes Recht nicht brauchen, der Gemeine nicht beſchwerlich fallen, ſondern ſich ſelbſt mit der Handarbeit fortbringen. Dieſes Beyſpiel beſchämt alle jene Chriſten, die jetzt ſo viele Stunden, ja ganze Tage in Müſſigang zubringen, ihre dringendſten Haus- und Berufsgeſchäfte, wie das Sprichwort ſagt, an den Nagel hängen, und dafür dem Trinken, dem Spielen, den Komödien und andern Luſtbarkeiten nachlaufen; jene Gaſſentreter und Taugenichts, die immer alles, was hart und anſtrengend iſt, auf andere hinüberſchieben, und von fremder Arbeit, und zwar ſehr bequem und prächtig leben wollen. Aber auch fleiſſige Bürger, Handwerker und Bauern, ſoll dieſes Beyſpiel ermuntern und tröſten. Ihr ſeyd in eurem Stande mit vielen

harten Arbeiten, überladen; ihr habt immer alle Hände voll zu thun, müßt früh und ſpat daran ſeyn, wenn ihr euer Hausweſen, Gewerb, Wirthſchaft im guten Stand erhalten, und ohne Schulden zu machen, durchkommen wollet. Ihr könnet euch mit dem Apoſtel Paulus das frohe Zeugniß geben, daß ihr euer Brod ſelbſt verdient. Und das ſollen alle Menſchen thun. Wir ſind zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge. Arbeiten und bethen — bethen und arbeiten, das iſt der Kreis unſeres Lebens, das iſt der rechte, ganze Gottesdienſt. Ich muß euch vor einem Irrthum bewahren. Ihr glaubet immer, daß ihr nur alsdann Gott dienet, für euer Heil wirket, wenn ihr in die Kirche gehet und viel bethet. Auch dann dienet ihr Gott, wenn ihr Gott zu Lieb arbeitet. Nähen, Spinnen, Zimmer auskehren, Kochen, Waſſer tragen, Holzhacken, Mauern, Zimmern u. ſ. w. Alles iſt Gottesdienſt, wenn es deßwegen geſchieht, weil es Gott ſo haben will. — Werdet alſo nicht müde in eurem Berufe, arbeitet fleißig: Gott wird euch einſt dafür reichlich belohnen. Amen.

Fünf und ſechszigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der Erhebung des h. Corbinians 1805.)

Als Gallio, Stadthalter in Achaia war, erregten die Juden einen gemeinſchaftlichen Aufſtand wider Paulus, und brachten ihn vor Gericht. Apoſtelgeſchichte XVIII. 12 -- 17.

Die halsſtärrigen Juden waren es, die dem Apoſtel Paulus bey ſeinem Predigtamte die meiſten Hinderniſſe in den Weg legten. Sie verfolgten ihn von einer Stadt in die andere, und in den zwey Städten Theſſalonich und Berda entgieng er mit genauer Noth durch die Flucht ihrer Wut. Eben ſo machten ſie es ihm zu Korinth, als er da in ihrer Synagoge zu predigen anfieng. Je mehr er ſie überzeugte, daß Jeſus von Nazareth der wahre Meſſias ſey, deſto heftiger widerſetzten ſie ſich, und läſterten nicht nur ihn, ſondern Jeſum

von Nazareth ſelbſt. Es iſt alſo kein Wunder, wenn er endlich müde ward, und ihnen einmal geradezu in's Geſicht ſagte: weil denn bey euch gar nichts fruchten will, ſo wende ich mich nun an die Heiden. Ihr ſelbſt möget es verantworten, wenn ihr zu Grunde gehet. Ich habe keine Schuld daran. So ſprach er, und zum Beweiſe, daß er von nun an nichts mehr mit ihnen zu thun haben wollte, ſchüttete er ſeine Kleider aus, und hielt in Zukunft ſeinen gewöhnlichen Unterricht in einem Hauſe, das einem Heiden, Namens Titus Juſtus, gehörte und zunächſt an die Synagoge ſtieß. Dieſer Umſtand erbitterte die Juden ſo ſehr, daß ſie ſich entſchloſſen, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Allerliebſte! wie es dem Apoſtel Paulus zu Korinth ergangen iſt, ſo gieng es dem erſten Biſchofe zu Freyſing, dem heiligen Corbinian, deſſen Erhebung wir heute feyern. Auch er ward verfolgt, und eine gewiſſe Frau, Namens Piltrud, ſtrebte ihm ſogar nach dem Leben. Die heutige Predigt handelt alſo, wie ihr ſehet,

I. Von der Verfolgung, die der heilige Apoſtel Paulus zu Korinth,

II. Von der Verfolgung, die der h. Biſchof Corbinian zu Freyſing ausgeſtanden hat. Die Verfolgung des Paulus macht den erſten Theil — die Verfolgung Corbinians macht den zwey-

ten Theil der Predigt aus. — Gott ſegne mich und euch!

II.

Die feindſeligen Juden zu Korinth lauerten jetzt nur auf eine bequeme Gelegenheit, wo ſie ihren Grimm gegen den Apoſtel Paulus auslaſſen könnten. Dieſe glaubten ſie gefunden zu haben, als von Rom aus ein neuer Statthalter oder Landrichter, Namens Gallio, in der Provinz Achaia ankam, und ſeine Reſidenz in Korinth aufſchlug. Gleich in der erſten Woche nach ſeiner Ankunft rotteten ſich die Juden zuſammen, überfielen an einem Tage, den ſie in Geheim ſchon zuvor miteinander verabredet hatten, den Apoſtel auf der öffentlichen Straſſe, oder gar in ſeiner Wohnung, ergriffen ihn mit Gewalt, und ſchleppten ihn vor Gericht und klagten ihn bey dem neuen Landrichter förmlich an. Dieſer Mann da, ſchrien ſie aus vollem Halſe, führt hier einen ganz neuen Gottesdienſt ein: er lehrt und prediget einen Gottesdienſt, der unſerm Geſetze ſchnurgerade entgegen iſt, und er hat wirklich ſchon viele Leute in der Stadt dazu überredet. Unſer Gottesdienſt und Geſetz ſtehen unter dem Schutze des römiſchen Kaiſers: wer dawider handelt, der iſt ein Aufrührer und Majeſtätsverbrecher. Und das thut dieſer Mann frey und öffentlich. Wir fordern alſo auch von

von dir, gnädiger Herr! daß du ihn öffentlich abſtrafeſt, und uns Gerechtigkeit widerfahren laſſeſt. Allein Gallio war der Richter nicht, der ſich durch die Ungeſtimmigkeit der Kläger hinreiſſen, und gegen den Beklagten einnehmen ließ. Er war ein leiblicher Bruder des berühmten Philoſophen Lucius Annäus Seneka, und hieß eigentlich Markus Annäus Novatus, und führte nur deßwegen auch den Namen Gallio, weil ihn Julius Gallio, ein reicher Herr in Rom, an Kindesſtatt angenommen hatte. Uebrigens war er, obgleich ein Heide, der ſanftmüthigſte Mann von der Welt und deßwegen überall beliebt. Bey einer ſolchen Gemüthsart konnte er einer nicht bewieſenen Anklage unmöglich ein Gehör geben, und das um ſo weniger, weil die römiſchen Landpfleger ohnehin ſich nicht gerne in Streitigkeiten mengten, die bloß die Religion eines beſondern Volks, aber nicht die Handhabung der bürgerlichen Gerechtigkeit, oder öffentlichen Ruhe, betrafen. Darum fiel auch Gallio den Juden gleich in die Rede, und ließ nicht einmal den Paulus, der ſich vertheidigen wollte, zur Rede kommen. Was liegt uns Römern an der Lehre oder Religion, die dieſer Mann da prediget? Ich glaubte anfangs, weil ihr mit einem ſo groſſen Lärme daher kommet, er habe euch in irgend einer Sache beleidiget, oder er habe ſonſt ein geſetzwidriges Verbrechen began-

gen. Wäre das der Fall geweſen, ſo würde ich darauf nach Beſchaffenheit der Umſtände Rückſicht nehmen, und auch das Recht ſprechen. Wie ich aber ſehe, ſo betrift dieſer Streit bloß euer Geſetz und eure Religion. Ihr zanket z. B. mit einander, ob ein gewiſſer Jeſus euer Meſſias ſey, oder nicht. Das möget ihr unter euch ausmachen. Ich für meinen Theil will über ſolche Händel und Wortſtreite nicht Richter ſeyn. — Mit dieſer Antwort wies Gallio die Ankläger ab, und jagte ſie von dem Richterſtuhle weg. Das verdroß nun die Juden recht ſehr: und weil ſie ihre böſe Abſicht wider den Apoſtel nicht erreicht hatten, noch ihren Groll über ihn ausſchütten durften: ſo rächten ſie ſich dafür wenigſtens an einem gewiſſen Soſthenes, der vorher auch ein Vorſteher der jüdiſchen Synagoge, jetzt aber ein Chriſt und ein eifriger Anhänger Pauli war. Ueber dieſen fielen ſie in Gegenwart des Statthalters her, und ſchlugen mit Fauſten auf ihn gewaltig zu, ohne daß Gallio ſich darum bekümmerte, oder ſie zur Verantwortung zog. Denn er wollte ſich, wie ich bereits geſagt habe, in die Religionsſtreitigkeiten der Juden ſchlechterdings nicht mengen. Sehet Geliebte! ſo ward Paulus zu Korinth von den Juden verfolgt; ſo entgieng er für dießmal den Schlingen und Fallſtricken ſeiner Feinde. Von der Zeit an lebte er ganz ruhig in Korinth, und Niemand durfte es

wagen, ihn anzugreifen, wie es ihm der Herr in dem neulich angeführten Traumgeſichte verſprochen hatte.

II.

Eben ſo ward nachher auch der h. Corbinian, der erſte Biſchof in Freyſing, verfolgt, wie ich euch jetzt erzählen werde. Aber zuvor muß ich euch mit der Lebensgeſchichte dieſes Mannes ein wenig bekannt machen. — Corbinian war aus Frankreich gebürtig, und kam in dem Gebiethe der Stadt Melin, nicht weit von Paris, auf die Welt. Aus Begierde, Gott zu dienen, trat er als Jüngling in ein Kloſter, und lebte dort vierzehn Jahre lang in der ſtillſten Einſamkeit. Weil aber gar zu viele Leute dahin kamen, die ihn entweder um Rath fragten, oder um ſeine Fürbitte bey Gott anſprachen, reiſete er nach Rom, warf ſich dem Pabſte zu Füſſen, und verlangte von ihm nichts anders, als eine kleine Zelle nächſt dem Vatikan, oder der Kirche des heiligen Petrus, wo er von der Welt abgeſondert, die übrigen Tage ſeines Lebens zubringen könnte. Allein der Pabſt merkte es gleich in dem erſten Geſpräche mit ihm, daß er einen Mann von großer Tugend und Weisheit vor ſich hätte. Er ſchlug ihm alſo die verlangte Zelle ab, und weihete ihn ſtatt deſſen zu einem Biſchofe mit dem Auftrage, er ſollte wieder in ſein

Vaterland zurückkehren, und dort, wo er immer Gelegenheit und Anlaß fände, das Evangelium predigen. Corbinian vollzog aus Gehorſam den Auftrag des Pabſtes, kehrte nach Frankreich zurück, und predigte in verſchiedenen Städten und Flecken das Evangelium mit einem ſolchen Eifer daß ihm die Leute überall nachzogen, und ihn als einen Heiligen verehrten. Um dieſen Ehrenbezeugungen auszuweichen, und ſich davon los zu machen, trat er die zweyte Reiſe nach Rom an. Gott führte ihn diesmal durch das Herzogthum Bayern; und weil der heilige Biſchof wahrnahm, daß in dieſem Lande die chriſtliche Religion noch keine tiefe Wurzel gefaßt hatte, ſondern noch recht viel Unkraut des Aberglaubens und der Unwiſſenheit unter dem Volke auszureuten wäre: ſo blieb er eine geraume Zeit in Bayern, und ſchaffte durch ſeine Predigten ſo großen Nutzen, daß ihn der damalige Herzog, Theodo der zweyte, dringend bath, er möchte da für immer ſeinen biſchöflichen Sitz aufſchlagen. Eben das verlangte der Sohn des Herzogs Grimoald, welcher in Freyſing ſeine Reſidenz hatte. Allein der Diener Gottes eilte nach Rom, und legte dort dem Pabſte Gregor dem zweyten ſeine Biſchofswürde zu Füſſen. Der Pabſt weigerte ſich, ihn davon los zu binden, und ſprach ihm vielmehr neuen Muth ein, ſeine apoſtoliſchen Arbeiten für das Heil der Menſchen fort-

zuſetzen. Auch dieſesmal mußte Corbinian ge-horſamen und wieder nach Bayern zurückreiſen. Kaum erhielt Grimoald Nachricht von ſeiner Ankunft, ſchickte er ihm ſogleich einige Geſandte entgegen, und ließ ihn zu ſich nach Freyſing einladen. Der heilige Biſchof nahm die Einladung an. Als er aber hörte, daß dieſer Herzog Piltrud, die Frau ſeines verſtorbenen Bruders zur Ehe genommen habe, ließ er ihm zurückſagen, daß er keinen Fuß in die fürſtliche Burg ſetzen würde, wenn ſie das Band dieſer blutſchänderiſchen Ehe nicht zuvor zerriſſen hätten. Grimoald und vorzüglich Piltrud weigerten ſich vierzig Tage lang, das zu thun. Weil aber der Diener Gottes auf ſeinem erſten Entſchluß verharrte, ſo gaben ſie endlich nach, reiſeten dem h. Biſchofe entgegen, warfen ſich ihm zu Füſſen, erkannten und beweinten ihre Sünde, und verſprachen ernſtliche Beſſerung. Jetzt kam Corbinian nach Freyſing, und richtete in dieſer Stadt ſeinen biſchöflichen Sitz für immer auf. Der Kirchenſprengel von Freyſing und das angränzende Baiern erhielten bald ein beſſeres Ausſehen. Corbinian fieng mit neuem Eifer zu predigen an. Der Herr gab dazu ſein Gedeihen, und die chriſtliche Religion breitete ſich in Baiern überall aus. Piltrud allein konnte die Trennung von ihrem Gemahl nicht verſchmerzen. Sie haßte und verfolgte den Corbinian, wie Herodias Johannes

den Täufer, und ſuchte ihn aus dem Wege zu räumen, wie die Juden zu Korinth den Paulus. Sie gab ſogar einem ihrer vertrauteſten Hofherrn Befehl, ihn zu ermorden. Ehe aber dieſer die biſchöfliche Wohnung mit bewaffneten Soldaten umringen ließ, erhielt Corbinian Nachricht davon, und entfloh in's Tyrol. Dort blieb er, bis Grimoald und Piltrud mit Tod abgiengen. — Der heilige Biſchof Corbinian ward alſo verfolgt, wie der Apoſtel Paulus. Nun, über die Verfolgung dieſer zwey Männer, mache ich euch zwey Anmerkungen. 1. Paulus und Corbinian, ob ſie gleich verfolgt wurden, predigten doch überall, wo ſie hinkamen, die frohe Bothſchaft vom Reiche Gottes. Nichts konnte ſie davon abhalten. Durch ſie kam die chriſtliche Religion auch zu uns. Ihnen haben wir es zu verdanken, daß wir Jeſus Chriſtus, und die liebevollen Anſtalten kennen, die er zu unſerm Heile getroffen hat. Wie hoch ſchätzen wir die Religion? Iſt uns das Evangelium über alles lieb und werth? Freuet es uns, daß wir Chriſten und Glieder jener heiligen Kirche ſind, die von den Apoſteln herſtammet? Leben wir ſo, wie es uns das Evangelium vorſchreibt? Iſt unſer Glaube thätig im Werke? Iſt unſer Wandel ſittſam, ehrbar, keuſch? Zeichnen wir uns durch Liebe gegen einander, durch Demuth und Geduld aus? — Und wenn wir das nicht thun,

was hilft es uns, daß wir Chriſten heiſſen? — —
2. Paulus und Corbinian lieſſen ſich ſo vieles koſten für das Heil fremder Seelen. Das Heil der Menſchen lag ihnen recht am Herzen. Wenn nur einmal, dachten ſie, die jetzt lebenden Väter und Mütter das Evangelium annehmen, ihre Kinder und Kindeskinder werden es dann auch ſchon annehmen. Was laſſen wir uns koſten für unſer eigenes Heil? Thun wir uns Gewalt an? Bezähmen wir unſere Leidenſchaften? Sind wir feſt entſchloſſen, lieber alles zu leiden, als zu ſündigen? Sind wir es nicht — wie können wir hoffen, daß wir ſiegen werden? Wir wollen wenigſtens heute an dem hohen Feſttage unſers erſten Biſchofs dieſen Entſchluß faſſen, und Gott danken für alles Gute, das von ihm auf uns durch den heiligen Corbinian ſeit mehr, als tauſend Jahren, herabgefloſſen iſt. Wir wollen zu Jeſu Chriſto ſagen: Herr! dein iſt das Bißthum Freyſing, welches der h. Corbinian errichtet hat: dein iſt der Weinberg, in welchem wir arbeiten ſollen. Corbinian hat ihn gepflanzt, begoſſen, gereiniget. Behalte ihn noch länger, und ſende deiner ſo lange verwaisten Kirche zu Freyſing einen Biſchof, der in die Fußſtapfen des heiligen Corbinians tritt. Unterdeßen ſey und bleibe Du unſer Hirt und Biſchof. Amen.

Sechs und ſechszigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünf u. zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten 1805.)

Paulus und Silvanus und Timotheus grüſſen die Kirche zu Theſſalonich, und wünſchen ihr alles Gute von Gott unſerm Vater, und dem Herrn Jeſus Chriſtus. Gnade und Friede ſey mit euch. I. Theſſalonich I. 1 -- 10. II. 1 -- 20.

In der letzten Predigt haben wir gehört, wie es dem Apoſtel Paulus zu Korinth ergangen ſey. Die Juden fielen über ihn her, ſchleppten ihn vor Gericht, verklagten ihn bey dem neuen Statthalter Gallio als einen Unruheſtifter, und drangen mit Gewalt auf ſeine Hinrichtung. Allein Gallio ein ſanftmüthiger, aber zugleich ernſthafter Mann, gab ihnen, weil ſie nichts beweiſen konnten, gar kein Gehör, ſondern jagte ſie fort,

und verſchaffte dadurch dem Apoſtel vollkommene Ruhe und Sicherheit. Die Juden durften ihm nichts mehr in den Weg legen. Er blieb alſo noch eine kurze Zeit in Korinth, und ſchrieb von da aus zwey Briefe an die Theſſalonicher. — Was ihn dazu bewogen habe, das muß ich euch zuerſt erzählen. Paulus hatte nicht gar lange vorher zu Theſſalonich, der Hauptſtadt in Macedonien, durch ſeine Predigten den erſten Grund gelegt zu einer neuen Chriſtengemeine. Er konnte ſie nicht ausbauen, weil bald darauf eine heftige Verfolgung wider ihn ausbrach, und ihn nöthigte, nach Berda zu fliehen. Auch da ward er verfolgt. Er reiſete alſo nach Athen, und predigte dort das Evangelium auf dem Areopagus. Während er ſich in Athen aufhielt, hätte er gerne gewußt, wie es ſeinen lieben neubekehrten Theſſalonichern gieng. Um das zu erfahren, ließ er ſeinen Jünger Timotheus, der unterdeſſen zu Beröa geblieben war, zu ſich nach Athen kommen, und ſchickte ihn von da aus nach Theſſalonich. Timotheus vollzog den Auftrag ſeines Lehrmeiſters, reiſete nach Theſſalonich, und fand dort alles im beſten Stande. Als nun Paulus davon durch den nämlichen Timotheus in Korinth Nachricht erhielt, ſchrieb er von da aus an die Theſſalonicher zwey ſchöne Briefe, die ich euch in Zukunft erklären werde. Wir haben noch zwölf andere ſolche Briefe von dem

Völkerlehrer, die er an verſchiedene Städte und einzelne Perſonen geſchrieben hat. Ich werde euch zu ſeiner Zeit mit allen, wenn Gott will, und uns in der Apoſtelgeſchichte die Ordnung dahin führt, bekannt machen. — Heute fange ich bey dem erſten und älteſten Briefe an. Er beſteht aus fünf Kapiteln.

I. Das erſte Kapitel macht den erſten, und

II. das zweyte den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. — Ich ſage unterdeſſen nur ſoviel: Ihr ſollt, meine Lieben! von nun an, mit neuer Freude und Begierde, in die Predigt gehen. Denn in den Briefen des Apoſtels Paulus kommen Wahrheiten vor, die ihr euer Lebtag noch nicht gehört habt, und vielleicht auch nie hören werdet.

Jeſus Chriſtus, von dem das Herz Pauli ſo voll war, ſegne mich und euch!

I.

Laſſet uns alſo hören, und dabey recht acht geben, wie der Apoſtel Paulus ſeinen erſten Brief an die Theſſalonicher anfängt und fortſetzt. Er ſchreibt unter der Aufſicht und Leitung des heiligen Geiſtes, der ihm alle Worte in die Feder dictirte, wie folgt:

Paulus, Silvanus und Timotheus grüſſen die Kirche, die in der Stadt Theſſalonich an

Gott unſern Vater, und den Herrn Jeſus Chriſtus glaubt, und wünſchen ihr von eben dieſem Gott, unſerm Vater, und Herrn Jeſus Chriſtus alles Gute. Gnade und Friede ſey mit euch. Wir danken Gott täglich für euch alle, und gedenken euer ohne Unterlaß in unſerm Gebethe. Ja, ſo oft wir vor Gott, unſerm Vater, erſcheinen, und mit ihm reden, erinnern wir uns an euern ſo thätigen Glauben, an euere ſo geſchäftige Liebe, an euere ausharrende Geduld und an euere unerſchütterliche Hoffnung, welche ihr auf Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, ſetzet. Ihr ſetzet ſie nicht umſonſt auf ihn; er wird euch gewiß einſt dafür belohnen. Vergeſſet aber euch ihr nicht, liebe Brüder! daß euch Gott vor andern erwählet und in ſeine Kirche aufgenommen hat. Ihr ſeyd jetzt wahre und ächte Mitglieder dieſer Kirche. Das wiſſen wir; und noch immer ſchwebt es uns vor Augen, wie ihr es geworden ſeyd. Denn wir predigten unter euch das Evangelium nicht nur mit Worten, ſondern Gott beſtättigte es auch durch Wunderzeichen, die wir in eurer Gegenwart wirkten, und durch mancherley Gaben des heiligen Geiſtes, die wir euch ertheilten. Ihr wurdet dadurch von der Wahrheit dieſes Evangeliums vollkommen, und ſo überzeugt, daß ihr nichts mehr dagegen einwenden konntet. Wie aber wir uns unter euch betragen haben, das wiſſet ihr ſelbſt am beſten. Wir

wurden in eurer Stadt ſehr verfolgt, und mußten vieles leiden, und litten es gerne um eurentwillen. Ihr ſeyd auch verfolgt worden, und auch ihr habt alles nach unſerm und des Herrn Beyſpiele gern und mit Freuden gelitten. Der heilige Geiſt gab euch Kraft und Troſt dazu. Ihr habt, obgleich verfolgt, unſern Unterricht angenommen, und ſo ſeyd ihr allen Gläubigen in Macedonien und Achaia ein Muſter zur Nachahmung geworden. Denn von euch breitete ſich der Schall des Evangeliums aus nicht nur in Macedonien und Achaia, ſondern in allen Gegenden ward euer Glaube an Gott bekannt, ſo daß wir nicht mehr nöthig haben, andern Leuten, zu denen wir kommen, etwas zu ſagen. Sie ſelbſt erzählen von uns, wie wir von euch empfangen wurden, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehret habt, ſo daß ihr nun dem lebendigen und wahren Gott dienet, und mit Zuverſicht Jeſum, ſeinen Sohn, erwartet, den er von Todten auferwecket hat, der uns von den künftigen Strafgerichten befreyet hat, und der einſt noch einmal vom Himmel herabkommen wird. — Sehet, Geliebte! ſo ſchreibt der Apoſtel in dem erſten Kapitel ſeines Briefes an die Theſſalonicher.

II.

Und gleich darauf fährt er in dem zweyten Kapitel fort, wie folgt: Brüder! ihr wiſſet es ſelbſt, daß unſere Ankunft bey euch nicht fruchtlos geweſen iſt. Wir ſind zwar kurz vorher in der Stadt Philippi, wie euch wohl bekannt iſt, verfolgt und öffentlich beſchimpft worden, und doch verkündigten wir euch im Vertrauen auf Gott freymüthig die göttliche Lehre des Evangeliums, ob wir gleich mit vielen neuen Gefahren kämpfen mußten. Wir verkündigten ſie euch redlich und ohne Betrug, nach der Wahrheit und ohne Irrthum, rein und ohne Verfälſchung. Wie uns Gott als bewährten Männern das Evangelium anvertrauet hat, ſo predigen wir es an allen Orten. Wir ſuchen dabey nicht Menſchen zu gefallen, ſondern nur Gott, der uns ins Herz ſieht. So machten wir es auch bey euch. Nie haben wir uns im Vortrag einer Schmeicheley bedient, wie ihr wiſſet, nie haben wir auf unſern eigenen Nutzen oder Gewinn geſehen. Gott iſt deſſen Zeuge. Wir haben auch nie bey Menſchen nach Ehre und Ruhm geſtrebt, weder bey euch, noch bey andern. Als Apoſtel des Herrn hätten wir auf eure Koſten leben können, aber wir ſchränkten uns unter euch ein, und giengen mit euch ſanft und ſchonend um. Wie eine Amme ihre kleinen Kinder ſäuget, eben ſo begierig waren wir, aus herzlicher Zuneigung gegen euch, nicht nur die

Milch des Evangeliums euch einzuflößen, ſondern auch unſer Leben für euch aufzuopfern. So lieb hatten wir euch gewonnen. Brüder! ihr erinnert euch ja noch an unſere ſauere Arbeit! Wir predigten euch das Evangelium, und dabey arbeiteten wir Tag und Nacht, nur damit wir keinem aus euch beſchwerlich fielen. Ihr ſeyd Zeugen, und Gott ſelbſt iſt es auch, wie gewiſſenhaft, wie gerecht, wie tadellos wir mit euch umgiengen, nachdem ihr einmal den Glauben angenommen hattet. Wie ein Vater ſeine Kinder, ſo ermahnten, tröſteten und beſchwuren wir einen jeden aus euch, des Gottes würdig zu wandeln, der euch in ſein Reich und zu ſeiner Herrlichkeit berufen hat. Darum danken wir Gott unaufhörlich, daß ihr die Lehre, die wir euch vortragen, angenommen habt, und zwar nicht als ein Menſchenwort, ſondern wie es in der That iſt, als ein Wort Gottes; und dieſes Wort Gottes hat bey euch ſchon wirklich Frucht gebracht: Denn, liebe Brüder! ihr ſeyd Nachfolger geworden der Kirche Gottes, die Jeſus Chriſtus im jüdiſchen Lande hat. Ihr habt eben ſolche Verfolgungen von euern Landsleuten erduldet, wie ſie von den Juden — von den Juden, ſage ich, die Jeſum, den Herrn, und ihren eigenen Propheten ermordet haben. Auch uns verfolgen ſie, und betragen ſich immer als Feinde Gottes und der Menſchen. Und um das Maß ihrer Sün-

den ſtets voller zu machen, hindern ſie uns, den Heiden zu predigen, und wollen es durchaus nicht geſtatten, daß dieſe ſelig werden. Aber einmal und zuletzt werden die Strafgerichte Gottes doch über ſie ausbrechen. Brüder! ſeitdem wir, dem Angeſichte, nicht dem Geiſte nach, euer beraubt waren, haben wir uns mit großer Sehnſucht deſto mehr bemühet, euch wieder zu ſehen. Wirklich waren wir — wenigſtens ich Paulus — mehr, als einmal, im Begriffe, zu euch zu kommen. Aber der Satan hat es hintertrieben. O ja, recht gerne, möchte ich wieder einmal bey euch ſeyn. Denn wer iſt unſere Hoffnung oder Freude? wer iſt unſere herrliche Krone? Seyd nicht ihr es vor unſerm Herrn Jeſu Chriſto am Tage ſeiner Ankunft? Ja, ihr ſeyd unſer Ruhm und unſere Freude.

Sehet, Geliebte! ſo ſchrieb der Apoſtel Paulus in den erſten zwey Kapiteln des erſten Briefs an die Theſſalonicher. Nun frage ich euch nur: Iſt dieſe Schreibart nicht recht ſchön? Redet da der Apoſtel nicht, wie ein Vater mit ſeinen Kindern? Iſt nicht alles klar und deutlich, was er ſagt? Bedarf es noch einer weitern Auslegung? Ich will euch alſo nur auf zwey Umſtände recht aufmerkſam machen, die darin vorkommen. Es kommt darin vor 1. ein ſchönes Zeugniß, welches Paulus ſich und ſeinen Mitarbeitern giebt; 2. ein herrliches Lob, welches er den Theſſalo-

nichern giebt. Ich rede von dem Zeugniſſe, welches er ſich und ſeinen Mitarbeitern giebt. Seine Mitarbeiter waren Silas, oder was eines iſt, Silvanus, und Timotheus. Darum fängt der Brief mit dieſen Worten an: Paulus, Silvanus und Timotheus grüſſen die Kirche zu Theſſalonich. Und gleich darauf ſagt er: ich danke Gott für alles Gute, das er euch erwieſen hat. Ich empfehle euch täglich und ohne Unterlaß ſeinem Schutze in meinem Gebethe. Ich predigte euch das Evangelium nicht nur mit Worten, ſondern verſiegelte es auch mit Wunderzeichen und mit der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, den ich euch durch die Auflegung meiner Hände mittheilte. Ich predigte euch das Evangelium unter vielen Gefahren, mit denen ich kämpfen, unter vielen Verfolgungen, die ich ausſtehen mußte. Ich predigte es mit aller Freymüthigkeit, rein und lauter, wie ich es von Gott empfangen hatte. Ich predigte es ohne Schmeicheley, ohne Ehr- und Gewinnſucht. Ich verſchaffte mir ſelbſt durch Handarbeit meinen täglichen Unterhalt. Ich gieng mit euch ſanft und ſchonend um, wie eine Säugamme mit ihrem Säuglinge. Ich ermahnete, tröſtete, warnte, beſchwor einen jeden aus euch, wie ein Vater ſeine Kinder. Ich war bereit, für euch mein Leben aufzuopfern. Und das alles ſchreibt Paulus von ſich und ſeinen Mitarbeitern ohne die geringſte Anmaſſung, oder Furcht,

für einen Lügner gehalten zu werden. Denn er wußte gar wohl, daß er die Wahrheit rede. Darum beruft er ſich ſo oft auf Gott, auf ſein Gewiſſen, auf die Theſſalonicher ſelbſt: Gott iſt mein Zeuge: Gott ſieht in mein Herz; ihr ſelbſt könnet es nicht läugnen. — Geliebte! dieſes Zeugniß machte mich ſchamroth. Denn ich ſagte zu mir ſelbſt: ſieh, das iſt ein Muſter für dich. Eben ſo eifrig, ſo rein, ſo freymüthig ſollſt auch du das Evangelium predigen. Ich bin zwar kein Apoſtel Paulus, nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulöſen. Aber das kann ich doch auch von mir ſagen: ich predige euch das Evangelium rein und lauter. Ich erkläre euch nur, was Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel geprediget haben: ich bleibe ſtreng bey ihren Worten: ich ſuche bey meinen Predigten nichts, als euer Heil: ich bitte Gott täglich, daß er euere Arbeit ſegne, und ich wünſche nur, daß ich euch das nämliche Lob geben könnte, welches Paulus ſeinen Theſſalonichern gegeben hat. Paulus lobt an ihnen ihre Bereitwilligkeit, das Wort Gottes anzuhören, ihre ſchnelle Bekehrung von den Götzen zu dem wahren lebendigen Gott, und zu ſeinem Sohne Jeſus Chriſtus, ihren thätigen Glauben, ihre wirkſame Liebe, ihre ſtandhafte Geduld bey allen Verfolgungen, ihren frommen, heiligen Lebenswandel. Von euch, ſchreibt er, redet man überall, wo ich hinkomme. In ganz Macedo-

nien und Achaia iſt euer Glaube bekannt; und zuletzt ſagt er gar: Ihr ſeyd meine Freude, mein Ruhm, einſt meine herrliche Krone am Tage des Gerichts. Allerliebſte! kann ich das auch von euch ſagen? Wo iſt euer thätige Glaube? eure wohlthuende Liebe? eure Geduld in Widerwärtigkeiten? eure Liebe zu Gott und Jeſus Chriſtus? Wir werden einſt alle, ich euer Prediger, und ihr, meine Zuhörer, vor Jeſus Chriſtus erſcheinen und Rechenſchaft geben müſſen, ich von meinem Amte, und ihr von eurem Chriſtenthume. Werde ich da ſagen können: Ihr ſeyd meine Freude, mein Ruhm, meine herrliche Krone? Ich wünſche es von Herzen. Amen.

Sieben und ſechszigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am erſten Sonntage im Advent 1805.)

Wir konnten es nicht länger aushalten. Darum ſchickten wir den Timotheus unſern Bruder, um euch in euerm Glauben zu ſtärken und zu ermuntern. I. Theſſalonich III., 1 -- 13. und IV. 1 -- 11.

Der heutige Sonntag zeichnet ſich unter den zwey und fünfzig Sonntagen des Jahrs beſonders aus; und wenn ihr gerne wiſſen möchtet, wodurch? ſo merket auf, ich will es euch ganz kurz ſagen. Der heutige Sonntag zeichnet ſich beſonders aus: 1) durch ſeinen Namen. Wir nennen ihn den erſten Sonntag im Advent. Unter dem Worte Advent aber verſtehen wir die vier Sonntage und die darauf folgenden Wochen, welche dem hohen Feſte der Geburt Jeſu Chriſti vorhergehen und uns dazu vorbereiten. Der Ad-

vent iſt alſo nichts anders, als die Vorbereitungszeit auf die heiligen Weihnachten, und weil wir dieſe Vorbereitung ſchon heute anfangen ſollen, ſo nennen wir den heutigen Sonntag den erſten Sonntag im Advent. 2. Der heutige Sonntag zeichnet ſich beſonders aus durch das Evangelium, welches man auf der Kanzel dem chriſtlichen Volke vorliest. Dieſes Evangelium handelt von dem letzten Gerichte, und erzählt uns, daß Jeſus Chriſtus noch einmal auf einer Wolke mit groſſer Macht und Herrlichkeit vom Himmel herabkommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten: Dadurch will uns die katholiſche Kirche eine wichtige Wahrheit ans Herz legen, und es iſt ſo viel, als wenn ſie ſagte: Wer Jeſum Chriſtum nicht als ſeinen Heiland annimmt, der wird ihn einſt als ſeinen Richter erfahren. Wer ſich ſeine erſte Ankunft nicht zu Nutzen machte, dem wird ſeine zweyte Ankunft zur ewigen Verdamniß gereichen. — 3. Der heutige Sonntag zeichnet ſich beſonders aus durch das kleine Bruchſtück oder Fragment, welches in der heutigen Meſſe vorkommt, und aus dem Briefe des Apoſtel Paulus an die Römer entlehnt iſt. Liebe Brüder, heißt es da, es iſt einmal hohe Zeit, daß wir vom Schlafe erwachen. Die Nacht geht zu Ende, der Tag bricht an. Weg alſo mit den Werken der Finſterniß, angezogen die Waffenrüſtung des Lichts. Laſſet uns

ehrbar wandeln, wie am hellen Tage. 4. Der heutige Sonntag zeichnet ſich beſonders aus durch das Kirchenjahr, welches heute ſeinen Anfang nimmt. Der erſte Sonntag im Advent kommt alle Jahre nur einmal. Gott ſchenkte uns alſo wieder ein ganzes Jahr, da er uns bis auf heute leben ließ; und er ließ uns blos deswegen ſo lange leben, damit wir mit dem neuen Kirchenjahre ein neues Leben anfangen möchten. — Ja das ſollen wir thun; dazu iſt der Advent eingeſetzt; dahin zielt auch der Apoſtel Paulus in jenem Theile ſeines erſten Briefes, den er an die Theſſalonicher geſchrieben hat, und ich euch heute auslegen werde. Denn da ermahnet er die Theſſalonicher

I. zur Standhaftigkeit im Glauben,

II. zu einem keuſchen und frommen Lebenswandel. — Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Stücke, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns.

I.

Der Apoſtel Paulus ermahnet die Theſſalonicher zur Standhaftigkeit im Glauben, und das thut er mit folgenden Worten: Von der Zeit an, da man mich aus eure Stadt vertrieben hatte, war ich ſchon öfter im Begriffe, euch heimzuſuchen, aber der Satan hat mich allemal daran

gehindert. Ich reiſete alſo nach Athen, und ließ ſogar den Timotheus zu mir dahin kommen. Er kam; aber ſehet, gleich nach ſeiner Ankunft ergriff mich eine ſolche Sehnſucht zu euch zu reiſen, daß ich es nicht länger aushalten konnte. Doch die Umſtände erlaubten es mir damals nicht, Athen zu verlaſſen. Ich entſchloß mich alſo, allein in Athen zu bleiben, und ſchickte ſtatt meiner den Timotheus, den treuen Diener Gottes, meinen lieben Bruder und Mitarbeiter in dem evangeliſchen Predigtamte, daß er euch in euerm Glauben ſtärken und ermahnen ſollte, darin zu verharren. Und ich ſchickte ihn deßwegen, weil ich fürchtete, die vielen Bedrängniſſe und Verfolgungen, die ich und ihr zu Theſſalonich ausſtehen mußten, möchten einen oder den andern aus euch wankelmüthig gemacht haben. Aber nein ihr ſollt nicht wankelmüthig werden; denn ihr wiſſet es ja ſelbſt, daß ich und ihr zum Leiden beſtimmt ſind, und ſchon damals, als ich noch bey euch war, ſagte ich es euch vorher, daß ich und ihr werden verfolgt werden. Und das hat auch eingetroffen, wie euch bekannt iſt. Aber eben dieſer Umſtand machte mich unruhig. Ich war ſehr für euch beſorgt; darum ſagte ich zu Timotheus, als er zu mir nach Athen kam: Geſchwind reiſe wieder ab und hin nach Theſſalonich, und wenn du dort angekommen biſt, ſo erkundige dich genau, wie es mit meinen lieben

Theſſalonichern und mit ihren Glauben ſteht. — Er war Anfangs in ſeiner Abweſenheit um ihretwillen ſehr bekümmert, weil er fürchtete, ſie möchten durch ſeine und ihre Verfolgungen im Glauben wankelmüthig geworden ſeyn. Als er aber das Gegentheil von Timotheus erfuhr, da bekam er gleichſam ein neues Leben, und konnte Gott nicht genug danken für die ſeligen Folgen ſeiner Leiden und Drangſale. Da wünſchte er nichts anders, als daß er nur recht bald ſeine lieben Theſſalonicher wieder ſehen und mündlich in ihren Glauben ſtärken könnte, was er jetzt ſchriftlich that. 1. Allerliebſte, wie ſteht es mit unſerm Glauben an Gott und an Jeſus Chriſtus? — Wir glauben freylich an Gott; wir glauben, daß er ſey, und daß er die Welt regiere. Aber wenn wir mit Augen ſehen, wie mannigfaltig und drückend das Elend ſey, mit dem wir ſtets zu kämpfen haben; wenn wir zum Beyſpiel mit Augen ſehen, oder von andern hören, wie viele tauſend Menſchen in Städten und auf dem Lande durch den jetzigen Krieg in die äuſſerſte Armuth und Dürftigkeit gerathen, oder gar um das Leben kommen. Wenn wir das alles ſehen und hören, fängt da unſer Glaube nicht an zu wanken? Zweifeln wir nicht an der Vorſehung Gottes? Fragen wir nicht bisweilen einander, wie kann doch Gott, der die Liebe ſelbſt iſt, ſo viele Drangſale und Uebel zulaſſen, und

über die Menſchen, ſeine Kinder, verhängen? Schreiben wir nicht zuletzt alles, was unter der Sonne geſchieht, dem blinden Ungefähr, oder dem Nichts, das wir Glück nennen, oder einem nothwendigen unveränderlichen Verhängniſſe zu? — Wer das thut, Geliebte, glaubt nicht mehr an Gott und an ſeine Vorſehung. Du mein Lieber, laß dich durch den Anblick ſo vieler Uebel, die es in der Welt giebt, in deinem Glauben an Gott nicht irre machen. Gott iſt und bleibt die Liebe, auch wenn er die Zuchtruthe ergreift, und darein ſchlägt. Er weiß es beſſer als du, was wir tragen können, und was zu unſerm Heile gereicht. Und am Ende kann und wird er uns alles in dem andern Leben ewiglich zu erſetzen und vergelten wiſſen. Glaube es nur, und harre aus im Leiden. 2. Wie ſteht es mit unſerm Glauben an Jeſus Chriſtus? Wir glauben freylich überhaupt und im Allgemeinen an Jeſus Chriſtus. Wir glauben, daß er der eingeborne Sohn Gottes und unſer Herr und Heiland ſey. Aber, wenn wir hören, daß es ſo viele Gelehrte giebt, die ihn für einen bloßen Menſchen halten, ihm Sokrates und Plato an die Seite ſetzen, ihn nur den Weiſen von Nazareth nennen; wenn wir ſehen, daß es ſo viele ſchlechte Chriſten giebt, die ihm in der Kirche die ſchuldige Anbethung nicht mehr leiſten, nicht mehr ſeine Gegenwart im Sakramente des Altares

glauben, nichts mehr hören wollen von ſeinem Evangelium; fängt da unſer Glaube nicht an zu wanken? Zweifeln wir nicht an der Gottheit Chriſti? Halten wir nicht ſeinen Kreutzestod für ein Aergerniß wie die Juden, oder gar für eine Thorheit, wie die Heiden? — Wer das thut, glaubt nicht mehr an Jeſus Chriſtus, und an ſeine Gottheit. — Du, mein Lieber, laß dich durch das Beyſpiel ſo vieler Nichtchriſten im Glauben an Jeſus Chriſtus nicht irre machen. Bethe ihn an als deinen Herrn und Gott; ſchenke ihm dein ganzes Vertrauen; liebe ihn aus deinem ganzen Herzen und aus allen deinen Kräften; erwarte von ihm alles Gute und das ewige Leben; dann wirſt du es auch erhalten, wenn du thuſt, was der Apoſtel Paulus an ſeine Theſſalonicher noch weiter geſchrieben hat.

II.

Der Apoſtel Paulus ermahnet in ſeinem erſten Briefe die Theſſalonicher zu einem keuſchen, gerechten und frommen Lebenswandel. Höret nur, wie er ſich ausdrückt. — Uebrigens, liebe Brüder, bitten, ermahnen und beſchwören wir euch durch den Herrn Jeſus, daß ihr die Anweiſung zu einem gottgefälligen Lebenswandel, die wir zurücklieſſen, genau und ſtrenge befolget, damit ihr in der Vollkommenheit zunehmet und wachſet. Ihr wiſſet es ja noch, welche Verhal-

tungsregeln ich oder vielmehr Jeſus Chriſtus durch mich euch gegeben hat; denn es iſt Gottes Wille, das ihr heilig lebet, und euch mithin von aller Unzucht und Hurrerey enthaltet. Ein jeder aus euch ſehe ſeinen Leib als ein Heiligthum an, er beflecke und ſchände ihn nicht durch Befriedigung fleiſchlicher Gelüſte. Das thun nur die Heiden, die Gott nicht kennen. Keiner aus euch betrüge oder übervortheile im täglichen Umgang und Handel ſeinen Bruder; denn alle dieſe Laſter ſtraft der Herr, wie ich ſchon vorhin geſagt, und bezeugt habe. Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligkeit berufen. Wer aber dieſe meine Vorſchriften verachtet, der verachtet nicht einen Menſchen, ſondern Gott, denn er hat ſeinen heiligen Geiſt aus keiner andern Abſicht, als daß wir heilig leben ſollen, über uns ausgegoſſen. Wegen der Bruderliebe brauche ich in dieſem Briefe keine Meldung zu thun; denn der Unterricht, den ihr von Gott durch mich empfangen habt, bringt es von ſelbſt mit, daß ihr einander lieben ſollet. Und das thut ihr auch gegen alle Chriſten in ganz Macedonien. Doch bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr in dieſer Liebe noch vollkommener zu werden trachtet, wie auch, daß ihr euch befleiſſet, ein ſtilles und ruhiges Leben zu führen, daß ihr euere eigene Geſchäfte beſorget, daß ihr nach unſerer Vorſchrift ein nützliches Hand-

werk treibet, daß ihr auch gegen jene, die auſſer der Kirche ſind, euch mit Würde und Anſtand betraget, und euch nicht in die Nothwendigkeit verſetzt, fremde Hülfe zu ſuchen. — Jetzt wiſſen wir es alſo, was zu einem chriſtlich frommen Lebenswandel gehört, was für Laſter wir meiden und was für einer Tugend wir vorzüglich uns befleiſſen ſollen. Das erſte Laſter, welches wir meiden ſollen, iſt die Unzucht, Hurerey, Ehebruch. Nur die Heiden üben dieſe Schandthaten aus; du biſt alſo ein Heide und kein Chriſt, wenn du deinen Leib ſchändeſt. O, wie viele Heiden giebt es unter uns Chriſten! Der Eheſtand iſt ſo heilig, iſt von Gott ſelbſt eingeſetzt, und wird von ſo vielen Eheleuten ſo entſetzlich und ſo allgemein geſchändet! — Das zweyte Laſter iſt Betrug im öffentlichen Gewerbe, im Kaufen und Verkaufen. Jeder ſucht ſeinen Gewinn; daher zum Theil dieſe hohe Theuerung der Lebensmittel. Die Handwerker, Taglöhner wiſſen kaum mehr, was ſie für ihre Arbeit begehren ſollen. Das dritte Laſter iſt der Müſſigang, oder übertriebene Geſchäftigkeit, oder Einmengung in fremde Geſchäfte. — — Die Tugend, die Paulus vorzüglich empfielt, iſt die gegenſeitig lautere Liebe. Dieſe Liebe iſt der Geiſt des Chriſtenthums; ſie ſchließt alles Böſe aus: Daran, ſagt Chriſtus, wird man

erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr einander liebet. O, daß ich jetzt auch zu euch mit Wahrheit ſagen könnte: Es iſt nicht nöthig, daß ich euch dazu ermahne: ihr thut es ohnehin; ihr liebet einander. Amen.

Acht und ſechszigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage im Advent 1805.)

Liebe Brüder! wegen der Entſchlaffenen wollen wir euch nicht in Unwiſſenheit laſſen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben. I. Theſſ. IV. 12 — 17.

Es iſt heute ſchon der dritte Sonntag im Advent, das heißt, wir haben bereits zwey ganze Wochen zurückgelegt, und fangen heute die dritte an von jener heiligen Zeit, die ich am erſten Sonntag im Advent die Vorbereitungszeit auf das Feſt der Geburt unſers Herrn nannte. Wollte Gott, wir hätten die zwey erſten Wochen des Advents ſo zugebracht, daß wir des groſſen Segens, den uns Jeſus Chriſtus bey ſeiner erſten Ankunft verheiſſen hat, theilhaftig werden könnten! Wollte Gott, wir brächten die zwey noch

übrigen aber nicht mehr ganze Wochen ſo zu, daß wir ſeiner zweyten Ankunft ruhig entgegen ſchauen könnten! Es giebt nämlich, Geliebte, eine zweyfache Ankunft des Herrn, und eine jede davon verdient unſere ganze Aufmerkſamkeit. Das erſtemal iſt Jeſus Chriſtus gekommen als unſer Heiland und Erlöſer, und hat uns alles gelehret, was wir thun ſollen, damit wir gut und ſelig werden. Das zweytemal wird er kommen als unſer Richter, und wird von uns die ſtrengſte Rechenſchaft fordern über alles, was wir gethan haben. Das erſtemal iſt er gekommen vor mehr als tauſend achthundert Jahren; das zweytemal wird er kommen am letzten Jahre und Tage der Welt. Und von dieſer zweyten Ankunft des Herrn redet auch der Apoſtel Paulus in ſeinem erſten Briefe an die Theſſalonicher, denn da ſagt er klar und deutlich

I. daß Jeſus Chriſtus wieder kommen werde,

II. daß er unvermuthet wieder kommen werde.

Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Stücke, ſie machen das vierte und fünfte Kapitel des apoſtoliſchen Briefes und den Inhalt meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit mir und euch!

I.

Damit ihr leichter verſteht, was der Apoſtel Paulus von der Wiederkunft des Herrn an die Theſſalonicher ſchreibt, ſo muß ich euch zuvor erzählen, was ihm Anlaß gegeben habe, dieſen Hauptartikel unſers Glaubens zu berühren, und in das gehörige Licht zu ſetzen. Anlaß dazu gab ihm folgender Umſtand. — Während der Abweſenheit des Apoſtels Paulus von Theſſalonich hatte der Tod in der dortigen Chriſtengemeine viele Leute weggerafft. Die zurückgebliebenen oder noch lebenden Chriſten wurden über den Verluſt ihrer Eltern, Freunde und Anverwandten ſo traurig, daß ſie unaufhörlich weinten, und ſich nicht mehr wollten tröſten laſſen. Dieſe unmäſſige Traurigkeit aber kam daher: Die neubekehrten Theſſalonicher hatten aus Mangel der Zeit über den Punkt, was ſie nach ihrem Tode zu hoffen hätten, noch keinen vollſtändigen Unterricht empfangen, und ſtanden in dem irrigen Wahne; Jeſus Chriſtus werde bald als Richter der Welt erſcheinen, hier auf Erden ein Reich ſtiften, und nur die noch lebenden Chriſten daran Theil nehmen laſſen. Das war nun freylich ein falſcher Begriff, darum ſucht ihn der Apoſtel zu berichtigen und verſichert die Theſſalonicher, daß jene Chriſten, welche den letzten Gerichtstag erleben ſollen, nicht früher als die längſt verſtorbenen zu Jeſu kommen werden,

wenn er ſich als Richter zeigen wird. Doch wollen wir den Apoſtel ſelbſt hören. Liebe Brüder, ſchreibt er, was die Entſchlaffenen betrifft, will ich euch nicht länger mehr in Unwiſſenheit laſſen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die Heiden, die nach ihrem Tode nichts mehr hoffen. Denn glauben wir, daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo müſſen wir auch annehmen, daß Gott diejenigen, die im Glauben an Jeſus entſchlafen ſind, mit ihm aus dem Grabe führen werde. Sie ſtarben in dem Herrn, und empfahlen ſich beym Hinſcheiden aus dieſer Welt dem allmächtigen Schutze und der liebevollen Obſorge ihres treuen Schöpfers. Sie ſind nicht verloren, ob ſie gleich auf die Vollendung ihrer Herrlichkeit eine Zeit lang in dem Grabe warten müſſen. Dieſe wichtige Wahrheit verkündigte ich euch ſchon, da ich noch bey euch war. Aber jetzt ſetze ich einen Umſtand hinzu, der eure ganze Aufmerkſamkeit verdient. Hört nur, was ich ſage. So viel unſer noch leben, oder bis zur Wiederkunft des Herrn leben werden, wir werden vor den Entſchlaffenen nichts zum voraus haben; und dieß meine und vermuthe ich nicht blos, ſondern ich weiß es gewiß, denn Jeſus Chriſtus ſelbſt hat es mir geoffenbaret. Ja, ſo iſt es; ſobald man das Zeichen zum Aufbruch geben wird, ſobald ſich die Stimme des Erzengels und die Poſaune wird hören laſſen; wird

der Herr vom Himmel herabkommen, und dann werden nicht nur die, welche ſchon zuvor im Glauben an Jeſus geſtorben ſind, vom Todten auferſtehen, ſondern auch die, welche damals noch leben werden; und dieſe letzten werden nicht früher, ſondern zu gleicher Zeit mit den Erſten in den Wolken Chriſto in der Luft entgegen geführt werden, und von dem Augenblicke werden wir auf immer und ewig bey dem Herrn ſeyn. Nichts wird uns mehr von ihm trennen können. — Sehet, liebe Brüder, das iſt die große und wichtige Glaubenswahrheit, die mir Jeſus ſelbſt geoffenbaret hat, und mit der ihr einander tröſten und ermuntern ſollt, wenn euch der Verluſt eurer zu früh verbliechenen Anverwandten und Freunde mit übermächtiger Traurigkeit und Wehmuth erfüllt. — Der Apoſtel Paulus redet da nicht nur ausdrücklich von der Wiederkunft des Herrn, ſondern er beſchreibt uns auch, wie ſie geſchehen wird, und bedient ſich dabey eines Wortes, welches die Griechen in dreyerley Umſtänden brauchten. Erſtens brauchten ſie es, wenn ein groſſer Feldherr ſeiner Armee ein Zeichen zum allgemeinen Aufbruch geben ließ. Zweytens, wenn ein Schiffadmiral durch die Aufſteckung ſeiner Flagge die Matroſen zuſammenrief, und ihnen geboth, die Segel auszuſpannen, vom Land zu ſtoſſen, und die Hände an das Ruder zu legen. Drittens, wenn bey peinlichen Halsgerichten ein

Richter vor Ableſung des Urtheils die Hand ausſtreckte, und mit lauter Stimme dem herumſtehenden Volke das tiefſte Stillſchweigen geboth. Ein ähnliches Feldgeſchrey, ein ähnliches Aufgeboth, ein ähnlicher Verruf, die Stimme des Erzengels, und die Poſaune Gottes, wie dort bey der Geſetzgebung auf dem Berg Sinai, wird in der ganzen Welt und in allen Gräbern laut erſchallen, wenn der Herr vom Himmel herabkömmt. Und bey dieſem Feldgeſchrey, bey dieſem Aufgeboth, bey dieſem Verruf wird alles, was Menſch heißt, und in den Gräbern ſchläft, ſich in Bewegung ſetzen, und vor dem Richter verſammeln, um das entſcheidende Urtheil zu hören, das er ausſprechen wird. Nicht ein einziger von den Todten wird zurückbleiben, nicht ein einziger wird die hellklingende Poſaune überhören oder verſchlafen. Die Gerechten aber alle, ſie mögen früher oder ſpäter geſtorben ſeyn, werden mit einander und zugleich auf lichten Wolken emporgetragen, und Chriſto dem Herrn entgegen geführt werden, und nach vollendetem Gerichte werden ſie mit ihm zurück in den Himmel fahren, und dort auf immer und ewig bey ihm bleiben. — Allerliebſte! wer aus uns ſoll jetzt noch trauern und weinen, wenn ihm der Tod vor der Zeit ſeinen Vater oder ſeine Mutter, ſeinen Sohn oder ſeine Tochter, ſeinen Bruder oder ſeine Schweſter, ſeinen Vetter oder ſeine

Baſe von der Seite wegnimmt? — Mein Lieber, du ſollſt darüber nicht trauern und weinen, wie ein Heide, der weder an die Unſterblichkeit der Seele, noch auf die Auferſtehung der Todten glaubt. Trockne vielmehr deine Thränen ab, denn ſieh, dein Vater, deine Mutter, dein Sohn, deine Tochter, dein Bruder, deine Schweſter, dein Vetter, deine Baſe. ſie ſind nicht ganz geſtorben, ihr Geiſt lebt noch, und auch ihr Leib ſchläft nur, und wird zu ſeiner Zeit wieder erwachen, und auch du wirſt mit ihnen erwachen, und dann wird euch nichts mehr von einander ſcheiden. 2. Wer aus uns ſoll ſich nicht herzlich freuen auf die Wiederkunft des Herrn, wenn er betrachtet, wie glorreich die Auferſtehung der Gerechten ſeyn werde. Wie Jeſus am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung gen Himmel fuhr in einer hellleuchtenden Wolke, ſo werden ihm die Gerechten auf glänzenden Wolken entgegen fahren, und nach dem Gerichte mit ihm in den Himmel zurückfahren, da werden ſie auf immer und ewig bey ihm bleiben.

II.

Jeſus wird unvermuthet wieder kommen. Was die Zeit und Stunde betrifft, liebe Brüder, darüber bedürft ihr keines ſchriftlichen Unterrichtes von mir. Denn ihr ſelbſt wiſſet es zuverläſſig, daß der Tag des Herrn kommen wird,

wie ein Dieb in der Nacht. Gerade zu der Stunde, wo ſie ſagen werden, es iſt Friede, wir haben nichts zu fürchten, es hat keine Gefahr; wird ſie das Verderben überfallen, wie die Geburtswehen einer ſchwangern Frau. Ihr aber, liebe Brüder, habt nichts zu fürchten; jener Tag kann euch nicht wie ein Dieb überraſchen, denn ihr wandelt nicht mehr in den Finſterniſſen des Heidenthums. Ihr ſeyd Kinder des Lichts und des Tages. Die Sonne des Evangeliums iſt euch aufgegangen. — Ja, ſo iſt es. Wir ſind Kinder des Lichtes und des Tages, nicht Kinder der Nacht und der Finſterniſſe. Laßt uns alſo nicht mehr gleich den Heiden ſchlafen; denn wer ſchlafen will, pflegt bey der Nacht zu ſchlafen, und wer ſich berauſchen will, der pflegt ſich bey der Nacht zu berauſchen. Wir aber als Kinder des Tages ſollen nüchtern ſeyn und angekleidet, das heißt, ausgerüſtet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und auf dem Haupte bedeckt wie mit einem Helme, mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit; denn Gott hat uns nicht beſtimmt, daß wir ſeine Strafgerichte erfahren, ſondern daß wir ſelig werden durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus, der für uns geſtorben iſt, und uns zu ſich nehmen wird in ſein Reich, er mag uns todt oder lebendig antreffen. So tröſtet und erbauet einander, wie ihr es auch wirklich thut. — Was der

Apoſtel Paulus von dem Tage der Wiederkunft geſchrieben hat, das gilt alles von dem Tage unſeres Todes. Dieſer Tag wird kommen wie ein Dieb. Welch eine Beſtürzung in einem Hauſe, wenn die Diebe einmal daſtehen, die Leute binden, daß ſie nicht entfliehen können. Sehet zu, meine Lieben, daß, wenn die Stunde des Todes ſchlagt, ihr ihm bereitet entgegen gehen, und ihr ihm eure Gliedmaßen, und euer zeitliches Leben getroſt überlaſſen könnet, weil ihr das beſſere das ewige Leben ſchon in euch habet und mit hinübernehmet in das Land der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens. Amen.

Neun und ſechszigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage im Advent 1805.)

Auch bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr eure chriſtlichen Vorſteher, die euch unterrichten und zum Guten ermahnen, hochachtet. I. Theſſalonich V. 12 -- 28.

Was ich ſchon vor acht Tagen geſagt habe, das ſage ich heute wieder: Es giebt einen zweyfachen Advent, oder eine zweyfache Ankunft des Herrn. Das erſtemal iſt Jeſus Chriſtus gekommen als unſer Heiland und Erlöſer; das zweytemal wird er kommen als unſer Richter. Das erſtemal iſt er gekommen vor mehr als tauſend acht hundert Jahren; zum zweytenmal wird er kommen im letzten Jahre und Tage dieſer ſichtbaren Welt. Seine erſte Ankunft feyern wir alle Jahre am fünf und zwanzigſten Tage des

jetzt laufenden Monats; ſeine zweyte Ankunft werden wir feyern am Tage der allgemeinen Aufſtehung. Auf die Feyer ſeiner erſten Ankunft bereiten wir uns vor vier Wochen lang; auf die Feyer ſeiner zweyten Ankunft ſollen wir uns vorbereiten, ſo lange wir leben. Seine erſte Ankunft bringt uns keinen Nutzen, wenn wir nicht ſo leben, daß wir bey ſeiner zweyten Ankunft beſtehen können. Wie aber eigentlich unſer Wandel beſchaffen ſeyn ſoll, das hat uns bisher der heilige Apoſtel in ſeinem erſten Briefe an die Theſſalonicher geſagt, und ſagt es uns auch im Schluſſe dieſes nämlichen Briefes, den er ſchließt ihn

I. mit einigen recht ſchönen und beſondern Ermahnungen

II. mit einem eben ſo ſchönen und allgemeinen Wunſche. Seine beſondere Ermahnungen machen den erſten Theil; ſein allgemeiner Wunſch macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. Jeſus Chriſtus, der heute zur öffentlichen Anbethung ausgeſetzt iſt, ſegne mich und euch!

I.

Die ſchönen Ermahnungen, die der Apoſtel Paulus in dem Schluße ſeines erſten Briefes den Theſſalonichern giebt, ſind ſehr kurz und einfach und eben darum leicht zu verſtehen, und in dem Gedächtniſſe zu behalten. Er redet da mit ih-

nen, wie ein Vater mit ſeinen lieben Kindern, die er durch das Evangelium Jeſu Chriſti gezeuget hatte. Höret nur, wie er ſchreibt: Liebe Brüder, ich bitte euch, ſchätzet hoch und ehret eure geiſtlichen Vorſteher. Sie vertreten bey euch die Stelle Jeſu Chriſti. Sie arbeiten an euerm Heile, ſie ermahnen euch zum Guten. Liebet ſie mit einer vorzüglichen Liebe wegen dieſer ihrer Mühe und Arbeit. Ich bitte euch ferner, ſeyd friedfertig unter einander. Beſtrafet und weiſet die zurecht, die einen unordentlichen Wandel führen. Tröſtet die Kleinmüthigen, nehmet euch der Schwachen an und helfet ihnen auf. Traget Geduld mit Jedermann. Sehet zu, daß keiner von euch Böſes mit Böſem vergelte; thut vielmehr nicht nur euch einander Gutes, ſondern allen Menſchen. Seyd immer fröhlich, bethet ohne Unterlaß, danket für alles; denn das verlangt Gott durch Jeſus Chriſtus von euch. Löſchet den Geiſt nicht aus. Achtet die Gabe der Weiſſagung nicht gering. Prüfet alles, und was gut iſt, behaltet. Meidet ſogar den Schein des Böſen. — Dieſe ſchönen Lehrſtücke, Geliebte, begreifen in einem kurzen Auszuge faſt alles in ſich, was zu einem wahrhaft frommen und chriſtlichen Lebenswandel gehört; denn Paulus empfielt da ſeinen lieben Theſſalonichern.

1. Hochachtung, Ehrfurcht und vorzügliche Liebe gegen ihre chriſtlichen Vorſteher und Vä-

ter. Dieſe hatte der Apoſtel, als ihn die Juden verfolgten und aus der Stadt jagten, angeordnet und zurückgelaſſen, und ihnen aufgetragen, daß ſie ſtatt ſeiner die neue chriſtliche Gemeine regieren, das angefangene Werk fortſetzen ſollten. Weil er aber wußte, daß dieſe geiſtlichen Vorſteher wenig Frucht ſchaffen würden, wenn man ſie nicht in Ehren hielte, ſo ſchärft er den übrigen Gläubigen oder Laien eine beſondere Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe gegen ſie ein, und er giebt zugleich den Grund davon an. Sie ermahnen euch, ſie arbeiten an euerem Heile, ſie verdienen alſo, daß ihr ſie hochſchätzet, ehret und liebet.

2. Liebe, Eintracht, Friedfertigkeit. Die Gemeine zu Theſſalonich war zahlreich, und beſtand aus neubekehrten Juden und neubekehrten Heiden. Unter ſo vielen Chriſten, die ihre vorigen Gebräuche, Gewohnheiten, Sitten, Vorurtheile, Anſichten noch nicht ganz abgelegt hatten, konnte es nun gar leicht geſchehen, daß dort und da ein Zank und Hader ausbrach, und vermuthlich hatte Paulus etwas von ihren Streitigkeiten gehört. Darum ſchärft er ihnen ſo nachdrücklich Liebe zu einander ein. Lebet ſtill und ruhig beyſammen, und kommet mit einander gut aus.

3. Nächſtenliebe und Seeleneifer. In der Gemeine zu Theſſalonich waren nicht alle Glieder gleich anfangs ſo fromm und tugendhaft,

als ſie hätten ſeyn ſollen. Es gab unter ihnen einige, die ſich noch nicht recht in die vorgeſchriebene Zucht und Ordnung fügen wollten. Es gab andere, die bey eingebrochenen Drangſalen und Verfolgungen den Muth ſinken lieſſen, und wieder andere gab es, die in ihren Glauben noch nicht feſt gegründet waren. Wenn ihr nun, ſchreibt Paulus, ſolche Brüder und Schweſtern unter euch antreffet, ſo verwahrloſet ſie nicht, ſondern beſtrafet die Unruhigen, tröſtet die Kleinmüthigen, ſtärket die Schwachen im Glauben; thut aber dieſes mit aller Geduld, Liebe, Freundlichkeit, Schonung.

4. Verſöhnlichkeit. Wenn euch Jemand ſchimpfet, läſtert, beleidigt ihn nicht wieder; denn das wäre ſoviel als Böſes mit Böſem vergelten, und an ſeinem Feinde rächen. Das iſt aber einem Chriſten zu thun nicht erlaubt. Söhnet euch alſo mit denen, die euch eine Unbild zugefüget haben, gleich wieder aus, thut ihnen gutes, und befleiſſet euch, ſie durch neue Wohlthaten zu gewinnen.

5. Stete Fröhlichkeit, ſtete Richtung des Herzens zu Gott, ſtete Dankbarkeit gegen Gott. Seyd immer fröhlich, ihr habt keine Urſache, traurig zu ſeyn. Gott iſt euer Vater und hat euch lieb. Euer Herz ſey ſtets zu Gott gerichtet und mit ihm vereinigt. Wandelt in ſeiner Gegenwart; wenn ihr das thut, ſo bethet ihr

ohne Unterlaß. Danket Gott für alles, nicht nur für die Wohlthaten, die er euch erweiſet, ſondern auch für die Leiden und Verfolgungen, die er über euch kommen läßt. Er meinet es allemal gut mit euch, und wird euch alles zum Beſten leiten, wenn ihr ihn liebet.

6. Sorgfalt für die Bewahrung der Geiſtesgaben. Ihr habt bey der Taufe den heiligen Geiſt empfangen, und mit ihm ein göttliches Feuer, das ſtets wachſam iſt, und euch zu allem Guten antreibt. Aber dieſes Feuer löſchet bald wieder aus, wenn ihr ihm keine Nahrung verſchaft, und es durch euern Eifer nicht in vollen Flammen erhaltet. Seyd alſo eifrig in dem Dienſte des Herrn, folget den Einſprechungen des heiligen Geiſtes, und wendet die Gaben wohl an, die er euch mitgetheilt hat. — Unter dieſen Gaben war nun auch die Gabe der Weiſſagung, oder was eins iſt, die Gabe, künftige Dinge vorher zu ſagen, die Gabe verborgene und dunkle Weiſſagungen der alten Propheten auszulegen. Darum ſetzet Paulus hinzu: Wenn Jemand unter euch dieſe Gabe beſitzet, ſo achtet ſie nicht geringe, ſondern brauchet ſie zu euern Nutzen, und horchet dem, der euch aus Eingebung des heiligen Geiſtes verborgene Geheimniſſe offenbaret, mit Aufmerkſamkeit zu.

7. Endlich die Pflicht, alles zu prüfen. Ehe

ihr etwas als wahr annehmet, oder ein Geſchäft unternehmet, fraget euch allemal zuerſt ſelbſt, iſt das, was wir hören, auch wahr? iſt das, was wir thun, auch gut, Gott gefällig? oder iſt es böſe, und Gott zuwider? — und wenn euch euer innerſtes Bewußtſeyn antwortet: Ja, das iſt wahr, das ſtimmt mit der göttlichen Lehre überein, das iſt gut, dadurch mache ich Gott eine Freude, ſo nehmet jenes an, und thut dies, meidet aber dabey ſogar allen Schein des Böſen. Geliebte, ſind dieſe Vorſchriften nicht recht ſchön? — Laßt uns ſie befolgen.

II.

Gott, die Quelle alles Guten, heilige euch ganz, damit ihr dem Geiſte, der Seele und dem Leibe nach unſträflich bis auf die Wiederkunft unſers Herrn Jeſu Chriſti bewahret werdet. Er, der euch berufen hat, iſt treu. Er wird ſein Werk vollenden und meinen Wunſch erfüllen. Liebe Brüder! bethet für uns. Grüſſet alle Brüder mit dem heiligen Kuſſe. Ich beſchwöre euch bey dem Herrn, daß dieſer Brief allen Brüdern in der öffentlichen Verſammlung vorgeleſen werde. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch!

Diesmal muß ich mit dem Schluſſe des

Apoſtels, auch meine Predigt ſchlieſſen, denn einen ſchönern Wunſch, einen ſchönern Schluß kann es nicht geben, als womit der Apoſtel ſein Schreiben ſchließt: Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch allen. Amen.

Siebenzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am erſten Sonntage nach h. Dreykönig 1806.)

Paulus, Silvanus und Timotheus wünſchen der Kirche, die zu Theſſalonich an Gott unſern Vater, und an den Herrn Jeſus Chriſtus glaubt, alles Gute. II. Theſſ. I., 1 -- 12.

So oft in dem Jahre beſonders hohe Feſttage einfallen, dann pflege ich allemal den gewöhnlichen Inhalt meiner Predigt auf eine Zeit zu unterbrechen, und mit euch von dem zu reden, was ſich für ſolche Feyerlichkeiten am beſten ſchicket. So machte ich es erſt letzthin, da wir das Feſt der Geburt Jeſu Chriſti, und des neuen Jahres, und der heiligen Dreykönige begingen; denn ich gab euch von einem jeden einen Unterricht, den ich nach meiner Ueberzeugung für den beſten hielt. Dieſe hohen Feſttage

ſind nun vorüber, und ich kann die Auslegung der Apoſtelgeſchichte wieder ruhig fortſetzen. Ich will es auch thun; nur muß ich euch zuvor ſagen, wo wir am vierten Sonntage im Advent geblieben ſind. Ich erklärte euch da, wenn ihr noch daran denket, das letzte Hauptſtück des erſten Briefes, den der Apoſtel Paulus an die Theſſalonicher geſchrieben hat. Es kommen darin, wie ihr gehört habet, die ſchönſten Ermahnungen zu einem frommen chriſtlichen Lebenswandel vor, und dieſe Ermahnungen machten auf die Theſſalonicher, als man ihnen den Brief in der öffentlichen Verſammlung vorlas, einen ſolchen Eindruck, daß ſie ſich genau darnach fügten, und noch eifriger wurden. Paulus erhielt davon Nachricht. Darum ſchrieb er vor lauter Freude gleich darauf wieder von Korinth aus, wo er ſich mit Silas oder Silvanus und Timotheus noch aufhielt, den zweyten Brief an die chriſtliche Gemeine zu Theſſalonich. Dieſer Brief iſt ſehr kurz, und hat nur drey Kapitel oder Hauptſtücke. Ich werde alſo auch nur dreymal darüber predigen. Das erſte Kapitel macht den Inhalt der heutigen Predigt aus. Hört nur, was ich ſage:

I. Der Apoſtel Paulus erinnert die Theſſalonicher in dem erſten Kapitel ſeines zweyten Briefes an die Wiederkunſt des Herrn, und ſtärket

ſie dadurch im Glauben und in der Geduld. — Sehet, das iſt der erſte Theil.

II. Auch wir ſollen öfter an die Wiederkunft des Herrn denken, und uns dadurch im Glauben und in der Geduld ſtärken. — Sehet, das iſt der zweyte Theil der Predigt. — Der Herr, an deſſen Wiederkunft wir nicht zweifeln dürfen, ſey mit mir und mit euch.

I.

Obgleich die chriſtliche Gemeine zu Theſſalonich sehr zahlreich war, ſo gab es doch in dieſer Stadt auch viele Heiden und Juden, die nicht an Chriſtus glaubten. Es herrſchten alſo darin drey verſchiedene Religionen, die heidniſche, die jüdiſche und die chriſtliche. Bisweilen wohnten alle drey wohl gar in einem Hauſe beyſammen. Daraus entſtand nun natürlich jener einheimiſche Krieg, von welchem Jeſus Chriſtus redete, wenn er zu ſeinen Jüngern ſprach: Glaubet nicht, daß ich Frieden in die Welt bringe; ich bringe nicht Frieden, ſondern Krieg. Ich bringe den Sohn auf wider ſeinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Braut wider ihre Schwiegermutter. — Das war nun ſo viel, als wenn er geſagt hätte: Mein Evangelium wird zwar mit der Zeit an allen Orten geprediget werden, aber nicht bey allen Menſchen gleichen Eingang fin-

den. Einige werden es mit Freude annehmen, die andern verwerfen und von ſich ſtoſſen. Aber eben dadurch wird mein Evangelium ohne alle ſeine Schuld zu großen Feindſeligkeiten Anlaß geben. Die nächſten Verwandten werden ſich um meinetwillen entzweyen. Eltern und Kinder werden einander verfolgen. — Das geſchah nun auch in der Stadt Theſſalonich. Die neubekehrten Chriſten wurden von ihren nächſten Anverwandten, von ihren Eltern und Kindern, die noch Heiden oder Juden geblieben waren, angefeindet, verfolgt und zum Abfalle gereitzt. Und doch fiel keiner ab. Sie blieben alle ſtandhaft in ihren Glauben, und freuten ſich, daß ſie um Jeſu Chriſti willen Schmach und Verfolgung leiden durften. Sobald Paulus dieſe Standhaftigkeit erfuhr, ſchrieb er von Korinth aus an ſie ſeinen zweyten Brief, und ſtärkte ſie durch die Erinnerung an die Wiederkunft des Herrn im Glauben und in der Geduld. Wir wollen ihn ſelbſt hören. —

Paulus, Silvanus und Timotheus grüſſen die Kirche, die zu Theſſalonich an Gott unſern Vater, und an den Herrn Jeſus Chriſtus glaubt. Gott unſer Vater und Jeſus Chriſtus der Herr ſchenke euch ſeine Gnade und Huld, und mit ihr alles Gute. Liebe Brüder! Wir danken Gott unaufhörlich, daß er ſo viele Bedrängniſſe über euch kommen ließ, und wir haben auch Urſache,

ihm dafür zu danken, weil bey allen dieſen Verfolgungen und Trübſalen, die ihr leiden müſſet, euer Glaube ſehr zunimmt, und die gegenſeitige Liebe in euch allen immer reichere Früchte bringt. Das gute Beyſpiel, welches ihr dadurch gebet, iſt ſo groß und erbaulich, daß ich und meine zwey Amtsgenoſſen Silvanus und Timotheus euch bey allen chriſtlichen Gemeinen, wohin wir auf unſern apoſtoliſchen Reiſen kommen, als ein Muſter der Standhaftigkeit und Geduld öffentlich aufſtellen und anrühmen. Verliert nur den Muth nicht; denn ihr leidet für das Reich Gottes, und ihr machet euch durch eure Standhaftigkeit deſſelben erſt recht würdig. Selbſt die Verfolgungen, die ihr jetzt leidet, werden es beweiſen und hell an Tag legen, wie gerecht und heilig Gott ſey, auch wenn er ſtraft. Ja, Gott iſt gerecht, und es ziemt ſeiner Gerechtigkeit, denen Trübſal zu vergelten, die euch Trübſal zufügen; euch aber, die ihr Trübſal leidet, eben ſowohl als uns, Ruhe zu verſchaffen, und das wird geſchehen, wenn der Herr Jeſus mit dem ganzen Heere ſeiner Engel unter Feuerflammen vom Himmel herabfahren und alle jene zur Strafe führen wird, die Gott nicht erkennen, und dem gepredigten Evangelium kein Gehör geben wollen. Sie werden die Strafe des ewigen Unterganges leiden; denn der Herr wird ſie von ſeinem Angeſicht verſtoſſen, und das unwie-

derrufliche Urtheil ihrer ewigen Verdamniß aus- ſprechen. Dieſes Urtheil wird nachher ohne den geringſten Verſchub vollzogen werden; denn ſei- ner Allmacht kann Niemand widerſtehen. Aber die Frommen und Gerechten, die an ihn glau- ben, wird er herrlich und über alle ihre Begriffe belohnen, und ſich an ihnen wunderbar bewei- ſen. — Auch an euch wird er ſich wunderbar beweiſen an jenen großen Gerichtstag, weil ihr dem geglaubt habt, was wir euch von ihm pre- digten und bezeugten. Und da werdet ihr es erſt recht einſehen, daß die Lehre, die wir euch vor- trugen, Wahrheit ſey. Darum bethen wir un- aufhörlich für euch, daß unſer Gott euch jener hohen Seligkeit, zu welcher er euch berufen hat, immer würdiger mache, daß er an euch erfülle, was er euch blos nach ſeinem gnädigen Wohl- gefallen und ohne eure Verdienſte verheiſſen hat, daß er euern thätigen Glauben in voller Kraft zeige und offenbare: denn ſo wird unſer Herr Jeſus Chriſtus von euch, und ihr werdet von ihm Ehre haben. Dazu aber brauchet ihr die Gnade Gottes und Herrn Jeſu Chriſti, und die wird euch nie mangeln. — Sehet, Geliebte, ſo ſchrieb der Apoſtel Paulus das zweytemal an die neubekehrten Chriſten zu Theſſalonich. Zu- erſt grüßte er ſie recht freundlich und väterlich mit ſeinem gewöhnlichen Gruße, und wünſchte ihnen alles Gute von Gott dem Vater, und von

dem Herrn Jeſus Chriſtus. Gleich darauf lobte er ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Standhaftigkeit und Geduld bey allen ihren Verfolgungen. Und dies that er mit Recht; denn die Theſſalonicher zeichneten ſich durch ihren frommen Lebenswandel ſo aus, daß ſie Paulus den andern Chriſten als ein Muſter aufſtellen, und zu ihnen ſagen konnte: Werdet wie die Theſſalonicher. Weil er aber doch fürchtete, ſie möchten bey dem heiſſen Kampfe, den ſie beſtehen mußten, den Muth verlieren, und am Ende unterliegen, ſo erinnerte er ſie an die Wiederkunft des Herrn. Seyd ſtandhaft im Glauben, ſchreibt er, harret aus mit Geduld im Leiden. Der Herr an den ihr glaubet, und für den ihr leidet, wird wieder kommen, und euch alles vergelten.

II.

Es iſt eine große Verſuchung für den Gerechten, wenn er ſieht, daß dem Böſen alles gelingt, daß die Tugend verfolgt wird, und das Laſter triumphirt. Es geht ihm, wie dem Könige David: Meine Füſſe ſchwanken faſt, ſagt er, als ich ſah, wie es den Sündern wohl gehet. Er fragt: warum liegt auf dem Wege der Gottloſen ſo viel Glück und Freude? Aber, wenn der Gerechte mit Paulus an die Wiederkunft des Herrn denkt, da ſchwinden ihm alle Zweifel. Da (wie es ſein Geiſtesauge erblickt), da ſtehen die

Gerechten mit feſtem Tritte wider die Gottloſen, die ſie im Leben zu Tode geänſtigt hatten. Darum meine Lieben! folget meinem Rathe: ängſtigen euch eure Sünden, ſo flieht zu den Füſſen meines Erlöſers, umfaßt ſein Kreuz, und nehmet den Segen ſeiner erſten Ankunft in euer Herz auf — den Troſt: die Sünde iſt dir verziehen. Wenn euch aber große Leiden der Gegenwart quälen oder die der Zukunft ſchrecken, ſo fliehet zu eurem Richter, erfaßt ſeine Verheiſſung, und nehmet den Segen ſeiner zweyten Ankunft in euer Herz — den Troſt: Gehet ein mit mir in die ewige Freude. Amen.

Ein und ſiebenzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage nach heil. Dreykönige 1806.)

Was die Wiederkunft des Herrn Jeſu Chriſti und die Zeit betrifft, in der wir uns vor ihm verſammeln werden, ſo bitten wir euch, daß ihr euch nicht aus eurer Faſſung bringen und ſchrecken laſſet. II. Theſſ. II. 1 — 17.

Der Apoſtel Paulus, deſſen wundervolle Bekehrung die katholiſche Kirche erſt geſtern in der Meſſe und in prieſterlichen Tagzeiten gefeyert hat, redete von keiner Sache öfter und lieber, als von der Wiederkunft des Herrn. Das beweiſen vorzüglich die zwey Briefe, die er von Korinth aus gleich nach einander an die chriſtliche Gemeine zu Theſſalonich geſchrieben hat.

Der Herr ſelbſt, ſchreibt er in dem vierten Kapitel des erſten Briefes, wird vom Himmel herabkommen, ſo bald man dieſes Zeichen zum Aufbruch geben wird, ſobald ſich die Stimme des Erzengels und die Poſaune Gottes wird hören laſſen. — Und in dem erſten Kapitel des zweyten Briefes drückt er ſich mit folgenden Worten aus: Der Herr Jeſu wird mit dem ganzen Heere ſeiner Engel unter Feuerflammen vom Himmel erſcheinen und alle diejenigen ſtrafen, die Gott nicht erkennen, und dem gepredigten Evangelium nicht gehorchen wollen. Den Tag ſelbſt aber dieſer Wiederkunft beſtimmt der Apoſtel nirgends, ſondern ſchreibt nur überhaupt und im Allgemeinen: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wenn die Gottloſen glauben in der größten Sicherheit zu ſeyn, dann wird ſie das Verderben plötzlich überfallen, wie die Geburtswehen eine ſchwangere Frau. Dieſe wenigen Worte, die im erſten Briefe vorkommen, machten die neubekehrten Chriſten zu Theſſalonich ſehr unruhig; denn viele aus ihnen glaubten, der Tag des Herrn ſey merklich ſchon vor der Thür. In dieſer falſchen Meynung wurden ſie noch mehr beſtärkt durch einige müſſige Köpfe, die das nämliche geradezu behaupteten, und zum Beweiſe ihrer Behauptung entweder eine Weiſſagung, oder ein allgemeines Gerede, oder gar einen Brief des

Apoſtels anführten. Als nun Paulus davon Nachricht erhielt, gab er ſich alle Mühe, den Theſſalonichern dieſen Irrthum zu nehmen und ſchrieb in dem zweyten Kapitel ſeines zweyten Briefes

I. daß der letzte Gerichtstag nicht ſo nahe ſey, als ſie glaubten;

II. daß ſie ſich vor dem letzten Gerichtstag nicht zu befürchten hätten. — Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Stücke; ſie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Der Herr, der zwar als Richter noch nicht gekommen iſt, aber gewiß kommen und nicht ewig ausbleiben wird, ſegne mich und euch.

I.

Die Theſſalonicher waren noch Anfänger in dem Chriſtenthum, und fürchteten ſich gar zu ſehr vor dem letzten Gerichtstage. Paulus ſucht ſie zu beruhigen, und ſtellt ihnen dieſen Tag als entfernt vor, und zwar aus dem Grunde, weil gewiſſe Begebenheiten noch nicht erfolgt wären, die zuvor geſchehen müßten. Wir wollen ihn ſelbſt hören. Er ſchreibt ſo: Was die Wiederkunft unſers Herrn Jeſu Chriſti und die Zeit betrifft, in der ſich alle Menſchen vor ſeinem Richterſtuhle verſammeln werden; ſo bitten wir euch, Brüder, daß ihr euch nicht aus eurer Faſſung bringen und ſchrecken laſſet, entweder

durch eine erdichtete Offenbarung, oder durch ein falſches Gerücht, oder durch einen mir unterſchobenen Brief, als wenn der Tag des Herrn ſchon vor der Thüre wäre. Laſſet euch ja auf keine Weiſe von Jemand, wer er immer ſey, irre machen; denn höret nur, was ich euch ſage. Ehe der Tag des Herrn kommt, muß zuvor der große Abfall geſchehen; es muß zuvor erſcheinen jener verdorbene Erzböſewicht, der Widerſacher, der ſich über alles erhebt, was Gott oder Majeſtät heißt, ſo daß er ſich in den Tempel Gottes ſetzen und für einen Gott ausgeben wird. Nun dieſer Böſewicht iſt noch nicht da, und es kann euch nicht unbekannt ſeyn, was ihn hindert, bis er zu ſeiner Zeit öffentlich auftritt. Die Bosheit wirket zwar ſchon ingeheim, aber das jetzige Hinderniß muß erſt aus dem Wege geräumt werden. Dann wird er ſich öffentlich zeigen, jener Erzböſewicht; doch der Herr wird ihn mit einem Hauche ſeines Mundes tödten, und durch den Blitz ſeiner majeſtätiſchen Ankunft vertilgen. Dieß alles ſagte ich euch mündlich, da ich noch bey euch war. Erinnert ihr euch nicht mehr daran? Jetzt ſetze ich nur das noch bey: Jener Böſewicht wird mit mannigfaltiger und wahrhaft teufliſcher Macht auftreten; er wird betrügeriſche Wunder und Zeichen aller Art wirken, und durch allerley Kunſtgriffe die verdorbenen Menſchen zu Sün-

den und Laſtern verführen. Gott wird den Irrthum mächtig unter ihnen wirken laſſen, ſo daß ſie der Lüge glauben werden, weil ſie die Wahrheit nicht annahmen, durch deren Annahme ſie hätten ſelig werden können; und am Ende werden alle geſtraft werden, die der Wahrheit ihren Beyfall verſagten, und es mit der Ungerechtigkeit hielten. — Sehet, Geliebte, ſo ſchrieb Paulus an die Theſſalonicher; ſo ſtillte er ihre gar zu große Furcht und Angſt vor dem letzten Gerichtstage. Er ſchrieb mit Fleiß dunkel, und beſtärtigte nur in wenigen Worten, was er ihnen mündlich deutlicher geſagt hatte. Uns iſt dieſer mündliche Unterricht ein Geheimniß. Wir können alſo auch nicht mit Zuverläſſigkeit beſtimmen, von welchem Abfalle, von welchem Erzböſewicht und von welchen Hinderniſſen Paulus hier geredet habe. Viele heilige Väter und die vornehmſten Schriftausleger halten dafür, daß der Erzböſewicht, den der Apoſtel ſo umſtändlich beſchreibt, kein anderer ſey, als der Antichriſt, der vor dem jüngſten Gerichte durch falſche Zeichen und Wunder die Leute verführen wird. Wann aber dieſer ſogenannte Antichriſt erſcheinen werde, das ſagen uns die heiligen Väter und Schriftausleger nicht. Gott wollte unſerm Vorwitze Schranken ſetzen, und hüllte weislich den Tag des Herrn in ein heiliges Dunkel ein, damit wir deſto eifriger für unſer Heil wir-

ken, und das Gegenwärtige beſorgen möchten. Nur müſſige Köpfe geben ſich mit Muthmaſſungen, mit Deutungen, mit Ausrechnungen des jüngſten Tages ab. Nur müſſige Köpfe ſchrieben ſchon vor langer Zeit die ganze Lebensbeſchreibung des Antichriſts, und erzählten uns, wann und wo er würde auf die Welt kommen. Nur müſſige Köpfe leſen gern dieſe falſche und traumartige Lebensgeſchichte, und verſchwenden damit die koſtbare Zeit. Du ſey vernünftiger, und lebe jeden Tag ſo, daß du zum Tode bereit ſeyeſt; denn der Tag des Todes iſt für dich der jüngſte Tag, der letzte Gerichtstag. Unterdeſſen redete Paulus doch die Wahrheit; wenn er ſagte: der jüngſte Tag iſt noch weit weg; — denn ſehet, das ſagte er ſchon vor tauſend ſiebenhundert Jahren, und die Welt ſteht noch, der Antichriſt und der jüngſte Tag ſind noch nicht gekommen. Daraus folgt aber keineswegs, daß ſie gar nie kommen werden; denn wer ſo denket, der gehört unter die Zahl jener Spötter, von welchen der Apoſtel Petrus ſchreibt: In den letzten Tagen werden Spötter auftreten, die nach den Gelüſten des Fleiſches leben, und höhniſch fragen, wann wird denn der Herr einmal kommen? er wird wohl zuletzt daheim bleiben; denn ſeit unſere Väter entſchlafen ſind, geht alles in der Schöpfung ſeinen ordentlichen Gang, wie es von Anbeginn war. — Allein ſie betrü-

gen ſich. Bey dem Herrn iſt Ein Tag wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre ſind bey ihm wie Ein Tag. Der Herr ſchiebt ſeine Ankunft nicht ewig auf, wie dieſe Spötter glauben, ſondern er iſt langmüthig gegen uns, weil er nicht will, daß jemand zu Grunde gehe, ſondern daß alle Buſſe thun. Jetzt wiſſen wir es alſo, Geliebte, warum der jüngſte Tag, den die zwey Apoſtel Petrus und Paulus ſchon ſo frühe angekündiget haben, noch nicht gekommen iſt. Er iſt deßwegen noch nicht gekommen, weil der Herr langmüthig iſt und auf unſere Buſſe wartet. Laſſet uns alſo unſere Sünden beweinen, Buſſe thun, und ein neues Leben anfangen. Dann mag der Herr kommen, wann er will. Wir können ruhig und ohne Furcht ſeyn, wie die Theſſalonicher, an die der Apoſtel Paulus ſchrieb,

II.

daß ſie ſich vor dem jüngſten Gerichtstage nicht zu fürchten hätten. Für euch, ihr vom Herrn geliebte Brüder, müſſen wir Gott unaufhörlich danken, daß er euch nach ſeiner freyen Wahl unter die erſten ſetzte, die er wegen folgſamer Annahme der Wahrheit durch ſeinen Geiſt geheiliget und dadurch vom ewigen Untergang gerettet hat. In dieſer Abſicht hat er euch in die Kirche durch unſer Evangelium aufgenommen, damit ihr einſt an der Herrlichkeit unſers Herrn

Jeſu Chriſti Theil nehmen könnet. Darum ſeyd ſtandhaft, Brüder, und haltet euch feſt an die Lehren, die ihr mündlich oder ſchriftlich von uns empfangen habt. Er aber unſer Herr Jeſus Chriſtus und Gott unſer Vater, der uns geliebt, und ſo troſtvolle Ausſichten in die Ewigkeit, ſo ſüſſe Hoffnungen ertheilet hat, er tröſte eure Herzen, und ſtärke euch in der Erkenntniß und Ausübung alles Guten. — Das war nun ſo viel, als wenn der Apoſtel geſchrieben hätte: warum fürchtet ihr euch ſo ſehr vor dem letzten Gerichtstage? Das mögen jene Heiden und Juden thun, die der Wahrheit ihren Beyfall verſagen, und es mit der Ungerechtigkeit halten. Ihr habt die Wahrheit angenommen und Gott hat euch deßwegen in ſeine Kirche aufgenommen, hat euch durch ſeinen Geiſt geheiligt und zu ſeinen Kindern gemacht. Und das hat er aus freyer Wahl, aus lauter Güte und Barmherzigkeit gethan. Ihr ſeyd Chriſten und noch dazu die erſten Chriſten in ganz Macedonien. Ihr gehört alſo nicht mehr euch ſelbſt, ſondern Jeſu Chriſto an. Nun ſehet, eben dieſer Jeſus Chriſtus wird einſt euer Richter ſeyn, und euch gewiß nicht von ſich ſtoſſen, wenn ihr ihn treu liebet, und ſtandhaft befolget, was ich ſchriftlich oder mündlich vorgetragen habe. — Auch wir, Geliebte, ſind Chriſten, in der Taufe geheiliget, das auserwählte Volk, ein Eigenthum des Herrn. Die Ausſichten in

in die Ewigkeit ſind troſtvoll. Wenn wir ſterben, ſo ſchlafen wir in den Armen Gottes ein, der unſer Vater iſt. Wir dürfen ihm ruhig unſer bevorſtehendes Schickſal überlaſſen. Jeſus iſt unſer Erlöſer, hat uns das feyerliche Verſprechen gethat, daß wir hinkommen werden, wo er iſt. Der jüngſte Tag iſt für uns der Aerntetag. Jetzt ſäen wir nur; dort ſchneiden wir ein. Wir ſollen uns darauf freuen. Die gar zu groſſe Furcht vor dem jüngſten Tage iſt kein gutes Zeichen. Es muß irgend wo fehlen! Erforſche dich, ſchaue nach, bring dein Gewiſſen in Ordnung. — Laßt uns ſo leben, daß wir uns auf den Gerichtstag freuen können; dann mag er kommen, wann er will. Amen.

Zwey und ſiebenzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Sonntag Seragesima 1806).

Uebrigens, liebe Brüder, bethet für uns, daß ſich das Wort Gottes ſchnell ausbreite, und wie bey euch in Anſehen komme. II. Theſſ. III. 1—18.

Ob ſich gleich die neubekehrten Chriſten zu Theſſalonich durch ihre Standhaftigkeit im Glauben, und auch ihren frommen Lebenswandel ſo ſehr auszeichneten, daß ſie der Apoſtel Paulus allen andern chriſtlichen Gemeinen in Macedonien und Achaien zum Muſter aufſtellen konnte; ſo gab es doch einige unter ihnen, die nicht ganz waren, wie ſie hätten ſeyn ſollten. Zu dieſer Gattung gehörten vorzüglich jene, welche glaubten, der jüngſte Tag ſey ſo nahe, daß ſie ihn noch erleben würden, und weil ſie das glaub=

ten, ſo überlieſſen ſie ſich dem Müſſiggange, vernachläſſigten ihr Hausweſen, und legten bey dem bevorſtehenden Untergange der Welt den zeitlichen Gütern gar keinen Werth mehr bey. Dieſen Irrthum, der auf Tugend, auf das Wohl der Kirche und des Staates den ſchädlichſten Einfluß hatte, widerlegte Paulus im zweyten Kapitel ſeines zweyten Briefes an die Theſſalonicher umſtändlich, und bewies aus einigen noch nicht erfüllten Weiſſagungen, daß die Ankunft Jeſu zum Weltgericht noch weiter entfernt ſey. — In dem dritten Kapitel aber ſchärft er dieſen Müſſiggängern die Pflicht der Arbeitſamkeit mit allem Nachdrucke ein, und den Arbeitſamen giebt er nähere Vorſchriften, wie ſie ſich gegen die Müſſiggänger verhalten ſollen, nachdem er zuvor ſich und ſeine apoſtoliſchen Arbeiten ihrem Gebethe empfohlen hatte. Alſo das dritte und letzte Kapitel des zweyten Briefes an die Theſſalonicher begreift zwey Stücke in ſich,

I. eine Bitte,

II. ein Geboth.

Die Bitte des Apoſtel Paulus macht den erſten Theil; das Geboth des Apoſtel Paulus macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. —

Der Herr ſey mit uns.

I.

Wie ſehr ſich der Apoſtel Paulus die Ausbreitung der chriſtlichen Religion angelegen ſeyn ließ, das beweiſen die vielen Städte und Provinzen, wo er das Evangelium gepredigt hat. Er fing damit an gleich nach ſeiner Bekehrung zu Damaskus, und behauptete öffentlich in den Synagogen, daß Jeſus der Meſſias und der Sohn Gottes ſey. Eben ſo machte er es zu Jeruſalem und zu Antiochia in Syrien. Von da aus reiſete er nach Seleucia. Von Seleucia ſchiffte er in die Inſel Cypern hinüber, und predigte in den zwey Städten Salamis und Paphos. Von Paphos ſegelte er nach Perge in Pamphilien, von Perge nach Antiochia in Piſidien. Von da aus begab er ſich nach Ikonium, von Ikonium nach Lykaonien, und predigte in den Städten Lyſtra und Derbe. Dieß that er auch bey ſeiner zweyten apoſtoliſchen Reiſe zu Philippi, der Hauptſtadt in Macedonien, zu Theſſalonich, zu Athen und zu Korinth, und an allen dieſen Orten brachte er eine Menge Juden und Heiden zum Glauben an Jeſus Chriſtus. Allein dadurch war ſein Eifer noch nicht geſättigt. Paulus ging immer auf neue Eroberungen aus, und weil er vollkommen überzeugt war, daß er ohne den Beyſtand Gottes nichts zu Wege bringen würde, ſo ſprach er öfter die Gläubigen um ihr Gebeth an. Hören wir nur, wie

er, was dieſen Umſtand betrifft, an die Theſſalonicher ſchrieb. — Meine lieben Brüder, ſchreibt er, bethet für uns, daß ſich das Wort Gottes, welches wir predigen, ſchnell ausbreite, daß es an allen Orten, wo wir es hintragen, einen freyen und ungehinderten Lauf habe, daß es auch bey andern, die es hören, wie bey euch Eingang finde, und Jeſus Chriſtus eben ſo von ihnen wie von euch erkannt, geliebt, geprieſen und verherrlichet werde. O es giebt böſe und verkehrte Leute, die alles anwenden, den Lauf des Evangeliums zu hemmen, und von allen Seiten her unſerm Predigtamte täglich neue Hinderniſſe in den Weg legen. Gott allein kann uns von dieſen böſen und verkehrten Leuten befreyen und erlöſen. Er allein kann ihre Abſichten, Anſchläge und Nachſtellungen vereiteln, er allein kann alle Hinderniſſe, die ſie uns in den Weg legen, auf die Seite räumen, und ſie ſogar in Beförderungsmittel der guten Sache verwandeln. Und das wird er auch thun, wenn ihr für uns bethet. Alſo, liebe Brüder, bethet für uns. Es giebt hartnäckige und widerſpenſtige Leute, die dem Evangelium kein Gehör geben, und ſich von der Wahrheit, die wir ihnen predigen, nicht überzeugen laſſen, weil ſie nicht wollen, und der Glaube nicht Jedermanns Sache iſt. Gott allein kann ihren verblendeten Verſtand erleuchten, und ihren verſtockten Willen

ſanft dahin neigen, daß ſie an Jeſum Chriſtum glauben, und durch dieſen Glauben ſelig werden. Und das wird Gott auch thun, wenn ihr für uns bethet. Alſo, liebe Brüder, bethet für uns. Ihr gehöret zu dieſer Gattung Leute nicht; denn ihr glaubet bereits an Jeſum Chriſtum, und ihr waret in ganz Macedonien die erſten, die ſich durch unſre Predigten und Wunder von der Wahrheit des Evangeliums überzeugen lieſſen. Ihr werdet zwar deßwegen von andern verfolgt; aber verlieret dabey den Muth nicht. Der Herr iſt treu, und wird gewiß halten, was er euch verheiſſen hat. Er wird euch ſtärken und vor allem Böſen bewahren, wenn ihr anders genau befolget, was wir euch mündlich geſagt haben. Ja das thut ihr, und werdet es noch ferner thun. Das traue ich euch zu um des Herrn willen, an den ihr glaubet. Nur Eins wünſche ich noch. Eben dieſer Herr lenke eure Herzen dahin, daß ihr Gott immer mehr und mehr liebet, und daß ihr nach dem Beiſpiele Chriſti immer freudiger ertraget alle Leiden, die über euch kommen mögen. — Allerliebſte, was der Apoſtel Paulus hier an die Theſſalonicher geſchrieben hat, das nämliche ſage ich zu euch heute mündlich. Bethet für uns; bethet für eure Prediger, denn hoch iſt ihr Beruf, und beſchwernißvoll ihr Amt. Sie ſollen euch an den dazu beſtimmten Tagen das Wort Gottes rein

und unverfälſcht auf der Kanzel vortragen, ſollen euch in der Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti immer weiter bringen, ſollen euch vom Böſen abſchrecken und zum Guten antreiben, ſollen euern Verſtand erleuchten, euern Willen ſtärken, euer Herz beruhigen. Das vermögen ſie aber nicht aus ſich ſelbſt. Dazu brauchen ſie Licht und Kraft von oben herab, und wie werden ſie Licht und Kraft von Oben empfangen, wenn ihr nicht darum bethet. Ach liebe Zuhörer, bethet für eure Prediger! Je eifriger ihr bethet, deſto größer wird die Frucht ſeyn, die ſie bey euch ſchaffen. Das Wort Gottes, welches ſie verkündigen, vergleicht Jeſus Chriſtus in dem Evangelium des heutigen Sonntags mit einem Samen, den ein Säemann auswarf. Ja, den Samen des göttlichen Wortes ausſäen, das können die Prediger; daß aber dieſer Same in ein gutes Erdreich falle, und Frucht bringe, dazu muß Gott ſein Gedeihen geben. Und er giebts, wenn ihr für uns bethet. — Doch es iſt Zeit, daß wir auch

II.

die Vorſchrift hören, die der Apoſtel Paulus den Theſſalonichern gegeben hat. Meine lieben Brüder, ſchreibt er weiter, wir gebiethen euch im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euern Umgang jedem Bruder entzieht, der

unordentlich lebt und ſich nicht fügen will nach der Regel und Richtſchnur, die er von uns empfangen hat. Ihr wiſſet ſelbſt, wie ihr uns nachahmen ſollet; denn wir haben nicht unordentlich unter euch gelebt, wir haben bey Niemanden das Brod umſonſt gegeſſen, ſondern fleißig gearbeitet, und haben es uns ſauer werden laſſen Tag und Nacht, um keinem aus euch beſchwerlich zu fallen, nicht, als wenn wir kein Recht dazu gehabt hätten, ſondern daß wir euch uns zum Muſter darſtellen, worin ihr uns nachahmen ſollet, denn als wir noch bey euch waren, haben wir euch die Vorſchrift gegeben: Wer nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen. Und doch hören wir, daß einige unter euch ein unordentliches Leben führen, und nichts arbeiten, ſondern Nebendinge treiben. Dergleichen Leuten gebieten wir und ermahnen ſie durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, daß ſie in der Stille arbeiten und ihr eigenes Brod eſſen ſollen. Ihr aber, liebe Brüder, werdet nicht müde, Gutes zu thun. Sollte Jemand den Befehl, den wir in dieſem Briefe geben, nicht befolgen, ſo zeichnet ihn aus, und habt nichts mit ihm zu thun, damit er beſchämt werde. Doch ſollt ihr ihn nicht als Feind anſehen, ſondern als euern Bruder zurechtweiſen. — Paulus eifert hier mit allem Ernſte und Nachdrucke wider den Müſſiggang. Er braucht dagegen

ſein ganzes Anſehen. Er gebietet im Namen Jeſu Chriſti. Er beruft ſich auf die Vorſchrift, die er ihnen mündlich gegeben hatte. Er ſtellt ihnen ſein Beyſpiel vor Augen. Er verbietet ihnen allen Umgang mit dem Müſſiggänger. Wer nicht arbeiten will, ſoll auch nicht eſſen. Nur derjenige, der nicht arbeiten kann, verdient Unterſtützung und Hülfe, und kann auf Almoſen Anſpruch machen. Es iſt alſo Pflicht für einen jeden Chriſten, daß er arbeite, und ſein eigen Brod eſſe; denn wozu hat uns der Schöpfer ſo viele Kräfte verliehen? Wozu hat er unſern Körper ſo wundervoll gebaut? ihn mit Muskeln, Nerven, Sehnen ſo künſtlich verſehen? uns ſo viele Kraft zum Heben, Tragen mitgetheilt? — Wie geſchäftig iſt nicht die ganze Natur um uns her? Raſtlos wälzen ſich die Himmelskugeln in ihren Bahnen; die Flüſſe und Ströme eilen unaufhaltſam in ihren Betten fort; die Erde öffnet in ſteter Wirkſamkeit ihren mütterlichen Schoos, und bringet neue Frucht hervor; das ganze Thierreich iſt in reger Thätigkeit, das ſehen wir vorzüglich an den Bienen und Ameiſen. Auch der Menſch iſt zur Arbeit gebohren, wie der Vogel zum Fluge. Arbeit iſt auch Gottesdienſt. Fang an mit Gott, mit Gott hör auf, das iſt der ſchönſte Lebenslauf. Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott. Den Brief des Apoſtels beſchließt auch diesmal ein wahrhaft

apoſtoliſcher Wunſch. Der Herr des Friedens gebe euch allzeit und überall Friede und Eintracht. Der Herr ſey mit euch allen Amen. Ich Paulus grüſſe euch eigenhändig. Dieß iſt das Kennzeichen in allen Briefen; ſo ſchreibe ich. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit allen Amen. Wo dieſe Worte ſtehen, da iſt der Brief von mir. — Man hat ihm Briefe unterſchoben, darum war er ſo behutſam. Sie ſollten in Zukunft nur auf die Unterſchrift ſehen. Und in der That, alle Briefe, die wir noch von ihm haben, endigen ſich mit dieſen oder ähnlichen Worten. Und was hätte er ihnen beſſeres wünſchen können, als Friede, Eintracht und die Gnade Jeſu Chriſti. Ich wünſche es euch auch Amen.

Drey und ſiebenzigſte Predigt

über die

Apoſtelgeſchichte.

(Am erſten Sonntage in der Faſten 1806.)

Jetzt nahm Paulus von den Brüdern Abſchied, und ſchiffte ſich nach Syrien ein. Apoſtelgeſch. XVIII. 18 — 28.

Am Sonntage Sexageſima bin ich mit der Auslegung der zwey Briefe, die Paulus an die Theſſalonicher geſchrieben hat, fertig geworden. Er ſchrieb ſie von Korinth aus, wo er ſich ſeit anderthalb Jahren noch immer aufhielt. Er blieb deßwegen ſo lang in dieſer Stadt, weil ihm gleich nach ſeiner Ankunft Jeſus im Schlafe erſchien, und zu ihm ſprach: Laß dich nicht durch Furcht zum Schweigen bringen, ſondern fahr fort zu predigen. Ich ſtehe dir bey, es ſoll dir Niemand etwas zu Leide thun; denn ich habe ein groſſes Volk in dieſer Stadt, und du wirſt

da viel Gutes ſtiften. — Und das geſchah auch; denn ob gleich die erſte Chriſtengemeine aus Juden und Heiden zuſammengeſetzt und ſchon darum theils innern theils äußern Beunruhigungen blosgeſtellt war, ſo faßte ſie doch in kurzer Zeit ſo tiefe Wurzel, daß ſie manchen Stoß aushalten konnte. Er hielt alſo ſeine Gegenwart nicht mehr für nöthig, und reiſete ab. Wohin er aber gereiſet ſey, und wer nach ihm das Lehramt übernommen habe, das werde ich euch heute aus der Apoſtelgeſchichte erzählen. Hört nur, was ich jetzt ſage:

I. Paulus reiſet von Korinth nach Epheſus und Jeruſalem, und beſucht im Rückwege verſchiedene Chriſtengemeinen.

II. Ein gewiſſer Apollo tritt nach ihm zu Epheſus nnd Korinth auf, und übernimmt ſtatt ſeiner das Predigtamt. — Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Umſtände, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Ich war anfangs unſchlüſſig, ob ich nicht wegen der vierzigtägigen Faſten die Apoſtelgeſchichte unterbrechen ſollte; allein nach reifer Ueberlegung fand ich es beſſer, ſie fortzuſetzen. Wenn der Herr ſeinen Segen dazu giebt, und ihr recht fleißig und früh genug in den Predigten erſcheinet, ſo werdet ihr gewiß manches hören, das der heiligen Faſtenzeit angemeſſen iſt, und euch erbauen kann.

Alſo, lieber Herr und Heiland, gieb uns dazu deinen Segen.

I.

Nachdem Paulus in anderhalb Jahren zu Korinth eine ſehr zahlreiche Gemeine geſtiftet hatte, nahm er von den Gläubigen den zärtlichſten Abſchied, und begab ſich in Geſellſchaft ſeiner ehemaligen Arbeit und Tiſchgenoſſen des Quila und Priscilla nach Kenchrä, dem oſtwärts gelegenen Seehaven bey Korinth. Dort beſtiegen alle drey mit einander ein Schiff. Ehe ſie aber wirklich abſegelten, ließ ſich Paulus noch zuvor die Haare ganz abſchneiden; denn er hatte ein Gelübde gethan, ſo lange wie ein Gottgeweiheter Nazaräer zu leben, und weder Wein noch ein anders berauſchendes Getränk zu trinken, bis ihm die Haare wieder nachwachſen würden, und er das im moſaiſchen Geſetze den Nazaräern vorgeſchriebene Opfer im Tempel zu Jeruſalem entrichten könnte. Bey was für einem Anlaſſe er ſich mit dieſem Gelübde verbunden hatte, wiſſen wir nicht. Vermuthlich geſchah es in irgend einer großen Lebensgefahr, oder aus Dankbarkeit gegen Gott für den Segen ſeines apoſtoliſchen Predigtamtes. Dem aber ſey, wie ihm wolle, er ſegelte mit gutem Winde von Kenchrä ab, und weil er neben der Provinz Kleinaſien vorbeyfahren mußte, ſo entſchloß

er ſich, die berühmte Stadt Epheſus, die darin lag, zu beſuchen. Er war bisher nie zu Epheſus geweſen; als er aber hörte, daß ſich in dieſer Stadt viele Juden niedergelaſſen und eine eigene Synagoge hätten, ſtieg er im Vorbeyfahren an das Land, und ging ſeiner Gewohnheit nach am nächſten Sabbathe in die Synagoge. Schon die erſte Predigt, die er da öffentlich hielt, fand bey den Juden ſo vielen Beyfall, daß ſie ihn dringend bathen, er möchte doch länger bey ihnen bleiben. Allein für dießmal konnte ſich der Apoſtel unmöglich dazu entſchlieſſen. Ich muß jetzt, ſprach er, nothwendig auf das Feſt zu Jeruſalem reiſen; aber ich werde nachher, ſo Gott will, wieder zu euch kommen. Unterdeß laſſe ich bey euch meine Mitarbeiter, den Aquila und Priſcilla zurück. Sie werden meine Stelle vertreten, und euch in der Erkenntniß Jeſu Chriſti weiter bringen. Höret nur ihren Unterricht fleißig an, ihr könnet vieles von ihnen lernen. — Nach dieſen Worten beſtieg Paulus wieder ein Schiff, und fuhr geradezu von Epheſus nach Cäſareas und von da aus ging er zu Fuß vollends nach Jeruſalem. Hier beſuchte er, wie im Vorbeygehen die Chriſtengemeine, und nahm bald darauf ſeinen Weg nach Antiochia in Syrien. Auch da blieb er nicht gar lange, ſondern reiſete nach einigen Tagen wieder ab, und durchwanderte der Ordnung

nach das Land der Galater und Phrygier. In dieſen beyden Provinzen hatte er auf ſeiner vorigen Reiſe verſchiedene Chriſtengemeinen angelegt. Man empfieng ihn überall mit großer Freude; er aber ſtärkte ſie im Glauben, und ließ ihnen die beſten Anſtalten ſammt ſeinem Segen zurück.

II.

Während der Zeit, daß Paulus ſo herumreiſete, trat ſtatt ſeiner zu Epheſus ein neuer Lehrer auf. Er hieß Apollo, und war aus der Stadt Alexandria in Aegypten gebürtig. An Beredſamkeit und Schriftkenntniß und Eifer hatte er unter den Juden wenige ſeines gleichen. Doch war er ſelbſt jetzt kein Jude mehr. Er glaubte bereits an Jeſum, und hielt ihn für den verheiſſenen Meſſias. Davon überzeugten ihn die Weiſſagungen der Propheten, die er mit dem, was er von Jeſus Lehren und Wundern hörte, ſorgfältig verglich, und bis auf den kleinſten Punkt übereinſtimmend fand. Unterdeß hatte er doch von allen Geheimniſſen des göttlichen Reiches noch keine vollkommene Einſicht. Er wußte noch nichts von dem heiligen Geiſte, den Jeſus nach ſeiner Himmelfahrt an dem hohen Pfingſtfeſte über die Apoſtel und erſten Gläubigen ausgegoſſen hatte. Er wußte noch nichts von der Nothwendigkeit und Pflicht, ſich

auf den dreyeinigen Gott taufen zu laſſen, wenn man ein Jünger Jeſu und ein Mitglied ſeiner hier auf Erden geſtifteten Kirche werden wollte. Er hatte auch dieſelbe Taufe noch nicht empfangen, ſondern nur die Taufe Johannis, der von denen, die er taufte, nichts anders forderte, als daß ſie Buſſe thun, und ſich auf die Ankunft des Meſſias vorbereiten ſollten. Apollo war alſo im eigentlichen Sinne des Wortes noch kein Chriſt, ob er gleich an Chriſtus glaubte, und für ſeine Perſon, Lehren und Wunder ſo eingenommen war, daß er jedesmal mit Eifer davon ſprach. Dieß that er vorzüglich in der Synagoge zu Epheſus, denn da bewies er den Juden aus ihren eigenen Schriften, daß Jeſus von Nazareth der verheiſſene Meſſias ſey. Die Beweggründe, die er anführte, waren ſo überzeugend und hinreiſſend, daß ſie kein Wort dagegen ſagen konnten. Aquilla und Priſcilla, das würdige Chriſtenpaar, welches Paulus nach ſeiner Abreiſe nach Jeruſalem in Epheſus zurückgelaſſen hatte, wohnten den Predigten, die Apollo in der Synagoge an die Juden hielt, öfter bey, und merkten es bald, daß ihm die höhern Kenntniſſe der ganzen chriſtlichen Religion noch mangelten. Sie nahmen ihn alſo zu ſich ins Haus, und ertheilten ihm einen vollſtändigen Unterricht, ſo rein und unverfälſcht, wie ſie ihn ſelbſt aus dem Munde des Apoſtels Paulus empfangen

hatten. Apollo hörte ihnen mit der größten Aufmerkſamkeit und Demuth zu, ließ ſich taufen, empfieng bey der Taufe den heiligen Geiſt, und ſo ward er aus einem Anhänger Johannis des Täufers ein Schüler Jeſu. Von der Zeit an predigte er das Evangelium noch eifriger. Allein dem Aquila und Priſcilla lag die Gemeine zu Korinth vorzüglich am Herzen, denn ſie hatten ſich lange dort aufgehalten, und wußten am beſten, wie gut es für die Korinthier wäre, wenn ſie einen Lehrer bekämen, der in die Fußſtapfen des Apoſtels Paulus treten, und dort ſein angefangenes Werk fortſetzen könnte. Dazu fanden ſie den Apollo am tauglichſten, und weil er jetzt ſelbſt eine Luſt zeigte, nach Achaia zu reiſen, ſo gaben ihm Aquila und Priſcilla und die übrigen Chriſten in Epheſus ein Empfehlungsſchreiben an die gläubigen Brüder zu Korinth mit, daß ſie ihn gut aufnehmen möchten. Kaum war Apollo zu Korinth angekommen, fand er da für ſeinen thätigen Geiſt ein offenes Feld. In kurzer Zeit brachte er eine Menge Juden zum Glauben an Jeſus. Dazu trugen vieles bey ſein angenehmer Vortrag, und ſeine tiefe Schriftkenntniß, die er, wie Paulus, ſchon vorher beſaß. Sehet, Geliebte, das iſt die kurze Geſchichte, die uns der heilige Lukas von dem Apoſtel Paulus und von ſeinem Mitarbeiter Apollo erzählt. — Ich mache darüber

nur eine einzige Bemerkung, und dieſe betrifft die viele Mühe und Arbeit, die ſich der Apoſtel Paulus bey Ausbreitung der chriſtlichen Religion koſten ließ, und den großen Nutzen, den er durch ſeine Predigten ſchaffte. Er reiſete von einer Provinz in die andere. Jetzt war er zu Jeruſalem, jetzt zu Antiochia in Syrien, jetzt zu Athen, jetzt zu Korinth, jetzt zu Epheſus, bald in Macedonien, bald in Phrygien, bald in Galatien, bald in der Inſel Cypern. Und überall, wo er hinkam, pflanzte er entweder neue Chriſtengemeinen an, oder ſtärkte die angepflanzte im Glauben, und ermunterte ſie zur ausharrenden Geduld, wenn ſie verfolgt wurden. — Wie beſchwerlich eine ſolche Lebensart geweſen ſey, das erzählt er ſelbſt in ſeinem Briefe an die Korinthier. Allein er ſetzte ſich über alles weg, und es war ihm Erhohlung genug, wenn er nach vielen Tagreiſen in irgend einer Chriſtengemeine ausruhen konnte. Er litt Hunger und Durſt, Hitze und Kälte, arbeitete Tag und Nacht, um ſein Brod zu gewinnen. Man ſtrebte ihm oft nach dem Leben. Zu Lyſtra in Lykaonien warf man Steine auf ihn, und ſchleppte ihn als todt vor die Stadt hinaus. Gott ſegnete ſeine Arbeit. Die chriſtliche Religion wuchs ſchnell empor zu einem hohen Baume, der ſeine Aeſte weit herum verbreitete. — Jetzt noch ein Gemälde von den damaligen Chriſten.

Sie wußten nichts von Geitz und Habſucht, denn ſie ſammelten ſich nicht Schätze für die Erde, ſondern für den Himmel. Nichts von dem Kitzel eitler Ehre; denn ſie waren demüthig von Herzen, und ein jeder hielt den andern für beſſer als ſich ſelbſt. Nichts von Neid und Mißgunſt; denn ein jeder freute ſich, wenn es dem andern wohl ging. Nichts von Geilheit und Unzucht; denn ſie lebten wie Engel. Nichts um Fraß und Völlerey; denn ſie aſſen und tranken nicht mehr, als nöthig war, das Leben zu erhalten. Nichts um Zank und Hader; denn ſie liebten den Frieden, und hatten die ſchöne Kunſt gelernt, nachzugeben. Nichts um Eheſcheidung; denn die Männer liebten ihre Weiber, wie Chriſtus ſeine Kirche, und die Weiber waren den Männern unterthänig, wie die Kirche Chriſto. Sie fürchteten ſich nicht vor dem Tode; denn ſie waren bereit, alle Augenblicke zu ſterben. — Wir ſollten auch ſo ſeyn, denn wir glauben an Chriſtum wie ſie; wir haben Ein Evangelium mit ihnen; aber ach, wir ſind nicht ſo! wir haben keine Aehnlichkeit mit ihnen! Soll uns das nicht ſchamroth machen? Ach, laßt uns werden, wie ſie. — Amen.

Vier und ſiebenzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am zweyten Sonntage in der Faſten 1806.)

Um die Zeit, da Apollo zu Korinth war, kam Paulus, nachdem er die obern Gegenden durchreiſet hatte, auf Epheſus. Apoſtelg. XIX., 1 -- 7.

Als der Apoſtel Paulus das erſtemal nach Epheſus kam und dort predigte, machte er gleich anfangs durch ſeine Predigten auf mehrere Juden einen ſolchen Eindruck, daß ſie ihn dringend bathen, er möchte länger bey ihnen bleiben. Das kann ich nicht, antwortete er, ich muß das bevorſtehende Feſt nothwendig in Jeruſalem zubringen; aber ich werde, ſo Gott will, gewiß wieder zu euch kommen, und dann auch länger, wie ihr es wünſchet, in eurer Stadt verweilen. Er hielt auch wirklich ſein Verſprechen, denn um die Zeit, da Apollo zu Korinth war, zog Paulus

durch die obere Länder des kleinern Aſiens, und fand ſich wieder in Epheſus ein. Ehe ich euch aber, Geliebte, heute erzähle, was Paulus gleich nach ſeiner Ankunft zu Epheſus gethan habe, will ich von dieſer Stadt zuvor eine kurze Beſchreibung machen. — Epheſus war eine volkreiche und anſehnliche Handelsſtadt. Schon ihre Lage am Meere war für alle Kaufleute, die aus Kleinaſien, Syrien und Aegypten nach Griechenland aus Italien ſchifften, ſehr bequem. Man traf darin Leute von allen Nationen an, vorzüglich Juden, die ſich ſchon vor langer Zeit um des reichen Gewinnes willen da niedergelaſſen und anſäſſig gemacht hatten. Ein ſolcher Ort mußte für den Apoſtel doppelt gelegen ſeyn; einmal wegen der jüdiſchen Synagoge, wo er ſich allemal zuerſt hören ließ; und dann auch wegen des Zuſammenfluſſes ſo vieler Heiden aus der Nähe und Ferne, die den weltberühmten Tempel der Göttin Diana beſuchten. Von Epheſus aus, wie von einem Mittelpunkt konnte ſich das Evangelium weit herum verbreiten. Kaum war Paulus das zweytemal da angekommen, nahm er eine Handlung vor, die bey den Juden und Heiden ein groſſes Aufſehen machte, und auch für uns ſehr lehrreich iſt. Was für eine Handlung das geweſen ſey, davon werde ich heute mit euch reden, und ſie auf uns anwenden. Höret nur, was ich jetzt ſage:

I. Der Apoſtel Paulus taufte gleich nach ſeiner Ankunft in Epheſus zwölf ausländiſche Juden, und theilte ihnen durch Händeauflegung den heiligen Geiſt mit.

II. Auch wir empfingen bey der Taufe und Firmung den heiligen Geiſt; ob aber der heilige Geiſt noch in uns ſey, darüber ſollen wir uns genau prüfen und erforſchen. — Merket euch Geliebte, dieſe zwey Stücke, ſie machen den ganzen Inhalt der heutigen Predigt aus. — Als Jeſus von Johannes im Fluſſe Jordan getauft ward, fuhr der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube auf ihn herab. Zugleich erſcholl aus dem Himmel, wie heute bey der Verklärung, eine Stimme und ſprach: Du biſt mein geliebter Sohn, an dir habe ich meine Herzensfreude. — Eben dieſer Jeſus ſegne mich und euch.

I.

Die Zahl der Jünger Jeſu war anfangs in Epheſus ſehr klein. Ja, man fand darunter ſogar zwölf, die ſich für Jünger Jeſu hielten; aber in der That ſelbſt waren ſie es nicht. Sie hatten zwar ſchon manches von den Lehren und Wundern Jeſu gehört; aber von ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt und von der Herabkunft des heiligen Geiſtes am hohen Pfingſttage zu Jeruſalem wußten ſie noch nichts. Der Unterricht, den ſie in der chriſtlichen Religion be-

kommen hatten, war unvollſtändig und mangelhaft. Unterdeß wohnten ſie doch den gewöhnlichen Verſammlungen bey, weil ſie wenigſtens überhaupt an Jeſum glaubten, und ihn für den verheiſſenen Meſſias hielten. Als ſie nun der Apoſtel einmal da antraf, fragte er ſie öffentlich und laut: Habt ihr, nachdem ihr gläubig geworden ſeyd, den heiligen Geiſt empfangen? Er fragte ſie deßwegen ſo, weil der heilige Geiſt damals über die neubekehrten Juden oder Heiden insgemein in Geſtalt feuerähnlicher Zungen herabfuhr, und ihnen die Gabe fremde Sprachen zu reden oder künftige Dinge zu weiſſagen ertheilte. Er konnte ſich daher nicht genug verwundern, als ihm dieſe zwölf Männer antworteten: wir haben nicht einmal gehört, daß ein heiliger Geiſt iſt. Wie, dachte Paulus bey ſich ſelbſt, dieſe Leute geben ſich für Chriſten aus, und wiſſen nicht einmal, daß ein heiliger Geiſt iſt. Sie ſind alſo gewiß nicht getauft worden mit jener Taufe, die Jeſus Chriſtus vorgeſchrieben hat; denn dieſer foderte ausdrücklich, daß man alle ſeine künftige Jünger taufen ſollte im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Wäre nun das auch bey dieſen Männern geſchehen, ſo hätten ſie nothwendig etwas von dem heiligen Geiſte gehört, und wie könnten ſie alsdann ſagen: Wir wiſſen nicht einmal, ob ein heiliger Geiſt ſey. Darum ſagte

er weiter: Was habt ihr dann für eine Taufe empfangen? — Sie erwiederten: die Taufe Johannis. — Und da redeten ſie die Wahrheit; denn nicht nur die einheimiſchen ſondern auch die ausländiſchen Juden, wenn ſie vor zwanzig Jahren nach Jeruſalem kamen, und Johannes in der Wüſte predigen hörten, lieſſen ſich durch ſeine Predigten zur Buſſe bewegen, und von ihm taufen. Darunter waren nun auch dieſe zwölf Juden, von Epheſus gebürtig. Auch ſie hatten ſich damals von Johannes taufen laſſen; aber dabey blieben ſie ſelbſt, weil ſie nicht wußten, daß noch eine höhere Taufe nothwendig ſey, und daß man, um ein Chriſt zu werden, auch mit dem heiligen Geiſte getauft werden müſſe. Freylich hätten ſie das wiſſen können; denn Johannes erklärte ſich deutlich genug und ſprach: Ich taufe euch nur mit Waſſer, und weiſe euch dadurch zur Buſſe; aber der nach mir kommt, iſt gröſſer als ich, derſelbe wird euch mit dem heiligen Geiſte und im Feuer taufen. — Allein die zwölf Männer von Epheſus hatten entweder den Johannes, als er dieſe Worte ſprach, nicht recht verſtanden, oder dachten jetzt nicht mehr daran. Paulus fand es alſo für nöthig, ihnen zu zeigen, was für ein großer Unterſchied zwiſchen der Taufe Johannis und der Taufe Jeſu ſey. Johannis weihete durch ſeine Taufe das Volk nur zur Buſſe ein, und verlangte von ihnen, daß ſie

an den glauben ſollten, der nach ihm kommen würde, das heißt, an Jeſum. — Aber den heiligen Geiſt konnte Johannes den Leuten nicht geben. Dieſen giebt nur Jeſus, und giebt ihn nur jenen, die an ihn glauben, und ſich nach ſeiner Vorſchrift auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes taufen laſſen. — Als die zwölf Juden von Epheſus das hörten, lieſſen ſie ſich ſogleich auf das Bekenntniß des dreyeinigen Gottes taufen. Jetzt erſt waren ſie eigentliche Jünger Jeſu. Jetzt erſt war das geſchehen, ohne welches ſie die Gabe des heiligen Geiſtes nicht empfangen konnten, jetzt erſt legte ihnen Paulus die Hände auf, und kaum hatte er das gethan, ſieh da fuhr der heilige Geiſt über ſie herab, und die zwölf Juden von Epheſus fingen in demſelben Augenblicke an, in fremden Sprachen zu reden, künftige Dinge vorher zu ſagen, und die Großthaten Gottes laut zu verkündigen, gerade ſo wie ehemals die zwölf Apoſtel am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte.

II.

Auch wir haben bey der Taufe und Firmung den heiligen Geiſt empfangen; zwar nur auf eine unſichtbare Weiſe, aber doch wahrhaft und in der That. Wir wiſſen alſo, daß ein heiliger Geiſt ſey, und daß er zu uns gekom-

men ſey. Iſt er aber noch in uns? darüber ſollen wir uns genau prüfen, und das können wir leicht wiſſen, eben ſo leicht, als wir wiſſen können, daß wir eine Speiſe zu uns genommen haben, daß dieſe Speiſe unſern Hunger geſtillt und uns Kraft gegeben hat, wenn wir auch nicht das geringſte wiſſen von der Art, wie ſie verdaut wird, wie ſie in unſer Fleiſch und Blut übergeht; eben ſo leicht, als wir das Rauſchen und Toſen des Windes fühlen, wenn wir auch nicht ſehen, wo es herkommt oder hingeht. — Wir dürfen nur auf ſeine Wirkungen und Früchte Acht geben. Biſt du keuſch, enthaltſam, züchtig, ſanftmüthig ꝛc ꝛc., ſo wohnt der heilige Geiſt in dir; biſt du dem Ehebruche, der Unzucht, dem Zorne, Hader und Zank ergeben, ſo regiert dich ein böſer Geiſt. — Die erſten Chriſten wußten es; denn ſie konnten ſagen: Wir ſind Kinder Gottes, der Geiſt Gottes treibt uns an, wir tödten durch den Geiſt die Werke des Fleiſches, wir leben nicht mehr, Chriſtus lebt in uns. — Wohl uns, wenn wir auch ſo reden können! Wohl uns, wenn wir mit Wahrheit ſagen können: „unſere Werke ſind gute Früchte, und was gute Früchte bringt, iſt der gute geſunde Baum, und was den ſündigen Menſchen zum guten, geſunden Baume macht, iſt der heilige Geiſt.“ Wer aber dieſes nicht mit Wahrheit ſagen kann, dem bleibt

kein anderes Heilmittel übrig — als die Buſſe, dies zweyte Brett, das den Schiffbrüchigen retten kann. Greifet darnach, ihr Lieben, damit ihr die Gabe des heiligen Geiſtes wieder empfangen, damit ihr ſelig werden könnet. Amen.

Fünf und ſiebenzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage in der Faſten 1806.)

Paulus ging darauf in die Synagoge und redete drey Monathe lang unverholen und überzeugend von dem Reiche Gottes. Apoſtgeſch. XIX. 8—17.

In einer jeden Stadt, wo der Apoſtel Paulus hinkam, und wo er Juden und Heiden zuſammen antraf, da wandte er ſich allemal zuerſt an die Juden, und predigte ihnen das Evangelium. So machte er es zu Epheſus nach ſeiner zweyten Ankunft. Gleich am erſten Sabbathe trat er in der Synagoge auf, und ließ ſich da öffentlich hören. Das nämliche hatte er zwar bey ſeiner erſten Ankunft in Epheſus auch gethan, aber nur ein= und das anderemal, und wie im Vorbeygehen. Jetzt nahm er ſich mehr Zeit da=

zu. Drey Monathe nacheinander bewies er den Juden, daß das Reich Gottes wirklich zu ihnen gekommen, und daß kein anderer, als der gekreuzigte Jeſus von Nazareth der rechtmäſſige König dieſes Reiches und eben darum der verheiſſene Meſſias ſey. Und das bewies er ihnen aus ihren eigenen Schriften mit einer ſolchen Freymüthigkeit und ſo überzeugend, daß ſich viele bekehrten und an Jeſum Chriſtum glaubten. — Doch die meiſten davon blieben unglaubig und verſtockt. Dieſe hartnäckigen Juden widerſprachen anfangs dem Apoſtel laut und ins Angeſicht, und brachten gegen ſeine Beweiſe allerley Ausflüchten und Einwürfe auf die Bahn. Als er ſie aber durch ſeine geiſt- und kraftvolle Beredſamkeit in die Enge trieb, da geriethen ſie in volle Wuth, und jetzt fingen ſie an, ihn und ſeine Lehre, die er predigte, bey der ganzen Stadt zu verſpotten, zu verläumden, zu läſtern und wo möglich einen Aufſtand zu erregen. Von der Zeit an ging Paulus nicht mehr in die Synagoge, ſondern miethete ſich dafür die Schule oder den Hörſal eines gewiſſen Tyrannus, und hielt da ſeine Predigten. Die gute Sache verlor dabey nichts, ſie gewann vielmehr; denn erſtens ſah der Apoſtel vor, daß ſeine Verſammlungsſtunden, ſobald er ſie an einem andern Orte als in der Synagoge hielt, von den Heiden häufiger würden beſucht werden. Zweytens, die

Synagoge ſtand ihm nicht alle Tage, ſondern nur an dem Sabbathe offen; aber hier konnte er die Verſammlungsſtunden täglich halten, und ſie nach eignem Gutbefinden und nach den Umſtänden ſeiner Zuhörer beſtimmen. — Und ſo machte er es auch. Alle Tage und an verſchiedenen Stunden des Tages fand er ſich in der Schule des Tyrannus ein, und predigte denen, die ihn hören wollten, zwey ganze Jahre das Evangelium. Der Herr gab dazu ſeinen Segen; denn eine Menge Juden und Heiden aus der Nähe und Ferne ſtrömten herbey, die nachher den Unterricht, den ſie hier empfingen, zu Hauſe auch andern mittheilten. Und ſo breitete ſich in zwey Jahren die chriſtliche Religion überall aus. Am meiſten trugen dazu bey die großen und vielen Wunder, die Gott durch ihn, und er mit Gott wirkte. Und eben dieſe Wunder ſind es, von welchen ich heute mit euch reden werde. Höret nur, was ich jetzt ſage:

I. Paulus der Apoſtel heilte in der Stadt Epheſus eine Menge Krankheiten.

II. Paulus der Apoſtel trieb in der Stadt Epheſus und in der Gegend herum eine Menge böſer Geiſter aus. Beydes geſchah, wie wir hören werden, auf eine Art und Weiſe, die ganz neu und unerhört war. Die Heilung der Kranken macht den erſten Theil; die Vertreibung der

böſen Geiſter macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.

I.

Wenn wir uns von den Wundern, die der Apoſtel Paulus zu Epheſus gewirkt hat, einen deutlichen Begriff machen wollen, ſo müſſen wir zuvor hören, wie es damals in dieſer Stadt ausſah. Epheſus wär zur ſelben Zeit die Reſidenz des Aberglaubens und der Abgötterey von ganz Aſien. Es gab darin eine Menge Gaukler, Taſchenſpieler, Zauberer, Teufelsbeſchwörer, die ſich ein Geſchäft und Gewerbe daraus machten, das einfältige und dumme Volk hinter das Licht zu führen. Was einſt die zwey Zauberer Jannes und Mambres in Aegypten unter dem Könige Pharao in Gegenwart Moſis, was vor einigen Jahren der Zauberer Simon in der Stadt Samaria, was vor kurzer Zeit der Zauberer Elymas in der Inſel Cypern gethan hatte, dies thaten auch dieſe Betrüger in der Stadt Epheſus, das heißt, ſie wirkten auf den Schein entweder durch Zauberkünſte, oder durch Mitwirkung des Teufels verſchiedene Wunder, und ſetzten ſich dadurch in das größte Anſehen. Nun an einem Orte, wie Epheſus, wo das Evangelium nicht bloß Wurzel faſſen, ſondern ſich über ganze Länder verbreiten ſollte; an einem Orte, wo man ſoviel auf falſche Wunder, auf Zau-

berkünſte, auf Blendwerke, auf Taſchenſpie=
lereyen, auf unſichtbare Kräfte und Einflüſſe
der böſen Geiſter hielt, da waren ächte, in die
Augen fallende, entſchiedene, unläugbare Wun=
der nothwendig. Der Apoſtel Paulus wirkte zu
Epheſus und in der Gegend herum lauter ſol=
che Wunder; denn er heilte alle Krankheiten,
heilte ſie in einem Augenblicke, und dabey brauch=
te er kein anderes Mittel, als den Namen Je=
ſus. Wenn er zu einem Blinden ſprach: Im
Namen Jeſu öffne deine Augen, ſo öffnete der
Blinde ſeine Augen und ſah. — Wenn er zu
einem Tauben ſprach: Im Namen Jeſu höre
wieder, ſo hörte der Taube wieder. Wenn er
zu einem Lahmen ſprach: Im Namen Jeſu ſteh
auf und wandle, ſo ſtand der Lahme auf und
wandelte. Kurz und mit einem Worte, jede
Krankheit mußte ihm weichen, ſobald er ihr im
Namen Jeſu zu weichen befahl. Ich ſage noch
mehr, und ſage es dem heiligen Lukas, ſeinem
treuen Geſchichtſchreiber und Reiſegefährten und
Augenzeugen nur nach: Auch, wenn Paulus den
Namen Jeſu nicht ausſprach, auch da, wo er
nicht in Perſon zugegen war, ſah und erfuhr
man die Wirkungen ſeiner Wunderkraft. Man
durfte zum Beyſpiel nur ein Schweißtuch, mit
dem er ſein Angeſicht abtrocknete, nur ein Schurz=
fell, das er als Teppichmacher bey der Arbeit
am Leibe trug, zu einem Kranken bringen, und

ſie ihm auflegen — und ſieh, kaum hatte das Schweißtuch oder das Schurzfell des Apoſtels den Kranken nur berührt, in demſelben Augenblicke ſtand der Kranke von dem Bette auf, und war friſch und geſund. Und das geſchah nicht nur an einem oder dem andern Kranken, ſondern an recht vielen; es geſchah nicht nur in der Stadt Epheſus, ſondern in der ganzen Gegend herum. — So etwas liest man nicht einmal von unſerm lieben Herrn und Heiland. Darum ſagte er ſelbſt beym letzten Abendmahle zu ſeinen Jüngern: Wer an mich glaubt, der wird die Wunder, die ich gethan habe, auch thun, ja er wird noch größere thun. Das traf bey dem Apoſtel Paulus buchſtäblich ein. Sogar ſeine Schweißtücher und Schurzfelle wirkten Wunder, und man kann es ſich leicht vorſtellen, was dieſe Wunder ihm und ſeinen Predigten für ein Kredit und Anſehen verſchaffen mußten. Juden und Heiden erſtaunten darüber, und bekehrten ſich zu Tauſenden. Die nämliche Wunderkraft äuſſerte Paulus

II.

In Austreibung der böſen Geiſter. Er hatte dieſelbe wie die andern Apoſtel von Jeſus Chriſtus ſelbſt empfangen, und übte ſie mit uneingeſchränkter Herrſchaft aus. Wo immer man ihm einen Menſchen zuführte, der vom Teufel

beſeſſen war (und deren gab es zur ſelben Zeit in großer Zahl), den befreyte er von dieſem unreinen Gaſte, und dabey brauchte er wieder kein andres Mittel, als den bloſſen Namen ſeines Herrn. Ich gebiethe dir, ſprach er zum Teufel, im Namen Jeſu, den ich predige, fahre aus; — und ſieh, ſobald der Teufel in dem beſeſſenen Menſchen dieſen Namen hörte, verließ er in einem Augenblick ſeine alte Herberg, und fuhr aus. Und das geſchah nicht nur einmal, ſondern öfter; nich. nur in der Stadt Epheſus, ſondern auch in der ganzen Gegend herum. Die Teufel zitterten und ſchrien ſchon, wenn ſie auch nur von weitem den Paulus ſahen. Ja es war nicht einmal nöthig, daß ſich Paulus ſelbſt und in eigener Perſon ſehen ließ; ſchon der Anblick eines Schweißtuches oder Gürtels von ihm jagte dem böſen Geiſte die größte Furcht und Angſt ein. Wenn man aber gar ein ſolches Schweißtuch oder Schurzfell dem Beſeſſenen auflegte, da war es nicht anders als legte man dem Teufel glühende Kohlen auf das Haupt, ſo ſehr wüthete und tobte er und fuhr in demſelben Augenblicke aus. Dieſe hohe und auſſerordentliche Macht, mit welcher Paulus über die böſen Geiſter herrſchte, wollten ihm einige jüdiſche Teufelsbeſchwörer ablernen; denn als ſie ſahen, daß Paulus nur den Namen ſeines Herrn ausſprach und ſo die Teufel vertrieb, fingen ſie auch an,

die beſeſſenen Leute durch den Namen Jeſu zu beſchwören. Wir beſchwören euch, ſagten ſie, bey Jeſus, den Paulus predigt. — Allein da dieſe Beſchwörungsformel in ihrem Munde mehr ein Mißbrauch des heiligſten Namen Jeſu als eine wirkliche Anrufung desſelben war, ſo hatte ſie nicht den geringſten Erfolg. Der Teufel blieb allemal in ſeiner Herberge ruhig ſitzen, und lachte dieſe Beſchwörer in der Stille aus. Deſſen ungeachtet wagten ſich einmal ſieben Söhne des Oberprieſters Sceva an einen beſeſſenen Mann, und wollten auf dieſe Art den Teufel aus ihm treiben. Wir beſchwören dich, ſagten ſie, bey Jeſus, den Paulus predigt, daß du ſogleich ausfahreſt. Allein der böſe Geiſt gab ihnen zur Antwort: Jeſum kenne ich wohl, er iſt mein Herr; und den Paulus kenne ich auch, er iſt mein Gegner; aber wer ſeyd ihr, daß ihr euch unterſteht, mich zu beunruhigen. Und jetzt ſprang der Mann, in welchem der böſe Geiſt war, auf dieſelben Söhne des jüdiſchen Oberprieſters Sceva los, überwältigte ſie, riß zweyen aus ihnen die Kleider vom Leibe, und ſchlug ſie mit Fäuſten ſo derb, daß ſie nackt und verwundet aus dem Hauſe fliehen mußten. Der Teufel vertrieb ſie, nicht ſie den Teufel; warum fielen ſie ihm aber auch ins Haus, ohne ſtärker bewaffnet zu ſeyn als er war? — Dieſe merkwürdige Geſchichte geſchah zu Epheſus und war allen

Einwohnern der Stadt bekannt. Juden und Heiden hörten davon reden, und alle wurden mit Ehrfurcht erfüllt, und der Name Jeſus und das Predigtamt des Apoſtels Paulus kam bey allen in das größte Anſehen. — Allerliebſte! was der Apoſtel Paulus zu Epheſus gethan hat, dies that in den ſpätern Zeiten der Indianer Apoſtel Franziskus Xaverius, deſſen Heiligſprechung am kommenden Mittwoche gefeyert wird. Wie der Apoſtel Paulus zu Epheſus im Namen Jeſu die Kranken heilte, und die böſen Geiſter vertrieb; ſo heilte auch der Indianer Apoſtel Franziskus Xaverius im Namen Jeſu die Kranken und vertrieb die böſen Geiſter, und ich finde zwiſchen beyden, was dieſen Punkt betrifft, eine ſolche Aehnlichkeit, daß ſie nicht größer ſeyn könnte. Ihr werdet es ſelbſt ſagen, wenn ihr mit Aufmerkſamkeit anhört, was ich jetzt ſagen will. Als Xaverius in der Fiſcherinſel zu predigen anfing, wurden auf einmal und zu gleicher Zeit in den überall herum zerſtreuten und weit von einander entlegenen Dörfern ſo viele Heiden krank, daß er allein nicht im Stande war, ſie alle zu heilen. Er ließ alſo einige Knaben, die er bereits in der chriſtlichen Religion unterrichtet und getauft hatte, zu ſich kommen, und gab dem einen ſeinen Roſenkranz, dem andern ſein Krucifixbild, dem dritten ſein Reliquiengefäß, dem vierten ein Stück von ſeinem Kleide, und

ſchickte ſie ſo bewaffnet zu den Kranken herum. Wenn nun dieſe unſchuldigen Knaben in ein Haus kamen, wo ein Kranker lag, erklärten ſie ihm die zwölf Artikel des Glaubens, die zehn Gebothe Gottes, und was ſie ſonſt aus der Chriſtenlehre wußten. Dann fragten ſie den Kranken, ob er an Chriſtum glaube und ſich wolle taufen laſſen. Wenn nun der Kranke antwortete: Ja, ich glaube, ich will mich taufen laſſen; dann legten ſie ihm entweder den Roſenkranz, oder das Kruzifixbild ꝛc. auf das Haupt oder die Bruſt, und in demſelben Augenblicke ſtand der Kranke geſund vom Bette auf. Von der Zeit an war der Roſenkranz, den Xaverius ſonſt am Halſe zu tragen pflegte, faſt immer auf der Reiſe und in den Händen der Knaben. — Ein andersmal, als Xaverius vor einer unzähligen Menge Volkes predigte, kamen aus Manapar in vollem Athem Bothen daher mit der Bitte, er möchte geſchwind mit ihnen gehen, und ihren Herrn, der beſeſſen war, vom Teufel befreyen. Xaverius fand es nicht für nöthig, die Predigt zu unterbrechen, oder ſelbſt mitzureiſen. Er ſchickte ſtatt ſeiner nach der Predigt nur wieder einige Knaben und gab ihnen ſein Kruzifix mit. Kaum waren dieſe Knaben an ihrem beſtimmten Orte angekommen, traten ſie ohne alle Furcht ins Zimmer hinein, wo der Beſeſſene entſetzlich wüthete, ſchäumte und ſchrie,

legten ihm das Krucifix auf, zwangen ihn, daſ-ſelbe zu küſſen, und nach einem kurzen Gebethe, das ſie verrichteten, mußte der Teufel ausfahren. Alſo wie der Apoſtel Paulus durch ſeine Schweißtücher und Schurzfelle Wunder wirkte, ſo wirkte ſie Xaverius durch ſeinen Roſenkranz, durch ſein Kruzifix und Heiligthum. — Noch jetzt, Geliebte, geſchehen in der katholiſchen Kirche ähnliche Wunder; das beweiſen die Prozeſſe der Heiligſprechungen; denn es kommt kein Diener Gottes auf den Altar, ehe nicht zuvor auf ſeine Anrufung wenigſtens zwey bewährte, unläugbare Wunder geſchehen ſind. Freylich geſchehen dieſe Wunder jetzt nicht mehr ſo oft, als zu den Zeiten der Apoſtel, iſt aber auch nicht nöthig. Ein Gärtner begießt den Baum, den er pflanzet, nur ſo lange, bis dieſer tiefe Wurzel gefaßt hat. Die chriſtliche Religion hat bereits tiefe Wurzel geſchlagen, ſteht da wie ein großer Baum und breitet ſeine Aeſte überall aus. Sie wuchs empor durch Wunder, und eben dieſe Wunder ſind es, die uns im Glauben ſtärken ſollen. Ja, Herr, wir glauben an dich, und nichts ſoll uns von dir abwendig machen können. Amen.

Sechs und Siebenzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage in der Faſten 1806.)

Viele von denen, die ſich zum Glauben an Jeſus Chriſtus bekehrt hatten, kamen daher und ſagten gerade heraus, was ſie alles gethan hatten. Apoſtelgeſchichte XIX. 18 -- 20.

Der Apoſtel Paulus wirkte zu Epheſus im Namen Jeſu die größten Wunder. Dadurch gewannen die Leute zu ihm ein ſolches Zutrauen, daß ſie ſogar ſeine Schweißtücher und Schurzfelle nahmen und den Kranken und Beſeſſenen auflegten, und wenn ſie dies thaten, in demſelben Augenblicke wurden die Kranken geſund, und die Teufel fuhren aus. Juden und Heiden erſtaunten darüber, und der chriſtliche Glaube fand immer mehr Anhänger in dieſer Stadt. Was aber den Apoſtel am meiſten freuete, ſo brachte die-

ſer Glaube auch die ſchönſten Früchte der wahren Buſſe hervor; denn, wie die Geſchichte weiter erzählt, viele von denen, die ſich zum Glauben an Jeſus Chriſtus bekehrt hatten, kamen daher, und ſagten gerade heraus, was ſie alles gethan hatten, das heißt, ſie bekannten reumüthig ihre Sünden und legten gleichſam eine öffentliche Beicht ab. Einige davon, als ſie die Thorheit ihres vorigen Aberglaubens einſahen, brachten eine Menge Zauberbücher herbey, warfen ſie auf einen Haufen zuſammen, und verbrannten ſie öffentlich in Gegenwart der ganzen chriſtlichen Gemeine, ungeachtet der Werth dieſer Bücher nach unſrer heutigen Münze ſich bis auf ſechs oder ſiebentauſend Thaler belief. Dadurch bewieſen die Epheſier handgreiflich, wie ernſt es ihnen bey ihrer Bekehrung ſey, und der heilige Lukas ſetzt hier nicht umſonſt dieſe Anmerkung hinzu: So mächtig wirkte das Wort des Herrn, und ſo ſehr griff es um ſich. Alſo, Geliebte, die Epheſier legten ein öffentliches Bekenntniß ihrer Sünden ab, und ſagten gerade heraus, was ſie alles gethan hatten. Dieſer einzige Umſtand giebt mir die ſchönſte Gelegenheit an die Hand, euch über die geheime Beicht, die jeder Katholiſche Chriſt um Oſtern abzulegen ſchuldig iſt, einen heilſamen Unterricht zu ertheilen, und weil es bey manchem ſo in der Gewiſſenserforſchung fehlt, ſo will ich euch heute

lehren, wie ihr vor der Beicht euer Gewiſſen erforſchen ſollet. Und da ſage ich euch: Wer ſein Gewiſſen recht erforſchen will, der muß ſich fragen:

I. Zu was für einer Sünde bin ich am meiſten geneigt?

II. Was für Sünden habe ich begangen gegen Gott, den Nächſten und mich ſelbſt? Merket euch dieſe zwey Fragen, ſie machen den Inhalt der heutigen Predigt und die beſte Art, ſein Gewiſſen zu erforſchen, aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Das erſte alſo, was wir bey der Gewiſſenserforſchung zu thun haben, beſteht darin, daß wir uns alle Mühe geben, jene böſe Neigung oder Leidenſchaft, jene geheime Sünde aufzuſpüren, die bey uns die Oberhand hat, und die höchſte Gewalt ausübt. Denn dieſe Schooßneigung, dieſe Lieblingsſünde iſt der Mittelpunkt, von dem die meiſten Gedanken, Begierden und Handlungen ausgehen, iſt die Wurzel, die nichts als böſe Wünſche, Vorſtellungen und Werke hervortreibt; iſt die Quelle, aus der nichts als Sünde in den Strom unſeres Lebens überfließt. In dieſer Abſicht frage ich bey der Gewiſſenserforſchung redlich, und wie vor Gott: Wie heißt die böſe Neigung, Leidenſchaft, Sünde, die bey

mir der Mittelpunkt, die Wurzel, die Quelle alles Böſen iſt, und mich zu ſo vielen andern Sünden und Laſtern gleichſam mit Gewalt hinreißt? Iſt es Hoffahrt, Wohlluſt, Geitz, Zornmüthigkeit? — Und damit du ſie leichter finden mögeſt, ſo will ich dir ſuchen helfen, und dich auf einige Merkmale und Kennzeichen aufmerkſam machen, durch welche ſich deine herrſchende Neigung, deine Lieblingsſünde offenbaret. Sieh, wenn du dir überall ein gebieteriſches Anſehen giebſt, und Tag und Nacht darauf denkeſt, wie du immer höher ſteigen könneſt; wenn du auf eine jede Ehrenbezeugung, die man dir erweiſet, eiferſichtig biſt, mit einer abgeſchmackten Aengſtlichkeit überall auf den Gaſſen herum ſchaueſt, ob man dir nicht zu wenig Komplimente und Verbeugungen mache; wenn du dir auf deine Schönheit, auf deinen Adel und Reichthum, weiß nicht was, einbildeſt; wenn du dich weit prächtiger kleideſt und heraus ſchmückeſt, als es dein Stand und deine jährlichen Einkünfte erlauben; wenn du es nicht leiden kannſt, daß ein andrer dir vorgezogen, oder auch wie du gelobt und angerühmt werde; wenn du dich ſo gebehrdeſt, ſo darfſt du nicht lange fragen, was deine herrſchende Neigung, deine Lieblingsſünde ſey. — Eitelkeit und Hoffahrt iſt es. Und du, wenn du recht oft an dein Gold und Silber, an deine Güter, Kapitalien, Zinſen denkeſt,

und nur darauf ſpekulireſt, wie du noch mehr gewinnen und in deine Kiſten ſammeln könneſt; wenn dir das Herz gewaltig ſchlägt und vor Freuden aufhüpft, ſo bald du einen guten Profit macheſt; oder wenn du die Stirne in traurige Runzeln zuſammenziehſt, ſo bald du einen Kreuzer ausgeben mußt, oder irgendwo einen kleinen Verluſt leideſt; wenn du ſtets über Theuerung der Lebensmittel klageſt, ob dir gleich nicht das geringſte mangelt, und noch Geld genug zum Einkaufen vorräthig haſt; — wenn du das thuſt, ſo darfſt du nicht lange fragen, was deine herrſchende Neigung, deine Lieblingsſünde ſey. — Geitz und Habſucht iſt es. Und du, wenn du nur darauf denkeſt, wie du gut eſſen, trinken, ſchlafen, und dir recht wohl ſeyn laſſen könneſt; wenn du dir alles erlaubeſt, was deinen fünf Sinnen ſchmeichelt; wenn du deinem Leibe alle Bequemlichkeit verſchaffeſt; wenn du gern unkeuſche Bücher lieſeſt, unkeuſche Geſpräche führeſt, unkeuſche Lieder ſingeſt; wenn du überall den Perſonen des andern Geſchlechtes nachlaufen und ſie zu verführen ſucheſt; — wenn du dich ſo aufführeſt, ſo darfſt du nicht lange fragen, was deine herrſchende Neigung, deine Lieblingsſünde ſey. Unmäſſigkeit und Wolluſt iſt es. — Und du, wenn du gleich in dem erſten Augenblicke aufbrauſeſt und böſe wirſt, ſobald man dir widerſpricht; wenn du mit den

Füſſen ſtampfeſt, mit den Zähnen knirſcheſt, in Fluch- und Scheltworte ausbrichſt, ſobald deine Dienſtbothen nicht auf der Stelle thun, was du ihnen befiehlſt; wenn du dich ſo beträgſt ſo darfſt du dich nicht lange mehr fragen, was deine herrſchende Neigung und deine Lieblingsſünde ſey. Ungeduld und Zornmüthigkeit iſt es. Kurz und mit Einem Worte: das iſt deine Schooßneigung, deine Lieblingsſünde, was du am öfteſten beichten mußt, was dich am öfteſten Ueberwindung koſtet, an was du am öfteſten denkſt, wovon du am liebſten redeſt, was andere Leute vorzüglich an dir tadeln, was dir dein Gegner im Zanke am eheſten vorwirft.

II.

Haſt du die herrſchende Sünde in dir entdeckt, ſo werden dir alle einzelne Sünden, die du gegen Gott, gegen den Nächſten nnd gegen dich begangen haſt, bald von ſelbſt ins Auge fallen oder leicht an das Licht hervorgezogen werden können. Denn deine herrſchende Sünde iſt, ſie mag in Hoffart oder in Sinnen- Fleiſcheslu ſt oder in Hab- und Sparſucht ꝛc. beſtehen, doch nur die ungeord-

nete Liebe zu dir ſelbſt, und gerade dieſe ungeord⸗nete Liebe zu dir ſelber iſt es, die dich Gottes⸗vergeſſen und kalt gegen alle Verehrung ſeines heiligen Namens, die dich ungläubig an ſeine Offenbarungen, undankbar gegen ſeine Wohl⸗thaten, untreu gegen ſeine Führungen, un⸗gehorſam gegen ſeine Gebote, mißtrauiſch auf ſeine Verheiſſungen, unzufrieden mit ſeiner Weltregierung, gefühllos gegen die lei⸗ſen Einſprechungen ſeines heiligen Geiſtes macht. Eben dieſe ungeordnete Liebe zu dir ſelber iſt es, die dich wider Chriſtus und ſein Evangelium, wider die Kirche und ihre Einrichtungen, wider den äuſſern Gottesdienſt und die Prieſter, die ihn verwalten, je länger je mehr einnimmt und bewaffnet.

Eben dieſe ungeordnete Liebe zu dir ſel⸗ber iſt es, die dich die heiligen Schranken der Mäſſigkeit und Nüchternheit, die göttlichen Geſetze der Züchtigkeit und Keuſchheit nicht achten und je länger je kühner übertretten leh⸗ret.

Eben die ungeordnete Liebe zu dir ſel⸗ber iſt es, die dich ſo hart und unbarmherzig gegen die Dürftigen, ſo herrſchſichtig und grau⸗ſam gegen deine Hausgenoſſen, ſo ſtolz und

händelſichtig gegen deine Nachbaren, ſo unverſöhnlich und rachgierig gegen die, von denen du wirklich beleidiget warſt, oder wenigſtens beleidiget zu ſeyn glaubeſt, ſo trug = und lügvoll gegen deines Gleichen im täglichen Verkehr, ſo abſprechend und wegwerfend gegen Geringere, die in deinen Kreis kommen, ſo anmaſſend und gebieteriſch macht gegen die, welche nicht nur Menſchen ſind, wie du, ſondern ungleich beſſer, ehrwürdiger als du.

Wenn du alſo deine herrſchende Sünde genau in's Auge gefaſſet; wenn du die ungeordnete Liebe zu dir ſelbſt als deine Grund = und Haupt = Sünde erkannt haſt, und dein geheimſtes Leben in dir wie deinen Wandel vor der Welt, vor Gottes Angeſichte durchſucheſt: ſo muß dir ein helles Licht aufgehen über dein Verhalten gegen Gott, gegen andere, gegen dich ſelber, und in dieſem Lichte wirſt du die Gröſſe und Zahl deiner Vergehungen erkennen.

Dein G e w i ſ ſ e n wird ein untrüglicher Beichtſpiegel werden für dich, oder ein lesbares Buch, in dem du alle deine Sünden geſchrieben finden wirſt.

Und, was dir dein Gewiſſen, als S p i e g e l, dein Samler, als die g ö t t l i c h e S c h r i f t

von der Gröſſe und Zahl deiner Miſſethaten offenbaren wird, das wird dir Grund zur Reue und Stoff zum Bekenntniſſe — alſo dir zum Heile und Segen werden. Amen.

Sieben und ſiebenzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am fünften Sonntage in der Faſten 1806.)

Viele von denen, die ſich zum Glauben an Jeſus Chriſtus bekehrt hatten, kamen daher und ſagten gerade heraus, was ſie alles gethan hatten. Apoſtelge XIX. 18 -- 20.

Wer aus euch kann mich einer Sünde überweiſen? — ſo konnte nur Jeſus Chriſtus ſprechen. Wir können es nicht. Wir haben alle mehr, oder weniger geſündiget. Uns bleibt alſo nichts anders übrig, als daß wir nach dem Beyſpiele der gläubigen Epheſier unſere Sünden bekennen, und ſie dem Prieſter als Stellvertreter Gottes beichten. Wie dieſe Beicht beſchaffen ſeyn müſſe, davon werde ich mit euch am künftigen Palmſonntage Nachmittag um Ein Uhr reden. Heute

will ich euch von der Reu und Leid den gehöri-gen Unterricht geben. In dieſer Abſicht frage ich:

I. Was und wie vielfach iſt die Reu und Leid?

II. Wie ſoll man die Reu und Leid erwecken? Merket euch dieſe zwey Fragen. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Die Titularbruderſchaft vom guten Tode feyert heute ihr Titularfeſt. Darum hat ſie Jeſum Chriſtum im Sakrament zur öffentlichen Anbethung ausgeſetzt. Er ſegne mich und euch!

I.

Was iſt die Reu und Leid? — Merket auf ich will es euch ganz kurz und mit wenigen Worten ſagen. Die Reu und Leid iſt ein innerlicher Schmerz, oder eine Traurigkeit und Beklemung der Seele, die aus dem Haſſe der Sünde, und aus der Liebe zu Gott entſpringt. Ich nenne ſie 1. eine Traurigkeit der Seele, einen innerlichen Schmerz. Was ein äuſſerlicher Schmerz ſey, das wiſſen wir alle. Einen ſolchen Schmerz empfinden wir, wenn wir uns z. B. brennen, ſchneiden, ſtechen, oder irgendwo anſtoſſen, und dieſer Schmerz iſt bisweilen ſo heftig, daß wir laut aufſchreien. Was immer dem Leibe wehe thut, iſt ein Schmerz, ein äuſ-

ſerlicher, leiblicher Schmerz. Wir ſagen aber bisweilen: das thut mir in dem Herzen — in der Seele wehe; das macht mich recht traurig. Alſo giebt es auch einen innerlichen Schmerz, den nicht der Leib, ſondern die Seele empfindet, weil er in der Seele ſeinen Sitz hat. Wie traurig iſt nicht eine wohlerzogene Tochter, die ihre beſte Mutter durch einen frühzeitigen Tod verloren hat und jetzt zu Grabe geleitet! Schauet ſie nur an, ſie iſt dem Leibe nach ganz geſund, aber ihre Seele fühlet den tiefſten Schmerz. Sie kann ihn unmöglich verbergen. Eine ähnliche Traurigkeit bringt die Reu und Leid hervor, wenn ſie in unſerm Herzen iſt. Ich nenne 2. die Reu und Leid einen innerlichen Schmerz, der aus dem Haß der Sünde entſpringt. Was man noch liebt, woran man noch eine Freude hat, darüber kann man nicht traurig ſeyn, das kann man nicht bereuen. Wenn du alſo eine wahre Reue und Leid fühleſt, ſo mußt du nothwendig einen Eckel, einen Abſcheu, einen Haß gegen die Sünde haben, und zwar einen ſolchen Haß, der dich antreibt, ſie nicht mehr zu begehen. Du mußt mit Wahrheit ſagen können: Es thut mir in der Seele wehe, daß ich geſündiget habe. O könnte ich machen, daß ich nicht geſündiget hätte. Allein, das kann ich nicht mehr: und weil ich es nicht mehr kann, darum bin ich böſe über mich ſelbſt; darum bin ich ſo traurig und nie-

dergeſchlagen: darum iſt mir ſo leid. — Ich nenne 3. die Reu und Leid eine Traurigkeit, die aus der Liebe Gottes hervorquillt. Dieſe Liebe Gottes aber iſt zweyfach; denn entweder lieben wir Gott ſo, daß wir ihn zugleich fürchten, weil er uns ſtrafen kann und wird; weil er uns nicht belohnen kann noch wird, wenn wir nicht Buſſe thun; oder wir lieben ihn ohne alle Furcht, und ohne die mindeſte Rückſicht auf Strafe und Belohnung. Lieben und fürchten wir ihn zugleich, ſo iſt das eine unvollkommene Liebe. Denn wer ſich fürchtet, ſchreibt der heilige Johannes, in dem iſt die Liebe noch nicht vollkommen. Lieben wir aber Gott ohne alle Furcht, ohne die mindeſte Rückſicht auf Strafe und Belohnung, ſo iſt das eine vollkommene Liebe. Denn die vollkommene Liebe ſchließt alle Furcht aus. Ein Beyſpiel wird dieſe Sache in ein noch helleres Licht ſetzen. Ein Vater hatte zwey Söhne, die beyde wohl erzogen, aber doch von einander verſchieden waren. Der erſte Sohn liebte ſeinen Vater recht kindlich und zärtlich. Er that alles, was er nur dem Vater an den Augen anſah, und wo er vermuthete, daß es ihm mißfallen könnte, ſo that er es nicht. Dieſer Sohn dachte nicht an die Strafe, die er zu fürchten hatte, wenn er gegen den Willen des Vaters handle; noch that er etwas, damit er vom Vater gelobt und beſchenkt würde. Kurz,

der Sohn wollte ſeinem Vater nur Freude machen, ihm nur gefallen; darum vermied er ſorgfältig alles, was ihm mißfiel, und that alles, was ihm lieb war. — Der zweyte Sohn liebte ſeinen Vater auch aufrichtig, aber nicht ſo eifrig und vollkommen, wie der erſte. Er gehorſamte dem Vater zwar auch in allen, ſelbſt in den härteſten, aber er gehorſamte ihm nicht aus Liebe allein, ſondern auch aus Furcht der Strafe, die ihm der Vater gedroht hatte, wenn er ſeinen Befehlen nicht nachkommen würde. Sehet, Geliebte! den erſten Sohn trieb allein nur die Liebe zum Guten an, und hielt ihn vom Böſen ab. Er dachte weder an eine Strafe, noch an eine Belohnung; dieſer Sohn hatte alſo die vollkommene Liebe. Den zweyten Sohn konnte die Liebe des Vaters nicht immer allein zum Guten antreiben, und vom Böſen abhalten; ſondern er mußte noch die Furcht der Züchtigung zu Hilfe nehmen. Seine Liebe zum Vater war alſo noch ſchwach und unvollkommen, weil ſie von der Furcht mußte unterſtützt werden. — Die nämliche Bewandtniß hat es mit den Menſchen. Alle Menſchen ſind Kinder des Vaters im Himmel; aber nicht alle lieben ihn auf gleiche Weiſe. Einige thun das Gute, und meiden das Böſe, und haben nicht nöthig, an eine Strafe oder Belohnung zu denken. Die Liebe Gottes allein treibt ſie an, und dieſe haben eine vollkommene Liebe.

Andere hingegen gehorſamen Gott in allen; aber nicht aus Liebe allein, ſondern theils aus Liebe, theils aus Furcht der Strafe und Hoffnung des Lohn's. Die Liebe zu Gott allein iſt noch zu ſchwach; ſie muß durch die Furcht oder Hoffnung unterſtützt werden — und das iſt eine unvollkommene Liebe. Jetzt wiſſen wir alſo auch, wie vielfach die Reu' und Leid ſey. Sie iſt zweyfach. Eine nennet man die vollkommene Reu' und Leid, weil ſie aus der vollkommenen Liebe Gottes — die andere nennet man die unvollkommene, weil ſie aus der unvollkommenen Liebe Gottes entſpringt. Da frage ich nun:

II.

Wie ſoll man dieſe vollkommene Reu' und Leid erwecken? oder was ſoll man thun, daß dieſe Reu' und Leid entſtehe, daß ſie uns von Herzen gehe? — Merke auf, ich will es dir ſagen. Wenn du eine Reu und Leid in dir erwecken willſt, ſo betrachte 1. die Menge und Bosheit deiner Sünden, 2. die Strafen, die darauf geſetzt ſind, 3. die Langmuth Gottes, 4. ſeine Bereitwilligkeit, dir zu verzeihen, 5. Jeſum am Kreutze als ein Unterpfand dieſer Bereitwilligkeit, 6. die Wohlthaten, die dir Gott erwieſen, die Gnaden, mit welchen er dich überhäuft hat. — Dieſe Betrachtung wird dich zur Dankbarkeit erwecken: du wirſt anfangen, Gott

zu lieben, weil er ſo gütig war und noch iſt gegen dich. Und dieſe Liebe wird die unvollkommene Reu' und Leid hervorbringen. Nun fahre fort und betrachte, 1. wie heilig Gott ſey, 2. wie ernſtlich er dich ſelig machen wollte, 3. was für Anſtalten er dazu getroffen habe, 4. wie gut und liebenswürdig er in ſich ſelbſt ſey. — Dieſe Betrachtung wird dich zur vollkommenen Reu' und Leid führen, wenn du anders dieſe Betrachtung mit ſtetigem Gebethe um die Gnade Gottes wirſt verbinden lernen. Der heilige Geiſt wird dein Herz mit Liebe und Reue, und dein Auge mit Thränen füllen, denn ſieh! Gott iſt ein Vater, der ſeine verlohrnen Kinder noch liebt, und nichts will, als ſie finden und ſelig machen. Amen.

Acht und ſiebenzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Palmſonntag 1806).

Viele von den Gläubigen kamen daher und ſagten gerade heraus, was ſie alles gethan hatten. Apoſtelgeſch. XIX. 18 — 20.

Wie Jeſus Chriſtus an dem heutigen Tage in die Stadt Jeruſalem eingezogen iſt, ſo will er bey euch durch die Oſtercommunion ſeinen Einzug halten. Bereitet euch dazu durch die Beicht, und bekennet nach dem Beyſpiele der gläubig gewordenen Epheſier dem Prieſter alles, was ihr bisher gethan habt. Damit aber dieſe Oſterbeicht zu euerm Heile gereiche, ſo will ich euch darüber den gehörigen Unterricht ertheilen. In dieſer Abſicht frage ich:

I. Wie ſoll man die Oſterbeicht verrichten?

II. Was ſoll man nach der Oſterbeicht thun? Die Auflöſung dieſer zwey Fragen macht den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

I.

Wenn wir eine rechte Oſterbeicht ablegen wollen, ſo müſſen wir den Prieſter von dem Zuſtande unſerer Seele ſo viel und ſo klar und ſo beſtimmt offenbaren, als er zu wiſſen nöthig hat, daß er an uns das Amt eines Richters, eines Lehrers und eines Arztes zu unſerm Beſten verſehen könne. Wir müſſen alſo vor ihm unſer Herz, wie Waſſer, ausſchütten, und ihm auch die geheimſten Wunden, die uns die Sünde geſchlagen hat, ohne Scheu und mit Aufrichtigkeit entdecken. Thun wir das nicht, ſo kann er kein vernünftiges Urtheil über uns ſprechen; er kann uns über unſere Pflicht nicht belehren, er kann uns die gehörigen Arzneymittel nicht vorſchreiben. Darum merke auf, und höre mich an; ich will es dir genau ſagen, was du zu thun haſt, wenn du eine rechte Oſterbeicht verrichten willſt. Du mußt beichten und bekennen 1. alle ſchweren Sünden, deren du dir nach einer fleißigen Gewiſſenserforſchung bewußt biſt, du magſt ſie hernach begangen haben entweder in Gedanken und Begierden, oder in Worten,

oder in Werken, oder durch Vernachläßigung deiner Pflichten. Denn es iſt nicht nur Sünde, wenn du etwas Böſes in der That ſelbſt, oder im Werke vollbringſt, ſondern es iſt auch ſchon Sünde, wenn du mit freyem Willen und mit voller Ueberlegung etwas Böſes denkeſt und verlangeſt. Auch nur, wer ſeinen Bruder haßt, ſagt Johannes, iſt ſchon ein Todſchläger. Und wer ein fremdes Weib mit böſer Begierlichkeit auch nur anſieht, ſagt Jeſus Chriſtus, iſt ſchon ein Ehebrecher. Du darfſt alſo keine einzige ſchwere Sünde mit Fleiß verſchweigen, ſie mag noch ſo geheim und verborgen ſeyn. Denn ſieh, keine Sünde wird ohne die andere nachgelaſſen, und wenn du auch nur eine einzige verſchweigſt, ſo macheſt du dir die ganze Beicht fruchtlos und ungiltig. Die Losſprechung des Prieſters bringt dir nicht den geringſten Nutzen: du begeheſt ſogar eine neue Sünde, und bleibſt ſo lange ein Sünder, bis du die verſchwiegene Sünde einmal beichteſt. Wenn du eine rechte Oſterbeicht ablegen willſt, ſo mußt du beichten und bekennen 1. die Art der Sünden, d. h. du mußt die Sünde, die du begangen haſt, bey ihrem Namen nennen; denn auch unter den ſchweren Sünden iſt ein Unterſchied, und eine größer, als die andere. Es iſt alſo nicht genug, daß du ſageſt: ich habe mich in Gedanken und Begierden verſündiget — wenn es im Werke geſche-

hen iſt. Es iſt nicht genug, daß du ſageſt: ich habe meinen Nächſten angefeindet — wenn du ihn durch eine Verläumdung um ſeinen guten Namen gebracht haſt. Es iſt nicht genug, daß du ſageſt: ich habe mit einer Perſon des andern Geſchlechts geſündiget — wenn ſie ein Eheweib oder deine Blutsverwandte war. Es iſt nicht genug, daß du ſageſt: ich habe in Glaubensſachen bisweilen gezweifelt — wenn du ein offenbarer Religionsſpötter biſt. Nein, du mußt die Art der Sünde genau beſtimmen, und nicht bey einem allgemeinen Ausdrucke ſtehen bleiben; ſonſt kann der Beichtvater kein angemeſſenes Urtheil über dich fällen. 3. Mußt du auch die Zahl deiner ſchweren Sünden richtig und genau, ſo viel du kannſt, angeben, d. h. du mußt ſagen, wie oft du dieſe oder jene Sünde begangen habeſt. Denn, wenn du das nicht ſageſt, ſo meint der Beichtvater, es ſey nur einmal geſchehen, und ſo betrügſt du ihn, aber nur zu deinem Schaden. Ferner: je öfter du geſündiget haſt, deſto größer iſt deine Bosheit, und deſto ſtrenger muß die Buße ſeyn, die er dir auflegt: und ſage nur nicht: ich kann die Zahl nicht beſtimmen. Denn bey ſchweren Sünden kannſt du das leicht thun, oder wenn du es nicht kannſt, ſo giebſt du eben dadurch an den Tag, daß du ein leichtſinniger Menſch biſt, nnd nie ernſtlich über den Zuſtand deines Gewiſſens nachdenkſt. Aber

eben darum brauchſt du einen beſondern Unterricht. 4. Mußt du auch gewiſſe Umſtände hinzuſetzen, die deine Sünde viel größer oder gar zu einer doppelten Sünde machen. Denn zwiſchen einem Diebe, der ſeinem Nachbar fünf Gulden entfremdet hat, und zwiſchen einem Betrüger, der ihn um fünfhundert Gulden geprellt hat, iſt doch ein merklicher Unterſchied. Ueberhaupt gilt da die Regel: beichte jeden Umſtand, der dir ſelbſt groß und wichtig vorkommt, oder dich unruhig macht, oder von dem du glauben kannſt, daß der Beichtvater dich ganz anders beurtheilen würde, wenn du ihn mitbekennteſt, als wenn du ihn verſchwiegeſt. 5. Wenn du beichteſt, ſo mußt du dem Beichtvater die böſe Gewohnheit entdecken, in welche du dich verwickelt haſt. Du mußt z. B. ſagen: ich bin ein unkeuſcher Sünder, und ich begehe eine gewiſſe Sünde die Woche hindurch zwey- dreymal; ich habe dieſe Sünde ſchon öfter gebeichtet, aber mich noch nie ernſtlich gebeſſert. Und du mußt ſagen: ich bin ein Trunkenbold, ich gehe alle Sonn- und Feyertage in die öffentliche Schenke, und da trink' ich ſo lange fort, bis ich nicht mehr weiß, wer und wo ich bin; was ich in der Woche mit meiner ſauern Arbeit gewinne, das vertrinke ich am Sonntage bis auf den letzten Kreuzer. Und das thue ich ſchon ſeit drey, vier Jahren. — Und du mußt ſagen: ich bin ein

ſchlechter Wirthſchafter; ich bringe halbe, ganze Tage in Müſſiggehen zu. Mein Weib und meine Kinder leiden daheim an Hungersnoth: zuletzt bringe ich ſie noch gar an den Bettelſtab. Und ſo lebe ich denn ſchon ſeit den erſten Tagen meiner Hochzeit. — Und du mußt ſagen: ich bin ein geheimer Dieb. Ich habe Gelder zu verrechnen, und bin meinem Herrn untreu. Ich ſchreibe ihm mehr auf, als ich ausgebe; ich ſetze in die Lotterie, und das Geld, welches ich dazu brauche, nehme ich aus der Amtskaſſe. Ich bin ſchon hundert, zweyhundert Gulden ſchuldig; und das treibe ich ſchon ſo viele Jahre, ohne zu wiſſen, wie ich meine Schulden erſetzen kann. — 6. Wenn du ſündigeſt, ſo mußt du den Beichtvater auf die nächſte Gelegenheit, in welcher du dich befindeſt, aufmerkſam machen, oder doch ſie ihm nicht wegläugnen, wenn er dich darum fragt. Du mußt z. B. ſagen: ich bin in einem Dienſte, wo mir der Herr des Hauſes täglich nachſchleicht und mich zur Sünde anreizet. — Ein anderer Beichtvater hat mir zwar befohlen: ich ſoll aus dieſem Dienſte treten, ich ſoll dieſes Haus verlaſſen, ich ſoll die nächſte Gelegenheit meiden. Aber ich hab' es bisher noch nicht gethan. — Sehet, Geliebte! das alles wird erfordert zu einer rechten Oſterbeicht. — Das iſt hart, ich ſchäme mich! Was wird der Beichtvater denken? — Laß dich

nicht abſchrecken; denn ſieh, dieſe Beſchämung iſt dir heilſam. Dadurch entgeheſt du der öffentlichen Schande am jüngſten Tage. Der Beichtvater darf kein Wort aus der Beicht offenbaren. Er wird ſich freuen, daß du ihm ſo viel Zutrauen ſchenkeſt, dich liebreich aufnehmen, die Mittel vorſchreiben, die dein Heil fördern, dich von den Sünden losſprechen; — und da wird dir ſeyn, als wenn du neugeboren wäreſt. — Ich ſchreite alſo zur Auflöſung der zweyten Frage:

II.

Was ſoll man nach der Oſterbeicht thun? Wo die Beicht aufhört, da muß die Buſſe anfangen. Die neubekehrten und gläubig gewordenen Epheſer geben uns in dieſem Stücke das ſchönſte Beyſpiel. Höret nur aus der Apoſtelgeſchichte, was ſie gethan haben. Sie waren mit dem nicht zufrieden, daß ſie gerade und öffentlich herausſagten, was ſie Böſes verübt hatten; ſie beſſerten ſich wirklich, und ſchafften alles auf die Seite, was ſie zum Rückfalle in die alte Sünde verleiten könnte. Zuvor trieben ſie mit Aberglauben und Teufelsbeſchwörungen allerley Unfug. Zuvor kauften ſie ſich lauter ſolche Bücher, die von Zaubereyen und geheimen Teufelskünſten handelten. Aber jetzt ſahen ſie ihre Thorheit ein; und zum Beweiſe, daß es

ihnen mit der Bekehrung Ernſt ſey, brachten ſie eine Menge dergleichen mit ſo tollem Zeuge angefüllten Bücher herbey, warfen ſie auf einen Haufen zuſammen, und verbrannten ſie öffentlich — in Gegenwart der ganzen gläubigen Gemeine; obgleich dieſe Bücher von großem Werthe waren; denn nach unſerer heutigen Münze ſchätzte man ſie auf ſechs = bis ſiebentauſend Reichsthaler. Doch ſo beträchtlich auch dieſer Verluſt war — die Gläubigen achteten ihn doch nicht. Sie brachten vielmehr dieſes Opfer freudig dar, um nur ihren ernſtlichen Willen zur Beſſerung an den Tag zu legen. Sieh, mein Zuhörer! ſo mußt du es mit deiner Oſterbeicht auch machen. Du mußt ſchlechterdings alles von dir entfernen, was bisher die nächſte Gelegenheit und Urſache zur Sünde war. Dies iſt unſtreitig das beſte und ſicherſte Mittel, dich vor dem Rückfalle zu bewahren. Haſt du z. B. ein fremdes Gut, ſo gieb es zurück. Steckeſt du in einer böſen Gewohnheit, ſo kämpfe dagegen, thu' dir Gewalt an, wache und bethe. Hat dich ein unkeuſches, gottloſes Buch zum Unglauben, zur Unzucht gebracht, wirf es in's Feuer, damit es weder dir, noch einem andern mehr ſchaden möge. Hat dich ein böſer Nachbar zum Spiele, zum Trunke angereizet, meide ſeinen Umgang. Biſt du in einem gefährlichen Dienſte, ſo tritt aus, ſo bald es nur immer möglich iſt: ſollte

dich auch dieſe Entſchlieſſung noch ſo viel koſten. Du weißt ja, was Jeſus Chriſtus geſagt hat: Wenn dich dein Auge, deine Hand, dein Fuß ärgert, d. h. ſollte dir das, was die nächſte Urſache zu deinem Verderben war, ſo lieb und ſo nothwendig ſeyn, als das Aug, die Hand, der Fuß: ſo mache dich davon los; denn es iſt beſſer, du geheſt mit einem Auge, einer Hand, einem Fuſſe in den Himmel ein — als mit zweyen in die Hölle. Amen.

Neun und ſiebenzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am erſten Sonntage nach Oſtern 1806.)

Paulus, den Gott ſelbſt zum Apoſtel Jeſu Chriſti gemacht hat, und Soſthenes, ſein Amtsbruder, grüſſen die Kirche Gottes zu Korinth, und wünſchen ihr Gnade und Heil. I. Korinth. I. 1 — 17. III. 1 -- 17 und 21 — 23.

Das reumüthige Bekenntniß, welches die neubekehrten Epheſier von ihrem ehemaligen böſen Lebenswandel ablegten, gab mir Anlaß, von der Oſterbeicht zu reden und euch zu ſagen, was ihr dabey beobachten ſollet. Ich that es auch, ſo gut ich konnte, und endigte erſt am vergangenen Oſtermontage dieſen heilſamen Unterricht. Jetzt kann ich alſo die Geſchichte des Apoſtels Paulus wieder in die Hand nehmen, und euch

daraus erzählen, was er noch ferner gethan hat. — Er hielt ſich ſchon über zwey Jahre in Epheſus auf, und ſetzte da unermüdet ſein Predigtamt fort. Während dieſer Zeit bekam er in der Stille Nachricht, daß in der Stadt Korinth, wo er anderthalb Jahre das Evangelium geprediget, und eine zahlreiche Chriſtengemeine geſtiftet hatte, verſchiedene Unordnungen herrſchten. Um dieſen abzuhelfen, ſchrieb er von Epheſus aus ſeinen Brief an die Korinthier, und das iſt eben der Brief, den ich euch in den folgenden Predigten auslegen werde. Ich mache heute dazu den Anfang, und ſage unterdeß nur ſo viel:

I. Der Apoſtel Paulus ſtellet den Korinthiern vor Augen, was für eine groſſe Gnade Gottes ihr Beruf zum Chriſtenthume ſey.

II. Der Apoſtel Paulus ermahnet die Korinthier, daß ſie in ihrem Glauben einig ſeyn ſollten. —

Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Umſtände. Sie machen den Inhalt der heutigen Predigt aus.

I.

Was der Apoſtel Paulus faſt in allen ſeinen Briefen, die er an verſchiedene Chriſtengemeine geſchrieben hat, zu thun pflegte, das beobachtete er auch in dem erſten Briefe an die Korinthier.

Er ſetzte nämlich gleich anfangs, und ſchon in der erſten Zeile nicht nur ſeinen Namen voran, ſondern that auch eine ausdrückliche Meldung von ſeinem auſſerordentlichen, und wahrhaft göttlichen Berufe zum Apoſtelamt: — und das war in dem erſten Briefe an die Korinthier um ſo nöthiger, weil einige aus ihnen ſein Apoſtelamt beſtritten; oder doch ſehr tief herabſetzten. Um aber dieſen Brief den neubekehrten Chriſten aus dem Judenthume deſto mehr zu empfehlen, fügte er auch den Namen eines gewiſſen Soſthenes bey, den ſie gar wohl kannten, weil er ehemals zu Korinth der oberſte Vorſteher einer jüdiſchen Synagoge und jetzt ein Amtsbruder Pauli war. Doch, ich will den Apoſtel ſelbſt reden laſſen, aber ſo, daß ich mir die Freyheit nehme, ſeine Worte, wenn ſie da und dort etwas dunkel ſind, mit andern gleichlautenden Worten zu umſchreiben, und eben dadurch klärer zu machen. Er ſchreibt, wie folgt:

Paulus, den Gott ſelbſt auf eine ganz beſondere und wunderbare Weiſe berufen, und zum Apoſtel Jeſu Chriſti gemacht hat, und Soſthenes, ſein Amtsbruder, grüſſen die Kirche, die ſich zu Korinth, in der groſſen, volkreichen und berühmten Hauptſtadt Achaiens befindet, und durch die Taufe geheiliget worden iſt — und ſchon aus dieſem Grunde die heilige Kirche genannt zu werden verdient. Wir beyde grüßen

aber auch alle andern Gläubigen, die Jeſum Chri-ſtum für ihren Heiland und Mittler erkennen, und ihn als unſern gemeinſchaftlichen Herrn an-bethen, ſie mögen in Korinth, oder in den be-nachbarten Städten wohnen. Gott unſer Vater ſegne euch alle mit ſeinen himmliſchen Segnun-gen, und der Herr Jeſus Chriſtus ertheile euch in vollem Maaße ſeine göttliche Gnade; das iſt unſer aufrichtiger und herzlicher Wunſch — möchte er doch in Erfüllung gehen! Ich wenigſtens danke meinem Gott euerthalben unabläſſig für die Wohl-that, daß euch Jeſus Chriſtus in ſeine Kirche und Gemeinſchaft aufgenommen hat. Wahrhaf-tig, das iſt eine große Wohlthat! denn dadurch ſeyd ihr reich worden an der Gabe, in frem-den Sprachen zu reden und Gott zu preiſen, reich an der Gabe, künftige Dinge vorher zu ſagen, und die verborgenſten Geheimniſſe der göttlichen Rathſchlüſſe zu durchſchauen, reich an allen guten Gaben, die der heilige Geiſt über die Neugetauften auszugieſſen pflegt. Nicht eine einzige dieſer auſſerordentlichen Geiſtesgaben man-gelt euch. Sie nehmen vielmehr zu, und wer-den immer allgemeiner nach dem Maaße, wie der Glaube an Jeſus Chriſtus unter euch Fe-ſtigkeit gewinnt. Ihr könnet alſo ſeiner herrli-chen Wiederkunft froh entgegen ſehen. Ver-trauet nur auf Gott. Er wird euch gewiß bis an das Ende ſtandhaft erhalten; und wenn er

das thut, ſo dürft ihr euch nicht fürchten, daß euch Jeſus Chriſtus unſer Herr an dem Tage ſeiner Offenbarung von ſich ſtoſſen, oder verdammen werde. Ja, liebe Brüder! Gott iſt treu. Er hat euch zur Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne Jeſus Chriſtus unſerm Herrn berufen. Er wird alſo auch vollenden, was er angefangen hat, und euch der ewigen Seligkeit theilhaftig machen. — Sehet, Geliebte! ſo ſchrieb der Apoſtel Paulus an die Korinthier, ſo ſtellte er ihnen die Gnade des Berufs zum Chriſtenthume vor Augen! was damals die neubekehrten Korinthier waren, das ſind auch wir, oder was eins iſt: wir ſind Chriſten. Denn Gott hat uns durch die Taufe geheiliget, und Jeſus Chriſtus hat uns in ſeine heilige Kirche aufgenommen. Wir verdienen alſo ſchon aus dieſem Grunde — Heilige genannt zu werden. Noch mehr aber verdienen wir dieſen ſchönen Namen, wenn wir ſo fromm und heilig leben, wie es ſich auf wahre Chriſten geziemt. Und das iſt unſere theure Pflicht. Denn der Name allein macht uns nicht heilig und bringt uns nicht in den Himmel. Wir ſind Chriſten; denn wir nennen Gott unſern Vater, und bethen ihn an in Geiſt und Wahrheit. Wir glauben an Jeſum Chriſtum, und erkennen ihn als unſern Herrn und Heiland, und hoffen von ihm allein unſere Seligkeit. Wir ſind Chriſten; denn Gott hat uns mit allen ſeinen Seg-

nungen vom Himmel herab geſegnet, und den heiligen Geiſt in unſere Herzen ausgegoſſen. Er hat uns reich gemacht an allen Gaben und Gnaden, die wir brauchen, und es kommt nur darauf an, daß wir ſie recht brauchen. Er hat alle Anſtalten getroffen, daß wir leicht ſelig werden können, und es iſt unſere Schuld, wenn wir es nicht werden. Wir ſind Chriſten, und wenn wir dieſem hohen Berufe nachkommen, ſo können wir der Wiederkunft unſers Herrn ruhig und ohne Furcht entgegen ſehen. Er wird uns gewiß nicht verdammen, ſondern mit ſich in ſeine Herrlichkeit einführen. Dort werden wir mit ihm auf ewig durch die vollkommene Liebe vereinigt ſeyn, wie wir es hier durch Glauben und Liebe waren. Wir ſind Chriſten: und es ohne unſere Verdienſte. Ach! laſſet uns täglich für dieſe große Gnade Gott dem Vater, und unſerm Herrn Jeſu Chriſto danken, aber zugleich unſere Dankbarkeit durch einen frommen chriſtlichen Lebenswandel beweiſen. Laſſet uns einig ſeyn in dem Glauben und in der Liebe. Denn dazu ermahnt uns der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe,

II.

wie er die Korinthier dazu ermahnet hat. Liebe Brüder! Ich bitte und beſchwöre euch um unſers Herrn Jeſu Chriſti willen, daß ihr euch alle zu Einer Lehre bekennet, und keine Spaltungen unter euch entſtehen laſſet. Suchet viel-

mehr in Geſinnungen und Grundſätzen vollkommen miteinander überein zu ſtimmen. Denn ich habe durch die Hausgenoſſen der Cloe von euch vernommen, meine Brüder! daß Streitigkeiten unter euch entſtanden ſind. Ich rede da beſonders von jener Streitigkeit, wo der eine unter euch ſagt: ich bin ein Schüler von Paulus; der andere: ich bin vom Apollo; der dritte: ich von Kephas; der vierte: ich von Christus. Wie — Iſt denn Chriſtus getheilt? Iſt denn Paulus für euch gekreuzigt worden? Oder ſeyd ihr auf Paulus Namen getauft worden? Nun ſo hab' ich doch — Gott ſey Dank — euer keinen, als den Kriſpus und Cajus, getauft, und ſo kann niemand ſagen, daß ich durch meine Taufe mir ſelbſt habe Anhänger machen wollen. Des Stephanus Familie — ja die hab' ich auch getauft: ſonſt erinnere ich mich nicht, jemand getauft zu haben; denn Chriſtus gab mir nicht ſowohl den Auftrag zu taufen, als das Evangelium zu predigen. Ich predigte es auch zu Korinth, zwar nicht in ſeinem ganzen Umfange; denn mit euch konnte ich nicht, wie mit Leuten vom gebildeten Geiſte reden, ſondern wie mit ſchwachen, irdiſchgeſinnten Menſchen. Ich mußte mit euch, wie mit Kindern, umgehen. Darum gab ich euch Milch zu trinken, nicht ſtarke Speiſe zu eſſen. Dieſe konntet ihr damals nicht ertragen, und ihr könnet es auch jetzt noch nicht,

weil ihr noch an ſinnlichen Dingen klebet. Denn da Eiferſucht, Zank und Zwieſpalt unter euch herrſchen, ſeyd ihr dann nicht ſinnliche Menſchen, die nach irdiſchen Abſichten handeln? Wenn einer ſagt: ich halte es mit Paulus; der andere: ich mit Apollo — beweiſet ihr dadurch nicht eure Schwachheit und Irdiſchgeſinntheit? Was iſt Paulus, was iſt Apollo anders, als Diener, die euch zum Glauben brachten, jeder auf die Art, wie es ihm der Herr gegeben hat? ich habe gepflanzet, Apollo hat begoſſen, aber Gott hat das Gedeihen verliehen. Hier leiſtet, weder der pflanzet, noch der begießt, etwas Entſcheidendes, ſondern Gott, der das Wachsthum giebt. Der Pflanzende und der Begieſſende ſind einander gleich. Jeder wird den Lohn ſeiner Arbeit empfangen, wie er's verdient. Denn wir ſind Gottes Mitarbeiter, ihr aber ſeyd ein umgepflügtes Ackerfeld, ein von Gott aufgeführtes Gebäude. Nach dem gnädigen Auftrage, den mir Gott gab, hab' ich als ein weiſer Baumeiſter den Grund gelegt; ein anderer bauet fort; nur ſehe ein jeder zu, wie er fortbauet. Einen andern Grund kann niemand legen, als welcher ſchon da liegt; und dieſer Grund iſt Jeſus Chriſtus. Es mag nun jemand auf dieſem Grunde entweder einen prächtigen Tempel bauen, und denſelben, wie ehemals den Tempel zu Jeruſalem, mit Gold, Silber und koſtbaren Steinen

ſchmücken: oder er mag eine ſchlechte Hütte aus Holz darauf bauen, und die Fugen davon mit Heu und Stroh verſtopfen: ſo viel iſt gewiß: eines jeden Werk wird an's Taglicht kommen. Der Tag des Herrn wird es offenbaren. Eine Feuerprobe wird darüber ergehen, und das Feuer wird das Werk eines jeden ſo zeigen, wie es iſt. Weſſen Werk, das er darauf gebauet hat, die Feuerprobe aushält, der wird ſeinen Lohn empfangen. Weſſen Werk aber verbrennt, der wird Schaden leiden; er ſelbſt kann dabey gerettet werden, doch ſo, als wenn einer mit genauer Noth dem Feuer entkommt. Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeyd? — Es rühme ſich alſo Niemand unter euch, daß er dieſen oder jenen Mann zum Lehrmeiſter gehabt habe. Es iſt ja alles zu euerm Dienſte da — es ſey Paulus, Apollo, oder Kephas. Es ſey die Welt, es ſey Leben oder Tod, es ſey die Gegenwart oder die Zukunft — alles iſt um euertwillen da und für euch erſchaffen. Ihr aber ſeyd für Chriſtus, und Chriſtus iſt für Gott da. — Geliebte! wie ſchön iſt nicht dieſe Ermahnung des Apoſtel Paulus an die Korinthier! wie nachdrückſam empfiehlt er ihnen nicht die Einigkeit im Glauben! wie laut und ſtark ſagt er es nicht, daß ſie ſich allein an Jeſus Chriſtus, — als den Grundſtein halten ſollten. Ach! hätten nur die Chriſten das allezeit gethan! Es wären

nicht ſo viele Spaltungen, Secten und Ketzereyen entſtanden in der Kirche. Aber, kaum waren die Verfolgungen der heidniſchen Kaiſer zu Ende, da entſtanden ſie. Einer ſagte: ich halte es mit Arius; der andere: ich mit Neſtorius; der dritte, ich mit Pelagius; und vor dritthalb Jahrhunderten: ich mit Luther: ich mit Calvin: ich mit Zwingli u. ſ. w. — Es giebt jetzt viele Irrlehrer; haltet euch an das, was Jeſus Chriſtus und aus ſeinem Munde die Apoſtel gelehret haben, und die katholiſche Kirche noch lehret. Es herrſche bey uns Einheit im Glauben, und in der Einheit des Glaubens die Einigkeit in der Liebe und in der Einigkeit der Liebe die Heiligkeit des Lebens, und in der Heiligkeit des Lebens das ewige Leben. Amen.

Achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zweyten Sonntage nach Oſtern 1806.)

Zum Predigen, nicht zum Taufen hat euch Chriſtus ausgeſandt. I. Kor. I. 17 — 31, II. 1 — 16, III. 18 — 20, IV. 1 — 16.

Mit allem Rechte nennet ſich Jeſus Chriſtus in dem heutigen Sonntags-Evangelium den guten Hirten. Er war's; denn er gab ſein Leben hin für ſeine Schafe und ſtarb für uns am Kreuze. Wir haben alſo einen gekreuzigten Heiland, und wer immer aus uns ſelig werden will, der muß an dieſen gekreuzigten Heiland glauben, und ihn als ſeinen Herrn und Gott anbethen. Das predigten die Apoſtel überall, wo ſie hinkamen; das predigte vorzüglich der Apoſtel Paulus, ob er gleich deßwegen von den Juden und

Heiden verfolgt wurde. Wenn wir aber wiſſen wollen, wie er das Evangelium von dem Kreuztode unſers Herrn gepredigt, und was er dabey ausgeſtanden habe, ſo dürfen wir nur ſeinen erſten Brief an die Corinthier leſen; denn da beſchreibt er ſelbſt

I. Die Art und Weiſe, die er bey ſeinem Predigtamte beobachtet hat,

II. Die verſchiedenen Leiden und Drangſale, die er bey ſeinem Predigtamte ausgeſtanden hat.

Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Umſtände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Jeſus, der gute, ja der beſte Hirt, ſegne mich und euch.

I.

Die Art und Weiſe, die der Apoſtel bey ſeinem Predigtamte beobachtete, war ſehr einfach und ungekünſtelt. Liebe Korinthier, ſchreibt er, als ich eurer Stadt das Evangelium predigte, bediente ich mich keiner hochſtudierten Worte oder Vernunftſchlüſſe, aus Furcht: ich möchte dadurch die Lehre von einem gekreuzigten Heilande nur herabwürdigen, kraftlos machen und vereiteln. Ich weiß es zwar wohl: die Lehre von ſeinem Kreuztode iſt denen, die zu Grunde gehen, eine Thorheit; daran liegt nichts. Wir Gläubigen, die wir beſſer unterrichtet und zur Seligkeit berufen ſind, finden in dieſer Lehre

eine göttliche Kraft. Hier geht nämlich in Erfüllung, was Gott einſt durch den Propheten gedrohet hat: Ich will die Weisheit der Weltweiſen zernichten, ich will die Klugheit der Staatsklugen zu Schanden machen. — Hier kann man wieder fragen, wie einſt der Prophet gefragt hat: Wo iſt der Weltweiſe? wo iſt der Sprachgelehrte? wo iſt der Naturforſcher, der uns ſagt, wie wir Menſchen gut und ſelig werden können? Sind ſie nicht alle verſchwunden, und hat nicht Gott ihre Weisheit für Thorheit erklärt? Ja, das hat er gethan; denn weil die Welt mit aller ihrer Weisheit die Weisheit Gottes, die aus den Geſchöpfen hervorleuchtet, nicht erkannte und begriff, ſo gefiel es Gott, durch die unſinnigſcheinende Predigt vom Kreuztode Jeſu alle diejenigen ſelig zu machen, die ſie gläubig annehmen würden. Die Juden fordern nur immer neue Wunderzeichen, die Heiden Gelehrſamkeit. Wir aber predigen Chriſtum den Gekreuzigten, und dieſe Predigt iſt den Juden Aergerniß, den Heiden Unſinn; denen aber, die aus den Juden und Heiden bisher die chriſtliche Religion angenommen haben, iſt ſie Gotteskraft und Gottesweisheit. Denn, was Gott offenbaret, und was Gott thut — ſchien es auch noch ſo thöricht und kraftlos — iſt weiſer und ſtärker, als alles, was die Menſchen wiſſen und vermögen. Betrachtet nur euch ſelbſt. Wer

hat ſich denn zu Korinth zum Glauben an Chriſtus bekehrt? Nicht viele Weltweiſe, nicht viele Reiche, nicht viele von hoher Geburt, ſondern die Einfältigen, die Schwachen, die Unedlen und Verachteten, die unbedeutendſten Leute hat Gott erwählt, um die Weiſen und Starken und Großen dieſer Welt zu beſchämen und zu zernichten. Vor ihm kann ſich kein Menſch rühmen. Nur ihm habt ihr es zu danken, daß ihr Anhänger Jeſu Chriſti ſeyd; und dieſer allein es, der uns zu weiſen und tugendhaften Menſchen umſchafft, der uns heiliget und erlöſet. Wer ſich alſo rühmen will, der rühme ſich des Herrn, wie die Schrift ſagt. Darum, als ich zu euch kam, meine Brüder! verkündigte ich euch nicht mit hoher Wohlredenheit und Gelehrſamkeit die chriſtliche Religion. Nein! ich konnte und wollte nichts anders predigen, als Jeſum, und zwar den Gekreuzigten; obſchon ich mit Furcht und Schrecken wegen vieler Leiden mein Amt verwalten mußte. Meine Predigten zeichneten ſich nicht aus durch überredende Worte menſchlicher Weisheit, ſondern durch Geiſt und Kraft. Ich wirkte Wunder, und bewies dadurch, daß der Geiſt Gottes aus mir redete. Denn euer Glaube ſollte nicht auf menſchliche Gelehrſamkeit, ſondern auf Gottes Kraft gegründet werden. Unterdeß iſt es doch auch Weisheit für einen jeden, der beſſer unterrich-

tet iſt, was wir predigen; freylich nicht jene ſogenannte Weltweisheit der Gelehrten, deren Anſehen bald fallen wird, ſondern wir tragen eine göttliche, geheimnißvolle, verborgene Weisheit vor, durch die uns Gott ſchon von Ewigkeit her zu verherrlichen beſchloſſen hat. Dieſe Weisheit hat keiner der Großen dieſer Welt erkannt. Denn hätten ſie dieſelbe erkannt, ſo hätten ſie unſern anbethungswürdigen Heiland nicht gekreuziget. Es geht da zu, wie die Schrift ſagt: Was Gott jenen, die ihn lieben, bereitet hat, dies hat kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, und iſt keinem Menſchen zu Sinn gekommen. Uns aber hat es Gott durch ſeinen heiligen Geiſt geoffenbaret: denn dieſer Geiſt ergründet und weiß alles, auch die tiefſten und verborgenſten Rathſchlüſſe Gottes. Welcher Menſch weiß, was im Menſchen vorgeht, auſſer der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? So weiß auch Niemand, was in Gott iſt, als nur der Geiſt Gottes. Wir aber haben nicht den Geiſt dieſer Welt empfangen, ſondern den Geiſt, der aus Gott iſt, ſo daß wir deutlich einſehen, was uns Gott durch Jeſus Chriſtus gnädig verliehen und geſchenkt hat; und davon reden wir auch nicht mit Worten, die eine menſchliche Kunſt, ſondern die der heilige Geiſt lehret. Wir erklären von Gott eingegebene Wahrheiten mit von Gott eingegebenen Wörten. Der thie-

riſche Menſch aber nimmt das nicht an, was vom Geiſte Gottes kommt, weil es ihm äuſſerſt thöricht ſcheint; er kann darüber nicht einmal ein Urtheil fällen, weil es nach den Grundſätzen der göttlichen Eingebung beurtheilet werden muß. Wer nun den Geiſt Gottes hat, der kann alles beurtheilen. Er ſelbſt aber kann von Niemand beurtheilt werden. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Wer hat davon den gehörigen Unterricht? Wir aber haben den Sinn Chriſti, und durch ihn wiſſen wir auch, was Gott der Herr zum Heile der Menſchen zu thun im Sinne und beſchloſſen hat. — Sehet, Geliebte! ſo beſchreibt der Apoſtel Paulus die Art und Weiſe, die er bey ſeinem Predigtamte zu Korinth und auch anderswo beobachtet hat. Er brauchte in ſeinen Reden keine Rednerfiguren, keine hohe Vernunftſchlüſſe, ſondern ſagte gerade hin: Gott will die Menſchen gut und ſelig machen, und zwar durch Jeſus Chriſtus, den Gekreuzigten. Das iſt ſein Rathſchluß, und dieſen Rathſchluß hat er uns durch den heiligen Geiſt geoffenbaret. Der heilige Geiſt kann nicht betrügen. Ihr müſſet alſo an Jeſus Chriſtus glauben, ſeine Lehre befolgen, wenn ihr zum Heile gelangen wollt. — So ſprach er: aber er fand nicht überall gleichen Eingang. Viele aus den Juden und Heiden verachteten ihn, und zogen ihm andere Lehrer vor, weil dieſe in ihren

Predigten eine größere Gelehrſamkeit zeigten. Allein Paulus vertheidigte ſich dagegen, wie folgt:

II.

Meine lieben Korinthier! ich weiß, ihr ſeyd mit meiner Art und Weiſe zu predigen, nicht zufrieden. Sie kommt euch einfältig vor, und ihr höret lieber ſolche Redner, die euch die Ohren kitzeln. Ach! laſſet euch nicht von ihrem gelehrten Wortkramm täuſchen. Wer unter euch ein Weiſer werden will, der werde vor der Welt ein Thor, um ein Weiſer zu werden. Denn die Weisheit der Welt iſt Thorheit vor Gott, wie geſchrieben ſteht: Er fängt die Weiſen in ihrer Liſt: — und wiederum: der Herr kennet die Gedanken der Weiſen, daß ſie eitel ſind. Was aber mich betrifft, ſo kann und darf ich meine Art zu predigen nicht ändern. Denn ich bin weiter nichts, als ein Diener Chriſti und ein Haushälter der bisher verborgenen Güter Gottes — und dafür ſoll mich jedermann anſehen. Von einem Haushälter aber fodert man nicht mehr, als daß er in ſeinem Amte treu erfunden werde. Und das bin ich. Darum liegt mir wenig daran, wenn ich von euch oder irgend einem menſchlichen Richter beurtheilet werde. Ich ſelbſt ſpreche auch kein Urtheil über mich. Zwar macht mir mein Gewiſſen keine Vorwür-

ſe; aber dadurch bin ich nicht gerechtfertiget. Wer das Urtheil über mich ſprechen muß, das iſt der Herr. Darum richtet auch ihr nicht vor der Zeit, ſondern wartet, bis der Herr kommt, welcher das Verborgene im Finſtern an's Licht bringt, und die Gedanken der Herzen offenbaren wird. Alsdann wird jeder ſein Lob von Gott erhalten. Alsdann wird es ſich zeigen, ob ich oder Apollo eine größere Treue erwieſen habe. Dieſes aber, meine Brüder! habe ich euch zu Liebe ſo dargeſtellet, als wäre nur die Rede von mir und Apollo, damit ihr aus unſerm Beyſpiele lernet, euch nicht mehr einzubilden, als erlaubt iſt und geſchrieben ſteht. Seyd alſo nicht ſtolz auf den einen Lehrer mit Verachtung des andern. Denn ich frage einen jeden dieſer Lehrer: Wer hat dir deine Vorzüge verliehen; und was haſt du, das du nicht empfingeſt? Wenn du es aber empfingeſt, warum rühmſt du dich, als hätteſt du es nicht empfangen? Doch nein — ich habe mich geirret, und ich muß mit dieſen Lehrern, die ſtatt meiner zu Korinth aufgetreten ſind, eine andere Sprache führen und zu ihnen ſagen: Ja, ihr dürfet euch rühmen, ſo viel ihr wollt, und ihr habt Urſachen genug dazu. Denn ihr ſeyd ſchon ſatt, ihr ſeyd reich, und es mangelt euch nichts. Ihr herrſchet in der Gemeine zu Korinth, ohne uns. O möchtet ihr doch wahrhaft, und ſo, wie es

ſich geziemt, darin herrſchen! dann würden auch wir vielleicht Antheil an eurer Herrſchaft haben: aber nein: die Sache verhält ſich ganz anders, und es iſt zwiſchen euch und uns ein großer Unterſchied. Wir ſind Thoren, weil wir nur einen gekreuzigten Heiland predigen: Ihr ſeyd Weiſe, weil ihr die Kunſt verſtehet, die Beſchneidung mit euerm Chriſtenthume zu vereinigen. Wir ſind ſchwach, weil wir denen, die uns verfolgen, keinen Widerſtand leiſten: Ihr ſeyd ſtark, weil man euch keine Hinderniſſe in den Weg leget. Ihr werdet überall hochgeſchätzt und in Ehren gehalten: Wir werden von Jedermann verachtet und heruntergeſetzt. Ja, ich möchte bald denken: Gott habe uns Apoſteln gerade den ſchlechteſten und letzten Platz angewieſen, und uns als zum Tode verurtheilte Verbrecher, wie zur Schau ausgeſtellt. Denn wir ſind von der ganzen Welt, das heißt, von Engeln und Menſchen zum Schauſpiele geworden. Bis auf dieſe Stunde leiden wir Hunger und Durſt. Wir gehen halb nackt herum, wir werden mit Fäuſten ins Angeſicht geſchlagen, und haben nirgend eine bleibende Stätte. Wir arbeiten uns müde; wir werden verläumdet, und wir reden Gutes von Andern. Wir werden verfolgt, und wir harren aus. Wir werden geläſtert, und wir bitten Gott um Segen für jene, die uns läſtern. Man behandelt uns als den

Auskehricht der Welt, und als ein Feg= und Schuldopfer für alle Menſchen bis auf dieſen Augenblick. Daraus könnet ihr nun, meine lieben Korinthier! leicht abnehmen, zu welcher Partey ihr euch ſchlagen ſollet, und ob ich oder die andern Lehrer, auf die ihr ſo ſtolz ſeyd, den Vorzug verdiene? Und dieſes ſchreibe ich euch, nicht um euch ſchamroth zu machen, ſondern ich ermahne euch nur, als meine liebſten Brüder. Denn hättet ihr auch zehntauſend Lehrmeiſter im Chriſtenthume, ſo habt ihr doch nicht mehrere Väter. Ihr habt nur Einen Vater, und der bin ich; denn ich habe euch durch das Evangelium Chriſto Jeſu gezeuget. — Sehet, Geliebte! ſo beſchreibt der Apoſtel die verſchiedenen Leiden und Drangſale, die er bey ſeinem Predigtamte zu Korinth und anderswo ausgeſtanden hat. Und ob er gleich ſo vieles ausſtehen mußte; ſo ließ er ſich doch dadurch nicht abſchrecken. Er blieb ſeinem Berufe treu, und fuhr fort, mit unerſchrockenen und ſtandhaften Muthe Jeſum, den Gekreuzigten, zu predigen. — Was Paulus und die Apoſtel geprediget haben, das predigen auch wir noch heut zu Tage, nämlich: Jeſum, den Gekreuzigten, oder was Eines iſt, die große, wichtige und erſte Wahrheit unſers Glaubens, und dieſe Wahrheit beſteht darin: Gott hat beſchloſſen, das ganze gefallene Menſchengeſchlecht wieder herzuſtellen,

und ſelig zu machen durch einen gekreuzigten Heiland. Es ſehen es zwar auch in unſern Tagen die hochſtudierten Weltweiſen nicht ein, warum der Sohn Gottes für uns habe ſo viel leiden und am Kreuze ſterben müſſen. Sie können es nicht begreifen, und weil ſie's nicht begreifen, ſo glauben ſie es auch nicht. Ein gekreuzigter Heiland iſt ihnen ein Aergerniß, eine Thorheit. Sie ſpotten darüber. Wir wollen ſie ſpotten laſſen: wir glauben, was die Apoſtel geprediget haben: wir bethen Jeſum am Kreuze als den Sohn Gottes, als unſern Herrn und Heiland an. Wir ſuchen bey ihm Troſt, Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit. Ja, das thut, meine Lieben! und ihr werdet dadurch gewiß ſelig werden. Amen.

Ein und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage nach Oſtern 1806.)

Ich bitte euch alſo: folget mir nach.
I. Kor. IV. 16 — 21. V. 1 — 13. VI 12
— 20. VI. 1 — 11.

Kaum hatte der Apoſtel Paulus zu Korinth die erſte Chriſtengemeine angelegt, mußte er dieſe Stadt verlaſſen, und ſich, um der Verfolgung auszuweichen und ſein Leben zu retten, anderswohin begeben. Statt ſeiner traten nachher verſchiedene Lehrer und falſche Apoſtel auf, deren ein jeder ſeine beſondern Schüler und Anhänger hatte. Von der Zeit an herrſchte zu Korinth unter den Gläubigen nichts als Zwietracht und Verwirrung. Sobald nun Paulus davon Nachricht erhielt, ſchrieb er an ſie ſeinen erſten Brief, und ermahnte ſie gleich anfangs mit allem Ernſte zur Eintracht und Ordnung. Unter andern

ſagte er: Wenn ihr auch zehntauſend Lehrmeiſter und ſogenannte Apoſtel hättet, ſo habt ihr doch nicht mehrere Väter. Ihr habt nur einen Vater, und der bin ich. Denn ich habe euch durch das Evangelium in Chriſto Jeſu gezeuget. Daher bitte ich euch: folget mir nach, haltet euch an meine Vorſchriften und an mein Beyſpiel. In dieſer Abſicht habe ich den Timotheus, meinen liebſten, getreueſten Sohn im Herrn, zu euch geſandt, damit er euch wieder in's Andenken bringen möchte, wie ich mich anderswo bey meinem Predigtamte erhalte, und was ich in allen Gemeinen zu lehren pflege. Ich weiß es zwar wohl, daß es einige unter euch giebt, die ſich rühmen und überall das Gerücht ausſtreuen: ich hätte nur deßwegen den Timotheus zu euch geſandt, weil ich mir ſelbſt nicht getraute: ich werde gewiß und bald zu euch kommen, wenn es nur der Herr will. Und dann werde ich nicht ſo faſt darauf ſehen, wie beredſam dieſe Praler ſind, ſondern wie weit ihre Kräfte reichen. Denn in dem Reiche Gottes muß ein wahrer Apoſtel ſich durch Geiſt und Kraft, nicht durch Beredſamkeit auszeichnen. Er muß es durch Wunder beweiſen können, daß der Geiſt Gottes aus ihm rede; und das können eure falſchen Apoſtel nicht. Ich frage euch alſo nur: wie ſoll ich zu euch kommen? ſoll ich mit der Ruthe in der Hand,

als euer Richter, oder mit Liebe und Sanftmuth als euer Vater zu euch kommen? Die Wahl von einem aus beyden laſſe ich euch über. — — Allerliebſte! Wie ernſthaft und eingreifend iſt nicht dieſe Sprache? Wie groß iſt nicht das Anſehen, welches ſich der Apoſtel in dieſen Worten giebt? Wer ſo ſchreiben kann und darf, der muß von der Güte ſeiner Sache recht überzeugt ſeyn — und das war Paulus. Darum eifert er gleich darauf in dem fünften und ſechsten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an die Korinthier mit dem nämlichen Ernſte und Anſehen —

I. Wider das Laſter der Unzucht

II. Wider das Prozeßführen vor den Heiden. Merket euch, Geliebte! dieſe zwey Umſtände: ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Der Herr ſey mit uns!

I.

Wie ausgebreitet und allgemein herrſchend in der Stadt Korinth, da ſie noch ganz heidniſch war, die Unzucht und Hurerey geweſen ſey, das beweiſet der prächtige Tempel, welcher darin ſtand und der Göttin Venus gewidmet war. In dieſem Tempel wurden, wie in einem Bordellhauſe, bey tauſend Mädchen, die ſich jedermann feil bothen, und mit der Unzucht Gewerbe trieben, auf Koſten der Stadt unter-

halten und verpflegt. Freylich richtete dieſes Laſter keine ſo ſchrecklichen Verwüſtungen mehr an, nachdem ſich ein großer Theil der Einwohner zur chriſtlichen Religion bekehrt hatte. Es gab aber doch auch unter den neubekehrten Chriſten etliche, die von der Schändlichkeit der Unzucht und Hurerey noch nicht ganz überzeugt waren, und darin noch manchmal ausſchweiften. Ja, einer aus ihnen war ſo vermeſſen und ruchlos, daß er ſeine eigne Stiefmutter heurathete, und mit ihr in einer blutſchänderiſchen Ehe lebte. Nun dieſen Blutſchänder greift der Apoſtel Paulus zuerſt an, und macht deßwegen der ganzen Gemeine die bitterſten Vorwürfe. Er ſchrieb ſeinen Brief gerade um Oſtern, an welchem Feſte die Juden vor dem Genuſſe des Oſterlamms allen Sauerteig aus dem Hauſe ſchafften; und weil der Blutſchänder vermuthlich zuvor auch ein Jude war, ſo ſtellte der Apoſtel den Korinthiern das ſittliche Verderben, vor dem ſich jede Chriſtengemeine allezeit rein bewahren ſollte, unter dem Bilde eben dieſes verdorbenen, in Gährung übergegangenen Teigs vor. Hören wir nun, wie er ſchreibt.

Man ſpricht überall von Hurerey unter euch, und zwar von einer ſolchen Hurerey, die nicht einmal unter den Heiden geduldet wird, ſo daß Jemand ſeines Vaters Frau als eine Beyſchläferin braucht, oder gar zur Ehe genommen hat.

Und dabey ſeyd ihr ſtolz, ſtatt daß ihr die tief⸗ſte Trauer anlegen, und denjenigen, der ſich ſo vergangen hat, aus eurer Gemeine ſtoſſen ſoll⸗tet. Einem ſolchen Aergerniſſe ſobald, als mög⸗lich, Einhalt zu thun, kann ich nicht warten, bis ich zu euch komme. Nein — ich zwar ab⸗weſend dem Leibe nach, aber dem Geiſte nach gegenwärtig, habe bereits mein Urtheil über die⸗ſen Blutſchänder ausgeſprochen. Ihr hieltet ein⸗mal im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti eine öffentliche Verſammlung, und ich, obgleich ab⸗weſend dem Leibe nach, wohnte dem Geiſte nach dieſer euerer Verſammlung bey. Als wir nun ſo bey einander waren, brauchte ich die Gewalt und Wunderkraft, die mir unſer Herr Jeſus Chriſtus über die böſen Geiſter verliehen hat, und übergab den Blutſchänder zur körperlichen Züchtigung dem Satan, damit doch die Seele am Tage des Herrn gerettet werden möchte. Bey ſolchen Umſtänden habt ihr gar keinen Grund, ſtolz zu ſeyn. Oder wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig das ganze Mehl durch⸗ſäuert? Darum ſchaffet den alten Sauerteig fort, damit ihr ein neuer Teig werdet, wie ihr be⸗reits ſeyn ſolltet. Denn auch wir haben ein geſchlachtetes Oſterlamm, und dieſes Oſterlamm iſt Chriſtus. Laßt uns alſo unſer Oſterfeſt nicht bey dem alten Sauerteige feyern, nicht bey dem Sauerteige der Bosheit und des La⸗

ſters, ſondern bey dem Süßteige lauterer und unverfälſchter Tugend. Der Apoſtel wollte dadurch ſagen: Wie ehemals die Juden in den Oſtertagen den alten Sauerteig aus dem Hauſe ſchafften, und nur mit ungeſäuertem Brode das Oſterlamm aſſen, eben ſo, liebe Korinthier! ſollet auch ihr anfangs alles, was ſündhaft und unrein iſt, ablegen. Ihr ſollet nicht nur ſelbſt ein züchtiges und keuſches Leben führen, ſondern auch den unzüchtigen Blutſchänder aus eurer Gemeine ſtoſſen. Ja, das thut, ſonſt möchte ſein ärgerliches Beyſpiel auch andere verführen und anſtecken. Ich ſchrieb euch zwar ſchon oben in meinem Briefe, daß ihr mit den Hurern keinen Umgang pflegen ſollet: aber da verſtand ich nicht alle Hurer, auch nicht alle Betrüger, alle Geizige, alle Räuber, alle Gözendiener; ſonſt müßtet ihr aus der Welt gehen. Nein, ich wollte dadurch ſo viel ſagen: Wenn einer, der ſich einen Bruder nennen läßt, das heißt, wenn einer aus den Chriſten ein Hurer oder ein Betrüger, oder ein Geizhals, oder ein Götzendiener, oder ein Verläumder, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber iſt, mit einem ſolchen ſollt ihr nicht einmal eſſen. Denn was die Hurer und andere große Sünder betrifft, die ſich unter den Heiden und auſſer der Kirche befinden, über die habe ich kein Recht, keine Gewalt, keine Gerichtsbarkeit. Denn ich ver-

ſichere euch: weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, weder die ſich ſelbſt, noch die Knaben ſchänden, weder die Diebe, noch die Geizigen, weder die Vollſäufer, noch die Verläumder und Räuber, werden das Reich Gottes in Beſitz nehmen. Und ſolche ſeyd ihr zum Theile vorher geweſen; aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus und durch ſeinen heiligen Geiſt gerechtfertiget worden. Und in dieſem ſeligen Zuſtande ſollt ihr auch bleiben und bis an das Ende euers Lebens verharren. Ich weiß es zwar wohl: einige unter euch ſehen die Hurerey für eine gleichgültige Sache an, und halten ſie für eben ſo erlaubt, als den Genuß der Speiſen. Allein ſie betrügen ſich: denn auch bey dem Genuſſe der Speiſen muß das gehörige Maaß beobachtet werden. Du ſagſt zum Beyſpiele: Alles iſt mir erlaubt; ich darf alles eſſen, was mir ſchmeckt: denn die Speiſe iſt für den Magen, und der Magen für die Speiſe von Gott erſchaffen worden. Aber ſieh! nicht alles, was an ſich erlaubt iſt, bringt auch allemal einen Nutzen. Es kann gar leicht mißbraucht und ſchädlich werden. Wenn du alſo merkeſt, daß eine Speiſe deiner Geſundheit ſchädlich iſt, ſo mußt du dich davon enthalten. Es iſt dir alles erlaubt, aber du ſollſt dich auch nicht zum Sklaven machen laſ-

ſen. Wenn du alſo merkeſt, daß dir das zuviel Eſſen und Trinken zur Leidenſchaft oder gar zur Gewohnheit wird, ſo mußt du dieſem Triebe widerſtehen und dabey denken, daß Gott einſt die Speiſe und den Magen abthun werde. Was aber die Hurerei betrifft, ſo iſt ſie in keinem Falle erlaubt. Denn obgleich der Magen für die Speiſen, ſo iſt doch der Leib nicht für die Hurerey erſchaffen. Der Leib gehört dem Herrn, und der Herr ſorgt für den Leib. Gott hat den Herrn auferweckt, und wird auch uns durch ſeine Macht auferwecken. Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Chriſti ſind? Sollte ich nun die Glieder Chriſti nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Das ſey ferne. Oder wiſſet ihr nicht, daß wer ſich an eine Hure hängt, mit ihr Ein Leib wird? Denn die beyden, heißt es, werden Ein Leib ſeyn. Wer aber dem Herrn anhängt, der iſt Ein Geiſt mit ihm. Fliehet die Hurerey. Alle Sünden, die der Menſch thut, ſind auſſerhalb ſeines Leibs; wer aber huret, der verſündiget ſich an ſeinem eigenen Leibe. Oder wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, der in euch wohnet, und den ihr von Gott empfangen habt. Ihr gehört euch nicht ſelbſt zu; denn ihr ſeyd theuer erkauft worden. Verherrlichet alſo und traget Gott in euerm Leibe herum. — Sehet, Geliebte! ſo eifert Paulus gegen das Laſter der

Unzucht, und dazu gab ihm Anlaß die blutſchänderiſche Ehe eines einzigen Korinthiers. Wahrhaftig, er hätte ſeinen Abſcheu dagegen nicht ſtärker ausdrücken können, als er es in dieſem Briefe gethan hat. Zuerſt belegte er, obgleich dem Leibe nach abweſend, den Blutſchänder mit dem Kirchenbanne, und übergab ihn aus apoſtoliſcher Vollmacht dem Teufel; das war nun gewiß eine erſchreckliche Strafe. Denn kaum hätte der Apoſtel dieſes Verdammungsurtheil ausgeſprochen, ergriff der Teufel den Blutſchänder, und peinigte ihn ſo lange, bis er in ſich ging und öffentliche Buſſe that. Und das war auch die Abſicht, die der Apoſtel bey dieſem ſtrengen Verfahren vor Augen hatte. Er überlieferte dem Satan den Leib des Blutſchänders, weil er ſeine Seele vom ewigen Verderben retten wollte. Er wollte aber auch die Gemeine vor den Folgen eines ſo anſteckenden Beyſpiels bewahren und ſicher ſtellen. Darum befahl er den Korinthiern, ſie ſollten ihn ohne den geringſten Aufſchub von ſich ſtoſſen. Und wie ſtark ſind nicht die Gründe, wodurch er die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Hurerey beweiſet. Wer dieſes Laſter begeht, ſo ſchreibt Paulus, der entweihet in thieriſcher Wolluſt einen Leib, der ganz dem Herrn gehört und für die ſelige Unſterblichkeit erſchaffen iſt. Er nimmt die Glieder Chriſti und macht ſie zu Gliedern

einer Hure. Er zerſtöret den Tempel des heili-gen Geiſtes, und tritt das für ihn verfloſſene Blut Jeſu Chriſti mit Füſſen. Er wird Ein Leib mit der Hure, an die er ſich hängt; er verſündiget ſich an ſeinem eigenen Leibe und richtet ihn zu Grunde. Ja, ſo iſt es, Unzüch-tiger! durch alles, was Selbſtbefleckung, Schän-dung und Unzucht jeder Art heißt, raubeſt du deinem Leibe den Balſam des Lebens, entziehſt ihm die edelſte Kraft, lieferſt ihn vor der Zeit ins Grab, da er noch lange in ſeiner vollen Ju-gendkraft hätte fortwirken können. Frage die Aerzte, wenn du mir nicht glaubſt. Auch deine Seele wird den ſchädlichen Einfluß dieſes Laſters empfinden. Deine Phantaſie wird Tag und Nacht mit unzüchtigen Bildern angefüllt ſeyn: deine Vernunft wird ihre Herrſchaft verlieren: dein Geiſt wird geſchwächt und zu allen ernſten Geſchäften unfähig werden. Sage alſo nicht, was ſo viele andere ſagen: die Hurerey iſt kei-ne Sünde; Gott hat den Geſchlechtstrieb nicht umſonſt in uns gelegt; man darf ihn eben ſo-wohl befriedigen, als die Eßluſt. Nein — nein — der Leib iſt nicht für die Hurerey erſchaffen. Alſo, Jünglinge! Jungfrauen! fliehet die Hu-rerey! — Ich muß abbrechen, und auch über das reden,

II.

Wie der Apoſtel Paulus gegen das Prozeßführen vor den Heiden eifert. Den Juden war es nach ihrer Religionsverfaſſung nicht erlaubt, vor heidniſchen Obrigkeiten zu erſcheinen, und ſich da einander zu verklagen. Darum wählten ſie ſich allemal, auch wenn ſie unter der Bothmäſſigkeit der Heiden ſtanden, aus ihrer Mitte eigene Schiedrichter, welche ihre Rechthändel abthun mußten. Die Chriſten, die von den Römern anfangs nur für eine jüdiſche Secte gehalten wurden, genoſſen das nämliche Recht. Allein die Gläubigen zu Korinth ſetzten ſich über dieſe Gewohnheit hinaus, und machten ihre Prozeſſe gleich bey heidniſchen Gerichten anhängig. Paulus mißbilligte dieſes Betragen, weil es für die Ausbreitung des Chriſtenthums ſehr nachtheilig war. Denn geſetzt: es erſchienen viele Parteyen von ſtreitenden Chriſten vor heidniſchen Richtern, ſo könnten dieſe bey ſich ſelbſt denken: Die Lehre des Evangeliums iſt nicht ſo heilig, als man vorgiebt. Sie macht vielmehr ungerechte, ſtreitſüchtige, unruhige, für die Ordnung gefährliche Bürger. Man muß ſie alſo unter Druck und ſtrenger Aufſicht halten. Um dieſen Vorwurf zu entkräften, und die Ehre der chriſtlichen Religion zu handhaben, ſchreibt Paulus an die Korinthier, wie folgt: Wie darf ſich jemand unter euch unterſtehen, wenn er einen

Prozeß mit dem andern hat, vor den Heiden ſein Recht zu ſuchen? Vor den Heiden — ſage ich, — die den wahren Gott weder erkennen, noch fürchten, und ſich eben darum kein Gewiſſen machen, ein ungerechtes Urtheil zu ſprechen. Wäre es nicht vernünftiger, er lieſſe die Entſcheidung ſeines Streithandels Chriſten über, die Kraft ihrer Religion eine beſondere Pflicht auf ſich haben, gerecht zu ſeyn. Wiſſet ihr nicht, daß die Chriſten, die man mit Recht Heilige nennt, einſt die abgöttiſche Welt oder die Heiden richten werden? Wenn ihr nun Richter der abgöttiſchen Welt oder der Heiden ſeyn ſollet: ſeyd ihr nicht gut genug, geringere Sachen zu entſcheiden? Wenn ihr alſo über irdiſche Dinge Prozeſſe habt, ſo ſetzet lieber die geringſten und ſchlechteſten Glieder aus der Gemeine zu Richtern. Ich muß es zu eurer Schande ſagen: Iſt denn unter euch kein einſichtsvoller Mann, auch nicht ein Einziger, der zwiſchen Bruder und Bruder einen Schiedrichter abgeben könnte? Müſſen denn Brüder mit Brüdern Prozeſſe führen, und das vor Ungläubigen? Es iſt ſchon das ein Fehler unter euch, ſchon das beweiſet, wie tief ihr herabgeſunken ſeyd, daß ihr mit einander Prozeſſe habt. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum laſſet ihr euch nicht lieber übervortheilen? Allein ihr thut ſelbſt Unrecht, ihr füget ſelbſt Scha=

den zu — das thut ein Bruder dem andern. Ihr möget es immerhin thun. Aber merket euch wohl, was ich jetzt ſage: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht in Beſitz nehmen; ſie werden davon ausgeſchloſſen ſeyn. Allerliebſte! In unſern Tagen ſind die Richterſtühle mit lauter Chriſten beſetzt, denen die Religion Jeſu eine unparteyiſche Gerechtigkeitsliebe unaufhörlich prediget und empfiehlt. Die Urſachen des apoſtoliſchen Verboths fallen alſo bey uns weg, und wir können ohne Bedenken unſer Recht bey Gericht ſuchen, wenn wir gute Gründe dazu haben, und wir durch die Bosheit anderer Menſchen gezwungen werden, unter dem Beyſtande der geſetzmäſſigen Gewalt einen wichtigen Vortheil zu behaupten, oder einen großen Schaden abzuwenden. Aber unanſtändig bleibt es immer für einen Chriſten, der ſanftmüthig, ſchonend, billig, uneigennützig ſeyn ſollte, wenn er wegen einer geringen Beleidigung oder um einer andern irdiſchen Kleinigkeit willen ſich in Prozeſſe einläßt, die ſo oft mit Haß und Erbitterung ganzer Familien, und mit dem Verderben beyder Theile ſich endigen. Und doch giebt es ſo viele Prozeſſe unter uns. Die Advokaten und Richter haben die Hände voll zu thun. Ganze Aktenſtöſſe liegen wie ein Scheiterhaufen oder Holzſtöſſe auf einander. Die Prozeſſe dauern dreyßig, vierzig Jahre lang. Man kann das

Ende davon kaum erwarten — und koſten ſo viel Geld. Iſt das nicht ein handgreiflicher Beweis, daß wir zu ſehr an den irdiſchen Gütern hängen? Jeſus Chriſtus ſagte einſt: Schlägt dich Jemand auf die rechte Wange, ſo reiche ihm auch die linke dar; will dir Jemand den Rock nehmen, ſo laß ihm auch den Mantel: nöthiget dich Jemand, eine Meile mit ihm zu gehen, ſo gehe zwey mit ihm. Und das thu' lieber, als daß du dir durch deine Widerſetzlichkeit Verdruß zuzieheſt. Wir ſollten, nach der Vorſchrift des Apoſtels, lieber Unrecht leiden, uns übervortheilen laſſen, als Prozeſſe führen und dadurch das Band der Liebe zerreiſſen. Statt deſſen beleidigen und betrügen wir einander — und das thut ein Chriſt dem andern! Iſt das nicht eine Schande? Aber was hilft uns das ungerechte Gut, das wir durch einen Prozeß gewonnen haben? Wenn wir es behalten und nicht zurückgeben, können wir das Reich Gottes nicht erben. Laßt uns in Friede und Eintracht beyſammen leben! Amen.

Zwey und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage nach Oſtern 1806.)

Um auf das zu kommen, was ihr mir geſchrieben, ſo antworte ich. Es iſt freylich dem Menſchen gut; ohne Frau zu ſeyn. Aber um der Hurerey willen habe jeder ſeine Frau, und und jede ihren Mann. Apoſtelgeſchichte VII. 1 -- 40.

Schon vor Chriſti Geburt hatte der eheloſe Stand bey den Aegyptern, Griechen und Römern einen ſehr hohen Werth. Denn es gab auch unter den Heiden da und dort einige Weiſen, welche dieſen Grundſatz aufſtellten: Wer immer ſich ganz den Wiſſenſchaften weihen, oder mit allem Ernſte nach der Tugend ſtreben will, der ſoll den Geſchlechtstrieb unterdrücken und nicht

heurathen: und wenn er das thut, ſo legt er dadurch eine beſondere Geiſtesſtärke an den Tag, und verdient alle Hochachtung. Eben ſo dachten einige Mitglieder der Kirche zu Korinth, und hielten ſogar dafür: der Eheſtand ſey mit der chriſtlichen Vollkommenheit nicht wohl vereinbar. Weil ſie aber doch nicht recht wußten, wie ſie daran wären, und viele andere das Gegentheil behaupteten, ſo ſchrieben ſie an den Apoſtel Paulus und fragten ihn: 1. Iſt es einem Chriſten rathſam, zu heurathen? 2. Was haben die chriſtlichen Eheleute zu beobachten? 3. Iſt ihnen die Eheſcheidung erlaubt, wie ehemals den Juden? 4. Was iſt zu thun, wenn ein Theil die chriſtliche Religion angenommen hat, der andere aber nicht? 5. Was iſt beſſer, heurathen, oder ledig bleiben? — Wie nun, Geliebte! der Apoſtel Paulus alle dieſe Fragen aufgelöſet habe, das werden wir heute hören. Ich ſage unterdeß nur ſo viel: der Apoſtel Paulus giebt den Korinthiern in ſeinem erſten Briefe an ſie einen trefflichen Unterricht:

I. Von dem Eheſtande,

II. von dem ledigen Stande. — Der Unterricht des Apoſtels vom Eheſtande macht den erſten Theil, der Unterricht des Apoſtels vom ledigen Stande macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Iſt es einem Chriſten rathſam zu heurathen? Was haben die chriſtlichen Eheleute zu beobachten? Iſt ihnen die Eheſcheidung erlaubt, wie ehemals den Juden? Was iſt zu thun, wenn ein Theil die chriſtliche Religion angenommen hat, der andere aber nicht? — Sehet, Geliebte! das ſind die vier erſten Fragen über den Eheſtand, die der Apoſtel Paulus den Korinthiern in dem ſiebenten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an ſie auflöſet, wie folgt: — Um auf das zu antworten, was ihr mir geſchrieben habt: ſo iſt es freylich gut, ohne Frau zu leben und nicht verheurathet zu ſeyn. Aber zur Vermeidung der Unzucht und Hurerey ſoll jeder ſeine eigene Frau und jede ihren Mann haben. Der Mann leiſte der Frau die eheliche Liebe, Wohlgewogenheit und Pflicht: und ſo auch die Frau dem Manne. Die Frau iſt nicht Herr über ihren eigenen Leib, ſondern der Mann. Desgleichen iſt der Mann nicht Herr über ſeinen eigenen Leib, ſondern die Frau. Entziehet euch alſo nicht einander, es ſey denn mit beyderſeitiger Einwilligung auf einige Zeit, damit ihr deſto eifriger dem Gebethe und der Andacht obliegen könnet. Iſt aber dieſe Zeit verfloſſen, ſo kommet wieder zuſammen, und brauchet mit Unſchuld des Herzens euer Recht, ſonſt möchte euch der Satan durch die Heftigkeit eurer Triebe ver-

ſuchen und zur Sünde verleiten. Alſo ja, auch ein Chriſt darf heurathen. Ich gebe ihm dazu nur Erlaubniß und kein Geboth. Denn ich wollte, daß alle Menſchen unverheurathet wären, wie ich bin: aber es können ſich nicht alle Menſchen zu dem eheloſen Stande entſchlieſſen; denn ein jeder hat ſeine eigene Gabe von Gott, der eine hat dieſe, der andere eine andere Gabe. Wenn ich alſo auch ſage: — Für Leute, die noch nicht verheurathet ſind, aber die es waren und jetzt nicht mehr ſind, für beyde iſt es gut, wenn ſie in dem eheloſen Stande bleiben, wie ich: ſo ſetze ich gleich wieder hinzu: Können ſie ſich aber nicht enthalten, ſo mögen ſie heurathen. Es iſt beſſer heurathen, als von gar heftigen Begierden gemartert werden, und zuletzt der Verſuchung unterliegen. Ob aber wirklich verheuratheten Chriſten die Eheſcheidung erlaubt ſey, wie ehemals den Juden? Dieſe Frage darf ich euch nicht erſt auflöſen: Jeſus Chriſtus der Herr hat ſie ſchon aufgelöſet. Nein, die Frau darf ſich nicht von ihrem Manne ſcheiden, es wäre denn wegen Untreue, aber auch im Falle eines Ehebruchs muß ſie entweder unverheurathet bleiben, oder ſich wieder mit ihrem Manne ausſöhnen. Das nämliche gilt von dem Manne: auch er darf ſeine Frau nicht entlaſſen, es wäre denn wegen Untreue: und hätte er ſie wirklich als eine Ehebrecherinn entlaſſen und fortgeſchickt, ſo

darf er zu keiner andern Ehe ſchreiten. Er muß entweder unverheurathet bleiben, oder ſich wieder mit ſeiner Frau verſöhnen. Das Band der Ehe iſt unter den Chriſten unauflöslich. Und das ſage nicht ich: der Herr hat es geſagt. Ganz anders verhält ſich die Sache mit Eheleuten von verſchiedener Religion. Ein Mann z. B., der vorher ein Heide war, wird gläubig und ein Chriſt: ſeine Frau, auch eine Heidin oder Jüdin, wird es nicht. Was ſoll nun in dieſen Umſtänden der gläubig gewordene Mann thun? Dieſe Frage hat der Herr ſelbſt nicht entſchieden, ſondern uns Apoſteln die Macht gegeben, ſie zu entſcheiden, wie folgt: Will die unglückliche Frau bey ihrem jetzt gläubigen Mann bleiben, will ſie ihm die Freyheit geſtatten, ſeine Religion auszuüben, will ſie die Kinder, die er mit ihr zeugen wird, taufen und in dem chriſtlichen Glauben erziehen laſſen: ſo rathe ich dem Manne, er ſoll ſich von ſeiner ungläubigen Frau nicht ſcheiden. Das nämliche rathe ich einer Frau, die einen ungläubigen Mann hat. Will dieſer bey ihr bleiben, will er ſie in der Ausübung ihrer Religion nicht ſtören, will er die Kinder, die ſie ihm gebären wird, taufen und in dem chriſtlichen Glauben erziehen laſſen, ſo ſcheide auch ſie nicht von ihm. Denn in dieſem Falle iſt der unglaubige Mann durch die glaubige Frau, und in dem vorigen die ungläubige Frau durch den gläubigen Mann

gleichſam geheiliget worden; denn eure Kinder ſind jetzt nicht mehr unrein, ſondern rein und heilig, weil ſie, wie ich vorausſetze, auf Jeſus Chriſtus getauft, und für ihn erzogen worden. Will aber der ungläubige Theil die obigen Bedingniſſe nicht erfüllen, will er ſich durchaus ſcheiden, ſo mag er's thun: der Chriſt oder die Chriſtin iſt in dieſem Falle nicht mehr an die vorige Ehe gebunden. Sie können beyde zu einer andern Ehe ſchreiten: und das ſollen ſie auch thun. Denn Gott hat uns zur Eintracht berufen; und du Frau weißt nicht, ob du deinen Mann, wenn du bey ihm bleibſt, zum Glauben und zur ewigen Seligkeit bringen werdeſt. Oder woher wiſſet ihr das? Laufet ihr vielmehr nicht ſelbſt Gefahr, euern Glauben und eure Seligkeit in einer ſolchen ungleichen Ehe zu verlieren? Iſt aber dieſe Gefahr weg, ſo will ich, daß ihr die vorhergeſchloſſene Ehe nicht auflöſet und trennet, obgleich der andere Theil in ſeinem Unglauben beharret. Und was ich da zuletzt geſagt habe, das lehre ich in allen andern chriſtlichen Gemeinen: und überhaupt von der Sache zu reden, ſo iſt das ganz kurz meine Vorſchrift: Ein jeder bleibe in dem Stande, in den ihn Gott ſetzte, und in dem er das Chriſtenthum annahm. Warſt du zuvor ein Jude und beſchnitten, ſo tilge die Merkmale der Beſchneidung nicht aus. Warſt du zuvor ein Heide und unbeſchnitten, ſo

laß dich nicht erſt beſchneiden. Beſchneidung hilft nichts: Mangel der Beſchneidung ſchadet nichts. Alles kommt auf das Halten der Gebothe Gottes an. Ich ſage es noch einmal: Ein jeder bleibe in dem Stande und Berufe, darin er war, als er ſich taufen ließ. Warſt du zuvor ein leibeigner Knecht, ſo bekümmere dich deßwegen nicht. Denn wer als Knecht zum Chriſtenthume berufen ward, der iſt ein Freygelaſſener des Herrn: desgleichen iſt der, der als Freyer berufen ward, ein Knecht Chriſti. Kannſt du aber, nachdem du ein Chriſt geworden biſt, die Freyheit erlangen, ſo ziehe dies vor, und mache Gebrauch davon. Biſt du einmal frey, ſo verkaufe deine Freyheit nicht mehr. Es ziemt ſich nicht für Chriſten, daß ſie leibeigne Knechte anderer Menſchen werden. Wir ſind ja von Jeſu Chriſto theuer erkauft worden. Wir haben ihm ſein Blut gekoſtet. Ihm allein ſollen wir dienen. — Ich ſage zum drittenmale: Ein jeder bleibe in dem Stande, in dem er war, als er ſich taufen ließ. Sehet, Geliebte! ſo löſete der Apoſtel Paulus den Korinthiern die erſten vier Fragen auf, die ſie ihm über den Eheſtand vorgelegt hatten. Iſt nicht alles darin klar und deutlich? Aber eben ſo klar und deutlich iſt auch die Antwort auf die fünfte Frage: —

II.

Ueber den ledigen Stand. Hören wir nur, wie er weiter ſchreibt. — Was die Jungfrauen betrift, ſo habe ich für ſie kein Geboth vom Herrn. Doch gebe ich ihnen einen Rath, als ein redlicher Mann und treuer Diener des Herrn, dem Gnade und Barmherzigkeit widerfahren iſt. Ich halte alſo dafür: der jungfrauliche Stand ſey gut, weil man im Eheſtande nichts als Noth und Elend von allen Seiten her zu erwarten hat. Darum iſt es für den Menſchen gut, ehelos zu bleiben. Biſt du an eine Frau gebunden, ſo ſuche nicht von ihr los zu werden. Haſt du noch keine Frau, ſo ſuche auch keine. Doch wenn du eine Frau nimmſt, ſo ſündigeſt du nicht: und wenn eine Jungfrau heurathet, ſo ſündiget ſie auch nicht. Nur werden ſolche mancherley Trübſale des Fleiſches zu leiden haben; und damit möchte ich euch verſchont ſehen. Brüder! ich ſage euch: die Zeit iſt kurz, unſer Leben hier auf Erden nimmt bald ein Ende. Daraus folgt: Die Weiber haben, ſollen ſeyn, als hätten ſie keine Weiber; die Weinenden, als weinten ſie nicht; die Fröhlichen, als freuten ſie ſich nicht; die Käufer, als hätten ſie es nicht zum Eigenthume, und die dieſe Welt gebrauchen, als gebrauchten ſie dieſelbe nicht. Denn die Geſtalt dieſer Welt geht bald vorüber, verſchwindet wie ein leerer Schatten. Ferner hätte ich gerne, daß ihr ohne

Sorge wäret. Wer keine Frau hat, ſorgt bloß für das, was den Herrn angeht, und wie er dem Herrn gefallen möge. Wer aber eine Frau hat, muß auch für irdiſche Angelegenheiten ſorgen, und wie er ſeiner Frau gefallen möge: und ſo iſt ſein Herz getheilt. Die nämliche Bewandtniß hat es mit einer verheuratheten und unverheuratheten Frauensperſon. Die unverheurathete Frau, und die Jungfrau, richtet alle ihre Gedanken und Sorgen auf das, was den Herrn angeht, uud wie ſie dem Leib und der Seele nach heilig ſeyn möge: die verheurathete aber für das Irdiſche, und wie ſie dem Manne gefalle. Dieſes ſage ich aber bloß zu euerm Nutzen, nicht um euer Gewiſſen zu verſtricken, ſondern nur das zu rathen, was beſſer iſt und euch fähiger macht, dem Gebethe ungehindert obzuliegen und mit dem Herrn vertraut umzugehen. Glaubt aber jemand, es gereiche ihm zur Schande, wenn er eine mehr als mannbare Jungfrau zu Hauſe hat, und es ſo ſeyn muß, ſo thue er, was er will. Er ſündiget nicht, wenn er ſie heurathen läßt. Iſt aber jemand im Gegentheile überzeugt, daß es keine Noth habe, und ſteht es ihm vollkommen frey, ſeine Tochter unverheurathet zu behalten, und will er nach reifer Ueberlegung das thun, ſo thut er auch recht. Alſo, wer ſie verheurathet, thut wohl; wer ſie nicht verheurathet, thut beſſer. Eine Frau bleibt an das Geſetz oder an

den Ehekontrackt gebunden, ſo lange ihr Mann lebt. Stirbt aber ihr Mann, ſo iſt ſie frey; ſie kann heurathen, welchen ſie will, wenn ſie nur einen Chriſten heurathet. Nach meinem Urtheile aber iſt ſie beſſer daran und ſeliger, wenn ſie bleibt, wie ſie iſt, eine Wittwe. — Und ich denke doch, daß auch ich den Geiſt Gottes habe. — Sehet, Geliebte! das iſt der ſchöne Unterricht, den der Apoſtel den Korinthiern und uns über den ledigen und ehelichen Stand gegeben hat. Ich ſetze noch einige Anmerkungen bey: 1. der Eheſtand iſt von Gott eingeſetzt, unaufloͤslich. Was Gott vereiniget hat, trenne du nicht. Die ſchönſte Ordnung, von Chriſto Jeſu wieder hergeſtellt und zu einem Sakramente des neuen Bundes erhoben, fodert ewige Treue. Er hat große Pflichten und Beſchwerniſſe. Viele treten in keine Ehe, damit ſie im ledigen Stande deſto zügelloſer ausſchweifen können. Je häufiger die Ehebrüche, deſto allgemeiner das Elend in Familien, deſto allgemeiner die Zerrüttung in Staat und Kirche. Es iſt den Eheleuten nicht alles erlaubt: was gegen die Mäſſigkeit und Ordnung, gegen den Zweck der Ehe geſchieht, iſt Sünde, große Sünde. — 2. Der jungfrauliche oder ledige Stand iſt ruhiger, hat nicht ſo viel Beſchwerniſſe, Sorgen, Hinderniſſe des Heils; iſt für den, der ihm gewachſen iſt, und aus göttlichen Zwecken ihn wählet, gottgefälliger. Er

wird aber in unſern Tagen gar nicht mehr ge- geſchätzt. Alles will heurathen und verſorgt ſeyn. Sind aber das Verſorgungen, wo die Armuth und Noth täglich zum Fenſter hinausſchauen, Mann und Weib am Hungertuche nagen, und die Kinder mit dem Bettelſacke herumgehen? Die Zahl der Jungfrauen nimmt ſichtbar ab: ſo viele kommen zum Falle und gebären uneh- liche Kinder — — Und Niemand weinet darü- ber, Niemand arbeitet mit Ernſt dem allverhee- renden Stromme der geſetzloſen Unzucht entge- gen! Man begünſtigt ſie vielmehr und nimmt ſie in öffentlichen Schutz. 3. Es giebt verſchie- dene Stände in der Welt. Die chriſtliche Reli- gion verrückt keinen aus ſeiner Stelle, heiliget ſie alle. Man kann in einem jeden fromm le- ben und ſelig werden. Du biſt zum Beyſpiele ein Herr vom uralten Adel, von vielen Gütern, von großem Anſehen: die chriſtliche Religion nimmt dir nichts von deinem Adel, deinen Gü- tern, deinem Anſehen. Bleib' in deinem Stan- de, aber ſey dabey auch ein guter Chriſt, thätig im Glauben, eifrig im Gebethe, untadelich im Wandel, und brauche dein Anſehen, deinen Stand zu guten heiligen Werken — und du wirſt ſelig werden. Und du biſt ein Bürger der königli- chen Reſidenzſtadt München, genieſſeſt deßwegen große Vorzüge. Die chriſtliche Religion ſtrei- tet dir dieſes Bürgerrecht nicht an. Bleib' in

deinem Stande: aber ſey auch dabey ein guter Chriſt, ſey måſſig, nüchtern, keuſch, gerecht, und trage Sorge, daß du das Bürgerrecht für den Himmel, welches du in der Taufe bekommen haſt, nicht durch irgend eine Sünde verliereſt, und du wirſt ſelig werden. Und du biſt ein Bauer, ſåeſt aus und ſchneideſt ein, führeſt dein Getreid auf den Kornmarkt (die Schrane), und gewinnſt dir dadurch ein bedeutendes Stück Geld bey dieſer Theurung. Die chriſtliche Religion låßt dir gern deinen Acker, dein Getreid, dein Geld. Nur ſorge, daß dein Gewinn rein vor Wucher ſey; bleib' in deinem Stande; aber ſey dabey ein guter Chriſt, brich dein Brod den Armen, denk' öfter an die große Wahrheit; Was der Menſch in dieſem Leben ausſået, das wird er in dem andern einårnten: und du wirſt ſelig werden. Und du biſt ein reicher Kaufmann, machſt überall große Geſchåfte, haſt ein großes Gewerb, reiſeſt von einer Meſſe zu der andern herum. Die chriſtliche Religion verbiethet dir das Kaufen und Verkaufen, das Herumreiſen nicht. Bleib in deinem Stande; aber ſey dabey auch ein guter Chriſt, betrüge nicht, gieb einem jeden das rechte Maß und Gewicht, und vergiß es nicht, daß es noch eine beſſere Handelſchaft gebe, wo du dir Schåtze für den Himmel ſammeln kannſt. Suche dir koſtbare Perlen, kaufe dir den Acker, worin der Schatz verbor-

gen liegt, und du wirſt ſelig werden. Und du biſt ein Soldat, mußt dich in den Waffen üben, auf die Wache ziehen, ſtrenge Zucht und Ordnung halten. Liegt nichts daran: bleib du nur Soldat; aber ſey dabey ein guter Chriſt; halte deinem Könige die Treue, die du ihm geſchworen haſt; harre aus, bis deine Dienſtzeit verfloſſen iſt; kämpfe tapfer für das Vaterland, wenn es zum Kriege kommt; kämpfe aber, nicht minder tapfer wider deinen Zorn, ſchilt und fluch' nicht, thu niemanden etwas zu Leide, und du wirſt ſelig werden. Und du biſt ein Handwerker, Taglöhner, mußt früh und ſpät arbeiten, dich hart fortbringen. Liegt nichts daran: bleib' du nur ein Handwerker, ein Taglöhner; aber ſey dabey ein guter Chriſt, arbeite Gott zu lieb. Er wird dich dafür belohnen am groſſen allgemeinen Feuerabende, und du wirſt ſelig werden. Und du biſt ein Gärtner, mußt die Erde umgraben, düngen, Unkraut ausjäten: liegt nichts daran; bleib' du nur ein Gärtner, aber ſey dabey ein guter Chriſt, laß kein Unkraut der Sünde in deinem Herzen aufkommen; pflanze ſtatt deſſen die Tugend ein, und du wirſt ſelig werden. — Noch einmal: die chriſtliche Religion ändert nichts an den Ständen der Menſchen, beſſert nur ihre Herzen, erleichtert die Erfüllung ihrer Pflichten. Knecht und Herr, Sklave und Freygelaſſener gelten gleich viel bey Gott. Bey einem

Chriſten kommt es gar nicht auf äuſſere Verhältniſſe, ſondern einzig und allein auf die Beobachtung der Gebothe Gottes an. Wer in dem Stande, welchem ihm die Fürſehung angewieſen hat, die Vorſchriften des Chriſtenthums am gewiſſenhafteſten befolgt, der iſt der beſte Chriſt, er ſey übrigens Fürſt oder Unterthan, Prieſter oder Laie, Bürger oder Bauer, Handwerker oder Soldat. Jeder Stand führt dich in den Himmel, wenn nur du dieſen Stand recht führeſt. Amen.

Drey und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünften Sonntag nach Oſtern 1806).

Was die Speiſen betrift, ſo wiſſen wir, daß die Götzen ein Unding in der Welt ſind, und daß es nur Einen wahren Gott giebt. I. Kor. VIII. 1 -- 13. und IX. 1 -- 27.

Obgleich in der Stadt Korinth auf die Predigt und Wunderwerke des Apoſtel Paulus ſehr viele Heiden den chriſtlichen Glauben angenommen hatten, ſo blieben doch die meiſten aus ihnen Götzendiener, und fuhren fort, Ochſen und Kälber zu ſchlachten, und ſie an gewiſſen Feſttagen ihren Götzen zu opfern. Nun bey dieſem heidniſchen Götzendienſte wurden die Opferthiere nicht ganz auf dem Altare verbrannt; ſondern ein Theil des Fleiſches fiel den Götzenprieſtern heim, die es

entweder ſelbſt zu Hauſe genoſſen, oder auf dem Markte verkauften. Den andern Theil behielten die Laien, welche das Opfer gebracht hatten, und dieſe ſtellten entweder im Tempel, oder in ihren Wohnungen, Gaſtmahle davon an, wozu ſie ihre Freunde und Verwandte einluden. Die neubekehrten Korinthier legten nun dem Apoſtel in ihrem Briefe an ihn die Frage vor: darf ein Chriſt dergleichen Opferfleiſch auf dem Markte kaufen und genieſſen? Und wenn er von heidniſchen Nachbarn zu einer Opfermahlzeit eingeladen ſeyn wird, darf er mit gutem Gewiſſen dabey erſcheinen und miteſſen? Warum ſie aber dieſe Frage an ihn ſtellten, kam daher: Einige aus den gläubigen Korinthiern ſagten: Nein — man darf ein ſolches Opferfleiſch weder kaufen, noch genieſſen; denn es iſt den Götzen geopfert worden, und eben darum unrein und befleckt; es verunreiniget und befleckt alſo auch einen jeden, der es kauft oder genießt. Andere hingegen behaupteten: Ja — man darf ein ſolches Opferfleiſch ſowohl kaufen, als genieſſen. Denn die Götzen ſind ein Unding, ſind ein bloſſes Hirngeſpinſt des abergläubiſchen Volks, und die ihnen geopferten Speiſen bleiben nachher, wie ſie zuvor waren: ihr Genuß kann alſo Niemanden verunreinigen und beflecken. — Wie nun der Apoſtel Paulus dieſe Frage entſchieden habe, das werden wir heute aus dem achten und neun=

ten Hauptſtücke ſeines erſten Briefs an die Korinthier hören. Man kann ſeine ganze Antwort gar leicht ins Kurze zuſammenziehen, und mit dieſen Worten ausdrücken: Liebe Korinthier! ihr ſollt euch von dem Opferfleiſche enthalten,

I. deßwegen, weil ihr ſonſt eure ſchwachen Mitbrüder ärgern werdet,

II. deßwegen, weil auch ich um kein Aergerniß zu geben, das Evangelinm unentgeltlich predige.

Geliebte! merket euch dieſe zwey Beweggründe. Sie machen den Inhalt und die Eintheilung der heutigen Predigt aus.

I.

Schon die Apoſtel hatten in einer zu Jeruſalem gehaltenen Verſammlung, bey welcher ſich auch der heilige Paulus einfand, allen neubekehrten Chriſten den Gebrauch der den Götzen geopferten Speiſen unterſagt. Paulus verbiethet ihn hier auf ein neues den Korinthiern, und giebt zugleich die Urſache an, warum ſie davon nicht eſſen ſollten. Hören wir nur, wie er ſchreibt: — Ihr fragt mich, ob es erlaubt ſey, von den Speiſen, die man den Götzen geopfert hat, zu eſſen. Und da antworte ich euch: Ja, an und für ſich iſt es erlaubt; denn wir wiſſen und haben die gehörige Einſicht, daß die Götzen ein Unding in der Welt ſind, und daß es nur einen

wahren Gott giebt. Es wird zwar bisweilen der Name Götter ſowohl von himmliſchen, als irdiſchen, Weſen gebraucht; (und in dieſem Sinne giebt es viele Götter und viele Herrn;) aber eigentlich zu reden, haben wir doch nur Einen Gott, von welchem alles ſeinen Urſprung hat, und für welchen wir erſchaffen ſind. Wir haben nur Einen Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen alles andere iſt, und auch wir das ſind, was wir ſind. Aber dieſe Einſicht haben nicht alle. Denn mancher ißt noch bis jetzt von dem Opferfleiſche, in der Meinung, daß der Götze etwas wirkliches, und das Opferfleiſch durch ihn verunreinigt worden ſey, und ſo befleckt er auch ſein irrendes Gewiſſen. Es iſt wahr: die Speiſe an und für ſich ſelbſt macht uns Gott nicht angenehm. Wir gewinnen nichts, wenn wir davon eſſen, und wir verlieren nichts, wenn wir davon nicht eſſen. Wir werden dadurch nicht beſſer, und nicht ſchlechter. Es ſteht uns alſo frey, in dieſem Stücke zu thun, was wir wollen. Wir müſſen aber doch Acht geben, daß dieſe unſere Freyheit den Schwachen nicht zum Anſtoſſe und Aergerniſſe gereiche. Denn ich ſetze den Fall: Einer ſieht dich, der du die gehörige Einſicht haſt, in dem Götzentempel bey Tiſche ſitzen, und von den geopferten Speiſen eſſen, wird dieſer nicht durch dein Beyſpiel angereizt und verleitet werden, gegen ſein irrendes Gewiſ-

ſen vom Götzenopfer zu eſſen? Thut er aber das, ſo ſündiget er, und der ſchwache Bruder, für welchen Chriſtus geſtorben iſt, geht wegen deiner mißbrauchten Einſicht zu Grunde. Ja, meine Lieben, wenn ihr euch auf dieſe Weiſe an euren Mitbrüdern verſündiget und ihr Gewiſſen verwundet, ſo verſündiget ihr euch an Chriſto ſelbſt. Ich für meinen Theil habe dieſen Vorſatz gemacht: Wenn die Speiſe, die mir an ſich zu eſſen erlaubt iſt, meinen Mitbrüdern zum Anſtoſſe gereicht, ſo will ich mein Lebetag kein Fleiſch eſſen, um meinen Mitbrüdern nicht anſtöſſig zu werden. Den nämlichen Vorſatz ſollet ihr auch machen, und nicht mehr ſprechen: Wir haben die gehörige Einſicht, wir wiſſen, daß die Götzen nichts ſind, wir eſſen alſo ohne Scrupel von dem Götzenfleiſche. Nein, ihr ſollet nicht ſo ſprechen; denn die bloſſe Einſicht macht ſtolz und aufgeblaſen: aber die Liebe erbauet; und wer auf ſeine Einſicht groß thut, dem fehlt es noch an wahrer Einſicht. Wer aber Liebe zu Gott und den Nächſten damit verbindet, der iſt Gott angenehm und gefällig. Noch einmal: Enthaltet euch vom Götzenfleiſche, damit ihr eure ſchwachen Brüder nicht ärgert. Folget mir nach —

II.

Denn auch ich predige das Evangelium, um euch kein Aergerniß zu geben, unentgeltlich, da ich es doch auf eure Koſten thun könnte. Oder, ich frage euch ſelbſt: Bin ich in dieſem Stücke nicht frey? Bin ich nicht ein Apoſtel? Hat ſich nicht Chriſtus Jeſus unſer Herr mir ſichtbar vom Himmel herab gezeigt? Seyd ihr nicht die Frucht meiner Arbeit in dem Herrn? Wäre ich auch andern kein Apoſtel, ſo bin ich doch euer Apoſtel. Ja, ihr ſeyd das Siegel meines Apoſtelamtes. Ihr ſeyd meine Schützende, und ich darf nur euch nennen, wenn mich jemand fragt, oder Siegel und Brief von mir verlangt, ob ich ein Apoſtel ſey. Und wenn ich euer Apoſtel bin, habe ich nicht das Recht, Speiſe und Trank von euch zu fordern? — Bin ich nicht befugt, wie die übrigen Apoſtel, die Verwandten des Herrn, und Kephas, eine chriſtliche Matrone auf meinen Reiſen mitzunehmen, daß ſie für meinen Unterhalt ſorge? Oder iſt mir und dem Barnabas allein die Macht benommen, dieſes zu thun? Wer lebt jemals im Kriege von ſeinem eigenen Solde? Wer pflanzet einen Weingarten, und genießt nichts von den Trauben? Wer weidet eine Heerde, und trinkt nicht von der Milch der Schafe? Und iſt das etwa nur unter den Menſchen ſo der Brauch und angenommen? Spricht das Geſetz nicht eben

ſo? Ja, in einem Geſetze Moſis ſteht geſchrie⸗ben: Du ſollſt dem Ochſen, der das Getreid austritt, keinen Maulkorb anlegen. Sorgt Gott nur ſo für die Ochſen? Nein, unſertwegen hat er dies Geſetz gemacht. Denn der Ackersmann muß von ſeinem Acker etwas zu hoffen haben, und der Dreſcher muß ſich von ſeiner Arbeit einige Frucht verſprechen, ſonſt würden ſie bey⸗de keine Hände rühren. Wenn wir nun guten Samen für euern Geiſt ausgeſtreuet haben, iſt es etwas Großes, wenn wir irdiſche Frucht von euch einärndten wollen? Wiſſet ihr nicht, daß die Leviten im Tempeldienſte von den Einkünf⸗ten des Tempels leben, und daß die Prieſter, die auf dem Altare opfern, die Opfer mit dem Altare theilen? So hat der Herr auch denen, die das Evangelium verkündigen, die Weiſung gegeben, daß ſie vom Evangelium leben ſollen. Allein ich habe mich keines dieſer Rechte be⸗dient. Auch ſchreibe ich dieſes nicht in der Ab⸗ſicht, daß in Zukunft dergleichen geſchehen ſoll. Nein, ich will lieber Hunger und Durſt leiden, lieber alles ertragen, als Chriſto und ſeinem Evangelium zum Anſtoſſe werden. Ich will lieber ſterben, als mir von einem Menſchen mei⸗nen Ruhm nehmen laſſen. Denn daß ich das Evangelium predige, das giebt mir noch keinen beſondern Ruhm. Dazu bin ich aus Pflicht verbunden, und wehe mir, wenn ich es nicht

predige. Nur in ſo fern ich es freywillig thue, verdiene ich eine Belohnung. Fehlte es mir aber auch an Luſt und Willen: ich müßte es doch thun. Denn es iſt nun mein Amt und Beruf. Worin beſteht denn alſo mein Verdienſt? Darin, daß ich das Evangelium euch unentgeltlich predige, und mein Recht nicht brauche, das ich habe, auf eure Koſten zu leben! Darum hab ich mich euch, ob ich gleich frey war von aller Knechtſchaft, allen zum Knechte gemacht, um mehrere Herzen zu gewinnen. Ja, den Juden, die unter dem Geſetze Moſes ſtanden, bin ich geworden als einer, der unter dem Geſetze ſteht, ob ich gleich nicht darunter ſtand — um ſie zu gewinnen: und den Heiden, die ohne Geſetz Moſis leben, bin ich geworden als einer ohne Geſetz, ob ich gleich vor Gott nicht ohne Geſetz bin; denn ich ſtehe unter dem Geſetze Chriſti — um auch ſie zu gewinnen. Ich bin Allen Alles geworden, um Alle zu retten. Sehet dieſes alles thue ich für das Evangelium, um des verheiſſenen Lohnes theilhaftig zu werden. — — Zuletzt beſchließt der Apoſtel Paulus ſeine Ermahnungen mit folgenden Worten: Wiſſet ihr nicht, daß die Wettläufer zwar alle laufen, aber nur Einer bekommt den ausgeſetzten Preis? Laufet ſo, daß ihr ihn erhaltet. — Jeder Kämpfer, der auf den Kampfplatz tritt, und den Preis erhalten will, verſagt ſich alles,

was ſeinen Leib zum Kampfe unbrauchbar machen könnte. Und dieſes thun ſie, um einen verwelklichen Siegeskranz zu erhalten: da auf uns ein unverwelklicher wartet. Ich meines Theils laufe ſo, daß ich meines Zieles gewiß bin. Ich fechte ſo, daß ich keine Luftſtreiche thue; ſondern ich ſchlage meinen Leib wund, und behandle ihn, wie einen Sklaven, damit ich nicht wenn ich andern predige, ſelbſt verworfen werde.

Allerliebſte! der Unterricht, den hier der Apoſtel Paulus an die Korinthier giebt, geht auch uns an. Denn er lehret uns, wie ſehr wir uns hüten ſollen, daß wir nichts thun, was unſerm Nächſten zum Anſtoſſe gereichen, oder ihn zu einer Sünde verleiten könnte. Das thun z. B. jene Gaſtgeber und Weinwirthe nicht, welche auch an Feyertagen, auch in der Quatemberwoche, wider das ausdrückliche und noch beſtehende Verboth der katholiſchen Kirche, ihren Gäſten und Koſtleuten Fleiſchſpeiſen aufſetzen, oder ins Haus ſchicken. Denn dadurch geben ſie ihnen Anlaß, daß auch dieſe ohne alles Bedenken Fleiſch eſſen, welches ſie ſonſt gewiß nicht thun würden. Ein ähnliches Aergerniß geben jene Herrn und Frauen, welche an Sonn- und Feyertagen keine Meſſe hören, das ganze Jahr in keine Predigt kommen, nicht einmal um Oſtern beichten. Denn dadurch bringen ſie ihre Hausgenoſſen, ihre Dienſtbothen und überhaupt

das gemeine Volk auf den Gedanken, daß es gar nicht nöthig ſey, ſeine Religion äuſſerlich zu bekennen: und ſo geſchieht es, daß auch dieſe keine Meſſe und Predigt mehr hören, um Oſtern nicht mehr beichten. Hieher gehören auch alle jene Damen und Fräulein und Kammerjungfern und Stubenmädchen, welche mit ganz nackten Armen und mit entblößtem Buſen auf den Gaſſen herumtreten, ja ſogar in den Kirchen mit dieſem frechen Anzuge erſcheinen, oder ſich ſo durchſüchtig, ſo fein und lüſtern kleiden, daß ſie kein ehrbares Auge anſehen darf, wenn der ſchwache Sinn nicht Gefahr laufen ſoll, zur ſündlichen Luſt gereizt zu werden. Und unſere jungen Stutzer mit ihren drey- und vierzackigen Nelſonmänteln, mit ihren weiten Pantalons, mit ihren Tituskӧpfen und Backenbärten, tragen gewiß zur allgemeinen Erbauung auch wenig bey. Aber, was rede ich von Erbauung? Es giebt Leute unter uns, die geradezu auf Verführung ausgehen. Sie ſündigen nicht nur ſelbſt, ſondern reizen auch andere zur Sünde, und ſtellen der Unſchuld heimlich und öffentlich nach. Am Ende rühmen ſie ſich noch, daß ihnen der Streich ſo wohl gelungen iſt. Das ſind die wahren Abgeſandten und Parteygänger des Teufels. Wenigſtens treiben ſie ſein Handwerk; denn ſie ſtürzen ſo viele unſchuldige Seelen, für welche Jeſus Chriſtus geſtorben iſt,

in den Untergang. Wer immer ſeinen Nächſten ärgert, der verſündiget ſich wider Chriſtus ſelbſt. Er raubt ihm einen Schüler, den er ſo theuer mit ſeinem Blute erkauft hat. Paulus war ganz anders geſinnet: Wenn das Fleiſch, das mir zu eſſen erlaubt iſt, meinem Bruder zum Anſtoſſe gereicht, ſo will ich mein Lebetag kein Fleiſch eſſen, und mit Waſſer und Brod zufrieden ſeyn. — Jetzt noch ein Wort von dem Ernſte, mit welchem wir nach der ewigen Seligkeit ſtreben ſollen. Er fodert uns dazu auf durch das Beyſpiel der griechiſchen Wettläufer und Kämpfer. Dieſe enthielten ſich von Allem, was ihren Leib zum Laufen und Kämpfen untüchtig machen könnte. Nur Einer bekam den Kranz — und dieſer Kranz war verwelklich. Wir alle können die Krone bekommen — und dieſe iſt unverwelklich. Laſſet uns ſo laufen, ſo kämpfen, daß wir ſie gewiß erhalten. Amen.

Vier und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſechsten Sonntage nach Oſtern 1806.)

Liebe Brüder! Ich will es euch nicht vorenthalten, und ihr ſollt wiſſen, daß unſere Väter alle unter der Wolke geſtanden, und durch das Meer gegangen ſind. I. Kor. X. 1 — 33. XI. 1.

Von dem Opferfleiſche, welches die Heiden ihren Götzen darbrachten, bekamen einen Theil die Götzendiener zu ihrem Unterhalte: den andern Theil trugen die Laien mit ſich nach Hauſe. Weil aber die Götzendiener nicht alles aufzehren konnten, (ſo viel ward geopfert!) ſo ließſen ſie um ein Stück Geld das Fleiſch, welches ſie nicht brauchten, den Metzgern über, die es nachher auf dem öffentlichen Markte wieder feil

botten und verkauften. So machten es auch die Laien, die geopfert hatten, mit ihrem Antheile. Was ſie nicht eſſen konnten, das verkauften ſie entweder ſelbſt in der Fleiſchbank, oder lieſſen es durch andere verkaufen. Aber an den hohen Feſttagen, welche zur Ehre der Götter gefeyert wurden, ſtellten ſowohl die Götzendiener, als die reichern Laien prächtige Gaſtmahle entweder im Tempel, oder in ihren Häuſern an, und da ging es nun gemeiniglich ſehr unordentlich zu. Man aß und trank ſich voll, man führte geile Tänze auf, und trieb bis in die ſpäte Nacht hinein die ſchändlichſte Unzucht. So machten es auch die Heiden in der Stadt Korinth. In dem Venustempel, der nahe bey Korinth auf einem Berge ſtand, wurden eine Menge liederlicher Weibsperſonen auf Koſten der Stadt verpflegt, die ſich bey ſolchen Gaſtmahlen brauchen lieſſen. Es war alſo einem Chriſten nicht erlaubt, bey einem heidniſchen Gaſtmahle zu erſcheinen; weil er dadurch an dem heidniſchen Götzendienſte ſelbſt wieder Antheil genommen hätte. Das wußte der Apoſtel Paulus: darum warnte er die neubekehrten Korinthier in dem zehnten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an ſie mit allem Ernſte, daß ſie ſich vor dergleichen Gaſtmahlen, und vor den daraus entſpringenden Laſtern, und vor dem Gö-

zendienſte hüten ſollten. In dieſer Abſicht ſtellte er ihnen recht lebhaft vor Augen,

1. wie ſcharf einſt Gott bey dem israelitiſchen Volke dergleichen Gaſtmahle, und die daraus entſpringenden Laſter und den Götzendienſt gezüchtiget habe;

2. Wie unvereinbar dergleichen Gaſtmahle, und die daraus entſpringenden Laſter, und der Götzendienſt mit dem Chriſtenthume ſeyen. Und dies war eben ſoviel, als wenn er mit andern, aber in's kurze zuſammen gezogenen Worten geſchrieben hätte: Liebe Korinthier! Hütet euch vor dem Götzendienſte; und wenn ihr mich fraget: warum? ſo antworte ich euch:

I. Gott hat einſt den Götzendienſt bey dem israelitiſchen Volke ſcharf gezüchtiget.

II. Der Götzendienſt iſt mit dem Chriſtenthume durchaus unvereinbar.

Allerliebſte! wir wollen uns indes dieſe zwey Beweggründe merken, und in der heutigen Predigt hören, wie ſie der Apoſtel Paulus auseinander geſetzt hat. Denn ſie ſind auch für uns lehrreich.

I.

Ja, liebe Brüder! (ſo ſchreibt Paulus, dem Sinne nach, an die Korinthier) hütet euch vor den heidniſchen Gaſtmahlen, und den daraus entſpringenden Laſtern, und vor dem Götzen-

dienſte. Um aber euch davon noch mehr abzuſchre⸗cken, ſo will ich euch nur an das erinnern, was uns die heilige Geſchichte von dem israelitiſchen Volke erzählt. Ich will euch ganz kurz vor Augen ſtellen einerſeits die großen Wohlthaten, mit welchen Gott der Herr die Israeliten überhäufet, anderſeits den ſchändlichen Undank, mit welchem die Israeliten Gott dem Herrn ſeine Wohlthaten vergolten haben. Höret nur, was ich euch erzähle. Die Israeliten, unſere Väter, hatten alle bey ihrem Abzuge aus Aegypten eine Wolke zur Wegweiſerinn, die ſie bey Tage vor den heiſſen Sonnenſtrahlen ſchützte, und bey der Nacht durch einen hellen Glanz erleuchtete. Unter der Anführung dieſer Wolke gingen ſie alle trockenen Fuſſes durch das Meer, und ſo wurden ſie gleichſam auf den Moſes getauft. Ich ſage — getauft, denn über ihnen ſchwebte die Wolke daher, und neben ihnen thürmte ſich das Meer wie ein Berg auf. Sie ſtanden alſo zwiſchen der Wolke und zwiſchen dem Meere, wie bey uns der Täufling im Waſſer ſteht. Ich ſage: die Israeliten wurden auf den Moſes getauft: denn durch das große Wunder des getheilten Meeres, welches Moſes mit ſeinem Stabe wirkte, erkannten und hielten ſie ihn für einen Geſandten Gottes und für ihren Geſetzgeber, wie wir Chriſten bey der Taufe Jeſu Chriſto, als dem vom Vater geſandten Sohne, und als unſerm

Geſetzgeber huldigen. — Die Israeliten ſetzten nun ihre Reiſe weiter fort, und lagerten ſich in der arabiſchen Wüſte. Hier nährte ſie Gott mit dem Manna, oder Himmelsbrod, weil es wie Thau um ihre Gezelte vom Himmel herabfiel. Sie aſſen alle von dieſer Wunderſpeiſe, und ſtillten damit ihren Hunger. Das Manna aber war ein Vorbild Jeſu Chriſti, welcher vom Himmel herabgekommen iſt, und uns Chriſten zum ewigen Leben nähret. Bald darauf gebrach es den Israeliten in der Wüſte an Waſſer, und Gott ließ ihnen durch ein Wunder ſoviel Waſſer aus dem Felſen Herob fließen, daß es ſich in einen Stromme ſammelte, und ihnen ſo lange nachfolgte, bis ſie wieder eine waſſerreiche Gegend antrafen. Von dieſem Wundertranke tranken ſie alle, und löſchten damit ihren Durſt. Der Fels aber, oder vielmehr das aus dem Felſen hervorquillende Waſſer deutete auf Jeſum Chriſtum, der uns Chriſten mit dem Quellwaſſer ſeiner Gnade in's ewige Leben hinüber tränket. Sehet, liebe Korinthier! ſo wohlthätig bewies ſich Gott gegen die Israeliten. Aber höret nun auch ihren groben Undank, und wie ſcharf ſie Gott allemal dafür gezüchtiget habe. Einige aus ihnen wurden gleich anfangs Götzendiener und betheten ein goldenes Kalb an. Ihm zur Ehre hielten ſie ſogar eine Opfermahlzeit. Das Volk, heißt es, ſetzte ſich nieder,

zu eſſen und zu trinken, und nach der Mahlzeit ſtand es auf, und tanzte wollüſtig um das goldene Kalb herum. Späterhin nahmen einige aus ihnen Antheil an den Opfermahlzeiten des Götzen Beelphegor, und trieben Unzucht mit den Töchtern der Moabitern, und mit den Weibern der Madianiter. Drey und zwanzig tauſend Mann kamen deßwegen an einem Tage durch die ſtrafende Hand Gottes um das Leben. Ein andersmal ſtellten einige aus ihnen den Herrn — oder, was eines iſt, unſern Meſſias — auf die Probe, und fragten unverſchämmt: Iſt er wohl ſo mächtig und im Stande, uns in dieſer unfruchtbaren Wüſte Brod genug zu verſchaffen? — Dieſe Frevler wurden ſogleich von giftigen Schlangen gebiſſen und getödtet. Wieder ein andersmal empörten ſich einige aus ihnen gegen Moſes und Aaron, und eben darum auch gegen Gott. Allein die Strafe blieb nicht lange aus. Sie wurden entweder von der Erde verſchlungen, oder von dem Würgengel um das Leben gebracht. Kurz, an den meiſten Israeliten hatte Gott kein Wohlgefallen. Ihre Widerſpenſtigkeit gieng am Ende ſo weit, daß von sechsmalhunderttauſend ſtreitbaren Männern, die aus Aegypten gezogen waren, zwey einzige, Juſue und Caleb, das verheiſſene Land betraten. Die Uebrigen kamen alle in der Wüſte um. Liebe Korinthier! Was den Israeliten widerfuhr, ſoll

uns zur Wahrnung dienen, uns, die wir gegen das Ende der Zeiten leben. Denn alles iſt zu unſerer Beſſerung aufgezeichnet worden. Wir ſollen alſo nicht lüſtern werden nach den heidniſchen Gaſtmahlen und Opferfleiſch, wie die Israeliten lüſtern wurden nach den ägyptiſchen Fleiſchtöpfen. Wir ſollen keine Götzendiener werden, wie ſie waren. Wir ſollen nicht Unzucht treiben. Murret auch nicht gegen den Herrn, und ſeyd ihm nicht widerſpänſtig, wie ſie gegen den Herrn murreten und ihm widerſpänſtig waren. Trauet nicht zu ſehr auf eure Kräfte. Wer ſich dünkt zu ſtehen, ſehe zu, daß er nicht falle. Bisher waren freylich die Anreizungen zum Abfalle vom Glauben für euch nicht ſo unbeſtechlich. Doch es können gröſſere über euch kommen; aber auch da verlieret den Muth nicht. Gott iſt treu, er wird euch in keine Verſuchung gerathen laſſen, die eure Kräfte überſteigt; ſondern er wird allemal, wo Gefahr iſt, einen Ausweg zeigen, damit ihr's ertragen könnet. Darum flieht, meine Lieben! fliehet den Götzendienſt, ſoviel es nur immer ſeyn kann;

II.

Denn der Götzendienſt iſt mit dem Chriſtenthume, das ihr angenommen habt, durchaus unvereinbar. Ich rede mit euch, als mit verſtändigen Leuten. Urtheilet ſelbſt über das, was ich

jetzt ſage. — Wenn wir Chriſten bey unſerm Gottesdienſte den Kelch ſegnen, und aus dem geſegneten Kelche trinken, trinken wir da nicht gemeinſchaftlich das Blut Chriſti? Und wenn wir das Brod ſegnen und brechen, und von dieſem Brode eſſen, eſſen wir da nicht gemeinſchaftlich den Leib Chriſti? Ja, ſein Blut trinken wir, ſeinen Leib eſſen wir, und eben darum treten wir in die innigſte Gemeinſchaft und Verbindung mit ihm. Wir werden, gleichſam ſeine Gäſte und Tiſchgenoſſen. So, wie nur Ein Brod iſt, ſo ſind auch wir des Einen Brodes theilhaftig worden — nur Ein Leib, ſoviel unſer ſind. Die nämliche Bewandniß hat es mit den Israeliten nach dem Fleiſche. Nehmen nicht alle, welche vom Opferfleiſche eſſen, an dem Altar und Opfer ſelbſt Antheil, und zeigen ſie dadurch nicht ihre Gemeinſchaft mit Gott an? Alſo auch ihr, meine Korinthier, wenn ihr von dem Opferfleiſche der Götzen eſſet, ſo machet ihr euch zu ihren Tiſchgenoſſen und zu wahren Götzendienern. Was ſchreibe ich aber da? Iſt denn das Götzenopfer, oder der Götze etwas? Nein, ſondern, was die Heiden opfern, das opfern ſie den Teufeln, und nicht Gott. (Denn bey der Abgötterey haben die Teufel ihr Spiel.) Ich will aber nicht, daß ihr mit den Teufeln in Gemeinſchaft tretet und etwas zu thun habt. Ihr könnet nicht zugleich den Kelch des Herrn und den Kelch

der Teufel trinken. Ihr könnet nicht zugleich Tiſchgenoſſen des Herrn, und Tiſchgenoſſen der Teufel ſeyn. Oder wollen wir den Herrn zur Eiferſucht reizen? ſind wir ſtärker, als er? Es iſt mir freylich alles erlaubt, aber es dienet nicht alles zur gemeinſchaftlichen Erbauung. Niemand ſehe nur auf ſich allein, ſondern auch auf andere. Alles, was auf dem Fleiſchmarkte feil iſt, dürfet ihr eſſen, ohne euch darum zu bekümmern, was der Verkäufer dabey denkt. Denn die Erde iſt des Herrn, und alles, was darauf iſt. Alles kommt von Gott. Ladet euch ein Ungläubiger zu Tiſche ein, und ihr wollt hingehen, ſo könnet ihr alles eſſen, was man euch auffſetzt, ohne daß ihr ängſtlich nachforſchet, was der andrre für einen Begriff von der Speiſe hat. Wenn aber jemand zu euch ſagt: das iſt Götzenopfer, ſo eſſet es nicht, und zwar deßwegen, weil es der andere angezeigt, was er ſich dabey vorſtellt. Zeigt es aber nicht an, ſo braucht eure Freyheit. Denn, warum ſollte ich mir meine Freyheit einſchränken laſſen durch das, was der andere in geheim und nur bey ſich denkt? Wenn ich die Speiſe mit Dank genieſſe, wer kann mich läſtern um der Speiſe willen, für die ich danke? Ihr möget nun eſſen, oder trinken, oder ſonſt etwas thun, ſo thut alles zur Ehre Gottes. Seyd Juden und Heiden und der Kirche Gottes unanſtöſſig, gleichwie ich

mich in allen Stücken gefällig erzeige, und nicht ſuche, was mir bequem iſt, ſondern was vielen nützet: und das thue ich bloß in der Abſicht, damit ſie ſelig werden. Ahmet mir nach, wie ich Chriſto nachahme. — Allerliebſte! Was der Apoſtel Paulus hier an die Korinthier geſchrieben hat, das geht auch uns an. Gott der Herr erweiſet uns eben ſo große, ja noch größere Wohlthaten, als er den Israeliten erwieſen hat. Wir waren alle wegen der Erbſünde unter der Gewalt des Satans. Gott machte uns davon frey, als wir auf Jeſum Chriſtum getauft wurden. Da ſchwebte der heilige Geiſt über uns herab, und both ſich uns als einen Wegweiſer zum Himmel an. Durch ſeine Gnade erleuchtete er unſer Herz — mit Licht und Feuer. Wir eſſen, ſo oft wir wollen, von dem wahren Himmelsbrode: der Leib Jeſu Chriſti iſt unſere Speiſe. Wir trinken aus dem lebendigen Felſen: ſein Blut iſt unſer Trank. Und bey Allem dem giebt es ſo viele aus uns, die ſich der Unzucht, dem Geitze und andern Laſtern preis geben. Gott züchtiget ſo viele Jahre mit der Geiſel des Krieges. Millionen Menſchen hat er vertilgt. Tauſendfaches Elend — überall, in den Städten und auf dem Lande. — Das ganze Königreich — ganz Europa ſeufzet. Er wird ſeine Geiſel

nicht zurückziehen, bis wir uns beſſern. Laßt uns in der Geiſel die Gerechtigkeit, und in der Gerechtigkeit die Huld, die uns zu ſich lockt, erkennen, Buſſe thun und würdige Früchte der Buſſe bringen. Amen.

Fünf und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am heiligen Pfingſtſonntage 1806.)

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiſte erfüllet. Apoſtelg. II. 4. Ueber die Gaben des (heiligen) Geiſtes möchte ich euch gerne einen rechten Begriff beybringen. I. Kor. XII. 1. — 31.

Jeſus Chriſtus hat ſeinen Jüngern nicht nur einmal, ſondern öfter, die hohe und theure Verſicherung gegeben, daß ſie einſt den heiligen Geiſt empfangen würden. Vorzüglich aber that er dieſes zweymal, da er eben im Begriffe war, von ihnen zu ſcheiden. Das erſtemal geſchah es ein paar Stunden vorher, ehe er auf den Oelberg ſtieg, und dort im Garten Gethſemane ſein Leiden anfieng. Das zweytemal geſchah es einige Augenblicke vorher, ehe er gen Himmel

fuhr, und ſich dort auf den Thron der Herrlichkeit zur Rechten ſeines Vaters niederſetzte. Das erſtemal, oder am Vorabende ſeines Kreuztodes ſagte er zu ihnen: es iſt euch nutz, daß ich zu meinem Vater heimgehe; denn wenn ich nicht zu ihm heimgehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen. Gehe ich aber heim zu meinem Vater, ſo will ich dieſen Tröſter zu euch herabſenden, den Geiſt der Wahrheit; der vom Vater ausgeht. Dieſer Geiſt wird euch alles lehren, und an alles erinnern, was ihr aus meinem Munde gehört habt. Das zweytemal, oder am Tage ſeiner Himmelfahrt, ſprach er zu ihnen: bleibet in Jeruſalem, und wartet dort, bis ihr mit einer hohen Kraft von oben herab angethan werdet. Und gleich darauf ſetzte er hinzu: Johannes hat nur mit Waſſer getauft; ihr aber werdet — und das in wenigen Tagen — mit dem heiligen Geiſte getauft werden.

Allerliebſte! Was Jeſus Chriſtus in dieſen und den oben angeführten Worten ſeinen Jüngern verheiſſen hat, das gieng nachher genau in Erfüllung. Der heilige Geiſt fuhr unter dem Getöſe eines gewaltigen Sturmwindes und in Geſtalt feuriger Zungen am hohen Pfingſtfeſte der Juden über die Apoſtel herab, und ſchuf ſie in ganz neue Menſchen um. Und eben das iſt die merkwürdige Begebenheit, die wir heute, als an unſerm Pfingſtfeſte, feyern. Ich ſage

noch mehr: Dieſe Ausgieſſung des heiligen Geiſtes geſchah nicht nur heute und nur einmal, ſondern auch ſpäterhin und noch öfter. Denn der heilige Geiſt, wie uns die Apoſtelgeſchichte erzählt, äuſſerte ſeine Gegenwart eben ſo ſichtbar bey den neubekehrten Juden und Heiden, wenn ihnen die Apoſtel die Hände auflegten. Und da kam er nicht leer, ſondern theilte ihnen verſchiedene Gaben mit, und machte ſie dadurch fähig, die chriſtliche Religion immer weiter auszubreiten. Da frage ich nun:

1. Was für Gaben hat der heilige Geiſt den neubekehrten Juden und Heiden, oder den erſten Chriſten, mitgetheilt?

2. Warum hat der heilige Geiſt den neubekehrten Juden und Heiden, oder den erſten Chriſten dieſe Gaben mitgetheilt?

Die beſte Antwort auf dieſe zwey Fragen giebt uns der Apoſtel Paulus in dem zwölften Hauptſtücke ſeines erſten Briefs an die Korinthier. Darum hab' ich mich auch entſchloſſen, euch heute dieſes Hauptſtück zu erklären. — Die heutige Pfingſtpredigt handelt alſo, wie ihr ſehet,

I. Von den verſchiedenen Gaben, die der heilige Geiſt den erſten Chriſten mittheilte,

II. Von der beſondern Abſicht, die der heilige Geiſt bey der Mittheilung dieſer Gaben hatte.

Daß dieſe Abhandluug dem heutigen hohen Pfingſtfeſte angemeſſen ſey, bedarf keiner Erwähnung. Ihr müßt es ſelbſt bekennen. Wir wollen alſo nur noch ſprechen: Komm, heiliger Geiſt, und theile auch uns etwas mit von deinen Gaben: wir haben es ſehr nöthig, der Prediger vorzüglich!

I.

Die Apoſtel empfiengen an dem heutigen Pfingſttage nicht nur ſelbſt den heiligen Geiſt; ſie empfiengen auch die Macht und Gewalt, andern Gläubigen den heiligen Geiſt mitzutheilen. Und dieſe Macht übten ſie aus, ſo oft ſich ihnen eine Gelegenheit dazu anboth. Das erſtemal geſchah es bey den Samaritern. Von dieſen hatten ſich viele durch die Predigten und Wunder des Diakonus Philippus zum Glauben an Jeſus Chriſtus bewegen und taufen laſſen. Kaum erhielten die Apoſtel, die zur ſelben Zeit noch in Jeruſalem waren, Nachricht davon, fertigten ſie ſogleich aus ihrer Mitte den Petrus und Johannes nach Samarien ab, mit der Anweiſung, daß ſie den neubekehrten Samaritern die Hände auflegen, und den heiligen Geiſt mittheilen ſollten. Petrus und Johannes vollzogen den Auftrag, reiſeten von Jeruſalem nach Samarien, legten den Samaritern unter feyerlichen Gebethen und Anrufung die Hände auf; und

die Samariter empfiengen den heiligen Geiſt, und zwar auf eine Art, die Jedermann in die Augen fiel. Darum heißt es in der Apoſtelgeſchichte: Als Simon, der Zauberer, ſah, daß durch die Händeauflegung der heilige Geiſt mitgetheilt werde, both er ihnen Geld an, und ſprach: Gebt auch mir dieſe Vollmacht, daß ein jeder, dem ich die Hände auflege, eben ſo den heiligen Geiſt empfange, wie ihn jene empfangen, denen ihr die Hände aufleget. Aber Petrus antwortete: verwünſcht ſey'ſt Du, ſammt deinem Gelde. Glaubſt du denn, dieſes Geſchenk Gottes laſſe ſich um Geld erkaufen? — Wie Petrus und Johannes den Samaritern, ſo theilte nachher der Apoſtel Paulus zwölf Männern zu Epheſus den heiligen Geiſt mit. Zuerſt fragte er ſie: Habt ihr auch, nachdem ihr gläubig geworden ſeyd, den heiligen Geiſt empfangen. Wir haben, ſagten ſie, nicht einmal gehört, daß ein heiliger Geiſt ſey. Aus dieſer Antwort nahm Paulus ab, daß dieſe zwölf Männer auf Jeſus noch nicht wären getauft worden. Er überzeugte ſie alſo von der Nothwendigkeit dieſer Taufe, die ſie gleich darauf empfiengen. Nach der Taufe legte er ihnen die Hände auf, und theilte ihnen auch den heiligen Geiſt mit. Kaum hatten ſie ihn empfangen, fiengen ſie auf der Stelle an, fremde Sprachen zu reden, und darin Gott zu preiſen. — Allerliebſte! Was ich euch bisher

von den Samaritern und von den zwölf Männern in Epheſus erzählt habe, das kann man überhaupt von allen andern neubekehrten Juden und Heiden, oder von den erſten Chriſten ſagen. Sobald die Apoſtel ihnen die Hände auflegten, fuhr der heilige Geiſt über die erſten Chriſten herab, und theilte ihnen verſchiedene Gaben mit. Von dieſen Gaben redet der Apoſtel Paulus in dem zwölften Hauptſtücke ſeines erſten Briefs an die Korinthier, wie folgt: — Liebe Brüder! was die Gaben betrift, die euch der heilige Geiſt durch meine Handauflegung mitgetheilt hat, darüber möchte ich euch gerne einen beſſern Begriff beybringen; und das will ich jetzt thun, und euch nichts vorenthalten. Höret nur, was ich euch ſage: — Als ihr noch Heiden waret, da lieſſet ihr euch blindlings, wie mit verbundenen Augen, zu den ſtummen Götzen hinführen, die weder Geiſt, noch Leben haben. Aber jetzt erkennet ihr Jeſum Chriſtum für euern Herrn; ihr ſaget nicht mehr von ihm, wie die ungläubigen Juden, daß er mit Recht zum Kreuztode ſey verurtheilt worden. Und eben das iſt ein Beweis, daß ihr den heiligen Geiſt empfangen habt. Denn Niemand kann Jeſum für ſeinen Herrn erkennen, wenn nicht der heilige Geiſt aus ihm ſpricht. Und umgekehrt: Niemand kann Jeſum läſtern, wenn der heilige Geiſt aus ihm redet. Ja, liebe Korinthier, von dem erſten

Augenblicke an, da ihr aus Heiden oder Juden Chriſten geworden ſeyd, wohnet der heilige Geiſt in euern Herzen. Was ſchlöſſe ſich aus den verſchiedenen Gaben, die er euch mitgetheilt hat. O wie herrlich ſind nicht dieſe Gaben? Betrachtet ſie nur ſelbſt und ſehet. Dem einen aus euch verlieh der heilige Geiſt die Gabe, mit beſonderm Nachdrucke zu reden von der lieb- und weisheitvollen Anſtalt, die Gott zum Heile aller Menſchen durch Jeſum Chriſtum getroffen hat. Dem andern verlieh der heilige Geiſt die Gabe, mit ſo überzeugenden Gründen die Glaubwürdigkeit der chriſtlichen Religion darzuthun, daß jedes redliche Gemüth ſich ergeben mußte. Der dritte erhielt von eben dieſem Geiſte einen ſo hohen Glauben an die Allmacht Gottes, daß er es wagen würde, Berge zu verſetzen, wenn es nöthig wäre. Dem vierten ſchenkte eben derſelbe Geiſt die Gabe, was immer für Krankheiten zu heilen. Wieder einer hat die Kraft, Wunder zu wirken, und böſe Geiſter auszutreiben. Ein anderer beſitzt die Gabe, künftige Dinge vorher zu ſagen. Dieſer ſieht andern Menſchen ins Herz, und kann genau unterſcheiden, ob der gute oder böſe Geiſt aus ihnen redet. Jener kann in fremden Sprachen, die er nie gelernt hat, predigen; wieder ein anderer kann das, was der erſte in einer fremden Sprache geprediget hat, in ſeine Mutterſprache überſetzen. Das iſt

nun, liebe Korinthier, eben ſo viel, als wenn ich mit andern Worten ſagte: Gott hat einige in der Kirche zu Apoſteln, andere zu Propheten, andere zu Predigern beſtimmt. Darauf folgen die, welchen er Kraft gegeben hat, Wunder zu wirken, Kranke zu heilen, Arme zu unterſtützen, die Gemeinen zu regieren, verſchiedene Sprachen zu reden, und ſie zu verdolmetſchen. Oder ſind denn Alle Apoſtel? Alle Propheten oder Seher in die Zukunft? Alle Prediger? Alle Wunderthäter? Können denn Alle Kranke heilen, oder fremde Sprachen reden, oder auslegen? Nein gewiß nicht. Es giebt verſchiedene Gaben, aber ſie kommen alle von einem und demſelben Geiſte her. Es giebt verſchiedene Aemter, aber ſie gehen alle von einem und demſelben Herrn aus. Es giebt verſchiedene Kräfte; aber es iſt ein und derſelbe Gott, der alles in allem wirkt. Jetzt wiſſen wir alſo, Geliebte, aus dem Sendſchreiben des Apoſtels Paulus ſelbſt, was für Gaben der heilige Geiſt den erſten Chriſten mitgetheilt hat. Darum frage ich:

II.

Warum theilte der heilige Geiſt dieſe verſchiedenen Gaben den erſten Chriſten mit? Oder, welches war die beſondere Abſicht, die er bey

der Mittheilung dieſer Gaben hatte? Und da antworte ich: der heilige Geiſt hatte darin eine doppelte Abſicht. 1. Wollte er die Kirche Jeſu Chriſti ſchnell und überall ausbreiten. 2. Wollte er die verſchiedenen Glieder dieſer Kirche recht eng miteinander verbinden, und aus ihnen nur Einen Leib machen. Nun dieſe doppelte Abſicht konnte er nicht beſſer erreichen, als wenn er den Apoſteln und erſten Vorſtehern der Kirche ganz beſondere Gaben und Fähigkeiten verlieh. Und das hat er wirklich gethan. Die Apoſtel ſollten nach dem letzten Auftrage ihres Herrn und Meiſters das Evangelium in der ganzen Welt predigen, alle Völker zu ſeinen Jüngern machen, ſie taufen nnd in Eine Kirche verſammeln: Das konnten ſie aber nicht thun, wenn ſie nicht zuvor die Sprachen aller jener Völker lernten, zu denen ſie geſandt waren. Und wie lange wäre es nicht hergegangen, wenn ſie durch eignen Fleiß alle dieſe fremde Sprachen hätten lernen müſſen? Und wer aus den Juden und Heiden hätte ſich zum Glauben bekehrt, wenn die Apoſtel ihre Sendung nicht durch Wunder hätten beweiſen können? — Was that alſo der heilige Geiſt? Er fuhr an dem heutigen Pfingſtfeſte über ſie herab, und verlieh ihnen in einem Augenblicke die Gabe, fremde Sprachen zu reden, und die Kraft, Wunder zu wirken. Mit dieſen Gaben ausgerüſtet, gingen ſie hin, und predigten, und

pflanzten überall neue Gemeinen. Die Kirche Jeſu breitete ſich ſchnell aus, und wuchs aus einem Senftkernlein zu einem ewigen Baume empor. Allein die wenigen Monate, welche die Apoſtel in einzelnen Provinzen und Städten zubrachten, reichen nicht hin, daß ſie überall würdige Lehrer und Vorſteher der Kirche auf gewöhnliche Art bildeten und erzogen. Der heilige Geiſt trat alſo auch da wieder ins Mittel, und verlieh den neuen Lehrern und Vorſtehern der Kirche die nämliche Sprachengabe und Wunderkraft, wie den Apoſteln. Und ſo breitete ſich die Kirche Jeſu noch ſchneller aus. Und eben das iſt es, was der heilige Geiſt zur erſten Abſicht hatte. Er wollte aber auch 2. die verſchiedenen Glieder der Kirche enger miteinander verbinden, und aus ihnen nur Einen Leib machen. Von dieſer zweyten Abſicht redet der Apoſtel Paulus in ſeinem erſten Briefe an die Korinthier, wie folgt: Gleichwie ein Leib aus vielen Gliedern beſteht, und alle Glieder eines Leibes, ſoviel ihrer ſind, doch einen einzigen Leib ausmachen, ſo iſt es auch mit der chriſtlichen Kirche, wir mögen zuvor Juden oder Heiden, Sklaven oder Freye geweſen ſeyn. Jetzt machen wir alle nur Einen Leib aus, denn wir haben alle bey der Taufe den nämlichen heiligen Geiſt empfangen; wir ſind alle von dem nämlichen heiligen Geiſte getränkt und erquickt wor-

den. Wir gehören alſo zuſammen, und keiner aus uns kann des andern entbehren. Es beſteht ja auch der Leib des Menſchen nicht aus Einem, ſondern aus mehrern Gliedern, und ſie gehören alle zuſammen. Oder, wenn z. B. der Fuß ſagte: ich bin nicht die Hand, alſo gehöre ich nicht zum Leibe — würde der Fuß darum nicht zum Leibe gehören? Und wenn das Ohr ſagte: ich bin nicht das Auge, alſo gehöre ich nicht zum Leibe — würde das Ohr darum nicht zum Leibe gehören? Wäre er ganz Gehör, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott den Leib des Menſchen aus mehrern Gliedern zuſammengeſetzt, und einem jeden Gliede einen beſondern Gebrauch angewieſen, wie er es nach ſeiner Weisheit für gut fand. Wäre alles nur Ein Glied, wo bliebe der Leib? Es ſollen alſo viele Glieder nur Einen Leib ausmachen. Daher kann das Auge zur Hand nicht ſagen: ich bedarf deiner nicht; noch das Haupt zu den Füſſen: ich habe eurer nicht nöthig. Vielmehr ſind jene Glieder des Leibes, welche die ſchwächſten ſcheinen, gerade die nothwendigſten. Daher kommt es auch, daß wir die Glieder des Leibes, die wir für unedler halten, ſorgfältig bedecken, ja ſogar zieren und ſchmücken. Hingegen unſere edlern Glieder bedürfen keiner Decke, keiner Zierde, keines Schmucks. Gott hat den Leib ſo zuſammen gefügt, daß er den Mangel des unedlen

Glieds durch mehr Wartung und Pflege erſetzen ließ. Kein Glied ſoll den andern im Wege ſtehen, ſondern alle Glieder ſollen gemeinſchaftlich für einander ſorgen. Denn wenn ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit. Und wenn es einem Gliede wohl geht, ſo geht es allen Gliedern wohl. Eben ſo, liebe Korinthier, machet auch ihr nur Einen Leib aus. Das Haupt davon iſt Chriſtus, und ein jeder aus euch iſt ein Glied an dieſem Leibe; und der heilige Geiſt hat euch bloß deßwegen ſo verſchiedene Gaben mitgetheilt, daß ihr einander unterſtützen und erbauen ſollet. Ihr wiſſet es alſo, Geliebte! was für Gaben der heilige Geiſt den erſten Gläubigen verliehen hat, und warum er ſie ihnen verliehen hat. — Ich mache darüber nur zwey Anmerkungen, und zwar 1. über die Ausbreitung der chriſtlichen Kirche. Den erſten Grund dazu legte Jeſus Chriſtus ſelbſt. Er gieng im jüdiſchen Lande und in Galiläa herum, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, ſammelte ſich Jünger, wirkte viele Wunder. Das Volk zog ihm überall in großen Haufen nach; aber zuletzt fiel es wieder von ihm ab. Fort an das Kreutz mit ihm — ſchrien ſie. Er ſtand zwar von Todten auf, fuhr gen Himmel: allein die Zahl der Jünger, die er zurück ließ, war noch ſehr klein, und beſtand aus hundert und zwanzig. Aber kaum war der heilige Geiſt her=

abgekommen, da wuchs ſie gleich in den erſten Tagen auf mehrere Tauſend an. Nach und nach entſtanden zu Jeruſalem, in Samaria, zu Antiochia, zu Ceſarea, neue chriſtliche Gemeinen. Paulus bekehrte eine Menge Juden und Heiden. Die Wunder, die er wirkte, fielen jedermann in die Augen. Wenn er den Gläubigen die Hände auflegte, fuhr der heilige Geiſt über ſie herab, und theilte ihnen die Gabe der Sprachen, die Kraft, Wunder zu wirken, künftige Begebenheiten vorherzuſagen, Geiſter zu unterſcheiden, Kranke zu heilen mit: Das machte noch mehr Aufſehen! Die Heiden und Juden erſtaunten — und ſo glaubten täglich mehr an Chriſtus. Iſt es aber auch gewiß, was uns Paulus von dieſen Gaben erzählt? Wie können wir daran zweifeln? Die ganze Stadt Korinth war ein Augenzeuge davon; und ſie hätte ihn nothwendig für einen Lügner ausgeſchrien, wenn nichts an der ganzen Sache geweſen wäre. — Die Ausbreitung der Kirche Jeſu iſt alſo ein Werk des heiligen Geiſtes, und wir ſollen ihm herzlich danken, daß wir Glieder dieſer heiligen Kirche ſind. Die zweyte Anmerkung iſt über die ſchöne Einrichtung und Ordnung der Kirche Jeſu. Die Wunder ſind zwar nicht mehr ſo häufig; ſie haben zum Theile aufgehört, ich ſage zum Theile, denn bis auf unſere Zeiten erweckte der heilige Geiſt, wenn er es für nöthig fand, einige apo-

ſtoliſche fromme Männer, die Wunder wirkten. Was aber die verſchiedenen Aemter betrifft, dieſe dauern noch fort: Päbſte, Biſchöfe, Pfarrer, Prediger, Beichtväter. Denn die Gaben ſind verſchieden: einer hat die Gabe mit Salbung zu predigen; — der andere die Gabe, den Kranken und Sterbenden beyzuſtehen; der dritte die Gabe, Sünder zu bekehren. Der heilige Geiſt hat alſo recht für uns geſorgt. Heiliger Geiſt! ſorge ferner für uns, ſende uns immer ſolche Prieſter, die deinen Geiſt haben und unſer Heil ſuchen. Amen.

Sechs und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am heiligen Pfingſtmontage 1806.)

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiſte erfüllt, und fingen an, verſchiedene Sprachen zu reden, wie es ihnen der heilige Geiſt eingab. — Ihr möget euch um alle andre Geiſtesgaben bewerben, vorzüglich aber ſtrebet nach der Lehr- und Auslegungsart. I. Korinth. XIV. 1 — 40.

Kaum war der heilige Geiſt am Pfingſttage unter dem Getöſe eines gewaltigen Sturmwindes und in Geſtalt feuriger Zungen über die Apoſtel herabgekommen, fingen ſie ſogleich an fremde Sprachen zu reden und darin Gott zu preiſen. Und weil ſich eben damals eine Menge Juden aus allen Theilen der Welt zu Jeruſalem

einfand, das Pfingſtfeſt zu feyern, ſo lief alles zuſammen und ſtaunte, da ein jeder die Apoſtel in ſeiner eigenen Sprache reden hörte. Sie kamen vor Verwunderung wie auſſer ſich, und ſprachen zu einander: Sind nicht dieſe Männer, die hier reden, lauter Galiläer? und doch reden ſie die nämlichen Sprachen, die wir reden, eben ſo fertig und leicht, als wenn ſie mit uns in den nämlichen Lande wären geboren und erzogen worden. — Endlich trat der Apoſtel Petrus hervor, und bewies ihnen, daß dieſe Sprachengabe ein Werk des heiligen Geiſtes ſey. Allein der heilige Geiſt verlieh nicht nur den Apoſteln, ſondern auch den neubekehrten Heiden in Korinth die Gabe fremde Sprachen zu reden, und machte ſie dadurch fähig, auch andern unbekannten Völkern das Evangelium zu predigen. Aber ſehet, viele Korinthier mißbrauchten dieſe Wohlthat zur Eitelkeit, und predigten, betheten, ſangen bey dem öffentlichen Gottesdienſte in fremden Sprachen blos in der Abſicht, um von dem unwiſſenden Volke bewundert und angeſtaunt zu werden. Dieſen Mißbrauch rügte der Apoſtel Paulus in dem vierzehnten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an die Korinthier, und ertheilte ihnen dieſen kurzen Unterricht, daß die Gabe der Sprachen gut und vortrefflich; aber die Gabe der Weiſſagung beſſer und vortreff=

licher ſey. — Merket euch, Geliebte, dieſen Unterricht; denn er begreift alles in ſich, was

I. der Apoſtel Paulus in dem vierzehnten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an die Korinthier weitläufig geſchrieben hat, und was

II. ich darüber in der heutigen Predigt ſagen werde.

Der Herr ſey mit mir, und der heilige Geiſt regiere meine Zunge.

I.

Laßt uns alſo, Geliebte, mit Aufmerkſamkeit anhören, was der Apoſtel Paulus in dem vierzehnten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an die Korinthier über die Gabe, fremde Sprachen zu reden, und über die Gabe, fremde Sprachen zu erklären und auszulegen, geſchrieben hat. Seine Schreibart iſt ernſthaft und lautet, wie folgt: Liebe Korinthier, ihr möget euch um die Gabe in fremden Sprachen zu reden bewerben, ſo viel ihr wollt, ich habe nichts dagegen; denn ſie iſt eine Gabe des heiligen Geiſtes. Aber es wäre mir viel lieber, wenn ihr euch beſtrebet, von dem heiligen Geiſte zu erhalten die Gnade, das zu erklären und auszulegen, was der andere in einer fremden Sprache redet, oder auch die Gabe, Gottes Ausſprüche und Offenbarungen ruhig und in einer verſtändlichen Sprache zu erklären; denn ſehet, wer bey dem gemeinſchaftli-

chen Gottesdienſte vor der verſammelten Gemeine nur in fremden Sprachen redet, der redet nicht ſo faſt mit Menſchen als mit Gott. Es verſteht ihn Niemand, und er redet lauter Geheimniſſe. Wer hingegen die Gabe der Auslegung beſitzt, und von Gott geoffenbarte Wahrheiten vorträgt, der redet zur Erbauung, zur Ermunterung und zum Troſte anderer Menſchen. Wer in einer fremden Sprache redet, der erbaut nur ſich ſelbſt; wer aber als ein von Gott erleuchteter Lehrer ſpricht, der erbauet die Kirche Gottes. Ich möchte zwar euch allen gönnen, in fremden Sprachen zu reden; noch mehr aber wünſchte ich, daß ihr von Gott erleuchtete Lehrer wäret. Ein ſolcher Lehrer iſt gröſſer, als wer nur die Sprachengabe beſitzt, wenn nicht ein anderer zur Erbauung der Gemeinde das verdolmetſcht, was der erſte ſpricht. Geſetzt, liebe Brüder, ich käme mit meiner Sprachengabe zu euch, was würde ich euch nützen, wenn ich euch nicht zugleich eine geoffenbarte Religionswahrheit, oder ein verborgenes Geheimniß, oder einen göttlichen Ausſpruch oder ſonſt was zur Belehrung vortrüge? Selbſt bey lebloſen Dingen, die einen Laut von ſich geben, zum Beyſpiel bey der Flöte oder Harfe, geht es ſo zu. Wenn ſie die Töne nicht gehörig auseinander ſetzen, wie kann man wiſſen, was geblaſen oder geſpielt wird? Wenn die Kriegstrompete keinen

beſtimmten Laut von ſich giebt, wer wird ſich zum Streite rüſten? — So iſt es auch bey euch. Wenn ihr in fremden Sprachen unverſtändliche Worte redet, wer kann wiſſen, was ihr ſaget? Ihr redet in den Wind. Es giebt ſo viele Sprachen und Mundarten in der Welt, und es iſt keine, mit der ſich nicht eine Bedeutung verbinden lieſſe. Wenn ich aber die Bedeutung des Wortes nicht weiß, ſo bleibe ich dem Redenden, und der Redende mir unverſtändlich. Dieſer Fall trifft bey euch zu. Wenn ihr daher nach Geiſtesgaben ſtrebet, ſo trachtet nach ſolchen, welche der Gemeine zur Erbauung dienen. Wer alſo die Gabe beſitzt, in einer fremden Sprache zu reden, der bitte den heiligen Geiſt auch um die Gabe, es in der gewöhnlichen Sprache auszulegen. Ich danke zwar meinem Gott, daß ich mehr fremde Sprachen rede als ihr alle; aber in der Gemeine will ich lieber fünf Worte verſtändlich reden, um auch andere zu belehren, als zehntauſend Worte in einer fremden Sprache. Liebe Brüder, werdet doch an der Denkart nicht den kleinen Kindern gleich, ja im Mangel an Argliſt möget ihr Kinder ſeyn — aber in der Denkart beweiſet euch als Männer. Im Geſetze ſteht geſchrieben: In einer fremden Sprache und Mundart will ich zu dieſem Volke reden, und auch ſo werden ſie mir kein Gehör geben, ſpricht der Herr. —

Sprachen dienen alſo nicht den Gläubigen, ſondern den Ungläubigen zum Zeichen. Der verſtändliche Vortrag eines von Gott erleuchteten Lehrers iſt nicht für die Ungläubigen, ſondern für die Gläubigen. Was ſollt ihr alſo thun? Ich will es euch ſagen. — Wenn ihr zuſammen kommt, und dieſer will mit einem Lobliede, jener mit einem ruhigen Lehrvortrage, der dritte mit unbekannten Wahrheiten, der vierte mit fremden Sprachen, der fünfte mit der Auslegungsgabe auftretten, ſo geſchehe alles zur gemeinſchaftlichen Erbauung. Wollen einige in fremden Sprachen reden, ſo ſollen es zwey, höchſtens drey thun, und zwar einer nach dem andern. Dann erkläre einer das Geſagte in der Mutterſprache. Iſt keiner zugegen, der es erklären kann, ſo ſollen ſie in der Gemeine ſchweigen. Das ſollen auch die Weibsperſonen thun. Ihnen iſt es nicht erlaubt, öffentlich aufzutreten und zu lehren, ſondern unterthänig zu ſeyn, wie es auch das Geſetz verordnet. Verlangen ſie eine weitere Belehrung, ſo mögen ſie zu Hauſe ihre Männer fragen; denn einer Weibsperſon ſteht es nicht zu, in der Gemeine zu reden, und dieſe Regel habe ich bisher allen chriſtlichen Gemeinen vorgeſchrieben. Ich ſchreibe ſie der eurigen auch vor. Oder ſeyd ihr vielleicht die erſte Gemeine, von welcher ſich die chriſtliche Lehre ausgebreitet hat, oder iſt ſie euch allein gepre-

diget worden? Und was ich da ſchreibe, das ſchreibe ich auf Befehl des Herrn, Es iſt ſein, nicht mein Geboth. Wer es nicht annehmen und vollziehen will, der mag es thun, er wird gewiß dafür beſtraft werden. Alſo liebe Brüder, noch einmal, ſtrebet nach der Lehr- und Auslegungsgabe, ohne die Sprachengabe zu verachten. Nur geſchehe alles mit Anſtand und Ordnung. Das hat Paulus geſchrieben! vernehmet nun, was euer Prediger darüber ſagen werde.

II.

Damit wir den Apoſtel Paulus leichter verſtehn, will ich euch vorerſt ganz kurz erklären, was die Gabe der Sprachen, und die Gabe der Weiſſagung geweſen ſey. — Wer vom heiligen Geiſte die Sprachengabe empfangen hatte, der konnte auf einmal z. B. parthiſch, mediſch, elamitiſch, griechiſch, lateiniſch reden, ob er gleich kein Parther, Meder, Elamit, Grieche oder Lateiner war. Er konnte ſich in dieſen Sprachen, die er nie gelernt hatte, eben ſo leicht und deutlich ausdrücken, als wäre er darin geboren und erzogen worden. Wer aber die Gabe der Weiſſagung empfangen hatte, der konnte 1. fremde Sprachen dolmetſchen und in ſeine Mutterſprache überſetzen; er konnte 2. die Weiſſagungen der alten Propheten auslegen, und zeigen, daß ſie in Erfüllung gegangen ſind; er konnte 3. den

verborgenen Sinn der heiligen Schrift z. B. die Vorbilder des alten Bundes, die Gleichnißreden oder Parabeln Jeſu Chriſti ins Licht ſetzen, er konnte 4. die Heimlichkeiten des Herzens aufſchlieſſen und offenbaren; er konnte 5. die Geiſter unterſcheiden und genau ſagen, ob ein anderer von dem heiligen, oder von dem unreinen Geiſte zum Sprechen oder Handeln angetrieben werde; er konnte 6. mit einer beſondern Kraft und Salbung predigen; er konnte 7. künftige Begebenheiten beſtimmt vorherſagen. Daraus ſieht ihr nun deutlich, daß, ſo wohlthätig die Sprachengabe war, wenn die Lehre Chriſti unter Völkern von verſchiedenen Sprachen ſollte ausgebreitet werden, eben ſo unentbehrlich die Gabe der Weiſſagung geweſen ſey, wenn anders das, was die Sprachengabe verkündet hatte, gedolmetſchet, verſtanden, erkläret werden ſollte. Ihr ſehet ferner daraus, daß in ſchon gegründeten chriſtlichen Gemeinen die Sprachengabe entbehrlich werden mußte, aber die Gabe der Weiſſagung, die Gabe der Auslegung nie entbehret werden konnte. Auch werdet ihr von ſelbſt bemerken, daß die Gabe der Auslegung in dem Lehr = und Predigtamte der chriſtlichen katholiſchen Kirche wirklich ſey fortgepflanzt worden, und fortgepflanzt werden mußte, wenn anders das Heil des menſchlichen Geſchlechtes, das von dem lebendigen Glauben an das Wort Gottes,

ſo wie der Glaube von dem Hören, und das Hö=
ren von Verkündung der Wahrheit abhängt, ge=
ſichert ſeyn ſollte. Endlich könnet ihr daraus
erſehen, was aus chriſtlichen Gemeinen werden
müſſe, die ſich je länger je mehr von Anhörung
des göttlichen Wortes ausſchlieſſen. Es wird
das Leben der Kirche in ihnen erſterben, und
ſie werden — weiter nichts als Leichen, oder
übertünchte Gräber ſeyn. Amen.

Sieben und Achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte der h. Dreyeinigkeit oder erſten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Machet alle Völker zu meinen Schülern und taufet ſie in Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Matth. XXVIII., 19. Strebet nach beſſern Gaben; ich will euch eine noch weit vortrefflichere Bahn zeigen. 1 Korinth. XIII., 31. XIII. 1.

Es ſind zwar alle Sonntage des Jahres der Anbethung des dreyeinigen Gottes gewidmet; aber vorzüglich iſt es der heutige Sonn- und Feſttag, weil ihn die katholiſche Kirche eigens dazu beſtimmt hat. Unſer ſchwacher Verſtand kann ſich freylich von dem hohen Geheimniſſe der

heiligſten und ungetheilten Dreyeinigkeit keinen rechten Begriff machen; allein nachdem Jeſus Chriſtus, wie uns das heutige Evangelium erzählt, ſeinen Apoſteln den ausdrücklichen Befehl gegeben hat, daß ſie alle Menſchen, die an ihn glauben würden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes taufen ſollten, ſo hat er uns eben dadurch geoffenbart, daß in Gott dem höchſten, vollkommenſten Weſen drey verſchiedene Perſonen ſeyen. Wir wollen alſo unſern Verſtand dem Glauben unterwerfen und heute dem dreyeinigen Gott das Opfer unſrer Anbethung darbringen, aber wohlgemerkt, nicht ein Opfer, das in bloſſen Worten beſteht, ſondern ein ſolches, das aus dem Herzen kommt, oder was Eines iſt das Opfer der Liebe zu Gott und dem Nächſten. Du ſollſt, ſagte Jeſus, Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften; den Nächſten aber wie dich ſelbſt. Von dieſer zweyfachen Liebe, die im Grunde nur Eine iſt, redet auch der Apoſtel Paulus in dem dreyzehnten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an die Korinthier; denn da beſchreibt er 1. ihre Nothwendigkeit 2. ihre Eigenſchaften 3. ihre Fortdauer mit ſo ſchönen Farben, daß ich ſagen möchte: die Liebe ſelbſt muß dem Paulus erſchienen und geſeſſen ſeyn, ſonſt hätte er ſie nicht ſo nach dem Leben malen können. Laſſet uns,

Geliebte, dieſes wunderſchöne Gemälde näher ſchauen und mit einander betrachten:

I. In dem erſten Theile der heutigen Predigt die Nothwendigkeit,

II. In dem zweyten Theile die Eigenſchaften,

III. In dem dritten Theile die Fortdauer der Liebe zu Gott und dem Nächſten; und wenn euch etwa nach der Predigt die Luſt anwandelt, dieſe Liebe in eure Herzen zu verpflanzen, ſo leſet heute noch und in Zuknnft öfter die Epiſtel, die in euerm Evangelienbuche am Faſchingsſonntage ſteht, denn da kommt alles vor, was ihr heute hören werdet. Der dreyeinige Gott ſegne mich und euch!

I.

Am vergangenen Pfingſtfeſte redete ich mit euch, meine Lieben, von den beſondern Gaben, die der heilige Geiſt den neubekehrten Chriſten zu Korinth mitgetheilt hatte. Sie waren mannigfaltig und verſchieden. Der eine z. B. hatte die Gabe der Sprachen, und drückte ſeine Gedanken und Empfindungen in einer fremden, nie gelernten Mundart eben ſo leicht und behende aus, als wäre ſie ſeine Mutterſprache. Ein anderer beſaß die Gabe der Weiſſagung, und blickte ſo tief in die Zukunft hinaus, daß er eine Begebenheit, die ſich erſt nach mehreren Jahren ereignen würde, eben ſo beſtimmt verkündigte, als

wenn ſie ſchon geſchehen wäre. Der dritte drang mit ſeinem vom h. Geiſte erleuchteten Verſtande in die verborgenſten Geheimniſſe der Religion und redete darüber mit einer Weisheit und Salbung, die alle Zuhörer in Erſtaunen ſetzte. Der vierte äuſſerte ſeinen hohen Glauben an die Allmacht Gottes durch Austreibung der böſen Geiſter, durch Heilung der Kranken und durch andere Wunder, die er öffentlich wirkte. Der fünfte beſaß eine beſondere Geſchicklichkeit, den Armen und Nothleidenden beyzuſpringen, und ſie mit Almoſen zu unterſtützen. Der sechste war bereit, und feſt entſchloſſen, lieber den grauſamſten Tod zu leiden, als an Jeſu Chriſto untreu zu werden. Mit einem Worte: der heilige Geiſt theilte einem jeden aus den neubekehrten Korinthiern von ſeinen Gaben ſo viel mit, als er es für gut fand. Aber eben deßwegen, weil dieſe Gaben verſchieden waren, ſo erregten ſie bey andern, die entweder nichts oder weniger davon empfangen hatten, eine geheime Eiferſucht. Ein jeder aus den Korinthiern hätte gern fremde Sprachen geredet, hätte gern künftige Dinge vorgeſagt, hätte gerne Kranke geheilt, hätte gern Wunder gewirkt. Das wußte der Apoſtel Paulus. Darum ſchrieb er an ſie wie folgt: Ich habe nichts dagegen, wenn ihr euch um die Gabe des heiligen Geiſtes — um die Gabe der Sprachen, um die Gabe der Weiſſa-

gung, um die Gabe Kranke zu heilen — ſoviel ihr könnet, und mit allem Fleiſſe bewerbet; aber vorzüglich bewerbet euch um die Liebe Gottes und des Nächſten. Dieſe Gabe oder vielmehr dieſe Tugend, oder noch beſſer dieſe Gabe der Gaben, dieſe Tugend der Tugenden übertrift alle andern Gaben und Tugenden. Wie nothwendig ſie ſey, das will ich euch jetzt nicht ſo faſt aus Gründen beweiſen als durch einen allgemeinen unleugbaren Satz anſchaulich machen und recht lebhaft vor die Augen ſtellen. Hört nur, was ich ſage: „Wenn ich die Sprachen aller Völker, die immer auf der Erde wohnen, ja wenn ich die Sprache der Engel ſelbſt mit der gröẞten Leichtigkeit und ohne anzuſtoſſen reden konnte, hätte aber dabey die Liebe nicht, die nur die Ehre Gottes und die Erbauung des Nächſten ſucht, ſo wäre ich nicht viel beſſer, als ein tönendes Metall oder eine klingende Schelle. Ich würde zwar mit meiner Sprachengabe unter den Menſchen viel Aufſehens, viel Geräuſch machen, aber keinen Nutzen ſtifren. — Wenn ich, wie die Propheten der Vorzeit die wichtigſten und entfernſten Begebenheiten deutlich und zuverläſſig vorherſagen, wenn ich alle Geheimniſſe, die den erleuchteſten Augen verborgen bleiben, auf den innerſten Grund einſehen und erklären könnte, wenn ich alles wüẞte, was immer ein Menſch von Anbeginn der Welt gewuẞt hat,

oder noch wiſſen kann; wenn ich einen ſo hohen Grad des Glaubens beſäſſe, daß ich Berge von einem Orte in den andern verſetzen könnte, hätte aber dabey die Liebe nicht, ſo wäre ich vor den Augen Gottes ſo viel wie nichts. — Wenn ich all mein Hab' und Gut unter die Armen austheilte, ja wenn ich mich ſelbſt um des Glaubens willen verbrennen lieſſe, hätte aber dabey die Liebe nicht, ſo würde mir das alles keinen Nutzen bringen; denn was nicht aus Liebe zu Gott und den Nächſten geſchieht, hat gar keinen Werth. — Allerliebſte! dieſe Worte ſind an ſich ſo klar und deutlich, daß ſie gar keine Auslegung bedürfen, und der Apoſtel Paulus hätte den Korinthiern die Nothwendigkeit der Liebe nicht ſtärker vor Augen ſtellen können, als ers wirklich gethan hat. Er ſetzet die Liebe nicht nur über die Gabe der Sprachen und der Weiſſagung, über die Kenntniſſe der Wiſſenſchaften, über den Wunderglauben, über die Wohlthätigkeit gegen die Armen, über den Martyrertod hinauf, ſondern behauptet gerade zu, daß alle obigen Gaben und Tugenden ohne Liebe vor Gott gar keinen Werth haben. Es giebt heut zu Tage Jünglinge, die es durch ihren Fleiß in kurzer Zeit ſo weit bringen, daß ſie fünf, acht, zehn und noch mehr Sprachen reden können; es giebt Staatsmänner, die mit ihrem politiſchen Blicke weit hinaus ſehen und aus dem, was ge-

ſchehen iſt, oder wirklich geſchieht, vorher ſagen können, was geſchehen wird. Es giebt gelehrte Männer, die in allen Wiſſenſchaften bewandert und eingeweiht ſind; es giebt geniereiche Männer, die in wenigen Tagen einen Plan entwerfen, wie man mit leichter Mühe Felſen ſprengen, Berge abtragen, Flüſſe mit dem Meere vereinigen, Feſtungen einnehmen, Schlachten gewinnen, Länder erobern könne, — und die dieſen Plan auch ausführen. Es giebt reiche Männer, welche durch Aufführung hoher Gebäude, durch Anlegung neuer Fabriken, durch Erbauung großer Kriegsſchiffe vielen tauſend armen Menſchen Arbeit und Brod verſchaffen. Es giebt tapfere Männer, die im Kriege fürs Vaterland Leib und Leben wagen, aufopfern und den Tod der Helden ſterben; — aber ſieh, alles das hilft nichts, hat keine innere, im Auge Gottes geltende Würde, wenn ſie Gott und den Nächſten nicht lieben. Ich kann mit Paulus ſagen: Du magſt noch ſo fleiſſig in die Kirche gehen und bethen, noch ſo ſtreng faſten, dich bis auf's Blut geiſeln, noch ſo viel Almoſen geben, du magſt noch ſo ſchön, ſo reich, ſo adelich, ſo mächtig und angeſehen ſeyn, wenn du Gott und den Nächſten nicht liebeſt, ſo bringt dich dein Faſten, Bethen, Almoſengeben nicht in den Himmel, und deine Schönheit, dein Reichthum, dein Adel, dein Anſehen haben keinen Werth vor Gott. Damit du

aber auch weiſst, wie dieſe zweyfache Liebe beſchaffen ſeyn ſollte, ſo höre, was Paulus davon ſchreibt. Er redet zwar nur von der Liebe des Nächſten, verſteht aber nothwendig auch die Liebe Gottes darunter, weil wir den Nächſten nicht lieben können, wie wir ſollen, wenn wir nicht Gott von ganzen Herzen lieben. Alſo die Liebe des Nächſten iſt

II.

1. Langmüthig — kommt nie aus ihrer Ruhe und Faſſung, auch wenn man ſie beleidigt. 2. Gütig, freundlich und ſtets bereit, andern zu dienen und ſie mit Wohlthaten zu überhäufen. 3. Die Liebe iſt nicht eiferſichtig und beneidet andere nicht, wenn es ihnen wohlgeht; ſie ſucht nicht fremdes Eigenthum an ſich zu reiſſen, ſondern theilt ihnen von dem mit, was ſie beſitzt. 4. Die Liebe handelt nicht muthwillig, nicht frevelhaft, ſie übereilt ſich nicht, ſondern giebt überall acht, daß ſie Niemanden kränke, betrübe oder beleidige. 5. Die Liebe iſt nicht ſtolz, blähet ſich nicht auf, trachtet nicht nach hohen Ehrenſtellen, ſondern iſt demüthig und ſetzt ſich gerne an den unterſten Platz hin. 6. Die Liebe thut nicht das geringſte, was die guten Sitten oder den geziemenden Anſtand beleidiget, ſie ſchämt ſich nicht mit ſchlechten und gemeinen Leuten umzugehen. 7. Die Liebe ſucht nicht ihren ei-

genen Vortheil und Nutzen zum Schaden eines andern; ſie giebt lieber allen Gewinn preis, wenn ſie merket, daß der Nächſte dabey verlieren würde. 8. Die Liebe läßt ſich nicht zum Zorne reitzen, wäre auch das Unrecht, die man ihr zufügt, noch ſo groß. 9. Die Liebe denket nichts Arges, legt alles gut aus, und entſchuldiget die Handlung, oder wenn das nicht möglich, die Abſicht des Beleidigers ſo viel ſie kann. 10. Die Liebe freut ſich nicht, wenn von andern etwas Böſes geſchieht, ſie freuet ſich im Gegentheil, wenn Wahrheit und Tugend obſiegen. 11. Die Liebe überträgt alles, deckt die Fehler, und Mängel der Andern zu, denn ſie weiß gar wohl, wie ſchwach und gebrechlich der Menſch ſey. 12. Die Liebe glaubt alles und ſieht Jederman für eben ſo redlich und Wahrheitliebend an, als ſie ſelbſt iſt. 13. Die Liebe hofft alles und zweifelt nie an der Bekehrung auch des größten Sünders. 14. Endlich die Liebe duldet alles, was ihr von der Hand Gottes aufgelegt wird. Sie unterwirft ſich dem Willen und der Anordnung Gottes auch in den härteſten Leiden und ſchwereſten Prüfungen, wenn nur Gott dadurch verherrlichet und der Nächſte erbauet wird. — Sehet, Geliebte, das ſind die ſchönen Eigenſchaften der Liebe. O wie weit biſt du von dieſer Liebe entfernt; du haſt keinen Zug davon. Erforſche dich nur ſelbſt. Sieh, du biſt nicht langmüthig; Ein har-

tes Wort bringt dich auſſer Faſſung. — Du biſt nicht wohlthätig — du biſt eiferſichtig und neidiſch, biſt ſtolz und ſiehſt die Leute nur über Quer an, ſchämſt dich ihres Umgangs, giebſt nicht auf den Wohlſtand, ſuchſt überall nur deinen Vortheil: wirſt gleich zornig brauſeſt heftig auf. Du biſt argwöhniſch, legſt alles übel aus, verzweifelſt an der Beſſerung deines Mitbruders und ſprichſt: bey dieſem Menſchen iſt Chriſam und Taufe verloren; du kannſt und willſt nichts leiden. — Und dabey nenneſt du dich einen Chriſten! wie kannſt du das, ohne ſchamroth zu werden? Weißt du denn nicht, daß der Geiſt des Chriſtenthums Liebe ſey, und daß du ohne Liebe nicht ſelig werden könneſt? —

III.

Die Liebe höret nie auf, dauert fort, reicht bis in das andere Leben hinüber. Ja, die Weiſſagungen werden aufhören, die Gabe der Sprachen wird ein Ende nehmen, die Wiſſenſchaften und höhern Kenntniſſe werden ſich verlieren, denn da es nur Stückwerk iſt, was wir wiſſen, nur Stückwerk, was wir vorherſagen, ſo wird, wenn das Vollkommene vorhanden iſt, das Stückwerk von ſelbſten aufhören. Als ich noch ein Kind war, redete ich wie ein Kind, ich dachte wie ein Kind, ich urtheilte wie ein Kind. Als ich aber ein Mann ward, legte ich alles Kindi-

diſche ab. Eben ſo verhält ſich unſer jetziger Zuſtand zu dem künftigen. Wir ſehen jetzt Gott nur in ſeinen Geſchöpfen — wie durch einen Spiegel — dunkel; einſt werden wir ihn ſehen von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ich ihn mangelhaft; nicht ſo vollſtändig, wie man jetzt mich kennt. Für dieſes Leben bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe die drey wichtigſten Stücke, nach welchen ein Chriſt ſtreben ſoll; aber die Liebe iſt unter ihnen das Größte. Alſo ſtrebet nach der Liebe, auch aus dieſem Grunde, weil ſie ewig dauert. Der Glaube verwandelt ſich dort ins Schauen, die Hoffnung ins Beſitzen; aber die Liebe iſt unveränderlich, wird im Himmel nur größer, ſtärker, reiner, heiliger, ſeliger. Wir werden Gott und uns einander lieben, ewig; fange jetzt ſchon an, ohne Liebe taugſt du nicht in den Himmel und der Himmel nicht für dich. Amen.

Acht und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zweyten Sonntag nach Pfingſten 1806).

Ich lobe euch, Brüder, daß ihr ſtets an mich denket, und die Verordnungen, die ich unter euch gemacht habe, ſo genau und fleiſſig beobachtet. Korinth. XI., 2 — 34.

Ob ſich gleich der Apoſtel Paulus nur eine kurze Zeit in der Stadt Korinth aufhielt, ſo richtete er doch den öffentlichen Gottesdienſt ein und ſchrieb den neubekehrten Chriſten alles vor, was ſie dabey beobachten ſollten. Und in der That, ſo lange er unter ihnen war, hielten ſie ſich genau an ſeine Vorſchriften; aber ſeht, kaum war er abgereiſet, da lieſſen die Korinthier verſchiedene Mißbräuche unter ſich einſchleichen. Zwey davon fielen beſonders auf. Der erſte Misbrauch

beſtand darin, daß die Frauen mit unbedecktem, die Männer aber mit bedecktem Haupte bey dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte betheten und weiſſagten. Der zweyte Mißbrauch äuſſerte ſich bey den Mahlzeiten, die ſie vor dem Genuße des heiligen Abendmahles anzuſtellen pflegten. Sowohl den einen als den andern Mißbrauch tadelt und rüget der Apoſtel Paulus in dem eilften Kapitel ſeines erſten Briefes an die Korinthier, und befiehlt ihnen

I. daß die Frauen mit bedecktem, die Männer aber mit unbedecktem Haupte in der Verſammlung erſcheinen ſollten,

II. daß ſie bey den gewöhnlichen Mahlzeiten, die dem Genuße des heiligen Abendmahles vorausgiengen, alle Unordnung und Parteylichkeit meiden ſollten. Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Umſtände, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Göttlicher Heiland! Du biſt freylich jetzt in der Frohmleichnams Oktav zur öffentlichen Anbethung ausgeſetzt; aber ach, die Zahl deiner Anbether nimmt alle Jahre mehr ab. Sogar zur Abendlitaney kommen immer weniger. Darum wage ich es heute nicht, dich wie ſonſt um deinen Segen zu bitten, aus Furcht, du möchteſt uns, ſtatt zu ſegnen, den bittern Vorwurf machen, daß wir gegen dich gar ſo kalt und ohne alle Empfindung ſind.

I.

Als der Apoſtel Paulus zu Korinth den öffentlichen Gottesdienſt einrichtete, blieb er ſtreng bey der ſchönen Gewohnheit und Sitte, die damals in Griechenland herrſchte. Nach dieſer durfte ſich keine ehrliebende und züchtige Weibsperſon ohne Schleyer öffentlich ſehen laſſen; hingegen jeder freye Mann mußte mit entblößtem Haupte in der Verſammlung erſcheinen. Allein etliche jüdiſch geſinnte Lehrer wollten eine andere Gewohnheit einführen und erlaubten den Frauen, mit unbedecktem, den Männern aber mit bedecktem Haupte in der öffentlichen Verſammlung zu bethen und Gott mit Geſang zu preiſen. Eine ſolche Abänderung hätte bey den Griechen die chriſtliche Religion in Mißkredit ſetzen oder lächerlich machen können. Darum eifert Paulus für die alte Gewohnheit und verwirft die neue, und zwar aus Gründen, die ihre Beweiskraft vorzüglich aus der Denkart und aus der Sitte Griechenlands haben. Der Apoſtel ſchreibt wie folgt: Liebe Brüder! ich muß euch wirklich loben, daß ihr ſtets an mich denket, und die Verordnungen, die ich unter euch gemacht habe, ſo fleiſſig beobachtet. Nur darin kann ich euch nicht loben, daß bey euerm Gottesdienſte die Frauen mit unbedecktem, die Männer aber mit bedecktem Haupte bethen und ſingen. Ich bitte euch, überlegt es wohl, was ihr da thut. Durch die-

ſen Brauch kehret ihr die Ordnung ganz um, die Gott ſelbſt gemacht hat; denn nach der Ordnung, von der ich da rede, iſt Gott das Haupt Chriſti, Chriſtus iſt das Haupt des Mannes und der Mann iſt das Haupt des Weibes. Der Mann alſo iſt frey und ſteht unter Niemanden als unter Jeſus Chriſtus; das Weib aber iſt nicht frey, ſondern ſteht unter dem Manne. Und weil bey euch das unbedeckte Haupt ein Zeichen der Freyheit und Herrſchaft; das bedeckte Haupt hingegen ein Sinnbild der Unterwürfigkeit und des Gehorſams iſt, ſo gebe ich euch dieſe Vorſchrift: Der Mann ſoll bey dem öffentlichen Gottesdienſte mit entblöstem, das Weib aber mit bedecktem Haupte erſcheinen; denn der Mann, der mit bedecktem Haupte in der Gemeine bethet, thut gleichſam Verzicht auf ſeine Herrſchaft, und entehret dadurch Jeſum Chriſtum, unter dem er als ſeinen Oberhaupte ſteht. Das Weib hingegen das mit entblößtem Haupte bethet, ſchändet dadurch ihren Mann, unter dem ſie ſteht, und handelt wieder die geziemende Ehrfurcht, die ſie ihm ſchuldig iſt. Mit entblößtem Haupte zu bethen iſt bey einem Weibe eben ſo viel als mit geſchornem Haupte bethen; darum ſetzte ich hinzu: Will ſie keine Decke auf dem Kopfe haben will, ſo mag ſie ſich auch den Kopf ſcheren laſſen. Hält ſie aber für eine Schande, ſich die Haare abſchneiden oder ſcheren zu laſſen,

ſo ſoll ſie das Haupt bedecken. Der Mann hingegen ſoll das Haupt nicht bedecken, weil Gottes Bild und Herrſchaft aus ihm hervor leuchtet. Das Weib hingegen hat ihre Würde nur von dem Manne, denn Adam iſt nicht von dem Weibe, ſondern Eva das erſte Weib iſt von dem Manne entſprungen. Auch hat Gott den Mann nicht wegen des Weibes, ſondern das Weib wegen des Mannes erſchaffen. Darum ſoll das Weib eine Decke auf dem Haupte oder einen Schleier über das Angeſicht tragen; denn die Engel, die bey euern Verſammlungen zugegen ſind, verhüllen auch ihr Angeſicht, und bethen Gott mit tiefſter Ehrfurcht an. Uebrigens machen Mann und Weib im Herrn — vor Gott und als Chriſten — nur Eine Perſon aus und genieſſen die nämlichen Rechte. Es iſt zwiſchen ihnen kein weſentlicher Unterſchied; denn obgleich das Weib (in Abſicht auf die erſte Bildung und Erſchaffung der Menſchen) ihren Urſprung vom Manne hat, ſo wird doch jetzt der Mann durch das Weib auf die Welt geboren. Sie ſind alſo beyde Geſchöpfe Gottes, in dieſer Rückſicht einander vollkommen gleich. Aber was die Ordnung betrifft, die Gott ſelbſt im Paradiſe eingeführt hat, ſo iſt das Weib dem Manne unterworfen. Es ziemt ſich alſo nicht, daß ſie das Zeichen ihrer Unterwürfigkeit weglege und mit entblößtem Haupte ihr Gebeth zu Gott ver-

richte. Denket nur ein wenig über dieſen Punkt nach, und ich bin verſichert, ihr werdet urtheilen wie ich. Zum Ueberfluß will ich noch einen Grund meiner Vorſchrift anführen, auf den euch die Natur ſelbſt hinweiſet. — Iſt es nicht wahr, einem Manne ſteht es nicht wohl an, wenn er ſein Haar lang wachſen und über die Schultern herabfliegen läßt. Aber wenn ein Weib das thut, ſo gereichen ihr die langen herabfliegenden Haare zur beſondern Zierde. Sehet alſo, die langen Haare vertreten bey einem Weibe gleichſam die Stelle einer Hauptdecke oder eines Schleyers, und ich folge dem Winke der Natur, wenn ich fordere, daß die Weiber bey dem öffentlichen Gottesdienſte mit bedecktem Haupte oder verſchleyert bethen ſollen. Wollte aber Jemand noch dagegen ſtreiten oder verſchiedene Einwendungen machen, ſo ſage ich nur dieſes: Wir dulden die entgegengeſetzte Gewohnheit nicht, und die Kirche Gottes auch nicht. — Allerliebſte! die Vorſchrift, die der Apoſtel Paulus den Korinthiern gegeben hat, gehörte eigentlich nur für ſie, und für die damaligen Zeiten. Sie lehret aber doch auch uns, daß wir zu allen Zeiten und an allen Orten den äuſſerlichen Wohlſtand beobachten ſollen. Als Chriſten dürfen wir nichts thun, was den Geſetzen der Ehrbarkeit nnd den Sitten unſers Vaterlandes zuwider iſt. Beſonders ſollen wir bey dem öffentlichen Gottesdienſte in

einer ſolchen Kleidung, Stellung, Geberde erſcheinen, daß wir unſern Nächſten erbauen und ihm Ehrfurcht gegen Gott einflöſſen können. Aber ach, das thun heut zu Tage viele Herren und Frauen, viele Jünglinge und Jungfrauen nicht mehr; denn ſie erſcheinen in der Kirche mit einem ſolchen Anzuge, mit einer ſo ausgeſchämten Stirne, mit ſo nackten Armen und ſo entblößter Bruſt, daß man die Augen wegwenden und ſchlieſſen muß, wenn man ſich nicht ärgern will. Der Greuel der Verwüſtung und der Sittenloſigkeit iſt bis in das Heiligthum hineingedrungen, — und ich kann darüber nur ſagen: Herr, erbarme dich unſer!

II.

Ich ſchreite alſo zum zweyten Theile der Predigt, und rede mit euch von einem andern Mißbrauche, den der Apoſtel Paulus an den Korinthiern mit noch größerm Eifer getadelt hat. Dieſer Mißbrauch beſtand darin: In der erſten Kirche feyerte man das heilige Abendmahl gerade ſo, wie es Jeſus mit ſeinen Jüngern gefeyert hatte. Die Chriſten verſammelten ſich gegen den Abend, verrichteten ihre Andachtsübungen, und hielten darauf eine ordentliche Mahlzeit, wozu die Reichen aus liebevoller Mild-

thätigkeit die Speiſen herbeyſchafften und die Armen an einer gemeinſchaftlichen Tafel unentgeldlich miteſſen lieſſen Darum nannte man dieſe Mahlzeiten Liebesmahle. Am Ende einer ſolchen Mahlzeit ſegnete der Prieſter das Brod und den Wein, verwandelte ſie durch die Worte der Konſekration in den Leib und das Blut Jeſu Chriſti, und theilte ſie unter alle, die zu Tiſche ſaſſen, im Kreiſe herum aus. Bey den Korinthiern gieng es nicht ſo redlich her; da ſpeiſeten die Reichen und die Armen nicht an einer gemeinſchaftlichen Tafel, ſondern man ſchloß die Armen aus, und dieſe mußten öfters Hunger leiden, indem die Reichen im Ueberfluſſe ſchwelgten. Der Apoſtel erinnert ſie daher noch einmal an die Einſetzung Jeſu, und zeigt ihnen, wie ſehr ihr Betragen dem Geiſte dieſes Geheimniſſes widerſpreche, und wie unwürdig ſie ſeyen, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti zu empfangen. Und da drückt er ſich ſo aus: Ich lobe eure Zuſammenkünfte nicht; denn ihr werdet durch ſie nicht beſſer, ſondern ſchlimmer. Fürs erſte höre ich, es herrſche in euern Verſammlungen ein parteyiſcher Unterſchied; und ich glaube es auch zum Theile; denn es müſſen Parteyen und Sekten entſtehen, damit ſich die ächten Chriſten unter euch auszeichnen können. Wirklich geht es bey euch ſo zu, daß man unmög-

lich ſagen kann: ihr haltet das Abendmahl des Herrn. Denn ein jeder nimmt ſein eignes Mahl vorher zu ſich, und ſo iſt der eine hungrig und der andere trunken und überſatt. Wie, habt ihr denn keine Häuſer, wo ihr eſſen und trinken könnet? oder habt ihr gar keine Achtung mehr für die Kirche Gottes, daß ihr die armen Mitglieder beſchämet? Was ſoll ich euch da ſagen? ſoll ich euch loben? Nein, hierüber kann ich euch nicht loben; denn ich habe das vom Herrn empfangen, was ich euch von der Einſetzung des Abendmahles mündlich vortrug. Jetzt will ich es auch ſchriftlich thun: — In eben der Nacht, in welcher der Herr Jeſus verrathen ward, nahm er das Brod und verrichtete darüber ein Dankgebeth; dann brach er es von einander in kleinere Stücke, und ſprach: Nehmet hin und eſſet, dieß iſt mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; thut dieß zu meinem Andenken. Desgleichen that er nach dem Abendmahle mit dem Kelche und ſprach: Dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute; ſo oft ihr ihn trinket, ſo thut dieß zu meinem Angedenken. Ja, liebe Korinthier! ſo oft ihr dieſes Brod eſſet, und aus dieſen Kelch trinket, ſollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt. Wer alſo unwürdig dieſes Brod ißt, und den Kelch des Herrn

trinket, verſündiget ſich an dem Leibe und Blute des Herrn. Jeder prüfe ſich daher ſelbſt, und dann eſſe er von dieſem Brode, und trinke aus dieſem Kelche. Denn wer unwürdig davon ißt und trinkt, der ißt und trinkt ſich das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn (von gemeinen Speiſen) nicht unterſcheidet. Daher kommt es, daß ſo viele Schwache und Kranke unter euch ſind, und daß ſo viele ſchnell dahin ſterben. Wären wir ſtrenger gegen uns ſelbſt, ſo würde es der Herr minder ſeyn; aber bey allen dem züchtiget er nur wie ein Vater, damit er nicht gezwungen werde, als Richter uns mit dem groſſen Haufen der Ruchloſen zu verdammen. Alſo, wenn ihr zum Gaſtmahle zuſammen kommet, ſo warte einer auf den andern. Wollet ihr, von Hunger angetrieben, zuvor eſſen, ſo thut es zu Hauſe, damit euch euer Abendmahlhalten nicht zum Gerichte und zur Verdamniß gereiche. Das übrige will ich anordnen, wenn ich zu euch komme.

Jeſus iſt für uns geſtorben; wir ſollen an ſeinen Tod denken, beſonders bey der Kommunion. Denn er verdient es, hat uns ſo ſehr geliebt — hat ſich für uns in den Tod gegeben, hat ſich uns zur Speiſe gemacht.

Ach! wir gehen viel zu ſelten zur Kommunion, und wenn wir auch gehen, ſo reget ſich

in uns kein rechter Hunger nach dieſer göttli-
chen Speiſe. . .

Ich kann nicht anders, ich muß in Hinſicht auf die Kälte und den Tod, der in ſo vielen Chriſten herrſchet, ausrufen: Gott erbarme dich unſer! Chriſtus erbarme dich unſer. Amen.

Neun und achtzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dritten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Liebe Brüder, an das Evangelium, welches ich euch geprediget habe, muß ich euch noch erinnern. I. Cor. XV. 1 — 34.

Zwiſchen einem todten und lebendigen Menſchen iſt ein großer Unterſchied. So lange der Menſch lebt, und der Leib mit der Seele vereiniget iſt, geht alles ſeinen ordentlichen Gang, wie in einer Uhr, die ein Künſtler aus verſchiedenen Rädern zuſammengeſetzt und aufgezogen hat. Das Herz z. B. als die Quelle des Lebens, und die Pulsader ſchlagen, wie der Perpendickel in der Uhr, unaufhörlich fort, befördern den Lauf des Blutes und erhalten es dadurch in ſeiner gehörigen Wärme und Flüſſig-

keit. Die Lunge erweitert und zieht ſich ohne Unterlaß zuſammen, und athmet durch dieſe Bewegung erfriſchende Luft aus und ein. Das Auge fängt die Strahlen des Lichts begierig auf, und ſieht in dieſem Lichte die äuſſerlichen Gegenſtände. Das Ohr hört ſchon von weitem den Schall, der die Luft erſchüttert, und vernimmt in dieſem Schalle den Sinn der ausgeſprochenen Worte. Die Hand, der Fuß, alle Glieder des Leibes bewegen ſich auf den erſten Wink der Seele, und vollziehen mit der größten Behendigkeit ihren Befehl. Das Gegentheil ſehen wir bey einem todten Menſchen. Kaum iſt der Menſch todt, und die Seele vom Leibe getrennt, da ſteht auf einmal das Herz ſtill, die Puls ſchlägt nicht mehr, das Blut ſtockt, der Athem verliſcht, das Auge iſt blind, das Ohr taub, die Hand, der Fuß, alle Glieder des Leibes ſtarr und ohne die geringſte Bewegung. Was darauf folgt, iſt noch trauriger. Nach einer kurzen Zeit nimmt man den entſeelten Leib des Menſchen, trägt ihn auf den Schultern fort aus dem Hauſe, verſenkt ihn unter die Erde. Da löſet er ſich auf, und am Ende bleibt davon nichts übrig, als eine Hand voll Staub und Aſche. Allein aus dieſer Hand voll Staub und Aſche wird Gott einſt wieder einen ſchönen Leib bilden, ihn mit der Seele vereinigen, und lebendig herſtellen. Dieſe Wahrheit

wollten einige Chriſten in der Stadt Korinth nicht glauben. Denn wie unter den Juden die Sadducáer die Unſterblichkeit der Seele und die Auferſtehung des Leibes für etwas Unmögliches hielten, ohne daß man ſie deßwegen von der jüdiſchen Kirche als Ungläubige ausſchloß: ſo waren auch in der Gemeine zu Korinth etliche Mitglieder, die demſelben Irrthume anhiengen, und ſich dabey doch zur Religion Jeſu bekannten. Dieſen Irrthum widerlegt Paulus in dem XV. Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an die Korinthier, und beweiſet ihnen

I. daß Jeſus Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey,

II. daß einſt alle Menſchen von den Todten auferſtehen werden. Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Stücke, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Jeſus, der uns bis in den Tod geliebt, und ſein liebendes Herz vorgeſtern gezeigt hat, ſegne mich und euch!

I.

Der Apoſtel Paulus beweiſet den Korinthiern, daß Jeſus von Todten auferſtanden ſey. Liebe Brüder, ſchreibt er, ich muß euch noch einmal an das Evangelium erinnern, welches ich euch geprediget und ihr angenommen habt. Ihr habt es auch bis auf dieſe Stunde, wie ich zu

meiner beſondern Freude höre, treu und ſtandhaft in euerm Herzen bewahret, und euer Heil darin gefunden. Ihr habt alſo nicht umſonſt geglaubt. Aber vielleicht haben einige aus euch dieſes Evangelium ſchon vergeſſen. Darum will ich den weſentlichen Inhalt davon ganz kurz wiederholen. — Unter den erſten und vornehmſten Glaubenswahrheiten, die ich euch vortrug, wie ich ſie empfangen hatte, war auch dieſe, daß Jeſus Chriſtus für unſre Sünden geſtorben, daß er begraben worden, und am dritten Tage wieder auferſtanden ſey. Und das alles geſchah genau ſo, wie es in der heiligen Schrift theils vorgebildet, theils vorgeſagt war. Daß aber Chriſtus wirklich von Todten auferſtanden ſey, bewies er durch verſchiedene Erſcheinungen, von denen ich nur einige anführen will. Kephas oder Simon Petrus war unter den Apoſteln der erſte, der ſeinen Herrn und Meiſter zu ſehen bekam. Bald darauf ſahen ihn auch die andern eilf Apoſteln; nachher ſahen ihn mehr als fünfhundert Jünger auf einmal, von denen viele noch leben, andere aber geſtorben ſind. Es ſah ihn auch Jakobus, und dann am Tage, wo er gen Himmel fuhr, ſahen ihn ſämmtliche Apoſtel und Jünger noch einmal. Zuletzt — und das vom Himmel herab — erſchien er auch mir, als einer unzeitigen Geburt; denn ich bin der Geringſte unter den Apoſteln, und nicht werth,

ein Apoſtel zu heiſſen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und ſeine Gnade war in mir nicht fruchtlos; denn ich habe mehr gearbeitet als ſie alle — doch nicht ich, ſondern die Gnade Gottes mit mir. Ich alſo und die andern Apoſtel predigen mit einander die nämliche Wahrheit, daß Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey. Und dieſe Wahrheit habt ihr auch geglaubt. Wenn nun Chriſtus, als von Todten auferſtanden, von uns überall und ſo laut geprediget wird; wie können einige unter euch behaupten, daß keine Auferſtehung der Todten möglich ſey? Iſt keine Auferſtehung im Allgemeinen möglich, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt das, was wir predigen, ohne Grund und euer Glaube iſt auch ohne Grund; und wir Apoſtel alle ſind lauter Lügner und falſche Zeugen, weil wir von Gott bezeugen, daß er Chriſtum auferweckt habe, den er doch nicht auferwecket hat, noch haben kann, wenn es überhaupt keine Auferſtehung von den Todten giebt. Iſt die Auferſtehung von den Todten, wie einige aus euch ſagen, eine falſche Lehre: ſo muß es auch falſch ſeyn, daß Chriſtus auferſtanden ſey. Und ſo gewiß dieſes falſch iſt, ſo gewiß iſt euer Glaube eitel und thöricht, und ihr ſeyd noch nicht erlöſet, noch nicht frey von

euern Sünden, und die verſtorbenen Chriſten ſind auf ewig verloren. Denn ſie ſtarben in ihren Sünden, weil ſie an Chriſtus keinen Erlöſer hatten, wie ihr keinen habt, wenn er nicht auferſtanden iſt. (Ja wahrhaftig, wenn wir nur in dieſem Leben auf Chriſtum hoffen, wenn wir nach dem Tode nichts von ihm zu erwarten haben, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen.) Aber er iſt auferſtanden und iſt in Anſehung der Entſchlafenen der Erſtling der Auferſtehung geworden. — Sehet, Geliebte, ſo ſchreibt Paulus an die Korinthier, ſo bewies er ihnen die Auferſtehung Chriſti! Er hätte es nicht ſtärker thun können, als ers in dieſen Worten gethan hat. 1. Ob Chriſtus von Todten auferſtanden ſey oder nicht, das iſt eine Thatſache, eine Begebenheit, eine Geſchichte, die nicht anders kann und darf bewieſen werden, als durch Zeugen. Nun ſolche Zeugen, und zwar lauter Augenzeugen führt der Apoſtel Paulus an, wenn er ſagt: Jeſum haben nach ſeiner Auferſtehung geſehen Petrus, Jakobus, die Apoſtel alle — fünfhundert Jünger — haben ihn auf einmal geſehen; viele davon leben noch, ſie leben unter euch, ihr könnet ſie ſelbſt fragen. Ich ſelbſt habe ihn geſehen, da er mir vom Himmel herab erſchien. — 2. Paulus beweiſet die Auferſtehung Jeſu aus den Ungereimtheiten, die daraus folgen würden, wenn er nicht auferſtan=

den wäre. Wir Apoſtel wären lauter Lügner, falſche Zeugen; ihr hättet keinen Erlöſer, wäret noch in der Sünde. Aber jetzt ſteht unſer Glaube feſt, ruhet auf einer Thatſache, die nicht kann geläugnet und bezweifelt werden, auſſer von dem, der allen geſchichtlichen Glauben verwirft; wer aber dieſen verwirft, hat alle Vernunft verloren. Mit einem ſolchen Menſchen muß man kein Wort mehr verlieren.

II.

Chriſtus iſt auferſtanden, und zwar der Erſte von jenen, die entſchlafen waren. Denn wie durch Einen Menſchen der Tod gekommen iſt, ſo kommt auch durch Einen Menſchen die Auferſtehung der Todten; und wie um Adamswillen alle ſterben, ſo werden um Chriſti willen alle wieder aufleben, aber jeder in ſeiner Ordnung und wie ihn die Reihe trifft. Chriſtus der Erſtling, dann jene, die Chriſto bey ſeiner Ankunft zugehören; hierauf folgt das Ende, wenn er das Reich ſeiner hier auf Erde geſtifteten Kirche Gott dem Vater übergeben und alle feindliche Macht und Gewalt zernichten wird. Denn er muß herrſchen, bis er alle Feinde zu ſeinen Füſſen legt. Der letzte Feind, der zernichtet wird, iſt der Tod; alles hat er ihm ja unterworfen. Wenn es aber heißt, es ſey ihm alles unterworfen, ſo muß ohne Zweifel jener

ausgenommen werden, der ihm alles unterwarf. Wenn nun alles ihm wird unterworfen ſeyn, ſo wird ſich auch der Sohn dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, und ſo wird Gott alles in allem ſeyn. Ja, liebe Korinthier, ich ſage es euch noch einmal, alle Todten werden auferſtehen. Oder warum laſſen ſich denn ſtatt der verſtorbenen Chriſten ſogleich wieder andere taufen? — Was haben ſie für einen Nutzen davon, wenn die Todten gar nicht auferſtehen, wenn es nach dieſem Leben kein anderes giebt, und warum ſetzen wir uns ſtündlich der Todesgefahr aus? — Ich ſchwöre bey dem Ruhme, den mir eure Bekehrung zu Jeſu Chriſto unſerm Herrn macht: liebe Brüder, ich bin keinen Tag meines Lebens ſicher, ich ſchwebe in immerwährender Todesgefahr, ich habe erſt neulich mit den wilden Thieren zu Epheſus gekämpft. Nun was hülfe mir das alles, wenn die Todten nicht auferſtehen? Wenn die Todten nicht auferſtehen, ſo hätten ja jene nicht ſo unrecht, die da ſagten: laßt uns eſſen und trinken, denn morgen ſterben wir! Ihr Lieben, wir halten uns an die zwey letzten Artikel des Bekenntniſſes aller Chriſten aller Zeiten: ich glaube an die Auferſtehung der Todten und an ein ewiges Leben, Amen.

Neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am Feſte des heiligen Biſchofs und Beichtigers Benno 1806.)

Allein, wird hier Jemand ſagen, wie ſtehen denn die Todten auf? oder mit was für einem Leibe werden ſie zurückkommen? — 1 Korinth. XV. 35 — 58.

Der heilige Biſchof und Beichtiger Benno, deſſen jährliches Andenken wir heute feyern, iſt unſer Stadt- und Landes-Patron, und wenn ihr gern wiſſen möchtet, wie er es geworden ſey, ſo merket auf, ich will es euch ganz kurz erzählen. Vor mehr als zweyhundert fünfzig Jahren fiel ganz Sachſen von dem katholiſchen Glauben ab, und der ſogenannten Reformation bey. Die Leiber der Heiligen wurden von den Anhängern

der neuen Lehre überall mißhandelt, und entweder zerſtreuet oder gar verbrannt. Die nämliche Gefahr drohte dem Leibe des heiligen Biſchofs und Beichtigers Benno, der noch in der Domkirche zu Meiſſen ruhete. Aber jetzt war er nicht recht ſicher; man hatte ihn bereits an verſchiedene Orte hingeflüchtet. Kaum erhielt Albert V., Herzog in Baiern, Nachricht davon, ſo ſtellte er an den damaligen Biſchof in Meiſſen Johann Haugwitz die Bitte, er möchte ihm dieſen koſtbaren Schatz zukommen laſſen und nach München ſchicken. Der Biſchof gewährte dem frommen Herzog ſeine Bitte, und ſchickte ihm die Gebeine des h. Biſchof Benno wohl verſchloſſen und verſiegelt nach München. Sie kamen im Jahre 1576 an, und wurden unterdeß in der herzoglichen Reſidenz aufbewahret. Im Jahre 1580 ließ ſie der Herzog Wilhelm V. aus der Reſidenz in die Stiftskirche zu unſer lieben Frau mit großer Feyerlichkeit übertragen und öffentlich ausſetzen. Hundert Jahre darauf hielt man zum Andenken der erſten Ueberſetzung dieſer heiligen Gebeine acht Tage nacheinander ein auſſerordentliches Jubelfeſt, und erwählte den heiligen Benno zum allgemeinen Stadt- und Landes-Patron. Zu gleicher Zeit erhob man den Tag ſeines Hinſcheidens aus dieſer Welt zu einem gebothenen Feyertag, der noch jetzt in ganz Baiern, vorzüglich aber in der hieſigen Reſidenzſtadt Mün-

chen begangen wird. Der heilige Benno iſt alſo deßwegen zu unſerm Stadt- und Landes-Patron erwählet worden, weil ſeine heiligen Gebeine durch eine beſondere Fügung Gottes aus Sachſen nach Baiern gekommen ſind, und hier zu München in der Stiftskirche verehrt werden. Allein, Geliebte, Gott der Herr hat mit dieſen Gebeinen noch etwas anders vor, denn er wird ſie einſt wieder zuſammenfügen, aus ihnen einen neuen, ſchönen Leib bilden, den Leib mit der Seele des heiligen Benno vereinigen, und ihn zu einem unſterblichen Leben auferwecken. Und das wird Gott auch an uns thun, wie wir geſtern von dem Apoſtel Paulus gehört haben, und heute nochmal hören werden. Ja, Geliebte, ſo iſt es, der Apoſtel Paulus redet in dem fünfzehnten Hauptſtücke ſeines erſten Briefes an die Korinthier nicht nur von der Auferſtehung Jeſu Chriſti, und der daraus entſpringenden Auferſtehung aller Todten, ſondern er lehret uns auch in dem nämlichen Hauptſtücke, wie die Auferſtehung der Gerechten und Frommen geſchehen werde. Sie wird geſchehen, ſchreibt er

I. durch die Allmacht Gottes

II. nach dem Vorbilde und Muſter der Auferſtehung Jeſu Chriſti.

Merket euch dieſe zwey Umſtände, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Jeſus Chriſtus, dem wir einſt

bey unſerer Auferſtehung ähnlich werden ſollen, ſegne mich und euch! — Du aber heiliger Benno, unſer Stadt, und Landes=Patron, bitte für uns bey dem Herrn, dem du ſo treu gedient haſt.

I.

Nachdem Paulus kurz zuvor die Gewißheit unſerer künftigen Auferſtehung gezeigt hatte, begegnete er gleich darauf einem Zweifel, den ihm einige Irrlehrer zu Korinth machen konnten. Die Haupturſache nämlich, warum dieſe Irrlehrer die eigentliche Auferſtehung des Leibes in Zweifel zogen oder gar läugneten, war der Leib ſelbſt, den wir jetzt mit uns herumtragen. Sie glaubten, ein Leib aus einem ſo rohen, gebrechlichen, thieriſchen Stoffe ſchicke ſich nicht für jenen vollkommenen Stand der reinſten Freude, welche der Seele nach dem Tode zu Theil werden ſoll. Darum fragten ſie: Wie ſtehen denn die Todten auf? oder mit was für einem Leibe werden ſie zurückkommen? Auf dieſe vorwitzige Frage antwortete ihnen Paulus, und ſchreibt ſo, als wenn er einen von ihnen vor ſich und mit ihm allein zu thun hätte. — Du närriſcher Menſch! der Same, den du ausſäeſt, wird nicht lebendig, bringt keine Frucht, wenn er ſich nicht zuvor auflöſet, und in der Erde ſtirbt. Und was du ausſäeſt, iſt ja nicht das Gewächs, oder die Frucht ſelbſt, die daraus hervorwachſen

wird! Nein, du ſäeſt ein bloſſes Körnlein ohne Halm, ohne Blätter, ohne Aehre, du ſäeſt zum Beyſpiel ein bloſſes Weizen= oder Gerſten= oder Roggenkörnlein, oder von einer andern Frucht; aber ſieh, aus dieſem nackten Körnlein bringt Gott durch ſeine Allmacht eine Frucht hervor, wie er es für gut findet. Aus jedem Körnlein bildet er eine beſondere Frucht. Die nämliche Bewandtniß hat es mit den Leibern, die aus Fleiſch zuſammengeſetzt ſind. Sie haben nicht alle das nämliche Fleiſch; ein andres Fleiſch haben die Menſchen, ein andres die vierfüſſigen Thiere, ein andres die Vögel, ein andres die Fiſche. So giebt es auch irdiſche und himmliſche Körper, und die Schönheit der himmliſchen iſt von der Schönheit der irdiſchen unterſchieden; und die himmliſchen Kirper ſind ſich einander wieder nicht gleich. Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz hat der Mond, und einen andern Glanz haben die Sterne. Ja die Sterne ſelbſt haben unter ſich wieder einen verſchiedenen Glanz. — Eben ſo groß iſt der Unterſchied des menſchlichen Leibes, wenn man ihn mit ſich ſelbſt vor und nach ſeiner Auferſtehung vergleicht. Ein verweslicher Leib wird geſäet, ein unverweslicher wird auferſtehen. Ein unanſehnlicher, finſterer Leib wird geſäet, ein ſchöner, glänzender wird auferſtehen. Ein ſchwacher, gebrechlicher Leib wird geſäet, ein kraftvoller wird auferſtehen.

Ein thieriſcher Leib wird geſäet, ein geiſtiger wird auferſtehen. Was Gott durch ſeine Allmacht alle Jahre auf dem Ackerfeld thut, das wird er bey der Auferſtehung der Todten thun. Auf dem Ackerfelde bringt er aus einem ſchlechten, nackten Getreidkörnlein die ſchönſte Frucht mit Halm, Blättern, Aehre hervor. Bey der Auferſtehung der Todten wird er den thieriſchen Leib in einen geiſtigen umſchaffen.

II.

Denn das muß ich euch noch ſagen: Es giebt einen thieriſchen und geiſtigen Leib; denn es ſteht geſchrieben: Der erſte Menſch, Adam, ward ein lebendes Thier; der zweyte Adam (Chriſtus) belebender Geiſt. Der erſte Adam war von der Erde, alſo irdiſchen Urſprungs; der zweyte Adam kam vom Himmel, alſo himmliſchen Urſprungs. Wie der irdiſche Adam, ſo die irdiſchen Menſchen; wie der himmliſche Adam, ſo die himmliſchen Menſchen. Und wie wir das Bild des irdiſchen an uns getragen haben, ſo werden wir auch das Bild des himmliſchen an uns tragen. So viel iſt gewiß, dieſe irdiſchen Leiber können wir nicht in das Reich Gottes hinüber nehmen. Wenn du dich alſo von der Auferſtehung des Fleiſches überzeugen willſt, ſo gehe 1. hinaus auf den Acker zur Zeit der Aernte, und ſieh, wie das Getreide ſo ſchön da ſteht, wie voll die Aehren

ſind. Betrachte den Halm, die Blätter, die ganze Frucht und ſieh, das alles kam aus dem bloſſen Körnlein, die du vor dem Winter geſäet haſt. Ein treffliches Bild unſerer Auferſtehung! 2. Geh hinaus auf den Kirchhof — unſere alten Deutſchen nannten ihn Gottesacker mit allem Recht. Hier ſäet Gott die Leiber aus; ſie verweſen, werden aber einſt herrlich auferſtehen. 3. Werde nicht traurig, wenn du hart arbeiten mußt; Gott wird dich einſt belohnen. Der thieriſche Leib iſt zur Arbeit geboren; der himmliſche zum ewigen Leben — er wird deinem Geiſte, der im lebendigen Glauben, in heiliger Liebe, in himmliſcher Zuverſicht reich aus der Zeit in die Ewigkeit übergeht, zu Theil werden. Amen.

Ein und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am vierten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Was aber die Sammlung einer Beyſteuer für die armen Chriſten betrift, da machet es eben ſo, wie ichs in den Gemeinen Galatiens angeordnet habe. I. Kor. XVI., 1 — 24.

Der erſte Brief, den der Apoſtel Paulus an die Korinthier geſchrieben hat, begreift ſechszehn Hauptſtücke oder Kapitel in ſich. Wer von euch das neue Teſtament zu Hauſe und in Händen hat, der kann ſich davon ſelbſt überzeugen, er darf nur nachſchlagen. Ueber dieſen Brief fing ich ſchon den erſten Sonntag nach Oſtern zu predigen an, und bin in der Auslegung deſſelben bereits mit Gottes Beyſtand ſo weit gekommen, daß mir davon nichts mehr

übrig iſt, als das ſechszehnte und letzte Kapitel oder Hauptſtück; und das will ich euch heute am vierten Sonntag nach Pfingſten erklären. Merket nur, was ich jetzt ſage:

I. das letzte Kapitel oder Hauptſtück des erſten Briefes, den der Apoſtel Paulus an die Korinthier geſchrieben hat, macht den erſten Theil,

II. einige Bemerkungen darüber machen den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.

Jeſus ſegne mich und euch!

I.

Das erſte, was in dem letzten Kapitel des erſten Briefes an die Korinthier vorkommt, iſt eine kurze und liebreiche Ermahnung zur Wohlthätigkeit. Anlaß dazu gab dem Apoſtel Paulus folgender Umſtand. — In dem römiſchen Reiche war damals eine allgemeine Hungersnoth ausgebrochen, worunter die neubekehrten Chriſten im jüdiſchen Lande und zu Jeruſalem am meiſten litten. Sie lebten in der größten Armuth, weil ſie bey den Juden nicht nur keine Unterſtützung und Hilfe fanden, ſondern noch dazu von ihnen verfolgt wurden. Kaum erhielt Paulus davon Nachricht, ſchrieb er ſogleich an alle Chriſtengemeine, die er geſtiftet hatte, oder reiſete ſelbſt herum, und foderte ſie zu einem milden Beytrage für die armen Mitbrüder in

Jeruſalem auf. Dieß that er auch in ſeinem erſten Briefe an die Korinthier bey dem Beſchluſſe; denn da ſchreibt er ſo: Was die Sammlung des Almoſens betrifft, die ihr für die nothleidenden Chriſten oder Heiligen in Jeruſalem zu veranſtalten geſinnt ſeyd, da wäre es mir lieb, wenn ihr euch an die nämliche Ordnung hieltet, die ich neulich den Gemeinen der Provinz Galatiens vorgeſchrieben habe. Sie beſteht darin: Am erſten Tage der Woche oder am Sonntage, den wir zum Andenken der Auferſtehung unſeres Herrn beſonders feyern, lege ein jeder aus euch nach den Umſtänden ſeines Vermögens und nach dem Maaße des Segens, den ihm Gott ertheilt hat, etwas auf die Seite, und bringe es mit ſich an das Ort hin, wo ihr gemeinſchaftlichen Gottesdienſt zu halten pfleget. Dort händigt er ſeinen Beytrag den Vorſtehern, die das Almoſeu in Verwahrung nehmen, ein. Ich verlange dies deßwegen von euch, damit nicht erſt dann, wenn ich ſelbſt komme, die Beyträge geſammelt werden müſſen. Bin ich nun einmal bey euch, ſo will ich euere Gaben durch eigne Männer, die ihr ſelbſt werdet ernannt und mit Beglaubigungsbriefen verſehen haben, nach Jeruſalem ſchicken. Iſt es aber der Mühe werth, und fallen die zuſammengelegten Gelder ſo beträchtlich aus, daß ich ſelbſt die Reiſe übernehme, dann ſollen ſie mit mir reiſen. Doch ſo bald, als

ihr erwartet, kann ich nicht nach Korinth kommen. Ich werde euch erſt heimſuchen, wenn ich Macedonien werde durchreiſet haben; denn ich bin entſchloſſen, Macedonien noch einmal zu durchreiſen. Nach dieſer vollendeten Reiſe kann es ſich gar wohl ereignen, daß ich eine Zeit lang bey euch bleibe. Vielleicht bringe ich gar den Winter bey euch zu, und wenn ich mich beym Eintritte des Frühlings wieder auf den Weg mache, ſo können mir nur einige von euch das Geleit geben. Jetzt kann und will ich euch nicht heimſuchen, weil es nur ſo im Durchreiſen und auf eine kurze Zeit geſchehen könnte, und weil ich hoffe, wie ich ſchon oben geſagt habe, länger bey euch zu bleiben, wenn anders der Herr es geſtattet. Zu Epheſus, wo ich jetzt bin, bleibe ich noch bis Pfingſten, denn hier iſt mir ein großes, weites Feld geöffnet. Es giebt viel Arbeit, es giebt aber auch viele Gegner und Widerſacher, die mir bey meinem Predigtamte tauſend Hinderniſſe in den Weg legen. Unterdeß wird ſtatt meiner vielleicht Timotheus zu euch kommen. Kommt er wirklich zu euch, ſo verſchafft ihm unter euch einen ſichern und ruhigen Aufenthalt; denn er treibt das Werk des Herrn wie ich, und mein treuer Mitarbeiter. Niemand verachte ihn, ob er gleich noch ein junger Mann iſt, ſondern gebet ihm bey ſeiner Abreiſe das Geleit, und machet, daß er wieder zu mir zu-

rückkehren könne, weil ich auf ihn und die übrigen Brüder, die er bey ſich hat, mit vieler Sehnſucht warte. Was aber unſern andern Mitarbeiter, den Apollo, betrift, ſo kann ich euch verſichern, daß ich ihn ſehr gebethen habe, er möchte mit den Männern, die ihr von Korinth aus an mich abgeordnet habt, zu euch reiſen. Er konnte ſich aber jetzt dazu nicht entſchlieſſen; doch will er kommen, ſobald es ſeine Geſchäfte erlauben werden. Wachet, ſeyd ſtandhaft im Glauben, ſtark im Geiſte und unerſchrocken bey Verfolgungen. Liebe ſey die Richtſchnur aller eurer Handlungen. Ich habe noch eine Bitte an euch. Ihr kennet den Stephanas und ſeine Hausgenoſſen. Sie waren es, die ich in Achaia bekehrte und taufte, und von der Zeit an widmeten ſie ſich ganz der Ausbreitung der chriſtlichen Religion und dem Dienſte der Gläubigen. Solchen Männern und allen ihren Gehilfen und Mitarbeitern erweiſet die ſchuldige Achtung. Es freuet mich ſehr, daß ihr dieſen Stephanas und den Fortunatus mit dem Achaikus zu mir geſandt habt; denn ihre Gegenwart erſetzt mir eure Abweſenheit. In ihnen ſehe ich euch alle. Sie haben mir und euch einen angenehmen Dienſt erwieſen. Wenn ſie nach Hauſe kommen, ſo bezeugt ihnen eure Dankbarkeit, und gebt ihnen dadurch zu erkennen, wie hoch ihr dergleichen Leute zu ſchätzen wiſſet. Die Chriſtengemeinen

in Aſien grüſſen euch. Aquila der Teppichmacher und Priscilla, bey welchen ich noch immer meine Herberge habe, und die andern Chriſten, die in ihrem Hauſe öfters zuſammenkommen, grüſſen euch vielmal in dem Herrn. Es grüſſen euch ſämmtliche Brüder in Epheſus. Grüſſet einander mit dem heiligen Kuſſe. Jetzt noch einen Gruß von mir; ich Paulus unterſchreibe ihn mit eigner Hand, ſetze aber zugleich hinzu: Wer unſern Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, den wird der Fluch treffen am Gerichtstage. Maran Atha. Der Herr kommt. Ja gewiß kommt er zu Gericht. Die Gnade Chriſti ſey mit euch. Ich liebe euch alle um Jeſu Chriſti willen. Amen. — Sehet Geliebte, ſo ſchreibt Paulus in dem letzten Kapitel ſeines erſten Briefes an die Korinthier. Ich will über dieſes Hauptſtück, worin der Apoſtel ſeine lieben Korinthier ſo väterlich ermahnt, beſchwört, worin er ſein ganzes Vaterherz ausgießt, nur folgende kurze Bemerkungen machen.

II.

Der Apoſtel Paulus empfahl ſeinen Korinthiern vorzüglich 1. Wohlthätigkeit gegen die Armen. 2. Hochachtung und Gehorſam gegen ihre chriſtlichen Vorſteher. 3. Wachſamkeit. 4. Stand-

haftigkeit im Glauben. 5. Gemeinſchaftliche Liebe. 6. Liebe zu Jeſus Chriſtus. Die nämlichen Tugenden empfehle ich euch, meine Lieben, ob ich gleich nicht der Apoſtel Paulus bin.

1. Auch in unſrer Stadt wird alle Monate für das Armeninſtitut geſammelt; da lege nun ein jeder aus euch alle Sonntage etwas auf die Seite, und händige es dem Sammler ein. Aber da mußt du nicht karg ſeyn; gieb nach dem Maaße deines Vermögens, und wie dich Gott geſegnet hat. Biſt du reich, ſo gieb viel, und ein reichliches Almoſen; biſt du ſelbſt arm, ſo gieb, was du kannſt.

2. Ehret die Prieſter, ſie ſind eure geiſtlichen Väter, ſie verkündigen euch das Evangelium, ſtehen euch bey auf dem Sterbebette. Und ſollte es auch einige geben, die ihrem hohen Berufe nicht nachkommen, ſo ehret ſie doch um Jeſu Chriſti willen.

3. Chriſtliche Jünglinge und Jungfrauen! wachet, ſeyd auf der Hut; die Welt iſt böſe, und legt eurer Unſchuld überall verborgene Fallſtricke.

4. Seyd ſtandhaft im Glauben. Laßt euch nicht abwendig machen durch böſe Bücher, durch ärgerliche Beyſpiele, durch Spöttereyen.

5. Liebe ſey die Richtſchnur aller eurer

Handlungen. Was nicht aus Liebe zu Gott und dem Nächſten geſchieht, hat keinen Werth.

6. Wachſet täglich in der Erkenntniß und Liebe Jeſu Chriſti, ſonſt wird euch der Fluch treffen, den Paulus euch angedroht hat. Der Herr kommt, Gericht zu halten über alle. Amen.

Zwey und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünften Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Das Wort des Herrn wirkte mächtig und nahm ſehr zu. Apoſtelgeſchichte IXX. 20 — 40.

Schon über zwey Jahre lang hielt ſich der Apoſtel Paulus in der Stadt Epheſus auf. Während dieſer Zeit hatte das Evangelium, welches er unaufhörlich, und ohne müde zu werden, predigte, ſo mächtig gewirkt, und ſo ſehr zugenommen, daß er glaubte, ſeine Gegenwart wäre nicht mehr nöthig. Er faßte alſo den Entſchluß, durch Macedonien und Achaien nach Jeruſalem zu reiſen. Und wenn ich da geweſen bin, dachte er, ſo muß ich auch Rom ſehen. In dieſer Abſicht ſchickte er zwey von ſeinen Mitarbeitern nach Macedonien voraus; er aber blieb noch ei-

nige Zeit lang in Aſien, weil er weder von Seite der Juden, noch von Seite des Magiſtrats und der heidniſchen Götzenpfaffen einen merklichen Widerſtand erfuhr. Aber ſieh! auf einmal erhub ſich gegen ihn ein fürchterliches Ungewitter, welches den blühenden Acker des Herrn ganz zu verwüſten drohte. Anlaß dazu gab der prächtige und weltberühmte Tempel, worin die Göttin Diana auf eine recht abergläubiſche Art verehrt wurde. Die dummen Heiden glaubten, das Bildniß dieſer Göttin, welche darin auf dem Altare ſtand, wäre unmittelbar vom Himmel ſelbſt herabgefallen. Viele Tauſend Wallfahrter von allen Orten kamen nach Epheſus, um dieſes Wunderbild zu verehren, und ſich von ihrer vermeintlichen Gottheit verſchiedene Gnaden zu erbitten. In dieſer Abſicht brachten ſie der Göttin die koſtbarſten Opfergeſchenke, und hingen ſolche neben ihrem Altare auf. Beſonders aber kauften ſie ſich kleine ſilberne Modelle, oder Abbildungen vom Tempel ſowohl, als vom Götzenbilde, und ſtellten ſie entweder im Tempel auf, oder nahmen ſie als Andenken mit ſich nach Hauſe. Das trug nun den Goldarbeitern, und andern Künſtlern der Stadt ſoviel ein, und der häufige Abſatz ihrer abergläubiſchen Waaren machte ſie täglich reicher. Allein, ſeitdem Paulus in Epheſus zu predigen angefangen, und eine Menge Einwoh-

ner der Stadt ſowohl, als auch anderer herum-liegenden Ortſchaften zum chriſtlichen Glauben bekehrt hatte, ſo nahm eben darum die Verehrung der Göttinn, und die Zahl der Wallfahrter, und der Gewinnſt aller jener Leute, die ſich bisher von dieſem Aberglauben bereichert hatten, merklich ab. Es war alſo kein Wunder, wenn ſie gegen den Apoſtel als den Urheber dieſer Brodſchmälerung immer mehr erbittert wurden, und endlich gar einen allgemeinen Aufſtand des Volks erregten.

1. Wer aber eigentlich dieſen Aufſtand erreget, und

2. wer ihn nachher wieder geſtillet habe, das erzählt uns der heilige Lukas in dem neunzehenten Hauptſtücke ſeiner Apoſtelgeſchichte. Ich ſage unterdeß nur ſo viel:

I. Demetrius, ein Goldſchmid zu Epheſus, erregte wider den Apoſtel Paulus einen allgemeinen Aufſtand des Volks. Sehet, das iſt der erſte Theil.

II. Der Stadtſchreiber zu Epheſus ſtillt den allgemeinen, wider Paulus erregten Aufſtand des Volks. Sehet, das iſt der zweyte Theil meiner heutigen Predigt. — Jeſus Chriſtus, der heute in dieſer Kirche zur öffentlichen Anbethung ausgeſetzt iſt, ſegne mich und euch!

1.

Ja, ſo iſt es, meine Lieben! Ein gewiſſer Goldarbeiter, Namens Demetrius, that ſich beſonders hervor, und erregte wider den Apoſtel Paulus einen allgemeinen Aufſtand des Volkes. Er war der erſte Meiſter ſeiner Zunft, und hatte für den Dianentempel ſo viel Arbeit, daß er auch andern davon mittheilen konnte. Nun dieſen Mann ſchmerzte es gar ſehr, daß er von ſeinen ſilbernen Tempelmodellen und Götzenbildern nicht mehr ſo viel abſetzen und verkaufen konnte, als zuvor. Daher gab er ſich alle Mühe, ſein einträgliches Gewerbe wieder herzuſtellen. In dieſer Abſicht berief er eines Tages alle übrigen Meiſter und Handwerker zuſammen, die bey dieſem Handel nur immer ein Intereſſe haben mochten, und ſtellte ihnen die Sache gerade von der Seite vor, wo ſie den ſtärkſten Eindruck auf ſie machen mußte. Männer ſprach er, ihr wiſſet, wie viel Geld uns bisher unſere Arbeit für den Tempel eingetragen habe. Ihr ſehet und höret aber auch, leider, wie da dieſer Paulus nicht nur zu Epheſus, ſondern auch faſt in ganz Aſien eine Menge Leute von dem Ankaufe unſerer Waaren abwendig macht. Denn er unterſteht ſich, zu behaupten, daß die Bilder, die von Menſchenhänden gemacht werden, keine Götter ſeyen. Wenn das ſo fortgeht, ſo ſind nicht nur wir alle in Gefahr, um unſer Brod und Ver-

dienſt zu kommen, ſondern der Tempel der groſſen Göttinn Diana ſelbſt geräth dadurch in Verfall, und all das Anſehen dieſer von ganz Aſien, ja von der ganzen Welt angebetheten Gottheit geht verloren. — Wie ſchlau dieſer Goldſchmid die Sache einzuleiten wußte! Zuerſt machte er ſeine Zunftgenoſſen auf den Verfall ihres Gewerbs recht aufmerkſam. Dann ſtellte er ihnen recht lebhaft vor Augen die groſſe und nahe Gefahr, die dem Tempel und der Göttinn Diana drohete; um ihnen durch dieſen letztern Beyſatz einen erwünſchten Deckmantel ihres Eigennutzes an die Hand zu geben. Eine ſolche Anrede mußte natürlich auf ſolche Zuhörer Eindruck machen. Kaum hatte Demetrius ſeinen Vortrag geendet, da brauſeten ſchon alle Köpfe und Gemüther vor wilder Hitze. Alles ſchrie aus vollem Halſe zuſammen: Ja, Diana iſt die groſſe Göttinn der Epheſier! Fluch ſey dem, der ihre Ehre angreift. — Und ſo liefen ſie wie Raſende auseinander, hetzten die übrige Bürgerſchaft auf, und in kurzer Zeit — ſagt die Geſchichte — war die ganze Stadt in Unruhe und Verwirrung. Das Volk lief in gedrängten Haufen von allen Seiten her auf dem öffentlichen Marktplatz zuſammen, und wollte den Apoſtel mit Gewalt haben, um ſeine Wuth an ihm auszuſchütten. Da es ihn aber nirgens fand, ſo ergriff es ſtatt ſeiner zwey andere Männer, die aus Ma-

cedonien gebürtig waren, und mit ihm herum zu reiſen pflegten. Der Eine hieß Gaius, der Andere Ariſtarchus. Mitten unter dieſem Lärm hielt ſich Paulus an einem verborgenen Orte auf, wo ihn der tobende Pöbel ſo leicht nicht finden konnte. Zwar, da er hörte, daß ſeinerwegen das Volk einen Aufſtand erregt hätte, ſo wollte er ſelbſt gleich hervortreten, und ſich vertheidigen. Allein die übrigen Jünger hielten ihn auf alle mögliche Art zurück. Sogar einige Vornehme von den heidniſchen Magiſtratsperſonen, die in der Stille ſeine Freunde waren, und die Aufſicht über die epheſiniſchen Schauſpiele hatten, lieſſen ihn dringend bitten, er möchte ſich ja nicht ſehen laſſen, und der Wuth des Volkes preis geben. Der Lärm auf dem Markte war ſo groß, daß noch Niemand zum ſprechen hatte kommen können. Der eine ſchrie dies, der andere jenes, und die meiſten wußten gar nicht einmal, warum ſie zuſammengelaufen waren. Man hörte nichts als Schimpfreden und Läſterworte wider den Apoſtel und ſeinen Anhang. Sogar über die Juden zog man mit der größten Heftigkeit los, und ſuchte ſie in den Prozeß zu verwickeln. Denn, weil man wußte, daß ſie gemäß ihrer Religion alle heidniſche Gottheiten verachteten, ſo ſah man auch ſie, wie die Chriſten ſelbſt, für Feinde der Göttinn Diana an. Daher war dieſen Juden bey der Sache gar nicht

wohl, und ſie dachten auf Mittel, wie ſie ſich auf eine gute Art aus der Schlinge ziehen möchten. Am beſten, glaubten ſie, wäre es, wenn einer aus ihnen unter das verſammelte Volk hintrete, und demſelben vorſtellte, daß ſie mit Paulus und ſeinen Anhängern nichts gemein hätten; damit auf ſolche Art die Erbitterung der Heiden von ihnen ab = und nur allein auf die Chriſten hinüber geleitet wurde. Nun war eben zu Epheſus ein gewiſſer Jude, Namens Alexander, der vermuthlich eine groſſe Anlage zu einem öffentlichen Sprecher oder Volksredner, und auch einiges Anſehen in der Stadt beſaß. Dieſer meinten ſie, könnte durch eine Anrede an das Volk vieles ausrichten. Darum drangen ſie ſehr an ihn, daß er auf die Schaubühne treten, und ſich hören laſſen ſollte. Alexander war auch wirklich ſchon zu einer ſolchen Anrede bereit, und winkte mit der Hand, um dem Volke dadurch ein Zeichen zu geben, daß es ſtillſchweigen, und ſeinen Vortrag ruhig anhören möchte. Allein vergebens: Kaum ſah der Pöbel, daß er ein Jude wäre, wollte man ihn ſchlechterdings nicht hören. Alles ſchrie ihm entgegen: Groß, groß iſt unſere Schutzgöttinn Diana! — und dieſes entſetzliche Geſchrey dauerte zwey volle Stunden in Einem fort. Und ſo mußten die Juden mit ihrem Sprecher Alexander abziehen.

II.

Endlich, nachdem ſich der unruhige Pöbel ganz heiſer geſchrien und genug ausgetobt hatte; da wärend dieſer Zeit keine weitere Klage wider den Apoſtel und ſeine Anhänger vor's Gericht gebracht wurde; ſo legte ſich der Sturm in etwas. Das Volk ward ſtiller und gelaſſener. Nun dieſen günſtigen Zeitpunkt ergriff nnd benutzte der Stadtſchreiber, der unter den Magiſtratsperſonen einer der vornehmſten war, und im groſſen Anſehen ſtand. Er trat auf einmal hervor, und gab mit der Hand dem Volke das Zeichen zum Stillſchweigen. Man gehorchte ihm, und er hielt folgende Rede: — Ihr Männer von Epheſus! wozu ſchreyet ihr immer; Groß, groß iſt Diana, unſere Schutzgöttinn! Weiß es denn nicht ohnehin jedermann, daß die Stadt Epheſus eine Pflegerin des Tempels der groſſen Göttinn Diana und ihres vom Himmel herabgefallenen Bildes ſey. Ja, das iſt unwiederſprechlich, und kein Menſch kann es läugnen. Darum haltet euch nur ruhig, und erreget ohne Noth kein ſo unnützes Geſchrey. Dieſe Männer da, (er deutete auf den Gaius und Ariſtarchus) die ihr ergriffen habt, ſind unſchuldig, und haben weder einen Tempelraub begangen, noch eure Göttin geläſtert. Oder wenn ſie das ſollten gethan haben, wenn Demetrius und die übrigen Künſtler wider einen derſelben eine Klage vor-

bringen können, ſo haben wir ja ein ordentliches Gericht, wir haben einen Landfleger, wo ſie ihren Handel wider die Beklagten ausmachen können. Oder habt ihr vielleicht eine andere wichtige Angelegenheit zu klagen, ſo ſoll ſie in einer geſetzmäſſigen Volksverſammlung abgethan und entſchieden werden. Denn wir ſtehen wirklich in Gefahr, wegen des heutigen Vorfalls einer Aufruhr beſchuldigt zu werden, weil kein Schuldiger vorhanden iſt, den wir als die Urſache dieſes Aufſtandes angeben könnten. Und ſo könnte uns der Kaiſer, wenn er davon Nachricht erhielte, als Rebellen beſtraffen. — Dieſe Vorſtellung des Stadtſchreibers brachte das Volk auf andere Gedanken. Alle ſahen es ein, daß ſie ſich um Nichts und wieder Nichts zu einen übereilten Schritt hätten verleiten laſſen. Jeder ging ſeinen Weg nach Hauſe, und die Ruhe war wieder hergeſtellt. — So gut endigte ſich noch zuletzt dieſer gefährliche Aufſtand, der ſonſt für den Apoſtel und die ganze Chriſtengemeine von ſehr betrübten Folgen hätte ſeyn können. Und es gereicht gewiß dem Stadtſchreiber zu Epheſus zu keiner geringen Ehre, daß er ihn ſo glücklich ſtillte. Er ſtillte ihn durch eine feine Wendung der Sache, und durch folgende Schlußrede: — Wenn auch nach der Lehre des Paulus, über den ihr ſo erbittert ſeyd, jene keine Götter ſind, die von Menſchenhänden gemacht

werden: ſo verliert doch das Anſehen unſerer Göttinn Diana nichts dadurch. Denn nach euerer Meinung iſt ja ihr Bildniß nicht das Werk eines Künſtlers, ſondern es iſt vom Himmel gefallen. — Das abergläubiſche Volk zu Epheſus nahm dieſe Fabel als baare Wahrheit an. Es mußte ſich alſo zufrieden geben, und ſo ward Paulus gerettet. — Laſſet uns bey dieſer Geſchichte ein wenig ſtehen bleiben, und miteinander unterſuchen, wie unſere Bilderverehrung beſchaffen ſeyn müſſe, wenn ſie nicht in heidniſchen Aberglauben ausarten ſoll. Die Bilder der Heiligen ſind nicht mehr, und nicht weniger, als Erinnerungszeichen an jene, die ſie vorſtellen. Wir ſind manchmal zu ſchwach, zu vergeßlich, zu kalt, um uns ohne fremde Erinnerung, an Jeſus Chriſtus, an die heiligſte Jungfrau, und andere Heilige lebhaft zu erinnern, und ihre ſchönen Handlungen zur Nachahmung vor Augen zu halten. Wir erleichtern uns deßhalb dieſes Andenken durch zweckmäſſige Abbildungen derſelben, z. B. Das Bildniß des Gekreuzigten erinnert uns an die Wohlthat der Erlöſung, an die Liebe Jeſu, an ſeine Geduld, Standhaftigkeit, Ergebenheit in den göttlichen Willen, und fodert uns auf zur Dankbarkeit. Das Bildniß der göttlichen Mutter ſtellt uns ihre Demuth, ihre Reinigkeit, ihren Gehorſam dar, und muntert uns auf, daß wir auch demüthig,

keuſch, und Gott gehorſam ſeyn ſollen. Die Abbildungen der Apoſtel zeigen ihren Eifer, ihre Treue, ihren Martirertod, und laden uns ein, in ihre Fußſtapfen zu tretten. Wir verehren auch dieſe Bilder, aber nicht an ſich, nicht als wäre eine Kraft darin enthalten, oder als wenn wir auf ſie vertrauten, wie ehedem die Heiden auf ihre Götzenbilder, wie die Epheſier auf dies vom Himmel herabgefallene Götzenbild Diana, ſondern wir verehren bloß die Gegenſtände, die ſie vorſtellen. Wir bethen nicht das Krucifix, ſondern Jeſum an, der für uns am Kreuze ſtarb; wir verehren nicht den Stein, das Holz, die Leinwand, das Elfenbein, auf welchen die Heiligen Gottes abgebildet ſind, ſondern ſie, die Heiligen Gottes ſelber, und die Bilder ſind uns nur als Erinnerung an die Tugenden der Heiligen lieb und werth. . . . Gott ſey die Ehre in allen ſeinen Heiligen. Amen.

Drey und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am achten Sonntag nach Pfingſten 1806).

Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti grüſſet den Timotheus, ſeinen geliebſten Sohn im Glauben. I Timoth. I. 1 — 20.

Bey der allgemeinen Aufruhr, die der Goldſchmid Demetrius und ſeine Zunftgenoſſen in Epheſus erregt hatten, ſchwebte der Apoſtel Paulus in der größten Lebensgefahr, und obgleich der Stadtſchreiber in's Mittel getreten war, und durch ſeine männliche Anrede den wüthenden Pöbel beſänftiget hatte: ſo hielt doch der Apoſtel ſeinen längern Aufenthalt in dieſer Stadt nicht mehr für recht ſicher. Er rief alſo ſeine Jünger zuſammen, nahm von ihnen den

zärtlichſten Abſchied, und reiſete ganz in der Stille nach Macedonien ab, doch nicht eher, als bis ſein getreuer Jünger Timotheus von Korinth angekommen war. Dieſen ließ er nun an ſeiner Statt in Epheſus zurück, mit dem Auftrage, daß er für die innere und äuſſere Wohlfahrt der chriſtlichen Gemeinen ſorgen und wachen ſollte. Nachdem ihm Timotheus das zu thun verſprochen hatte, trat Paulus die Reiſe nach Macedonien wirklich an, blieb aber unterwegs eine geraume Zeit zu Teras, und weil er im Geiſte vorausſah, mit welchen Hinderniſſen und Schwierigkeiten Timotheus würde zu kämpfen haben: ſo ſchrieb er an ihn einen Brief, und gab ihm darin den nöthigen Unterricht. Nun dieſen Brief werde ich euch, Geliebte, in eben ſo viel Predigten auslegen, als er Kapitel oder Hauptſtücke in ſich begreift. Das erſte Kapitel oder Hauptſtück macht den Inhalt der heutigen Predigt aus. Es kommen darin zwey Dinge vor.

I. Das erſte iſt der Beruf des Apoſtels Paulus zum evangeliſchen Predigtamte.

II. Das zweyte iſt die Vortreflichkeit des evangeliſchen Geſetzes über das moſaiſche Geſetz.

Wir wollen alſo heute miteinander betrachten in dem erſten Theile der Predigt den Beruf des Apoſtels Paulus, und in dem zweyten Theile die Vortrefflichkeit des evangeliſchen Geſetzes.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Das Wort „Apoſtel“ hatte ſchon zu der Zeit, da Paulus ſeinen erſten Brief an Timotheus ſchrieb, eine zweyfache Bedeutung. Anfangs trugen den Namen „Apoſtel“ nur jene zwölf Jünger, die Jeſus ſelbſt noch in ſeinem ſterblichen Leben zu ſich berufen, und Apoſtel genannt hatte. Nachher gab man dieſem Worte eine weitere Ausdehnung, und verſtand darunter auch andere Jünger, die überall herumreiſeten, und das Evangelium predigten; ſie mochten nun das thun entweder aus eigenem Antriebe, oder auf Befehl eines der zwölf Apoſtel, oder weil ſie von einer ganzen chriſtlichen Gemeine dazu beſtimmt und verordnet waren. Paulus gehörte zu der erſten, nicht zu der zweyten Gattung der Apoſtel. Es ſtritten ihm zwar die Juden dieſen herrlichen Vorzug mit vieler Heftigkeit an, und ſagten: er habe ſich ſelbſt zum Apoſtel aufgeworfen, und Jeſum Chriſtum weder geſehen, noch gehört. Allein er bewies ihnen das Gegentheil, und nannte ſich in allen ſeinen Briefen einen Apoſtel Jeſu Chriſti. Dies that er nun auch in ſeinem erſten Briefe an Timotheus, und er that es aus dem Grunde, und in der Abſicht, damit er ſeinem Schüler, den er an ſeiner Statt zu Epheſus zurückgelaſſen hatte, deſto mehr Anſehen und Hochachtung verſchaffte. Hören wir nun, wie er ſchreibt:

Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, grüßt den Timotheus, ſeinen geliebten und ächten Sohn im Glauben. Gnade, Barmherzigkeit und alles Gute ertheile dir Gott der Vater, und Jeſus Chriſtus, unſer Herr. Ich nenne mich deßwegen gleich in den erſten Worten meines Briefes an dich einen Apoſtel Jeſu Chriſti, weil mich Gott ſelbſt, der uns ſelig machen will, dazu vorher beſtimmt, und Jeſus Chriſtus, durch den wir ſelig werden müſſen, und auf den wir unſere ganze und einzige Hoffnung ſetzen ſollen, mich unmittelbar dazu berufen hat. Ja, mein lieber Timotheus, ſo iſt es. Gott ſelbſt, der unſer nicht bedarf, und alle Seligkeit in ſich hat, und aus ſich, wie aus einer ewig flieſſenden Quelle ſchöpfet, hat mir die Verkündigung des herrlichen Evangeliums anvertraut, und Chriſtus Jeſus, den wir mit Recht unſern Herrn nennen, hat mir dieſes hohe Amt übertragen. Er hat mich auch bisher geſtärket, daß ich meinen Beruf erfüllen, und alle Beſchwerniſſe, die mir aufſtießen, überwinden konnte. Das iſt nun gewiß eine große Gnade, und ich danke ihm dafür vom ganzen Herzen. Zuvor läſterte ich ſeinen Namen, und hielt ihn für einen falſchen Propheten und Betrüger. Ich verfolgte ſeine Jünger, und ſuchte ſie überall zum Tode auf. Ich verläumdete ſein Evangelium, und hielt alles, was er gelehrt hatte, für eine Fabel und

Erdichtung. Und dennoch fand ich Gnade und Barmherzigkeit, weil ich es aus Unwiſſenheit und im Unglauben that. Je größer und überflieſſender dieſe Gnade unſers Herrn gegen mich war, deſto mehr Zutrauen und Liebe zu ihm brachte ſie in mir hervor. O könnte ich ihm dafür genug danken. Unterdeß ſage ich nur ſo viel: es iſt eine gewiſſe und der freudigſten Annahme würdige Wahrheit, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der größte bin. Ich habe aber deßwegen Barmherzigkeit erlangt, damit Jeſus Chriſtus zuerſt an mir ſeine ganze Langmuth zeigen, und mich zum Muſter und Beyſpiele aufſtellen könnte für alle diejenigen, welche künftig an ihn glauben und dadurch das ewige Leben erlangen werden. Der König der Ewigkeiten, der unſterbliche, der unſichtbare, der ewige Gott ſey ewig dafür gelobt und geprieſen. Amen.

Sehet, Geliebte! ſo ſchreibt Paulus von ſeinem Berufe zum Apoſtelamte. Er nennet ſich geradehin einen Apoſtel Jeſu Chriſti, nennet ſich aber auch einen Verfolger und Verläumder Jeſu Chriſti, und giebt dadurch zu verſtehen, daß er ohne alle ſeine Verdienſte und aus lauter Barmherzigkeit Gottes zu dieſem hohen Amte ſey berufen worden. Er findet kaum Worte genug, wie er ſeine Dankbarkeit ausdrücken kann.

Darum bricht er zuletzt in Lobpreiſung Gottes aus. Er iſt vor Erſtaunen wie auſſer ſich, und denkt nicht mehr, daß er einen Brief an ſeinen Jünger Timotheus ſchrieb. Wir ſehen alſo an dem Berufe des Apoſtels nichts, als Erbarmungen Gottes. Das ſoll auch dich tröſten, o Sünder! Wahrlich, Gott will deinen Tod nicht, ſondern daß du lebeſt und ſelig werdeſt. Gott iſt allemal gnädiger, als du hoffen kannſt; deine Sünden mögen noch ſo groß, noch ſo häßlich, noch ſo tief eingewurzelt ſeyn. Jeſus kann ſie alle vergeben, tilgen, vergüten. Glaube es mir, und nimm dieſes Evangelium, dieſe frohe Nachricht mit Demuth und Freude an, auch aus dem Grunde, weil das evangeliſche Geſetz

II.

weit vortrefflicher iſt, als das moſaiſche Geſetz. Höre, was darüber der Apoſtel Paulus ſchreibt:

Als ich dich bey meiner Abreiſe bath, daß du zu Epheſus bleiben möchteſt, geſchah es in der Abſicht, daß du gewiſſen Leuten einſchärfeſt: ſie ſollen keine fremde Lehren einführeu, ſollen ſich nicht abgeben mit jüdiſchen Mährchen und Geſchlechtsregiſtern. Sie kommen dabey an kein Ende, geben nur Anlaß zu Streitigkeiten, und befördern keineswegs die Erbauung, die Gott durch den Glauben bereitet. Der

Zweck des Evangeliums und, worauf du vorzüglich dringen ſollſt, iſt Liebe, die aus einem reinem Herzen und einem guten Gewiſſen, und aus einem ungeheuchelten Glauben entſpringt. Hievon ſind einige abgewichen, und auf eitles Geſchwätz verfallen. Sie wollen Lehrer des Geſetzes ſeyn, ohne zu wiſſen, was ſie ſagen, noch was ſie zum Beweiſe des Geſagten anführen. Wir ſind allerdings überzeugt, daß das Geſetz gut iſt, wenn man es nach ſeinem Zwecke gebraucht und bedenkt, daß für den Gerechten das Geſetz nicht gegeben ward, ſondern für Ungerechte, Zügelloſe, Gottesvergeſſene, Sünder, Unheilige, Unreine, Vatermörder, Muttermörder, Todtſchläger, Hurer, Knabenſchänder, Menſchendiebe, Lügner, Meineidige, und was ſonſt der geſunden Vernunft zuwider iſt. Der wahre Chriſt fliehet ohne alle Zwangsmittel dieſe Laſter; er bedarf alſo keines ſolchen Geſetzes. Ja, mein lieber Timotheus, predige du nur, was Jeſus Chriſtus gelehret hat. Er iſt mehr als Moſes, ſein Evangelium vortrefflicher, als das Geſetz Moſes. Und dieſe Anweiſung, dieſen Auftrag habe ich dir gegeben zufolge der Weiſſagungen, die über dich ſchon zuvor ergangen ſind, ehe ich dir die Hände auflegte, und zum Biſchofe in Epheſus weihete. Kämpfe alſo einen heiligen Kampf, und behaupte den Glauben mit einem guten Gewiſſen. Einige wollen

die Stimme ihres Gewiſſens nicht mehr hören; darum haben ſie auch am Glauben Schiffbruch gelitten. Unter die Zahl dieſer Leute gehören Hymenäus und Alexander. Ich habe ſie dem Satan übergeben, damit ihnen bey dieſer Züchtigung das Läſtern vergehe. Dies alles, meine Lieben, iſt auch uns zum Guten geſchrieben, vorzüglich die drey Lehren: 1. Reinheit des Glaubens und Reinheit des Gewiſſens ſollen nicht von einander getrennt werden. Glaubet, was Jeſus lehrte, und lebt, wie ihr glaubet. 2. Laſterhaftes Leben führet zum Unglauben, macht ſchiffbrüchig im Glauben. 3. Darum ſo bewahret die Lauterkeit des Glaubens und die Lauterkeit des Gewiſſens — als euer höchſtes Gut. Amen.

Vier und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am neunten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Vor allen Dingen geht meine Ermahnung dahin, daß man Gebethe, Fürbitten und Dankſagungen für alle Menſchen verrichte. I. Timoth. II. 1 — 15.

Nachdem der Apoſtel Paulus ſich drey Jahre lang in Epheſus aufgehalten, und da den erſten Grund zu einer zahlreichen chriſtlichen Gemeine gelegt hatte, nöthigte ihn eine ausgebrochene Verfolgung, dieſe Stadt zu verlaſſen, und nach Macedonien zu reiſen. Dies geſchah in aller Eile, und es blieb ihm nur noch ſo viel Zeit übrig, daß er ſeinen geliebten Jünger und Glaubensſohn Timotheus zum Aufſeher und Biſchof der Stadt Epheſus beſtellen konnte. Weil er

aber im Geiſte voraus ſah, daß Timotheus mit allen jenen Schwierigkeiten müſſe zu kämpfen haben, mit welchen er ſelbſt kurz zuvor gekämpft hatte, ſo ſchrieb er an ihn — der Vater an den Sohn — der Lehrmeiſter an den Schüler — der Apoſtel an den Mitarbeiter, — einen recht ſchönen Brief, und gab ihm darin verſchiedene Anweiſungen, wie er die epheſiſche Kirche einrichten und regieren ſollte. Das erſte Kapitel oder Hauptſtück dieſes Briefes habe ich euch, Geliebte, vor acht Tagen ſchon ausgelegt. Heute wollen wir das zweyte Kapitel oder Hauptſtück vor uns nehmen, und den Inhalt davon hören. Er betrift den öffentlichen Gottesdienſt. Denn

I. der Apoſtel Paulus ermahnet da die neubekehrten Chriſten in Epheſus, daß ſie bey ihrem öffentlichen Gottesdienſte für alle Menſchen bethen und danken ſollen.

II. Der Apoſtel Paulus unterrichtet die neubekehrten Chriſten in Epheſus, wie ſie bey ihrem öffentlichen Gottesdienſte bethen und ſich betragen ſollen.

Merket euch Geliebte, dieſe zwey Umſtände. Sie machen die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Vor allen Dingen und zuerſt — ſo ſchreibt der Apoſtel Paulus — geht meine Ermahnung dahin, daß bey dem öffentlichen Gottesdienſte eifrige Gebethe, heiſſe Wünſche, brüderliche Fürbitten und frohe Dankſagungen Gott dem Herrn dargebracht werden — und zwar für alle Menſchen, ohne Ausnahme; ſie mögen Juden oder Heiden ſeyn. Vorzüglich aber ſoll da gebethet werden für die Könige und alle obrigkeitliche Perſonen, die ſie aufgeſtellt haben; damit wir unter ihrem Schutze ein ruhiges und ſtilles Leben führen, Gott dem Herrn ungeſcheut dienen, und vor ihm wie fromme und züchtige Kinder wandeln können. Und das fordere ich deßwegen, weil es an ſich ſelbſt ſchon gut und lobenswürdig iſt. Es iſt aber auch eben darum Gott dem Herrn, unſerm Heilande, wohlgefällig und angenehm, der nichts anders will, als daß alle Menſchen ſelig und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Es iſt ja nur Ein Gott, und dieſer Gott iſt Gott aller Menſchen, nicht nur der Juden, ſondern auch der Heiden. Und es iſt auch für alle Menſchen nur Ein Mittler und Friedensſtifter zwiſchen Gott und Menſchen: und dieſer Mittler und Friedensſtifter iſt kein anderer, als der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt zum Löſegeld für allen dahingegeben hat. Kein Volk, kein Geſchlecht, kein Stand

und Alter iſt von den Wohlthaten ſeines Todes ausgeſchloſſen. Und eben das iſt die troſtvolle Wahrheit, die zu ſeiner Zeit mit lauter Stimme verkündiget, und in den entfernteſten Gegenden der Welt geprediget werden muß. Ich predige ſie wirklich, und das thue ich nicht aus freyer Wahl, und nach meiner Willkühr. Nein, Gott ſelbſt hat mich zum Prediger, zum Apoſtel und Lehrer der Heiden beſtellt. Und wenn ich das behaupte, mein lieber Timotheus, ſo lüge ich nicht, ſondern ich rede die reine Wahrheit. Ja, ſo iſt es; Gott ſelbſt hat es mir beſonders aufgetragen, daß ich die Heiden in der chriſtlichen Religion unterweiſen, und ſie zur Erkenntniß und Anbethung des einzigen wahren Gottes, und ſeines geliebteſten Sohnes Jeſu Chriſti, bringen ſolle. — Allerliebſte! was der Apoſtel Paulus in dem zweyten Kapitel ſeines Briefs an Timotheus den neubekehrten Chriſten vorgeſchrieben hat, das geht auch uns an. Auch wir ſollen Gott dem Herrn darbringen 1. Bitten, Gebethe, Fürbitten. Denn das fordert von uns die chriſtliche Liebe. Wir können nie ſagen, daß wir unſern Nächſten lieben, wenn wir unſere Geliebten im Elende ſchmachten laſſen, und ihnen nicht helfen. Wir können ihnen aber nicht allemal helfen; wir ſind oft zu ſchwach und kraftlos; und es iſt nur Einer, der überall helfen kann und will, Gott der Vater im Himmel. Wenn

wir nun an die Helferskraft und Helferslust dieſes Einzigen glauben, und recht überzeugt ſind, daß Gott die Quelle alles Guten ſey: muß uns nicht die Liebe antreiben, für unſere leidenden Brüder bey Gott Hilfe zu ſuchen? Ja, das muß ſie, ſonſt iſt ſie keine wahre chriſtliche Liebe. 2. Wir ſollen bethen für alle Menſchen. Denn wir haben alle Einen Schöpfer, der alle ſelig machen will; und wir haben alle Einen Mittler, der ſich für alle dahin gegeben hat. Gott, der Vater, ſchließt keinen Menſchen von ſeiner Liebe und Vorſorge aus: Jeſus Chriſtus ſchließt keinen Menſchen von der Theilnahme an ſeinem Tode aus. Wir dürfen alſo auch keinen Menſchen von unſerm Gebethe ausſchlieſſen. 3. Wir ſollen vorzüglich bethen für die Könige, Fürſten, Regenten und alle Obrigkeiten. Denn von ihnen hängt es größtentheils ab, daß wir ein ſtilles, ruhiges Leben führen, und ungeſtört Gott dienen können. Sie müſſen das Gute befördern und das Böſe hemmen. Sie müſſen uns ihren Schutz angedeihen laſſen. Damit ſie aber das wirklich thun, muß Gott ihnen beyſtehen, und ihre Herzen leiten, wie Waſſerbäche. Und da können wir nichts beſſers thun, als daß wir uns zu Gott wenden, und ſagen: Herr berühre die Herzen der Fürſten und aller obrigkeitlichen Perſonen, leite ſie wie Waſſerbäche, und neige ſie dahin, daß ſie die chriſtliche Kirche nicht krän-

ken, ſondern mächtig unterſtützen, und ſo das ewige Heil ihrer Unterthanen befördern. — Das haben die erſten Chriſten, die gewiß von dem rechten Geiſte beſeelt waren, fleißig gethan. Sie betheten für alle Menſchen, ſonderbar für die Könige und Regenten. So bethet die katholiſche Kirche heut zu Tage noch. So lautet das Kirchengebeth, das alle katholiſche Chriſten im Königreich Baiern verrichten für unſern König: wir bitten dich, göttlicher Heiland, laß unſern König, Maximilian Joſeph, der nach deiner Erbarmung die Regierung des Reiches übernommen hat, auch das Gedeihen aller Tugenden in wahrnehmen, damit er, in dieſem königlichen Schmucke, die Ebentheuer der Laſten beſiegen, und zu dir, der du der Weg, die Wahrheit und das Leben biſt, nach deinem gnädigen Wohlgefallen gelangen möge.

II.

Der Apoſtel Paulus lehret aber auch, wie man bethen ſoll. Ich will, ſchreibt er, 1. daß die Männer bethen ſollen an allen Orten, wo ſie ſich zum öffentlichen Gottesdienſte verſammeln. 2. Sie ſollen beym Gebethe die Hände aufheben, 3. reine unbefleckte Hände. 4. Sie ſollen bethen mit reinen Herzen ohne Gram und Haß gegen ihren Nächſten, 5 Mit Vertrauen und ohne allen Zweifel, ob ſie Gott erhören wür-

de. — Schöne Eigenſchaften! — Was heißt bethen? Das Herz zu Gott erheben. Davon iſt das Händeaufheben ein feines Sinnbild. Dieſe alte Gewohnheit darf nirgends wegbleiben, am allerwenigſten in den Kirchen und bey öffentlichem Gottesdienſte; denn wir ſind unſern Mitbrüdern Erbauung ſchuldig. Sage alſo nicht: ich bethe Gott im Geiſte und in der Wahrheit an. Wenn deine innere Anbethung lebendig iſt, ſo muß ſie ſich durch äuſſerliche Geberden offenbaren. Das geſchieht am beſten und natürlichſten durch's Händeaufheben. — Reine Hände. Die Juden wuſchen ihre Hände mit Waſſer, ehe ſie zu bethen anfiengen. Ein Sinnbild von der Reinigkeit des Herzens! Beſprenge mich mit Hyſop, und ich werde rein: waſche mich, und ich werde weiſſer als Schnee werden. — Ohne Gram und Bitterkeit: denn, ſpricht Chriſtus, wenn du deine Gabe zum Altar bringſt, und es dir zu Sinn kommt, daß dein Bruder etwas wider dich habe: ſo gehe, und verſöhne dich zuerſt mit deinem Bruder: dann komm und opfere deine Gabe. Wer die Hände aufhebt und nicht das Herz, der iſt ein Lügner, ein Heuchler; du vereinige beydes, hebe Hand und Herz zu Gott auf, und die Aufhebung deiner Hände wird ein gottgefälliges Morgen = Abendopfer ſeyn.

Das nämliche ſollen die Weibsperſonen in ihrem Gebethe beobachten. Ihnen ſteht das Händeaufheben noch beſſer an. Sie ſollen in einer reinlichen, aber doch anſtändigen Kleidung bey dem öffentlichen Gottesdienſte erſcheinen, ſollen keine künſtlich geflochtene, krauſe Haare auf dem Haupte, keine Ringe von Gold an den Ohren, keine Schnürre und Ketten von Perlen und Juwelen, kein Gewand von reichen und koſtbarem Stoffe am Leibe tragen. Schamhaftigkeit, Sittſamkeit, Unſchuld ſey ihr Schmuck. Durch gute Werke ſollen ſie ſich auszeichnen, wie es Frauen ziemt, die ſich zur chriſtlichen Religion bekennen. Ein Weib ſoll in der Verſammlnng ſtille ſeyn, wie eine Schülerin aufmerken und mit aller Unterwürfigkeit lernen. Denn, daß ſie öffentlich auftrete und lehre, oder zu Hauſe über ihren Mann herrſche, das geſtatte ich durchaus nicht. Ihre Pflicht iſt, ſchweigen und gehorſamen. Das Weib ſteht unter dem Manne, denn Adam iſt zuerſt, und nach ihm Eva gebildet worden. Hingegen iſt Adam von der Schlange nicht zuerſt, ſondern Eva iſt zuerſt verführt worden; und ſo ward das verführte Weib Schuld an dem Falle Adams, und durch ihn an dem Falle des ganzen Menſchengeſchlechtes. Doch kann das Weib durch Kindergebähren ſelig wer-

den, wenn ſie im Glauben und in der Liebe verharret, wenn ſie ihrem Manne treu bleibt, wenn ſie einen keuſchen, frommen Lebenswandel führet. — Chriſtliche Frauen! das iſt euer Evangelium. Amen.

Fünf und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zehnten Sonntag nach Pfingſten 1806).

Es iſt eine ausgemachte Sache: Wer das Amt eines Biſchofs verlangt, der bewirbt ſich um einen ruhmvollen Poſten. I. Timoth. III. 1 — 16.

Der erſte Biſchof in der Stadt Epheſus, wo bereits eine zahlreiche Chriſtengemeine blühte, war Timotheus, und dazu hatte ihn der Apoſtel Paulus feyerlich eingeweiht mit dem Auftrage, daß auch er in andern Städten, wenn er es nöthig finden würde, Biſchöfe anſtellen, und einem jeden aus ihnen einige Amtsgehülfen oder Diakonen beyordnen ſollte. Damit ſich aber Timotheus in der Wahl der dazu tauglichen Perſonen nicht ſo leicht irren könnte, ſo zeichnete

er ihm das Bild oder die Eigenſchaften eines Biſchofs und Diakons genau vor. Dies that er in dem dritten Kapitel oder Hauptſtücke ſeines erſten Briefs an den Timotheus; und eben da gab er ihm auch einen kurzen Unterricht von dem, was die Kirche Chriſti, und was die Hauptlehre der chriſtlichen Kirche ſey. Dieſes Kapitel, Geliebte, handelt alſo

I. Von den Eigenſchaften eines Biſchofs und Diakons,

II. Von der Kirche Jeſu Chriſti.

III. Von den Hauptlehren der chriſtlichen Religion.

Und eben das ſind die drey Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt ausmachen. — Der Herr ſey mit uns!

I.

Das Amt eines Biſchofes war zur Zeit der Apoſtel ein überaus mühſames und beſchwerliches Amt. Denn als Biſchof hatte er die Aufſicht und Obſorge über eine ganze Chriſtengemeine, die aus mehreren Tauſenden beſtand. Als Biſchof war er der erſte Vorſteher und Hirt ſeiner ihm anvertrauten Heerde, und eben darum auch der erſte, den man ergriff, in das Gefängniß warf, oder gar hinrichtete, wenn eine Verfolgung ausbrach. Er mußte alſo nicht nur ſtets auf der Hut, ſondern auch alle Stunde

und Augenblicke bereit ſeyn, den ſchrecklichſten Martertod zu leiden. Daher kam es, daß die frommſten Männer ſich weigerten, Biſchöfe zu werden, oder dieſes Amt nur mit Furcht und Zittern auf ihre Schultern nahmen, weil ſie glaubten, ſie wären noch zu ſchwach, um eine ſolche Bürde tragen zu können. Unterdeß gab es doch auch damals bisweilen einen Mann, der keine Mühe und Arbeit ſcheute, den Martertod nicht fürchtete, und ſich ohne Bedenken zum Biſchofe weihen ließ. Einige ſtrebten ſogar nach dem Biſchofsamte. Das ſchlieſſe ich aus den Worten des Apoſtels Paulus, wenn er ſchreibt: Es iſt eine ausgemachte Sache: wer ſich um das Amt eines Biſchofs bewirbt, der bewirbt ſich um ein beſchwerliches, wichtiges Amt; und wenn er es auf ſeine Schulter nimmt, ſo thut er hierin ein gutes Werk. Damit aber du, mein lieber Timotheus! keinem Unwürdigen die Hände auflegeſt, ſo will ich dir ſagen, wie ein Biſchof beſchaffen ſeyn ſoll. Er ſoll durchaus unſträflich und ohne allen Tadel ſeyn. Niemand ſoll ihm einen Fehler, auch nicht den geringſten vorwerfen können. Es wäre freylich gut, wenn er bis auf den Tag ſeiner Anſtellung in dem jungfräulichen eheloſen Stande gelebt hätte, und nie verheurathet geweſen wäre. Weil aber jetzt dergleichen Männer eine Seltenheit ſind, ſo ſoll er doch nur Eine, und nicht zwey

Frauen, obgleich nach einander, gehabt haben. Wer nach dem Tode ſeiner Frau zur zweyten Ehe geſchritten iſt, taugt wegen ſeiner Unenthaltſamkeit nicht zu einem Biſchofe. Eben ſo wenig taugt dazu ein Trunkenbold, ein Raufer, ein Händelſtifter, ein Zänker, ein Gewinn- und Geldſüchtiger, der ein unanſtändiges Gewerbe treibt, und dadurch reich werden will. Er ſoll auch kein Glaubensneuling ſeyn, welcher erſt vor einigen Monaten die chriſtliche Religion angenommen hat, und getauft worden iſt; ſonſt möchte er ſtolz werden, und ſich in den nämlichen Abgrund ſtürzen, in welchen die Hoffart den Satan geſtürzet hat. Statt alles deſſen ſoll der Biſchof ſeyn wachſam, nüchtern, ernſthaft, wohlgeſittet, klug, gaſtfreygebig, zum Lehren fähig und willig. Er ſoll ſogar bey denen, die nicht unſers Glaubens ſind, in einem guten Rufe ſtehen, damit er nicht in eine allgemeine Verachtung, und eben dadurch in die Fallſtricke des Teufels gerathe. Er ſoll auch ſein Hausweſen in guter Ordnung haben, ſoll ſeine Kinder, die er zuvor im Eheſtande erzeugt hat, in Reſpect und Gehorſam zu erhalten wiſſen, und ſie zu aller Gottesfurcht erziehen. Denn wer ſein eignes Haus nicht regieren kann, wie wird der die Kirche Gottes, oder eine ganze Chriſtengemeine regieren können? Aehnliche Eigenſchaften ſollen die Gehülfen der Biſchöfe,

oder die Diakonen haben. Auch dieſe ſollen ſich durch ein keuſches, ſittſames, geſchämiges Betragen auszeichnen und empfehlen; ſie ſollen nicht zweyzüngig und plauderhaft, nicht dem Weintrinken, nicht dem ſchändlichen Geize ergeben ſeyn. Sie ſollen ſich befleißen, ihr Gewiſſen eben ſo rein und unbefleckt zu bewahren, als die geheimnißvolle Lehre iſt, die ſie der Gemeine verkünden. Man prüfe ſie zuvor, und erſt alsdann, wenn ſie untadelhaft befunden werden, laſſe man ſie das Amt antreten. Verwalten ſie es gut, ſo öffnen ſie ſich den Weg zu höhern Stellen, und dann können ſie den Glauben an Jeſus Chriſtus mit deſto größerer Freymüthigkeit predigen. Auch die Diakonen, wie die Biſchöfe, müſſen nur einmal geheurathet haben, ihre Kinder gut erziehen, ihren eignen Familien wohl vorſtehen. Wer das nicht thut, taugt nicht zu einem Diakon oder Gehilfen des Biſchofs. —

Allerliebſte! was hier der Apoſtel Paulus von den Biſchöfen und Diakonen ſeiner Zeit gefordert hat, das kann man zum Theile noch heut zu Tage von allen chriſtlichen Hausvätern fordern. Denn ſieh, lieber Hausvater! Du biſt gleichſam der ordentliche Biſchof in deinem Hauſe. Damit du nun dieſem Amte recht vorſtehen mögeſt, mußt du dich vor allem befleißen, daß du deinen Kindern und Dienſtbothen gute Bey-

ſpiele gebeſt, und vor ihren Augen einen unſträflichen Wandel führeſt. Kein Menſch in oder auſſer dem Hauſe ſoll dir mit Grund etwas vorwerfen oder ſagen können: Unſer Vater, unſer Hausherr iſt dem Trunke ergeben, und hat faſt alle Tage ſeinen Rauſch. Er ſchreyt und zankt den ganzen Tag im Hauſe herum, wie ein grimmiger Löwe, und biethet einem gleich Schläge an, wenn man nicht auf der Stelle thut, was er befiehlt. Er ſchaut nur auf das Geld, und will mit Gewalt reich werden. Wenn er nur den Hauszins richtig bekommt, dann mögen ſeine Hausleute treiben, was ſie wollen. — Nein, lieber Hausvater, ſo etwas ſoll man von dir nicht hören. Es ſoll vielmehr heißen: Unſer Vater, unſer Hausherr iſt ein guter, rechtſchaffener Chriſt. Er wachet und ſorget für uns alle, wie ein Biſchof. Er geht mit einem jeden aus uns recht freundlich und liebreich um. Er hat ſein Haus in der Ordnung, und ſeine Kinder weiß er in Reſpekt und Gehorſam zu erhalten. — Geliebte! Wie ſchön wäre es, wenn man dieſes Lob allen Hausvätern in München geben könnte; wenn man von ihnen ſagen könnte: ſie ſind wahre Hausbiſchöfe, und regieren ihre Familien, wie die frommen Biſchöfe ihre Kirchenſprengel und Bißthümer. — Doch es iſt Zeit, daß wir auch den Unterricht hören, den der Apoſtel Paulus ſeinem Jünger Timotheus

II.

Von der Kirche Jeſu Chriſti gegeben hat.— Ich hoffe, ſchreibt er, bald zu dir zu kommen. Weil es aber vielleicht ſpäter geſchehen könnte, ſo wollte ich dir unterdeß dieſe ſchriftliche Anweiſung geben, damit du wiſſeſt, wie du dich im Hauſe Gottes zu verhalten habeſt. Unter dieſem Hauſe aber verſtehe ich die Kirche des lebendigen Gottes, welche die Säule und Grundveſte der Wahrheit iſt. — Der Apoſtel giebt hier, wie ihr ſehet, der Kirche Jeſu Chriſti zwey verſchiedene Namen, davon ein jeder unſere Aufmerkſamkeit verdient. 1. Nennet er die Kirche Chriſti ein Haus des lebendigen Gottes. Die Götzenbilder der Heiden haben Augen, und ſehen nicht; ſie haben Ohren, und hören nicht; ſie haben einen Mund, und ſprechen nicht; ſie haben Hände, und greifen nicht; ſie haben Füſſe, und wandeln nicht. Sie ſind ganz todt, und haben kein Leben in ſich. Aber der einzige und wahre Gott, den wir anbethen, iſt ein lebendiger und alles belebender Gott. Er hat zwar keine Augen, und ſieht doch; hat keine Hände, und reicht doch von einem Ende der Welt bis zum andern; hat keine Füſſe, und iſt doch überall gegenwärtig. Er wohnet zwar in einem unzugänglichen Lichte, und der Himmel iſt ſein Thron: er hat aber doch auch ein Haus hier auf Erden; und dieſes Haus iſt kein an-

ders, als die Kirche Jeſu Chriſti. Paulus nennet ſie deßwegen ein Haus, weil ſie ein herrliches, großes, weitſchichtiges Gebäude iſt, gebaut auf den Eckſtein Jeſus Chriſtus, und auf den Grund der Apoſtel und Propheten. In dieſes Haus ſind wir durch die Taufe eingegangen, und von der Zeit an wohnen wir darin als Hausgenoſſen, und machen miteinander nur Eine Familie aus, ob wir gleich an Geſchlecht, Alter, Stand verſchieden ſind. Wir ſollen alſo auch einander lieben, wie Brüder und Schweſtern, und in vollkommener Eintracht beyſammen leben. 2. Paulus nennet die Kirche Jeſu Chriſti eine Säule und Grundveſte der Wahrheit. — Und das thut er mit allem Rechte. Denn die Kirche Jeſu Chriſti lehret nichts, als Wahrheit. Die Wahrheit ruhet auf ihr, wie auf einem Pfeiler, wie auf einem feſten, dauerhaften, unbeweglichen Grunde. Sie iſt in ihrem öffentlichen Lehramte, in ihren feyerlichen Ausſprüchen und Entſcheidungen einer Streitfrage, ſogar in der Auslegung und Dolmetſchung der heiligen Schrift*) unfehlbar und kann uns nicht irre führen. Sie lehret nichts, als reine unverfälſchte Wahrheit. Was ſie für wahr oder falſch angiebt, was ſie annimmt oder verwirft,

---

*) In judicando de vero sensu scripturae — nach der Lehre des Kirchenraths von Trient.

iſt eben ſo gewiß, als wenn es der heilige Geiſt ſelbſt ſagte. Denn eben dieſer heilige Geiſt iſt es, der ſie leitet und regieret, der ihr die Worte auf die Zunge legt, und ſie vor allem Irrthume bewahret. Wäre die Kirche nicht unfehlbar, wie könnte ſie der Apoſtel Paulus einen Pfeiler, eine Grundveſte der Wahrheit nennen? Iſt ſie aber unfehlbar, ſo ſind wir ſchuldig, ihr oder vielmehr dem heiligen Geiſte, der aus ihrem Munde redet, Gehör zu geben, und unſern Verſtand zu unterwerfen. O wie ruhig können wir ſeyn bey unſerm Glauben! Wir dürfen nur Acht geben, was die katholiſche Kirche lehret. Wir ſollten öfters Jeſu Chriſto danken, daß er ſeiner Kirche den immerwährenden Beyſtand des heiligen Geiſtes verſprochen hat.

III.

Die Hauptlehre der chriſtlichen Religion iſt die Menſchwerdung Jeſu Chriſti. Paulus nennet ſie 1. ein Geheimniß, 2. ein unſtreitig großes Geheimniß, 3. ein Geheimniß der Gottſeligkeit. Ein Geheimniß; weil nie ein Menſch wird faſſen können, warum Gott auf dieſe Art die Welt habe wieder zu Gnaden aufnehmen wollen. Ein großes; weil der Abſtand zwiſchen Gott und dem Menſchen unendlich iſt. Der Gottſeligkeit; weil der Sohn Gottes hiedurch wollte, daß wir fromm leben und in Gott ſelig

werden. Und wenn er ſagt: dieſes Geheimniß iſt im Fleiſche geoffenbaret, durch den Geiſt gerechtfertiget, von den Engeln geſehen, den Heiden geprediget, in der Welt geglaubt, und herrlich in den Himmel aufgenommen worden: ſo beſchreibt er in wenigen Worten die ganze evangeliſche Geſchichte. Der Sohn Gottes erſchien im ſterblichen Fleiſche, in Menſchengeſtalt, bewies ſeine höhere Ankunft und Gottheit durch die größten Wunder, und durch die Sendung des heiligen Geiſtes. Er fuhr mit Majeſtät gen Himmel. Wir Apoſtel predigen ihn unter den Heiden, und faſt die ganze Welt glaubt bereits an ihn. Laßt uns an dieſes Geheimniß glauben, Gott für dieſe herrliche Anſtalt danken, ſie zu unſerm Heile brauchen und anwenden. Amen.

Sechs und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am eilften Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Der Geiſt ſagt es klar und deutlich vor, daß in ſpätern Zeiten einige vom Glauben abfallen werden. I. Timoth. IV. 1 — 16.

Obgleich der Apoſtel Paulus nicht mehr zu Epheſus war, ſo konnte er doch der neuen Chriſtengemeine, die er dort mit ſo vieler Mühe und Arbeit gepflanzt hatte, nicht vergeſſen. Vorzüglig aber dachte er an Timotheus, den er vor ſeiner Abreiſe in Epheſus zurückließ und zum erſten Biſchofe weihete. Und weil ihm die groſſen Hinderniſſe, mit welchen dieſer ſein Jünger kämpfen mußte, Tag und Nacht vor Augen ſchwebten, ſo ſchrieb er ihm einen Brief, und gab ihm darin eine umſtändliche Anweiſung, wie

er als Biſchof die Kirche zu Epheſus einrichten und regieren ſollte. Ueber dieſen Brief habe ich ſchon dreymal geprediget; und ich werde noch dreymal darüber predigen. Denn er beſtehet aus ſechs Kapiteln; und ich hab es euch gleich Anfangs verſprochen, daß ich über ein jedes Kapitel eine beſondere Predigt halten werde. Heute wollen wir das vierte Kapitel vor uns nehmen, und mit geziemender Aufmerkſamkeit hören

I. die Warnung,

II. die Ermahnung, die da der Apoſtel ſeinem lieben Timotheus gegeben hat. Beyde ſind ſo abgefaßt und vorgetragen, daß auch wir ſie gebrauchen und auf uns anwenden können. Und davon wird uns die heutige Predigt ſelbſt überzeugen, die in dem erſten Theile von der Warnung, und im zweyten von der Ermahnung des Apoſtel Paulus handelt.

Der Herr ſey mit mir und mit euch!

I.

Ehe wir die Warnung des Apoſtels Paulus hören, ſo müſſen wir zuvor die Leute kennen lernen, vor welchen er ſeinen lieben Jünger Timotheus gewarnt hat. Er ſelbſt liefert uns davon ein treues Gemälde, und beſchreibt ſie, wie folgt: — Mein lieber Timotheus! jetzt muß ich dir etwas entdecken, worüber du erſtaunen

wirſt. Damit du aber meinen Worten deſto eher glauben, und nicht im geringſten daran zweifeln mögeſt, ſo ſage ich dir zum voraus: was ich da ſchreibe, das weiß ich zuverläſſig, denn der heilige Geiſt ſelbſt hat es mir geoffenbaret. Es werden mit der Zeit, und nach Verlauf einiger Jahre, zu Epheſus und in der herumliegenden Gegend Irrlehrer und Betrüger öffentlich auftreten, und ſtatt der bisher geprediḡten Wahrheiten nichts als Lügen vortragen, und überall ausſtreuen — ſolche Lügen, die ihnen nur der Teufel eingeben kann. Sie werden die Larve der Heuchler anlegen, und dem Scheine nach einen überaus ſtrengen Lebenswandel führen, in Geheim ſich aber den ſchändlichſten Laſtern und Ausſchweifungen ergeben. Sie werden nie heurathen, ja ſogar die Ehe als unerlaubt und böſe verbierthen. Sie werden ſich von gewiſſen Speiſen enthalteu, und dieſe Enthaltung von gewiſſen Speiſen mit aller Schärfe und als eine Pflicht auch von ihren Schülern fordern. Was aber ihr Gewiſſen betrifft, da werden ſie ſo ſtumpf und gefühllos ſeyn, wie ein Kranker an dem Theile des verwundeten Leibes, über den man mit einem Brandeiſen gefahren iſt. Deſſen ungeachtet wird es Leute geben, die dieſen Irrlehrern anhangen, den Grundſätzen dieſer Lügner und Heuchler beyſtimmen, und von dem wahren Glauben abfallen werden.

Sieh, mein lieber Timotheus, dieſes alles wird zu ſeiner Zeit geſchehen, wird gewiß geſchehen: ich habe darüber eine ausdrückliche Offenbarung von Gott empfangen. Aber nun will ich auch ſagen, was du alsdann thun ſollſt. 1. Widerſetze dich mit all deinem Anſehen dieſen Betrügern und Heuchlern, ſobald ſie ſich hören laſſen, und decke die Falſchheit ihrer Grundſätze auf. 2. Ueberzeuge die neubekehrten Chriſten, die deiner Obſorge anvertraut ſind, von der Heiligkeit des Eheſtandes, den Gott ſelbſt angeordnet hat, da er die zwey erſten Menſchen nach ſeinem Ebenbilde ſchuf, da er ſie Mann und Weib, ſchuf, da er ſie ſegnete und zu ihnen ſprach: wachſet und pflanzet euch fort. 3. Beweiſe deinen Zuhörern, daß der Unterſchied zwiſchen reinen und unreinen Thieren, den Gott auf eine Zeit und aus beſondern Urſachen, und nur für die Juden, machte, für die Chriſten aufgehoben ſey, und daß ſie von allen Speiſen eſſen dürfen. Ja, ſo iſt es: Gott ſelbſt hat die Speiſen in der Abſicht erſchaffen, daß ſie von den Gläubigen, die zur Erkenntniß dieſer Evangeliſchen Wahrheit gekommen ſind, mit Dank genoſſen werden ſollen. Ich ſage noch mehr: Alles, was Gott erſchaffen hat, iſt gut, und nichts iſt verwerflich, was mit Dank genoſſen wird. Gott hat zuerſt ſeinen Segen darüber ausgeſprochen, und es wird durch das Gebeth, wel-

ches wir Chriſten vor und nach dem Eſſen dar=über ausſprechen, auf ein Neues geſegnet und geheiligt. — Sieh, mein lieber Timotheus, das ſind die Wahrheiten, die du den Gläubigen, deinen Brüdern, vortragen ſollſt. Und wenn du das mit Eifer thuſt, ſo wirſt du dich als einen ächten Diener Jeſu Chriſti beweiſen, der in der Glaubenslehre und in guten Grundſätzen, die du bisher befolgeſt, aufgewachſen iſt. Predige alſo dieſe Wahrheiten, und gieb dich mit eitlen Fabeln und alten Mährchen nicht ab. Meide ſie, ſo gut du kannſt.

Allerliebſte! die Warnung, die hier der Apoſtel Paulus dem Timotheus gegeben hat, iſt auch für uns ſehr lehrreich, und ich mache darüber folgende Anmerkungen. Und zwar 1. über den Eheſtand, den damals einige Irrlehrer und Betrüger als böſe verwarfen. Das thut frey=lich heutiges Tages Niemand mehr. Es giebt aber doch da und dort gewiße Herrn, die den Eheſtand, ob er gleich von Gott ſelbſt angeord=net und eingeſetzt iſt, auf alle mögliche Art ſcheuen, und das bloß deßwegen, weil ſie ſich, wie ſie reden, nicht wollen an ein unauflösli=ches Joch binden laſſen. Statt deſſen halten ſie ſich eine Maitreſſe, oder ſchweifen ſonſt über=all herum, und widerſtreben durch ihren unzüch=tigen Lebenswandel der weiſen Einrichtung und ſchönen Ordnung, die Gott zur Fortpflanzung

des Menſchengeſchlechtes getroffen hat. Wer das thut, iſt vor Gott ein Greuel, und nicht viel beſſer, als ein Heide. Andere treten zwar den Eheſtand an, aber nicht mit der gehörigen Abſicht und Ueberlegung. Sie ſehen dabey blos auf die äuſſerliche Schönheit, in welche ſie ſich blind verliebt haben, oder auf das Stück Geld, das ihnen die Braut mitbringt, oder auf den einträglichen Dienſt, den ihnen die Verbindung mit einer anſehnlichen Familie verſchafft. Dergleichen Ehen ſchlagen insgemein übel aus, und ſtiften nichts, als Jammer und Elend. Wieder andere leben eine Zeit lang ruhig beyſammen. Aber nach und nach erkaltet die erſte Liebe, der Mann kann das Weib, und das Weib den Mann nicht mehr ausſtehen. Kein Theil will dem andern mehr nachgeben. Die Folge davon iſt Trennung, Eheſcheidung. — Allerliebſte! das ſind lauter Unordnungen, die man aber nicht dem Eheſtande, der an ſich heilig iſt, ſondern den Eheleuten, die ihrer Pflichten vergeſſen, zuſchreiben muß. — Die zweyte Anmerkung mache ich über den rechten Gebrauch der Geſchöpfe. Nichts an ſich iſt böſe, was Gott erſchaffen hat. Er ſchuf Himmel und Erde, und alles, was darin iſt, in ſechs Tagen. Und nach einem jeden Tage ſetzt Gott die merkwürdigen Worte bey: Und Gott ſah, daß es gut war. Und beym Beſchluſſe der Erzählung heißt

es gar: Gott ſah alle Dinge, die er gemacht hatte, und ſie waren ſehr gut. Es kömmt alſo nur darauf an, daß wir die Geſchöpfe Gottes recht brauchen, und gut anwenden. Es iſt wahr, wir dürfen ohne Unterſchied alles eſſen und trinken, was uns Gott beſcherret. Keine Speiſe, kein Getränk iſt an ſich ſelbſt böſe, oder uns verbothen. Aber ſieh, wenn du Speiſe und Trank unmäſſig genieſſeſt, ſo verſündigeſt du dich wider Gott, der dir die Unmäſſigkeit verbiethet. In Zukunft alſo, ehe du zu Tiſche ſitzeſt, blick zuvor auf zu Gott, und ſegne durch das Gebeth die Speiſen. Nach dem Tiſche aber danke ihm für den Genuß, denn alles, was du genieſſeſt, iſt ſeine Gabe, und kommt von ihm. — Noch eine Anmerkung: Wenn die katholiſche Kirche mit den höhern Weihen der Geiſtlichen die Eheloſigkeit verbindet, oder wenn ſie uns an gewiſſen Tagen einen Abbruch an Speiſen vorſchreibt, ſo handelt ſie nicht gegen die heilige Schrift, wie man ihr Schuld giebt. Denn ſie thut beydes aus den weiſeſten Abſichten, die kein frommer Chriſt mit Grund tadeln kann. — Doch genug von dem Unterrichte, den der Apoſtel Paulus ſeinen lieben Timotheus gegeben hat. Denn

II.

Die Ermahnung, die er ihm gegeben hat, iſt eben ſo ſchön, und verdient auch noch unſere Betrachtung. Wir wollen ihn wieder hören: Lieber Timotheus! übe dich ſelbſt in der Gottſeligkeit; ſtrenge alle Kräfte deiner Seele an für den Herrn und ſeinen Dienſt. Denn die bloß leiblichen Uebungen, z. B. das Rennen, Laufen und Ringen der griechiſchen Kämpfer bringen wenig Nutzen; aber die Gottſeligkeit iſt zu allem nützlich, und findet ihren Lohn in dieſem und in dem künftigen Leben. Das iſt eine zuverläſſige und aller Annahme würdige Wahrheit. Und das iſt auch die Urſache, warum wir ſo viele Arbeiten auf uns nehmen, ſo viele Mißhandlungen dulden. Wir hoffen nämlich einſt belohnt zu werden von dem wahren lebendigen Gott, der alle Menſchen, vorzüglich die Gläubigen, ſelig haben will. Dies ſey der Inhalt deiner Ermahnung und deines Unterrichts. Gieb Niemand Anlaß, dich wegen deiner Jugend zu verachten. Sey vielmehr ein Vorbild für alle Gläubigen in der Lehre und im Umgange, ein Vorbild des Glaubens, der Liebe, der Keuſchheit. Bis ich zu dir komme, ſetze das Leſen der heiligen Bücher, das Ermahnen und Predigen fleißig fort. Laß ſie nicht ungebraucht, die Gnade, welche dir verliehen ward, als ich dir, einer Weiſ-

iſt eben ſo gewiß, als wenn es der heilige Geiſt ſelbſt ſagte. Denn eben dieſer heilige Geiſt iſt es, der ſie leitet und regieret, der ihr die Worte auf die Zunge legt, und ſie vor allem Irrthume bewahret. Wäre die Kirche nicht unfehlbar, wie könnte ſie der Apoſtel Paulus einen Pfeiler, eine Grundveſte der Wahrheit nennen? Iſt ſie aber unfehlbar, ſo ſind wir ſchuldig, ihr oder vielmehr dem heiligen Geiſte, der aus ihrem Munde redet, Gehör zu geben, und unſern Verſtand zu unterwerfen. O wie ruhig können wir ſeyn bey unſerm Glauben! Wir dürfen nur Acht geben, was die katholiſche Kirche lehret. Wir ſollten öfters Jeſu Chriſto danken, daß er ſeiner Kirche den immerwährenden Beyſtand des heiligen Geiſtes verſprochen hat.

III.

Die Hauptlehre der chriſtlichen Religion iſt die Menſchwerdung Jeſu Chriſti. Paulus nennet ſie 1. ein Geheimniß, 2. ein unſtreitig großes Geheimniß, 3. ein Geheimniß der Gottſeligkeit. Ein Geheimniß; weil nie ein Menſch wird faſſen können, warum Gott auf dieſe Art die Welt habe wieder zu Gnaden aufnehmen wollen. Ein großes; weil der Abſtand zwiſchen Gott und dem Menſchen unendlich iſt. Der Gottſeligkeit; weil der Sohn Gottes hiedurch wollte, daß wir fromm leben und in Gott ſelig

werden. Und wenn er ſagt: dieſes Geheimniß iſt im Fleiſche geoffenbaret, durch den Geiſt gerechtfertiget, von den Engeln geſehen, den Heiden gepredigt, in der Welt geglaubt, und herrlich in den Himmel aufgenommen worden: ſo beſchreibt er in wenigen Worten die ganze evangeliſche Geſchichte. Der Sohn Gottes erſchien im ſterblichen Fleiſche, in Menſchengeſtalt, bewies ſeine höhere Ankunft und Gottheit durch die größten Wunder, und durch die Sendung des heiligen Geiſtes. Er fuhr mit Majeſtät gen Himmel. Wir Apoſtel predigen ihn unter den Heiden, und faſt die ganze Welt glaubt bereits an ihn. Laßt uns an dieſes Geheimniß glauben, Gott für dieſe herrliche Anſtalt danken, ſie zu unſerm Heile brauchen und anwenden. Amen.

Sechs und neunzigſte Predigt

über die

Apoſtelgeſchichte.

(Am eilften Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Der Geiſt ſagt es klar und deutlich vor, daß in ſpätern Zeiten einige vom Glauben abfallen werden. I. Timoth. IV. 1 — 16.

Obgleich der Apoſtel Paulus nicht mehr zu Epheſus war, ſo konnte er doch der neuen Chriſtengemeine, die er dort mit ſo vieler Mühe und Arbeit gepflanzt hatte, nicht vergeſſen. Vorzüglig aber dachte er an Timotheus, den er vor ſeiner Abreiſe in Epheſus zurückließ und zum erſten Biſchofe weihete. Und weil ihm die groſſen Hinderniſſe, mit welchen dieſer ſein Jünger kämpfen mußte, Tag und Nacht vor Augen ſchwebten, ſo ſchrieb er ihm einen Brief, und gab ihm darin eine umſtändliche Anweiſung, wie

er als Biſchof die Kirche zu Epheſus einrichten und regieren ſollte. Ueber dieſen Brief habe ich ſchon dreymal geprediget; und ich werde noch dreymal darüber predigen. Denn er beſtehet aus ſechs Kapiteln; und ich hab es euch gleich Anfangs verſprochen, daß ich über ein jedes Kapitel eine beſondere Predigt halten werde. Heute wollen wir das vierte Kapitel vor uns nehmen, und mit geziemender Aufmerkſamkeit hören

I. die Warnung,

II. die Ermahnung, die da der Apoſtel ſeinem lieben Timotheus gegeben hat. Beyde ſind ſo abgefaßt und vorgetragen, daß auch wir ſie gebrauchen und auf uns anwenden können. Und davon wird uns die heutige Predigt ſelbſt überzeugen, die in dem erſten Theile von der Warnung, und im zweyten von der Ermahnung des Apoſtel Paulus handelt.

Der Herr ſey mit mir und mit euch!

I.

Ehe wir die Warnung des Apoſtels Paulus hören, ſo müſſen wir zuvor die Leute kennen lernen, vor welchen er ſeinen lieben Jünger Timotheus gewarnt hat. Er ſelbſt liefert uns davon ein treues Gemälde, und beſchreibt ſie, wie folgt: — Mein lieber Timotheus! jetzt muß ich dir etwas entdecken, worüber du erſtaunen

wirſt. Damit du aber meinen Worten deſto eher glauben, und nicht im geringſten daran zweifeln mögeſt, ſo ſage ich dir zum voraus: was ich da ſchreibe, das weiß ich zuverläſſig, denn der heilige Geiſt ſelbſt hat es mir geoffenbaret. Es werden mit der Zeit, und nach Verlauf einiger Jahre, zu Epheſus und in der herumliegenden Gegend Irrlehrer und Betrüger öffentlich auftreten, und ſtatt der bisher gepredigten Wahrheiten nichts als Lügen vortragen, und überall ausſtreuen — ſolche Lügen, die ihnen nur der Teufel eingeben kann. Sie werden die Larve der Heuchler anlegen, und dem Scheine nach einen überaus ſtrengen Lebenswandel führen, in Geheim ſich aber den ſchändlichſten Laſtern und Ausſchweifungen ergeben. Sie werden nie heurathen, ja ſogar die Ehe als unerlaubt und böſe verbierthen. Sie werden ſich von gewiſſen Speiſen enthalten, und dieſe Enthaltung von gewiſſen Speiſen mit aller Schärfe und als eine Pflicht auch von ihren Schülern fordern. Was aber ihr Gewiſſen betrifft, da werden ſie ſo ſtumpf und gefühllos ſeyn, wie ein Kranker an dem Theile des verwundeten Leibes, über den man mit einem Brandeiſen gefahren iſt. Deſſen ungeachtet wird es Leute geben, die dieſen Irrlehrern anhangen, den Grundſätzen dieſer Lügner und Heuchler beyſtimmen, und von dem wahren Glauben abfallen werden.

Sieh, mein lieber Timotheus, dieſes alles wird zu ſeiner Zeit geſchehen, wird gewiß geſchehen: ich habe darüber eine ausdrückliche Offenbarung von Gott empfangen. Aber nun will ich auch ſagen, was du alsdann thun ſollſt. 1. Widerſetze dich mit all deinem Anſehen dieſen Betrügern und Heuchlern, ſobald ſie ſich hören laſſen, und decke die Falſchheit ihrer Grundſätze auf. 2. Ueberzeuge die neubekehrten Chriſten, die deiner Obſorge anvertraut ſind, von der Heiligkeit des Eheſtandes, den Gott ſelbſt angeordnet hat, da er die zwey erſten Menſchen nach ſeinem Ebenbilde ſchuf, da er ſie Mann und Weib, ſchuf, da er ſie ſegnete und zu ihnen ſprach: wachſet und pflanzet euch fort. 3. Beweiſe deinen Zuhörern, daß der Unterſchied zwiſchen reinen und unreinen Thieren, den Gott auf eine Zeit und aus beſondern Urſachen, und nur für die Juden, machte, für die Chriſten aufgehoben ſey, und daß ſie von allen Speiſen eſſen dürfen. Ja, ſo iſt es: Gott ſelbſt hat die Speiſen in der Abſicht erſchaffen, daß ſie von den Gläubigen, die zur Erkenntniß dieſer Evangeliſchen Wahrheit gekommen ſind, mit Dank genoſſen werden ſollen. Ich ſage noch mehr: Alles, was Gott erſchaffen hat, iſt gut, und nichts iſt verwerflich, was mit Dank genoſſen wird. Gott hat zuerſt ſeinen Segen darüber ausgeſprochen, und es wird durch das Gebeth, wel-

ches wir Chriſten vor und nach dem Eſſen darüber ausſprechen, auf ein Neues geſegnet und geheiligt. — Sieh, mein lieber Timotheus, das ſind die Wahrheiten, die du den Gläubigen, deinen Brüdern, vortragen ſollſt. Und wenn du das mit Eifer thuſt, ſo wirſt du dich als einen ächten Diener Jeſu Chriſti beweiſen, der in der Glaubenslehre und in guten Grundſätzen, die du bisher befolgeſt, aufgewachſen iſt. Predige alſo dieſe Wahrheiten, und gieb dich mit eitlen Fabeln und alten Mährchen nicht ab. Meide ſie, ſo gut du kannſt.

Allerliebſte! die Warnung, die hier der Apoſtel Paulus dem Timotheus gegeben hat, iſt auch für uns ſehr lehrreich, und ich mache darüber folgende Anmerkungen. Und zwar 1. über den Eheſtand, den damals einige Irrlehrer und Betrüger als böſe verwarfen. Das thut freylich heutiges Tages Niemand mehr. Es giebt aber doch da und dort gewiße Herrn, die den Eheſtand, ob er gleich von Gott ſelbſt angeordnet und eingeſetzt iſt, auf alle mögliche Art ſcheuen, und das bloß deßwegen, weil ſie ſich, wie ſie reden, nicht wollen an ein unauflösliches Joch binden laſſen. Statt deſſen halten ſie ſich eine Maitreſſe, oder ſchweifen ſonſt überall herum, und widerſtreben durch ihren unzüchtigen Lebenswandel der weiſen Einrichtung und ſchönen Ordnung, die Gott zur Fortpflanzung

des Menſchengeſchlechtes getroffen hat. Wer das thut, iſt vor Gott ein Greuel, und nicht viel beſſer, als ein Heide. Andere treten zwar den Eheſtand an, aber nicht mit der gehörigen Abſicht und Ueberlegung. Sie ſehen dabey blos auf die äuſſerliche Schönheit, in welche ſie ſich blind verliebt haben, oder auf das Stück Geld, das ihnen die Braut mitbringt, oder auf den einträglichen Dienſt, den ihnen die Verbindung mit einer anſehnlichen Familie verſchafft. Dergleichen Ehen ſchlagen insgemein übel aus, und ſtiften nichts, als Jammer und Elend. Wieder andere leben eine Zeit lang ruhig beyſammen. Aber nach und nach erkaltet die erſte Liebe, der Mann kann das Weib, und das Weib den Mann nicht mehr ausſtehen. Kein Theil will dem andern mehr nachgeben. Die Folge davon iſt Trennung, Eheſcheidung. — Allerliebſte! das ſind lauter Unordnungen, die man aber nicht dem Eheſtande, der an ſich heilig iſt, ſondern den Eheleuten, die ihrer Pflichten vergeſſen, zuſchreiben muß. — Die zweyte Anmerkung mache ich über den rechten Gebrauch der Geſchöpfe. Nichts an ſich iſt böſe, was Gott erſchaffen hat. Er ſchuf Himmel und Erde, und alles, was darin iſt, in ſechs Tagen. Und nach einem jeden Tage ſetzt Gott die merkwürdigen Worte bey: Und Gott ſah, daß es gut war. Und beym Beſchluſſe der Erzählung heißt

es gar: Gott ſah alle Dinge, die er gemacht hatte, und ſie waren ſehr gut. Es kömmt alſo nur darauf an, daß wir die Geſchöpfe Gottes recht brauchen, und gut anwenden. Es iſt wahr, wir dürfen ohne Unterſchied alles eſſen und trinken, was uns Gott beſcherret. Keine Speiſe, kein Getränk iſt an ſich ſelbſt böſe, oder uns verbothen. Aber ſieh, wenn du Speiſe und Trank unmäſſig genieſſeſt, ſo verſündigeſt du dich wider Gott, der dir die Unmäſſigkeit verbiethet. In Zukunft alſo, ehe du zu Tiſche ſitzeſt, blick zuvor auf zu Gott, und ſegne durch das Gebeth die Speiſen. Nach dem Tiſche aber danke ihm für den Genuß, denn alles, was du genieſſeſt, iſt ſeine Gabe, und kommt von ihm. — Noch eine Anmerkung: Wenn die katholiſche Kirche mit den höhern Weihen der Geiſtlichen die Eheloſigkeit verbindet, oder wenn ſie uns an gewiſſen Tagen einen Abbruch an Speiſen vorſchreibt, ſo handelt ſie nicht gegen die heilige Schrift, wie man ihr Schuld giebt. Denn ſie thut beydes aus den weiſeſten Abſichten, die kein frommer Chriſt mit Grund tadeln kann. — Doch genug von dem Unterrichte, den der Apoſtel Paulus ſeinen lieben Timotheus gegeben hat. Denn

II.

Die Ermahnung, die er ihm gegeben hat, iſt eben ſo ſchön, und verdient auch noch unſere Betrachtung. Wir wollen ihn wieder hören: Lieber Timotheus! übe dich ſelbſt in der Gottſeligkeit; ſtrenge alle Kräfte deiner Seele an für den Herrn und ſeinen Dienſt. Denn die bloß leiblichen Uebungen, z. B. das Rennen, Laufen und Ringen der griechiſchen Kämpfer bringen wenig Nutzen; aber die Gottſeligkeit iſt zu allem nützlich, und findet ihren Lohn in dieſem und in dem künftigen Leben. Das iſt eine zuverläſſige und aller Annahme würdige Wahrheit. Und das iſt auch die Urſache, warum wir ſo viele Arbeiten auf uns nehmen, ſo viele Mißhandlungen dulden. Wir hoffen nämlich einſt belohnt zu werden von dem wahren lebendigen Gott, der alle Menſchen, vorzüglich die Gläubigen, ſelig haben will. Dies ſey der Inhalt deiner Ermahnung und deines Unterrichts. Gieb Niemand Anlaß, dich wegen deiner Jugend zu verachten. Sey vielmehr ein Vorbild für alle Gläubigen in der Lehre und im Umgange, ein Vorbild des Glaubens, der Liebe, der Keuſchheit. Bis ich zu dir komme, ſetze das Leſen der heiligen Bücher, das Ermahnen und Predigen fleißig fort. Laß ſie nicht ungebraucht, die Gnade, welche dir verliehen ward, als ich dir, einer Weiſ-

ſagung zur Folge, in Gegenwart der Prieſter die Hände auflegte. Dieß ſey dein Beſtreben, dies dein Hauptgeſchäft, damit jedermann ſehen könne, wie ſehr du in der Tugend und Gottſeligkeit zunehmeſt. Wache über dich ſelbſt und über das Lehramt. Darauf ſey immer dein Augenmerk gerichtet. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du dich ſelbſt und alle deine Zuhörer zur ewigen Seligkeit führen. —

Allerliebſte! redet da nicht Paulus mit Timotheus, wie ein Vater mit ſeinem Sohne? Könnte er ihn ſanfter, traulicher, eindringender zur Gottſeligkeit und aller Tugend ermahnen, als er es in dieſen Worten thut? Uebe dich in der Gottſeligkeit, widme dich ganz dem Dienſte des Herrn. Sey ein Vorbild deiner Gemeine — im Glauben, in der Liebe, in der Tugend. Du wirſt dafür in dieſem und in dem künftigen Leben belohnt werden. Ich kann alſo heute auch nichts beſſers thun, als daß ich einen Jeden aus euch zur Tugend und Gottſeligkeit ermahne. Und wenn ihr euch fraget: was iſt Gottſeligkeit? ſo antworte ich euch ganz kurz: Der iſt gottſelig, welcher in Gott ſeine Seligkeit ſucht, keine größere Freude hat, als Gott zu erkennen, anzubethen und zu lieben. Der iſt gottſelig, welcher Gott über alles liebt, ſeinen

Willen über alles achtet, und nach allen ſeinen Kräften vollbringt, und dadurch fähig wird, einſt bey und in Gott ſelig zu werden. Alſo Gottſeligkeit iſt der lebendige Glaube an Gott, und der ſtete Gehorſam gegen Gott. Gottſelig ſeyn iſt unſer aller Pflicht, Würde, Seligkeit: laßt uns darnach ringen. Amen.

Sieben und neunzigſte Predigt über die Apoſtelgeſchichte.

(Am zwölften Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Einen Greis beſtrafe nicht mit rauhen Worten, ſondern mahne und bitte ihn, wie einen Vater. I. Timoth. V. 1 — 25.

Das Amt eines Biſchofs, welches der Apoſtel Paulus ſeinem lieben Jünger Timotheus übertrug, war ein beſchwerliches Amt; denn als Biſchof hatte Timotheus nicht nur die Aufſicht über die neugepflanzte Kirche zu Epheſus, ſondern auch über alle andern Chriſtengemeinen des kleineren Aſiens. Er war gleichſam der Erzbiſchof davon, und mußte alles einrichten, anordnen und befeſtigen, was er immer für Ausbreitung der chriſtlichen Religion in den herumliegenden Provinzen und Städten nöthig zu ſeyn

glaubte. Er mußte darin würdige Biſchöfe und Prieſter anſtellen. Er mußte für den täglichen Unterhalt der Armen ſorgen, und vorzüglich die Wittwen verpflegen. Er mußte mit allen Leuten umgehen, ſo verſchieden ſie auch am Geſchlechte, Alter und Stande waren. Dazu aber gehörte eine beſondere Behutſamkeit, Vorſicht, Geduld und Liebe. Dieſe Tugenden mangelten zwar dem Timotheus nicht, ob er gleich noch jung, und erſt ein Mann von ſechs bis ſieben und dreyßig Jahren war. Deſſen ungeachtet gab ihm Paulus in dem fünften Kapitel ſeines erſten Briefes einige Regeln, und ſchrieb ihm genau vor, was er als Biſchof beobachten ſoll

I. In der Anſtellung und Werthſchätzung der Biſchöfe und Prieſter,

II. In der Auswahl und Verpflegung der Wittwen,

III. In der Zurechtweiſung und Beſtrafung der übrigen Gläubigen,

IV. Zur Erhaltung ſeiner eigenen Geſundheit.

Merket euch, Geliebte, dieſe vier Regeln oder Vorſchriften. Sie machen den Inhalt und die vier kleinen Theile der heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Der Apoſtel Paulus wußte es gar wohl, wie viel daran gelegen wäre, wenn man lauter

ſolche Männer zu Biſchöfen und Prieſtern weihete, die ſich in der Gemeine durch einen unſträflichen Lebenswandel auszeichneten, und wenn ihnen nachher die Gemeine ſelbſt die geziemende Hochachtung erwies, und einen ſo ergiebigen Unterhalt verſchaffte, daß ſie ohne alle Kümmerniſſe ihrem Amte vorſtehen könnten. Darum gab er dem Timotheus in dem fünften Kapitel ſeines erſten Briefs dieſe Regel oder Vorſchrift: Wenn es die Umſtände erfordern, daß irgend in einer Stadt ein Biſchof oder Prieſter angeſtellt und geweihet werden ſoll, da ermahne und beſchwöre ich dich: geh' langſam darein, und ſey nicht zu voreilig in Auflegung der Hände. Erkundige dich zuvor genau, und frage überall nach, ob derjenige, den man dir empfiehlt, würdig ſey, ein Biſchof oder Prieſter zu werden. Thuſt du das nicht, und weiheſt du einen Unwürdigen, ſo macheſt du dich fremder Sünden theilhaftig, und verantwortlich alles des Böſen, welches nach der Hand ein ſolcher Biſchof oder Prieſter in der Gemeine ſtiftet. Ich ſage es dir noch einmal: Eile nicht zu ſehr mit der Handauflegung. Denn ſieh: bey einigen Leuten weiß man zwar ihre Fehler und Sünden ſchon vorher; man kann leicht ein Urtheil über ſie fällen, ſo offenbar ſchlecht iſt ihre Aufführung. Aber bey andern entdeckt man es erſt ſpäterhin, was für Mängel und Fehler ſie an ſich

haben. So iſt es auch mit den Tugenden. Man weiß es entweder ſchon zum voraus, was für Tugenden ein Menſch an ſich hat, oder, wenn man das nicht gleich ſieht, ſo können ſie doch in die Länge nicht verborgen bleiben. Du kannſt alſo in dieſen Umſtänden nichts beſſeres thun, als daß du langſam dareingehſt. Je langſamer du dareingeheſt, deſto weniger ſetzeſt du dich der Gefahr aus, einen Unwürdigen zum Biſchofe oder Prieſter zu weihen. Haſt du aber einmal jemanden geweiht, und ihn ſeines hohen Amtes würdig gefunden: ſo gieb nachher den Klagen, die man bey dir wider ihn anbringt, kein Gehör. Halte ihn ſo lange für unſchuldig, bis nicht zwey oder drey unverwerfliche Zeugen auftreten, und ihn deſſen überweiſen, was ſie ihm Schuld geben. Dieſe Vorſicht iſt nothwendig, damit der gute Name und das Anſehen der Biſchöfe und Prieſter in der Gemeine unverletzt erhalten werde. Was aber ihren Unterhalt betrifft, da ſage ich überhaupt nur ſoviel: Die Biſchöfe und Prieſter, welche der Gemeine wohl vorſtehen, beſonders jene, welche ſich mit dem öffentlichen Unterrichte abgeben, verdienen eine ausgezeichnete Belohnung. Denn es heißt ja in der Schrift: den Ochſen am Dreſchwagen ſollſt du keinen Maulkorb anlegen. Und unſer Herr ſelbſt ſagte einſt zu ſeinen Jüngern: Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. — Allerliebſte!

ob uns gleich die Vorſchrift, die hier der Apoſtel Paulus dem Timotheus giebt, geradezu nicht angeht; ſo erinnert ſie uns doch an zwey Fehler, die wir ſehr oft begehen, und in Zuknnft meiden ſollen. Erſter Fehler: Wir ſind in dem täglichen Umgange mit andern Menſchen ſo unbehutſam und leichtſinnig; wir geben einem jeden die Hand, der uns die ſeinige darreicht; laſſen uns mit dem Nächſten Beßten, ohne daß wir ihn kennen, in eine Bekanntſchaft, Freundſchaft, Bruderſchaft ein. So mache es du nicht. Denn ſieh! der Nächſte iſt nicht allemal der Beßte, iſt vielleicht der Schlimmſte weit und breit herum; und wenn du ihm traueſt, ſo wird er dich bald verführen, und mit ſeinem Gifte anſtecken. Ehe du mit Jemanden Freundſchaft ſtifteſt: frage zuvor nach, und erkundige dich in der Stille um ſeine Religion, um ſein Betragen und ſeine Aufführung. Du wirſt es bald inne werden; denn es giebt gewiſſe Laſter und gewiſſe Tugenden, die nicht lange verborgen bleiben können. Du, chriſtliche Jungfrau! ſey beſonders vorſichtig und behutſam im Umgange mit jungen Geſellen. Trau' nicht einem jeden, der dich ins Angeſicht lobt, oder zum Weine führt. Gieb nicht einem jeden die Hand, der dich zur blinden Freude, das iſt recht verſtanden, zur Sünde anreizet, und dabey die Ehe dir verſpricht. Er iſt eine Schlange, und hat

Gift unter ſeiner Zunge, und wenn du ihm glaubſt, ſo bringt er dich zum Falle, und um die ſchönſte Zierde; und du wirſt es einſt mit Thränen, aber zu ſpät, bereuen, daß du dich in eine Bekanntſchaft mit ihm eingelaſſen haſt. — Zweyter Fehler: Wir geben in dem täglichen Umgange mit andern Menſchen der Ehrabſchneidung und Verläumdung ſo gern und ſchnell Gehör, beſonders, wenn man über Regierung, Obrigkeiten, Geiſtlichkeit loszieht. Wir glauben alles, was man uns erzählt, ohne zu unterſuchen, ob es auch wahr ſey, was man ſo daher ſchwätzt. So mache es du nicht. Du verſchlieſſe dein Ohr einem jeden, der andern übel nachredet: glaube ihm nicht, wenn er es nicht mit zwey oder drey unverwerflichen Zeugen beweiſen kann. Weißt du denn nicht, wie ſchlüpferig und verläumderiſch die Zunge des Menſchen iſt, und daß man vom Hörenſagen gerne lügt?

II.

Die zweyte Regel, die der Apoſtel Paulus dem Timotheus gegeben hat, betrifft die Verpflegung und Auswahl der Wittwen. Damit ihr aber dieſe Vorſchrift leichter verſtehet, ſo merket euch, was ich euch ſage. 1. In den damaligen Zeiten ſorgte jede Chriſtengemeine durch milde Beyträge für den Unterhalt ihrer

dürftigen Mitglieder; vorzüglich aber war man darauf bedacht, daß die armen Wittwen keinen Mangel litten. Die Verwaltung und Austheilung der geſammten Beyträge lag entweder den Biſchöfen oder Diakonen ob. 2. In den damaligen Zeiten, ſonderbar in Griechenland, giengen die Manns- und Weibsperſonen ſelten miteinander um; und die Biſchöfe konnten den Männern, ohne den Wohlſtand zu verletzen, nicht alle Kirchenämter anvertrauen. Sie wählten alſo fromme Wittwen, welche die Neubekehrten des weiblichen Geſchlechts unterrichten, zur Taufe an- und auskleiden, bey dem öffentlichen Gottesdienſte in der Ordnung halten, in den Krankheiten beſuchen, und überhaupt allen andern chriſtlichen Frauen und Jungfrauen vorſtehen mußten. Weil ſich aber mit dieſen Verrichtungen der wirkliche Eheſtand nicht recht vertrug, ſo mußten dergleichen Wittwen ehelos bleiben, und durften nicht mehr heurathen. — Mit Rückſicht auf dieſe zwey Umſtände ſchreibt der Apoſtel Paulus an Timotheus, wie folgt: — Nimm dich der Wittwen an, die wahrhaft verlaſſene Wittwen ſind, und ſorge für ihren Unterhalt. Hat aber eine Wittwe noch Söhne oder Enkel, ſo mahne dieſe zuerſt an, daß ſie die kindliche Pflicht erfüllen, und ſich hinwieder gegen diejenigen dankbar erzeigen, von welchen ſie das Leben und die Nahrung empfangen haben.

Denn das iſt ſchön und Gott wohlgefällig. Das nämliche ſoll jeder reichere Chriſt thun, wenn er noch Wittwen bey ſich hat, die zu ſeiner Familie gehören. Er ſoll für ihren Unterhalt ſorgen, damit ſie nicht der Gemeine zur Laſt fallen, und damit die Gaben deſto eher für jene Wittwen hinreichen, die gar keine Blutsfreunde, oder Anverwandte mehr haben. Ja, das iſt die Pflicht eines jeden Chriſten. Denn wer die Seinigen, beſonders Blutsfreunde und Anverwandte nicht verſorgt, hat den Glauben verläugnet, und iſt ärger, als ein Heid. Denn auch die Heiden nähren und verſorgen ihre Blutsfreunde und Anverwandte. — Damit du aber zwiſchen Wittwen und Wittwen einen Unterſchied machen könneſt, ſo will ich dir eine wahre Wittwe ganz kurz beſchreiben. Jene iſt eine wahre Wittwe, die von aller menſchlichen Hilfe verlaſſen iſt, und ihr ganzes Vertrauen auf Gott ſetzt, und dem Bethen Tag und Nacht obliegt. Die aber in Wollüſten lebt, ſich lauter gute Tage verſchafft, iſt bey lebendigem Leibe todt. Dieſes ſchärfe allen Wittwen ein, damit ſie einen unſträflichen Wandel führen. Willſt du eine Wittwe zur Vorſteherin anderer machen, und ſie aus den Kirchengütern verpflegen: ſo wähle keine dazu, die unter ſechzig Jahre iſt, und mehr, als Einen Mann gehabt hat. Sie ſoll auch ein Zeugniß guter Werke aufweiſen können, z. B.

daß ſie ihre Kinder wohl erzogen, daß ſie Fremde beherberget, daß ſie Reiſenden die Füſſe gewaſchen, daß ſie Nothleidenden Hilfe geleiſtet, daß ſie jede Gelegenheit, Gutes zu thun, ergriffen habe. Die jüngern Wittwen nimm nicht an; denn wenn dieſe wohl gefüttert und gepflegt werden, ſo werden ſie ihres Dienſtes überdrüſſig, und wollen wieder heurathen. Dadurch machen ſie ſich ſtrafwürdig, weil ſie ihr erſtes Verſprechen, ehelos zu bleiben, nicht halten. Dabey laufen ſie in den Häuſern herum, und ergeben ſich dem Müſſiggange, und nicht allein dem Müſſiggange, ſondern auch den Klättſchereyen, und verbreiten überall nichts, als eitles Geſchwätz. Darum will ich lieber, daß diejenigen Wittwen heurathen, Kinder gebähren, ihrem Hausweſen vorſtehen, damit ſie den Widriggeſinnten keinen Anlaß zur Läſterung geben. Denn es ſind ſchon etliche zum Satan umgekehrt.

Allerliebſte! auch dieſe Vorſchrift iſt für uns lehrreich. Denn wir können daraus folgende Verhaltungsregeln herleiten: 1. Jede Stadt, jede chriſtliche Gemeine ſoll ein Armeninſtitut haben. Denn die Verpflegung der Armen iſt eine Pflicht der Liebe, und die Liebe macht ja den Geiſt des Chriſtenthums aus. 2. Man ſoll zwiſchen Armen und Armen einen Unterſchied machen, damit das Almoſen an den Dürftigen und Würdigen gereicht, die Laſt der Gutthäter nicht ohne

Noth erſchwert, und kein wahrhaft Dürftiger verkürzt werde. 3. Das Almoſen ſoll jenen nicht zu Theil werden, die das Futter nicht ertragen können, wollüſtig werden und durch ärgerliche Aufführung Anlaß zum Läſtern geben. Man ſoll es nur jenen zukommen laſſen, die wahrhaft verlaſſen ſind, und nicht mehr arbeiten können. Wer arbeiten kann und nicht will, verdient kein Mitleiden. 4. Die vom Almoſen leben, ſollen ſich beſonders durch einen unſträflichen Wandel empfehlen, ſich des Almoſens würdig machen, und für ihre Wohlthäter bethen. 5. Die Wittwen ſollen ihr ganzes Vertrauen auf Gott ſetzen, der Andacht und dem Gebethe obliegen, die Einſamkeit lieben, und ſich nach und nach von der Welt, zu der ſie ohnehin nicht mehr gehören, abſondern und losmachen. 6. Die Weibsperſonen überhaupt ſollen ſich hüten vor dem Müſſiggehen, Herumlaufen in den Häuſern, vor Klattſchereyen, vor eitlem und leerem Geſchwätze. 7. Die Frauen ſollen ihre Kinder wohl erziehen, das Regiment im Hauſe führen, und alle Gelegenheit ergreifen, Gutes zu thun. O wie ſchön wäre es, wenn wir alle dieſe Regeln befolgten!

III.

Die dritte Regel oder Vorſchrift handelt von der Zurechtweiſung und Beſtrafung der übrigen Gläubigen. Wenn in deiner Gemeine, ſchreibt Paulus, ein betagter Mann, ein Greis, einen Fehler begeht, der eine Rüge oder Ahndung verdient; ſo fahre ihn nicht mit rauhen Worten an, ſondern rede mit ihm liebreich und freundlich, als hätteſt du deinen leiblichen Vater vor dir. Durch Ermahuen und Bitten wirſt du mehr ausrichten. Das nämliche beobachte bey einer bejahrten Frau und Matrone; gehe mit ihr um, und rede ſie ſo ſanft und gelaſſen an, als wäre ſie deine Mutter. Die Jünglinge behandle, wie deine Brüder, und die Jungfrauen, wie deine Schweſtern, in aller Keuſchheit. Denjenigen aber, die ſich wirklich verſündiget haben, verweis es öffentlich vor allen, damit ſie ſich werden daran ſpiegeln. Ich beſchwöre dich bey Gott, bey Chriſto Jeſu und bey den auserwählten Engeln, daß du dieſes ohne Partheylichkeit beobachteſt, und nichts aus Zu- oder Abneigung thuſt. Aeltern! Vorgeſetzte! Hausväter, wenn ihr eure Kinder, Untergebenen, Dienſtbothen beſtraft, machet es auch ſo.

IV.

Paulus begnügte ſich nicht, den Biſchof Timotheus in alle Lehr= und Lebensweisheit eines Apoſtels eingeleitet zu haben — er ſteigt von den Höhen des Geiſtes zu den Bedürfniſſen des Menſchen herab, und giebt mit mütterlicher Sorgfalt ſeinem lieben Sohne den Rath: Trink noch nicht bloß Waſſer, ſondern trink, um deines Magens und der Schwächen halber, die dich oft befallen, ein Wenig Wein. So iſt denn der Chriſt, der Apoſtel — auch ein zartfühlender Menſch, und weiß weder um Härte, noch um Kälte, die aus dem chriſtlichen Gebiete durch den Geiſt Chriſti überall verbannet ſind, wo und in ſo fern er herrſchend geworden. Amen.

Acht und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Die leibeigenen Knechte ſollen ihren Herrn alle gebührende Hochachtung erzeigen. I. Timoth. VI. 1 — 21.

Als ſich der Apoſtel Paulus niederſetzte, und ſeinen erſten Brief an Timotheus ſchrieb, richtete er ihn ſo ein, daß er der ganzen Chriſtengemeine zu Epheſus konnte und ſollte vorgeleſen werden. Denn in dieſem Briefe kommt nicht nur eine Anleitung vor, die dem Timotheus ſagte, was er als Biſchof zu meiden und zu thun hätte, ſondern er begreift auch verſchiedene Regeln und Ermahnungen in ſich, die den übrigen Gläubigen genau vorſchrieben, was ſie bey dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte, oder ſonſt, ein jeder nach ſeinem Stande und Berufe beobachten

ſollten. Das ſechſte und letzte Kapitel dieſes Briefs iſt ein neuer Beweis von dem, was ich eben jetzt geſagt habe; denn da giebt Paulus wieder einen recht ſchönen Unterricht —

I. den leibeignen Knechten,

II. den reichen Herrn dieſer Welt,

III. Dem Timotheus ſelbſt.

Aber was für einen Gebrauch wir von dieſem dreyfachen Unterrichte machen können und ſollen, das werde ich euch bey jedem Theile der heutigen Predigt treu und redlich ſagen. —

Der Herr ſey mit uns!

I.

Die Menge der leibeigenen Knechte oder Sklaven, die es zur ſelben Zeit ſowohl unter den Juden, als unter den Heiden gab, war unbeſchreiblich groß, und ihr Zuſtand ſehr traurig und elend. Sie mußten die ſchwereſten Arbeiten verrichten, und auf den erſten Wink alles thun, was man ihnen befahl, ohne daß ſie dafür auch nur den geringſten Lohn erhielten. Man reichte ihnen nichts, als Koſt und Kleidung, und beyde waren insgemein ſo ſchlecht, daß ſie kaum ihren Hunger ſtillen, oder ihre Blöße bedecken konnten. Man verfuhr überhaupt ſehr ſtrenge mit ihnen, und wenn ſie einen Fehler begiengen, oder ſaumſelig waren, ſo ſtrafte man ſie ohne alle Gnade und Barmherzigkeit, und

trieb ſie mit der Peitſche zu der Arbeit an. Als nun die Apoſtel überall das Evangelium predigten, ſo nahmen es auch einige von dieſen Sklaven mit redlichen Herzen an, geriethen aber dabey auf den Gedanken, als ob ſich die Ungleichheit der Stände nicht mit dem Chriſtenthume vereinigen lieſſe. Daher kündigte mancher Sklave, nachdem er die Religion Jeſu angenommen hatte, ſeinem vorigen Herrn den Gehorſam auf, und lief davon. Das war nun in den Augen der ungläubigen Heiden und Juden ein groſſes Aergerniß. Denn ſie zogen daraus folgenden Schluß: Die chriſtliche Religion iſt eine Störerinn der allgemeinen Ruhe und der bürgerlichen Verfaſſung; denn ſie zerreißt das Band der menſchlichen Geſellſchaft, ſie hebt den Unterſchied der Stände auf, ſie greift das Eigenthum an, und empört den Knecht wider ſeinen rechtmäſſigen Herrn. Sie kann alſo in einem wohlgeordneten Staate nicht geduldet werden. — Allein dieſer Schluß war falſch; denn die chriſtliche Religion thut gerade das Gegentheil. Sie zerreißt das Band der menſchlichen Geſellſchaft nicht, ſondern macht es noch enger und feſter. Sie hebt den Unterſchied der Stände nicht auf, ſondern ſchreibt einem jeden Stande ſeine Pflichten vor. Sie greift das Eigenthum nicht an, ſondern nimmt es in den Schutz, und ſichert es vor fremden Angriffe. Sie empört den Knecht

nicht wider ſeinen Herrn, ſondern ſchärft ihm den pünktlichſten Gehorſam ein. Das beweiſet die Vorſchrift, die der Apoſtel Paulus den Knechten im ſechsten Kapitel ſeines erſten Briefs an Timotheus gegeben hat. Er ſchreibt, wie folgt: Die leibeigenen Knechte oder Sklaven, auch nachdem ſie Chriſten geworden ſind, ſollen ihren heidniſchen Herrn alle gebührende Achtung bezeigen, und ihnen, wie zuvor, den ſchuldigen Gehorſam leiſten, damit nicht (bey den entgegengeſetzten Verhalten) der Name Gottes und ſein Evangelium, welches wir predigen, geläſtert werde. Diejenigen Knechte aber, die chriſtlichen Herrn dienen, ſollen ſie deßwegen nicht geringer ſchätzen, weil ſie jetzt durch den Glauben ihre Brüder ſind, ſondern ihnen eben darum eifriger dienen, weil es Gläubige und Lieblinge Gottes ſind, denen ſie dieſen Dienſt erweiſen. — Sieh, mein lieber Timotheus! das iſt die Lehre, die du allen chriſtlichen Knechten vortragen, und mit beſondern Nachdrucke einſchärfen ſollſt. Und ſie iſt noch dazu von der äuſſerſten Wichtigkeit. Wer anders lehret, und dieſe heilſame Vorſchrift unſers Herrn Jeſu Chriſti nicht annimmt; wem dieſe Lehre, die nur die Gottſeligkeit zum Zwecke hat, kein Genüge leiſtet, der iſt ein ſtolzer, hoffärtiger, vom Eigendünkel aufgeblaſener Menſch, und weiß gar nichts. Er iſt ein Siecher am Verſtande, und ganz nur auf's Diſputiren und

Wortklauben erpicht, woraus denn freylich nichts, als Neid, Zank, Verläumdung, Argwohn und leere Schulgezänke entſtehen. Dergleichen Leute ſind im Kopfe verrückt, und im Herzen verdorben. Sie haben gar keinen Sinn für die Wahrheit, und die Gottſeligkeit ſehen ſie für ein Gewerbe an. — Allerliebſte! Ob es gleich unter uns keine leibeignen Knechte oder Sklaven mehr giebt, ſo giebt es doch andere Knechte und Mägde, die man Dienſtbothen zu nennen pflegt, weil ſie ſich gegen Koſt und Lohn zu gewiſſen Hausdienſten verdingen, und von ihrer Herrſchaft, wie Bothen, überall hinſchicken laſſen. Da ſage ich nun mit dem Apoſtel Paulus: Liebe Dienſtbothen! erweiſet euren Herrn und Frauen die gebührende Achtung, gehorſamet ihnen auf den erſten Wink, und thut alles, was ſie euch ſchaffen, ohne Widerrede und Zwang. Ich weiß es zwar wohl: Es ſind nicht alle Herrn und Frauen, unter denen ihr ſtehet, ſo gut und chriſtlich geſinnt, ſo fromm und gottſelig, als ſie ſeyn ſollten. Einige aus ihnen bekennen ſich zwar noch zur chriſtlichen Religion, aber im Herzen glauben ſie nicht mehr an das Evangelium, nicht mehr an Jeſus Chriſtus und ſeine Gottheit; und was ihr Beyſpiel betrift — o dieſes gereicht euch oft zum Anſtoſſe. Ihr ſehet ſie das ganze Jahr in keinem öffentlichen Gottesdienſte, bey keiner Meſſe, bey keiner Predigt,

bey keinem Beichtſtuhle. Ihr ſehet ſie den ganzen Tag müſſig im Hauſe herumgehen, und weder vor noch nach dem Tiſche ein Gebeth verrichten. Statt deſſen höret ihr ſie nicht ſelten bey Tiſche und öffentlichen Mahlzeiten über Religion und Religionsdiener ſpotten und lachen. Deſſen ungeachtet ſage ich euch, liebe Dienſtbothen, erweiſet auch ſolchen Herrn und Frauen die geziemende Achtung, ſeyd ihnen unterthänig und gehorſam, thut in Gottes Namen und um Jeſu Chriſti willen, was ſie euch gebieten. Nur alsdann, wenn ſie euch etwas Böſes zumuthen, oder zu einer offenbaren Sünde verleiten wollen, möget und dürfet ihr ihnen antworten: Man muß Gott mehr gehorſamen, als den Menſchen. Sind aber eure Herrn und Frauen ſelbſt gute und fromme Chriſten, ſo ehret und liebet ſie noch mehr, dienet ihnen noch fleiſſiger, weil ſie mit euch auch recht gut und liebreich umgehen. Sehet, liebe Dienſtbothen, das iſt eure Pflicht, das iſt euer Evangelium, und wer euch ein anders predigt, der verſteht nichts von dem wahren Geiſte des Chriſtenthums, und widerſpricht der klaren und deutlichen Vorſchrift Jeſu Chriſti und ſeines Apoſtels Paulus. Die chriſtliche Religion hebt den Unterſchied der Stände nicht auf, ſondern heiligt einen jeden, und fodert mit allem Ernſte, daß ſowohl die Herrſchaften, als die Dienſtbothen ihre Pflichten erfüllen.

II.

Eben ſo macht es die chriſtliche Religion mit den Reichen und Begüterten dieſer Welt. Sie ſagt nicht, daß der Reichthum, oder der Beſitz vieler zeitlicher Güter an ſich ſelbſt ſchon etwas Böſes ſey. Nein, das thut ſie nicht; ſie empfiehlt den Reichen dieſer Welt nur Gottſeligkeit, und mit der Gottſeligkeit Genügſamkeit, Wohlthätigkeit, verbiethet ihnen aber dagegen die übertriebene Liebe zu Geld, und allen Stolz auf ihren Reichthum. Wer ſich davon überzeugen will, der höre, wie der Apoſtel Paulus den Reichen in die Schule führt. Es giebt Leute, ſchreibt er, die nur deßwegen fromm und gottſelig ſind, damit ſie von Gott mit vielen zeitlichen Gütern geſegnet werden. Sie ſehen die Gottſeligkeit für ein Gewerb, für eine Handelſchaft an; und in einem gewiſſen Sinne haben ſie allerdings recht. Denn die Gottſeligkeit iſt wirklich ein großer Gewinn, aber nur für den, der genügſam, und mit wenigem zufrieden iſt. Und warum ſollten wir nicht genügſam und mit wenigem zufrieden ſeyn? Wir haben ja nichts bey unſerer Geburt in die Welt gebracht, und wir werden auch, ohne Zweifel, bey unſerm Tode nichts mit hinausnehmen. Wenn wir alſo Nahrung und Kleidung haben, ſo laſſet uns damit zufrieden ſeyn. Denn die niemals genug haben, ſondern reicher werden wollen, verwickeln ſich in Verſuchun-

gen und Fallſtricke des Teufels, und in viele thörichte und ſchädliche Begierden, welche die Menſchen in's Verderben ſtürzen. Die übertriebene Liebe zu Geld iſt die Wurzel alles Böſen, und wir haben Beyſpiele, daß Leute, die ſich davon zu ſehr einnehmen lieſſen, vom Glauben abfielen, und ſich dadurch die ſchrecklichſten Gewiſſensbüſſe zuzogen. Die aber wirklich ſchon reich ſind, ſollen nicht ſtolz werden, oder ſich auf ihren Reichthum verlaſſen. Er iſt vergänglich, und kann ihnen nicht helfen. Ihr ganzes Vertrauen ſollen ſie auf den lebendigen Gott ſetzen, der uns alles zu Genüge giebt, was wir brauchen. Die Reichen ſollen ſich der Wohlthätigkeit befleiſſen, an guten Werken reich werden, gern mittheilen, Dürftige unterſtützen, und ſich für die Zukunft einen ſichern und koſtbaren Schatz ſammeln, damit ſie den Preis des ewigen Lebens erlangen. — Sehet, Geliebte, ſo lautet die Ermahnung, die der Apoſtel Paulus den Reichen dieſer Welt gegeben hat. Damit ſie aber noch mehr Eindruck auf uns mache, ſo will ich ſie ganz kurz wiederhollen, und einem jeden aus euch an das Herz legen. Ich ſage alſo 1. Sey gottſelig, das heißt: ſuche deine Freude, deine Seligkeit in Gott, in Jeſus Chriſtus, in der Tugend. Du ſucheſt ſie anderswo vergeblich. 2. Sey genügſam und mit wenigem zufrieden. Wenn du nur ein Obdach

und ſo viel haſt, daß du deinen Hunger ſtillen, und dich ehrlich kleiden kannſt; mehr brauchſt du nicht. Ob die Speiſe, die du genieſſeſt, ein wenig beſſer oder ſchlechter, ob das Kleid das du am Leibe trägſt, ein wenig feiner oder gröber ſey, daran liegt nichts. Die wahre Ruhe und Zufriedenheit des Herzens hängt nicht von ſolchen Kleinigkeiten ab. 3. Sey dem Reichen nicht neidig um ſein Geld, wer viel hat und liebt, hat auch viel Sorgen, die ihn wie ſpitzige Dörner Tag und Nacht ſtechen. Du aber, o Reicher, ſey 1. nicht ſtolz auf deinen Reichthum; du biſt darum nicht beſſer, als der Arme. 2. Verlaß dich nicht auf deinen Reichthum; er iſt vergänglich, und du kannſt in einer Nacht zum Bettler werden. 3. Wende deinen Reichthum wohl an. 4. Sammle dir Schätze für den Himmel.

III.

Du mein lieber Timotheus, bewahre, was dir anvertraut iſt, meide die neuerfundenen Spitzfindigkeiten und Widerſprüche der fälſchlich ſogenannten Weisheit. Einige, die ſich als Lehrer derſelben rühmen, ſind vom Glauben abgefallen. Du als ein von Gott erleuchteter Mann ſtrebe nach Gerechtigkeit, nach Gottſeligkeit, nach Glaube, nach Liebe, nach Sanftmuth; kämpfe einen guten Kampf des Glaubens; ergreife das

ewige Leben; halte dieſes Geboth ohne Tadel bis zur Ankunft Chriſti. Dazu biſt du berufen und ich beſchwöre dich bey Gott und Chriſtus, der zu ſeiner Zeit erſcheinen wird — Der Alleinſelige, der Alleinunſterbliche, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, den keiner je geſehen hat noch ſehen kann, deſſen Herrſchaft und Herrlichkeit ewig dauert. Die Gnade ſey mit dir Amen. Die Sprache fließt ſanft und ruhig fort — gegen das Ende wird ſie wärmer. Es redet nur das Herz des Apoſtels und was es redet, iſt, ſo wie Timotheus, ſo auch uns geſagt, beſonders das große Wort. Kämpfe den guten Glaubenskampf und ergreife das ewige Leben. Läſſet uns kämpfen den Kampf des Glaubens mit allen Heiligen, und wir werden ſiegen und das ewige Leben ergreifen, wie ſie. Amen.

Neun und neunzigſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am fünfzehnten Sonntag nach Pfingſten 1806).

Paulus, durch den Willen Gottes ein Apoſtel Jeſu Chriſti, und Timotheus deſſen Mitbruder, grüßen die Kirche zu Korinth und alle Gläubigen in ganz Achaja. II. Kor. I. 1 — 23.

Der Apoſtel Paulus, der ſich jetzt in Macedonien aufhielt, hatte es ſchon eine geraume Zeit im Sinne, wieder einmal nach Korinth zu reiſen, und die dortige von ihm angelegte Chriſtengemeine heimzuſuchen. Er ſchob aber dieſe Reiſe immer auf, weil er fürchtete, ſein Beſuch möchte weder für ihn, noch für ſie angenehm ſeyn, ſo lange darin der Parteigeiſt herrſchte, den er in ſeinem erſten Briefe ſo ſcharf gerüget

hatte. Er wollte lieber noch ein wenig warten, bis ſeine Korinthier zur Pflicht zurückkehrten, und ſich beſſerten. Er hat nicht vergeblich gewartet; denn beyläufig nach ſechs Monaten kam ſein Jünger Titus von Korinth aus nach Macedonien, und erzählte ihm, daß ſein erſter Brief nicht fruchtlos geweſen wäre, und daß ſich die Korinthier in manchem Stücke gebeſſert hätten. Voll Freude darüber ergriff Paulus noch einmal die Feder, und ließ jenem erſten Strafbriefe einen zweyten von milderm Inhalte nachfolgen: und eben das iſt der Brief, den ich euch, meine Lieben, in Zukunft erklären werde. Ich mache gleich heute mit dem erſten Kapitel desſelben den Anfang dazu. Dieſes Kapitel begreift eigentlich zwey Stücke in ſich:

I. Eine Dankſagung; denn der Apoſtel Paulus preiſet Gott für die Errettung aus mancherley Gefahren.

II. Eine Vertheidigung; denn der Apoſtel Paulus rechtfertiget ſich und beweiſet den Korinthiern, daß er kein leichtſinniger, veränderlicher Mann ſey. — Und das ſind auch die zwey Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt ausmachen.

Der Herr ſey mit uns!

I.

Man ſieht es den Briefen Pauli gleich an der Stirne an, daß ſie ächt und von ihm geſchrieben worden ſind. Denn überall (nur in dem Briefe an die Hebräer nicht) ſchicket er ſeinen Namen voraus, überall nennet er die Gemeine, oder die Perſon, an die er ſchreibt, bey ihrem Namen; überall ſetzet er ſeinen gewöhnlichen Gruß und Wunſch hinzu. Die nämlichen Kennzeichen hat auch der zweyte Brief an die Korinthier, der noch dazu mit dem erſten in enger Verbindung ſteht, und ſo anfängt: — Paulus, durch den ausdrücklichen Willen Gottes ein Apoſtel Jeſu Chriſti, und Timotheus, deſſen Amtsbruder, grüſſen die Kirche Gottes zu Korinth und alle Gläubigen, die in ganz Achajen ſind. Wir wünſchen euch Gnade und alles Gute von Gott, unſerm Vater, und von Jeſu Chriſto, unſerm Herrn. — Nach dieſer kurzen Einleitung giebt der Apoſtel Paulus ſeinen lieben Korinthiern eine umſtändliche Nachricht von dem, was er ausgeſtanden habe, von der Zeit an, da er von ihnen abgereiſet war. Und das thut er auf eine Art und Weiſe, die uns ſein frommes, dankbares Herz ganz aufſchließt; denn ſtatt mit ihnen zu reden, wendet er ſich nun gerade an Gott, und bricht im vollen Affecte in dieſe Lobpreiſung Gottes aus: — Gelobt und geprieſen ſey Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti,

der Vater der Erbarmniſſen, und der Gott, von dem aller Troſt kommt. Ja wahrhaftig! er tröſtet uns in allen unſern Trübſalen ſo, daß auch wir allen Bedrängten denſelben Troſt geben können, mit dem uns Gott erquicket. Und das ſchreiben wir aus eigner Erfahrung; denn je mehr wir um Chriſti willen zu leiden haben, deſto mehr Troſt läßt uns Chriſtus zuflieſſen. Allemal aber kommt es euch zu gut, wir mögen Trübſal leiden, oder Tröſtungen empfangen. Leiden wir Trübſal, ſo geſchieht es zu euerer Wohlfahrt; denn ihr werdet dadurch in der ſtandhaften Ertragung ähnlicher Trübſale geſtärkt. Empfangen wir Tröſtungen, ſo geſchieht es wieder zu euerm Heile; denn wir wenden dieſe Tröſtungen an, um euch zu tröſten. Ueberhaupt von der Sache zu reden, hoffen wir ſicher und gewiß von euch, daß ihr eben ſowohl an unſerm Troſte Theil nehmen werdet, wie ihr an unſerm Leiden Theil nehmet. Und da will ich es euch redlich ſagen, liebe Brüder, was für Widerwärtigkeiten uns in Aſien begegnet ſind. Sie waren ſo ſehr über unſere Kräfte, daß ſie uns faſt zu Boden gedruckt hätten. Wir haben die Hoffnung des Lebens ſchon aufgegeben, und über uns ſelbſt das Todesurtheil ausgeſprochen. Gott ließ es deßwegen mit uns auf's äuſſerſte kommen, damit wir jede andere Hoffnung fahren lieſſen, und unſer ganzes Vertrauen auf ihn

allein ſetzen, auf ihn, der auch die Todten wieder zum Leben erwecken kann. Und dieſe ſeine Macht hat er an uns wirkſam bewieſen. Denn wir ſchwebten in einer augenſcheinlichen Todesgefahr, er aber hat uns daraus errettet, und rettet uns noch täglich, und wie wir hoffen, wird er uns noch ferner retten, beſonders, wenn ihr uns mit euerm Gebethe unterſtützet. Gott wird es deſto eher erhören, je mehrere an der uns erzeugten Wohlthat Theil nehmen, und ihm dafür danken werden. — Allerliebſte! Hier beſchreibt der Apoſtel Paulus mit wenigen, aber vielſagenden Worten die mannigfaltigen Leiden, Drangſale, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die er bey ſeinem Predigtamte um Chriſti willen ausſtehen mußte. Dieſe waren bisweilen ſo groß, daß er bey ſich ſelbſt dachte: Jetzt bin ich verloren; jetzt bleibt mir gar keine Ausſicht, keine Hoffnuug, keine menſchliche Hülfe mehr übrig; jetzt bin ich, wie ein Miſſethäter, dem man das Leben abgeſagt hat. Und doch verlor er dabey den Muth nicht, ſondern ſetzte ſein ganzes Vertrauen auf Gott. Gott, ſagte er, kann auch die Todten zum Leben erwecken: um wie viel mehr kann er mich beym Leben erhalten! Er darf nur wollen: alles ſteht ihm zu Gebothe. Herr! ich verlaſſe mich auf dich, und du wirſt mich nicht zu Schanden werden laſſen. — So bethete Paulus, und er ward nicht zu Schan-

den. Gott tröſtete ihn in allen Drangſalen, und je größer die Leiden, die ihn drückten, waren, deſto überflieſſender und erquickender war der Troſt, mit dem ihn Gott überſtrömte. Gott gab ihm ſtets neue Kraft und Stärke zum geduldigen Ausharren, und riß ihn mit der Hand ſeiner Allmacht aus dem Rachen des Todes, der ihn ſchon verſchlingen wollte. Das wußte Paulus, und er war davon ſo überzeugt, daß er gleich in dem Eingange ſeines Briefs Gott dafür feyerlich dankte, und wie entzückt ausrief: Geprieſen ſey Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Erbarmniſſen, und der Gott des Troſtes! Er tröſtet und ſtärket mich in allen meinen Leiden. — Allerliebſte! Jetzt wiſſen wir es alſo, wohin wir uns wenden ſollen im Falle, daß verſchiedene Drangſale und Widerwärtigkeiten über uns einbrechen. Du Leidender! Bedrängter! Verfolgter! wende du dich zu Gott, ſetze dein Vertrauen auf ihn, ſuche bey ihm Hilfe. Sieh! er iſt dein Vater, der Vater der Erbarmniſſe, der Gott, von dem aller Troſt kommt. Was ſucheſt du Troſt und Hilfe bey den ſchwachen Menſchen? Sie können und wollen dir oft nicht helfen, können dich nicht einmal wahrhaft tröſten. Jetzt wiſſen wir aber auch, was wir thun ſollen, wenn uns Gott geholfen hat. Und das hat er gewiß ſchon oft gethan; denke nur ein wenig nach, ſchaue zu-

rück in dein vergangenes Leben. Sieh, du warſt viele Wochen, viele Monate krank, und dem Tode ſchon ſehr nahe: Gott hat dich wieder geſund gemacht. Danke ihm dafür. — Und du warſt in der größten Verlegenheit, konnteſt dir weder rathen noch helfen. Auf einmal iſt dir ein Licht aufgegangen: Gott hat dir einen Ausweg gezeigt und durchgeholfen. Danke ihm dafür. — Und du warſt beym Anblicke der vielen Sünden voll Angſt und Traurigkeit, und nicht weit mehr von dem Abgrunde der Verzweiflung entfernt. Gott hat ſich deiner erbarmet, und dir die Sünden verziehen. Danke ihm dafür. Und das ſollen wir alle thun; denn es iſt keiner aus uns, der mit Wahrheit ſagen kann: Gott hat mir noch nie geholfen. — Doch es iſt Zeit, daß wir auch

II.

Die Vertheidigung des Apoſtels Paulus hören. Man machte ihm den Vorwurf, daß er ein veränderlicher, leichtſinniger Mann ſey. Denn er hatte den Korinthiern verſprochen, daß er ſie von Epheſus aus beſuchen wollte, und that es doch nicht. Hieraus ſchloſſen nun ſeine Gegner in Korinth, daß er in ſeinem Lehramte eben ſo wankelmüthig ſey, wie in ſeinen Entſchlieſſungen. Paulus vertheidiget ſich gegen dieſen Vorwurf, und ſchreibt, wie folgt: — Unſer Gewiſ-

ſen giebt uns das rühmliche Zeugniß, daß wir uns allenthalben, vorzüglich bey euch, ſo betragen haben, wie es ſich für einen treuherzigen und ganz redlichen Mann geziemte, der nicht menſchliche, ſondern göttliche Weisheit lehrte. — Lieben Chriſten! das gilt noch heutiges Tages von der göttlichen Weisheit: ſie iſt ewig dieſelbe. Die Kirchenzucht, die Ceremonien und Gebräuche der Kirche ſind veränderlich, aber die Glaubens- und Sittenlehre iſt unveränderlich: was einmal wahr und gut iſt, bleibt ewig wahr und gut. Himmel und Erde werden vergehen: aber meine Worte werden nicht vergehen, ſpricht Chriſtus. So laſſet uns denn feſt ſtehen im Glauben, denn das Wort des Herrn, an das wir glauben, währet ewig, vergeht nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden. Amen.

Die hunderte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſechszehnten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Eben dieß iſt die Urſache, warum ich nicht früher kommen wollte, als bis euch meine Gegenwart nicht mehr betrübte. 2. Kor. II. 1 — 17.

Ein gewiſſer junger Menſch aus der Chriſtengemeine zu Korinth, wie ich euch ein andersmal erzählte, hatte ſeine eigne Stiefmutter geheirathet, und lebte von der Zeit an mit ihr in einer blutſchänderiſchen Ehe. Kaum erhielt der Apoſtel Paulus davon Nachricht, entbrannte er in vollen Eifer, und obgleich abweſend, ſtellte er ſich doch im Geiſte zu dem Verbrecher hin, ſprach über ihn den Kirchenbann aus, und übergab ihn dem Satan, der ihn quälen ſollte, bis er ſich beſſern und zur Buſſe greifen würde. Der

Apoſtel that es zwar ungern; allein es blieb ihm kein andres Mittel übrig, die Seele dieſes Blutſchänders zu retten. Der Verbrecher griff wirklich zur Buſſe, und faßte eine ſolche Reue über ſeine Unzucht, daß zu fürchten war, er möchte zuletzt in gänzliche Verzweiflung gerathen. Auch dieſen Umſtand erfuhr der Apoſtel. Er ſprach alſo den reumüthigen Sünder von dem Kirchenbanne los, und befahl den Korinthiern, daß ſie ihn wieder in ihre Gemeine aufnehmen ſollten. Zu gleicher Zeit gab er ihnen eine kurze Nachricht von den ungleichen Wirkungen ſeines Predigtamtes. Beydes that er in dem zweyten Kapitel ſeines zweyten Briefes an die Korinthier. Dieſes Kapitel handelt alſo

I. von der Losſprechung, die der Apoſtel Paulus dem Blutſchänder zu Korinth angedeihen ließ;

II. von den ungleichen Wirkungen, die der Apoſtel Paulus durch ſeine Predigten in Macedonien hervorbrachte. Und von dieſen zwey Stücken handelt auch meine heutige Predigt. Jeſus, der einſt geſagt hat: Wenn man mich über die Erde erheben und ans Kreuz heften wird, dann will ich alles an mich ziehen; — dieſer gekreuzigte Jeſus ſegne mich und euch!

I.

Paulus hatte es kurz vorher den Korinthiern bewieſen, daß er kein leichtſinniger, veränderlicher Mann ſey. Nein, ſchreibt er im erſten Kapitel, die Lehre, die ich euch verkündete, iſt keiner Veränderung unterworfen. Aus Jeſus Chriſtus, dem Sohne Gottes, den ich euch predigte, machte ich nicht bald dieſes, bald jenes, ſondern was ich einmal von ihm behauptete, dabey blieb's, und in dieſem Stücke dürft ihr euch ſicher verlaſſen, denn Gott ſelbſt hat mich zum Apoſtelamt berufen und tauglich gemacht. Er hat mir die Kraft, Wunder zu wirken, und die Gaben des heiligen Geiſtes als ein Unterpfand ſeines Wohlgefallens verliehen und mir dadurch das Siegel der Glaubwürdigkeit aufgedrückt. Was aber meine Reiſe nach Korinth betrifft, da rufe ich Gott auf meine Seele zum Zeugen an, daß ich bloß darum nicht wieder zu euch gekommen bin, weil ich euer ſchonen wollte. — Das nämliche beſtättigt der Apoſtel gleich darauf in dem zweyten Kapitel, und ſchreibt, wie folgt: Ja, meine lieben Korinthier, ſo iſt es. Ich wollte nicht früher kommen, als bis euch meine Gegenwart nicht mehr betrübte; denn wenn ich euch ſtrafen und dadurch betrüben muß, wer kann mich alsdann tröſten und erfreuen? Ihr könntet es gewiß nicht, weil ihr in dieſem Falle ſelbſt traurig, und noch dazu von mir betrübet

wäret. Und darum habe ich euch lieber ſchriftlich gewarnt, damit ich nicht bey meiner Ankunft in die äuſſerſte Betrübniß geſetzt würde von denen, über welche ich mich freuen ſollte; denn ich habe das Vertrauen zu euch, daß ihr es alle gern ſehet, wenn ich vergnügt bey euch bin. Glaubet es mir, es koſtete mich Kummer, Herzensangſt und Thränen genug, euch den vorigen Brief zu ſchreiben; denn ich ſchrieb ihn nicht in der Abſicht, euch wehe zu thun und zu betrüben, ſondern um euch einen Beweis meiner vorzüglichen Liebe zu geben. Hat aber Jemand (hier deutet der Apoſtel auf den Blutſchänder) mir Betrübniß verurſachet, ſo hat er mich nicht allein, ſondern viele aus euch betrübet; denn ich will die Sache nicht übertreiben, will nicht euch den Vorwurf machen, als wenn ihr alle gegen dieſen Verbrecher zu gelinde und nachgiebig geweſen wäret. Ich weiß es, die meiſten aus euch bezeigten ihm ihren Unwillen, und das mag für ihn Strafe genug ſeyn. Von nun an iſt es rathſam, daß ihr ihm verzeihet und Troſt einſprechet, damit er nicht kleinmüthig und in eine gar zu tiefe Traurigkeit verſenkt werde. Gebet ihm daher, ich bitte euch, öffentliche Beweiſe einer thätigen Liebe, und nehmet ihn wieder in eure Gemeine auf. Ich ſchrieb euch zwar in meinem erſten Briefe, daß ihr gar keinen Umgang mit ihm haben ſollet; aber dieß ſchrieb

ich nur, um euch auf die Probe zu ſtellen, ob ihr in allen Stücken Folge leiſten werdet. Jetzt hat er ſich gebeſſert, und ihr habt mich durch den Titus gebethen, ich möchte den Bannfluch zurücknehmen. Ja, liebe Korinthier, wem ihr vergebet, dem vergebe ich auch, und wenn ich Vergebung angedeihen laſſe, und ihm die Strafe ſchenke, ſo thue ich es an Chriſti Stelle um euretwillen. Wir wollen dem Satan keinen Vortheil über uns einräumen; ſeine Anſchläge ſind uns ja nicht unbekannt. Eine gar zu große Strenge könnte den reumüthigen Sünder zur Verzweiflung bringen; und eben das iſt es, was der Satan will. Aber er ſoll ſeine Abſicht nicht erreichen; ich ſpreche den Blutſchänder von dem Kirchenbanne los, und kürze ihm die Zeit ſeiner verdienten Strafe und Züchtigung ab. — Und dieß that der Apoſtel als Stellvertreter Jeſu Chriſti; mithin war es ſoviel, als wenn Jeſus Chriſtus ſelbſt dem Blutſchänder die Strafe nachgelaſſen hätte. Allerliebſte! hier ſehen wir die erſte Spur eines Kirchenablaſſes, der ſich, bey verſchiedenen Aenderungen in der Kirchenzucht, dennoch der Hauptſache nach erhalten hat.

II.

Die verſchiedenen Wirkungen ſeines Wortes malet der Apoſtel ſelbſt am Beſten. Ich kam

ſchreibt er, nach Troas, um das Evangelium zu verkünden, und es ward mir von dem Herrn eine große Thür aufgethan. Ich fand aber in meinem Geiſte keine Ruhe, weil ich meinen Bruder Titus nicht zu ſehen bekam, und ſo nahm ich Abſchied, und gieng nach Macedonien, Gott ſey Dank, der in uns allezeit triumphirt durch Jeſus Chriſtus, und durch uns den Wohlgeruch ſeiner Erkenntniß ausbreitet — überall. Denn wir ſind Gott unſern Herrn, ein lieblicher Geruch Chriſti; wir ſind ein Geruch des Lebens zum Leben für alle, die ſelig werden, und ein Geruch des Todes zum Tode für alle, die zu Grunde gehen.

Sehet, das ſind die verſchiedenen Wirkungen der nämlichen Predigt, des nämlichen Wortes: es iſt ein tödtender Geruch für die Ungläubigen, ein belebender Geruch für die Gläubigen. So iſt es noch heut zu Tage mit dem Worte Gottes und den h. Sacramenten: ſie ſind zum Heile und zum Verderben, ein belebender Wohlgeruch für die, welche ſie im Glauben und mit wahrer Andacht empfangen; ein tödtender Peſtgeruch für die, welche ohne Glauben und Andacht hinzutreten. Dies zeigt ſich beſonders in dem Genuſſe des heiligen Altarsſacramentes, wie es das Kirchenlied des heil. Thomas von Aquin ſchön ausgedrückt: summunt boni, summunt mali, sorte tamen in-

aequali, vitae vel interitus: mors est malis, vita bonis: vide paris sumtionis, quam sit dispar exitus. Gute eſſen davon und Böſe: das Leben eſſen ſich die Guten, die Böſen den Tod hinein. O Jeſu, verleih uns, daß wir an deinem Tiſche uns nicht den Tod, ſondern das Leben hineineſſen. Amen.

Die hundert erſte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Fangen wir denn abermal an uns ſelbſt zu loben? 2. Korinth. III., 1 — 18.

Der heilige Apoſtel und Geſchichtſchreiber Matthäus, deſſen jährliches Andenken wir heute feyern, war vor ſeiner Bekehrung ein Zöllner oder Mauthner, und eben darum bey den Juden ſehr verhaßt, weil ſie die Oberherrſchaft der Römer und den Zoll, welchen ſie dem Kaiſer geben mußten, nicht leiden konnten. Sie ſahen alle kaiſerlichen Zollbeamten für öffentliche Sünder und Betrüger an, mit denen kein ehrlicher Jude eine Gemeinſchaft haben ſollte. Jeſus

dachte in dieſem Stücke ganz anders, denn als er eines Tages an dem See Geneſaret bey einer Zollbank vorübergieng, und dort deu Matthäus ſitzen ſah, redete er ihu zuerſt und ſehr freundlich an. Folge mir nach, ſprach er. Dieſe zwey Worte machten auf das Herz des Zöllners einen ſo tiefen Eindruck, daß er ſogleich von der Zollbank aufſtand, und ihm nachfolgte. Jeſus nahm ihn hernach ſogar unter die Zahl ſeiner Apoſtel auf. — Der heilige Apoſtel und Briefſchreiber Paulus, von dem wir ſo viel gehört haben, war vor ſeiner Bekehrung ein Phariſäer und geſchworner Feind der Jünger Jeſu. Kein Menſch hätte es geglaubt, daß dieſer wilde Mann einmal ſeine Geſinnungen ändern, und das meiſte zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion beytragen würde. Und doch geſchah es; denn Jeſus erſchien ihm auf dem Wege nach Damaskus vom Himmel herab, und rief ihm zu: Saulus, Saulus, was verfolgſt du mich? — Und als Saulus fragte: Herr: wer biſt du? — antwortete der Herr: Ich bin Jeſus, den du verfolgſt; — und als Saulus das zweytemal fragte, Herr, was ſoll ich thun? — erwiederte Jeſus: Steh auf und geh in die Stadt hinein; da wird man dir ſagen, was du zu thun haſt. Saulus ſtand von der Erde auf, und ließ ſich, weil er jetzt blind war, nach Damaskus führen, und dort von einem gewiſſen Jünger, Namens Ananias,

taufen. Kaum war er getauft, fieng er ſogleich an in den Synagogen öffentlich zu predigen und laut zu rufen: Jeſus iſt der Sohn Gottes. — Matthäus alſo und Paulus waren beyde vor ihrer Bekehrung Sünder, und doch wählte ſie Jeſus beyde zu ſeinen Apoſteln, weil er voraus ſah, mit welchem Eifer ſie ihrem hohen Berufe nachkommen würden. — Da wir aber von den Ländern, die der Apoſtel Matthäus durchreiſet, und von den Wundern, die er gewirket, und von den Verfolgungen, die er ausgeſtanden, und von den heidniſchen Völkern, die er Jeſu Chriſto gewonnen hat, wenig oder gar nichts wiſſen, ſo will ich auch heute von dem Apoſtel Paulus mit euch reden, und in der Auslegung ſeines zweyten Briefes an die Korinthier fortfahren; und das thue ich um ſo lieber, weil in dem dritten Kapitel dieſes Briefes der Apoſtel den Korinthiern beweiſet:

I. daß er ein wahrer und ihr Apoſtel ſey,

II. daß ein jeder Apoſtel mehr ſey, als Moſes.

Merket euch, Geliebte, dieſe zwey Umſtände, ſie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

Der Herr ſey mit uns!

I.

So lange ſich der Apoſtel Paulus ſelbſt in der Stadt Korinth aufhielt, blieb darin alles ruhig und in der ſchönſten Ordnung. Die ganze chriſtliche Gemeine, die er durch ſeine Predigten und Wunder geſtiftet hatte, hing ihm mit Leib und Seele an und befolgte ſeine Vorſchriften. Aber kaum war er abgereiſet, da traten ſogleich falſche Apoſtel auf, die etwas ganz anders predigten, als Paulus. Sie waren aus Jeruſalem nach Korinth angekommen, und hatten von dieſer Mutterkirche ſogar Empfehlungsſchreiben mitgebracht, weil man ſie vermuthlich nicht recht kannte. Sie glaubten zwar auch ſchon an Jeſum Chriſtum, waren aber dabey noch ſehr jüdiſch geſinnt, und wollten das moſaiſche Geſetz mit dem Evangelium, oder die Beſchneidung mit der Taufe vereinigen. — Die das thun, liebe Korinthier, ſind keine rechten Apoſtel; denn ſie verfälſchen das Wort Gottes, wie die gewinnſichtigen Wirthe den Wein mit Waſſer, und vermengen das reine Evangelium mit jüdiſchem Sauerteige. So mache ich es nicht; ich bin alſo ein wahrer Apoſtel, ich predige das Evangelium rein und lauter und ſo unverfälſcht, als es von Gott kam. — Bey dieſen Worten, ich ſehe es vor, werden einige aus euch mir entgegen rufen: Da fangſt du ſchon wieder an dich ſelbſt zu loben? — So mag es euch vorkommen; aber

nein, was ich da ſchreibe, ſchreibe ich nicht aus Eitelkeit und Ruhmſucht, ſondern aus Liebe zur Wahrheit. Oder ſagt mir, bedarf ich vielleicht wie gewiſſe Leute, eure falſche Apoſtel, erſt eines Empfehlungsſchreiben von andern Gemeinen an euch, oder von euch an andere Gemeinen? Das ſey ferne; das beſte Empfehlungsſchreiben habe ich an euch ſelbſt. Ihr ſeyd mein Brief, ein lebendiger Brief, der in meinem Herzen geſchrieben iſt, und doch von allen Menſchen geleſen und verſtanden wird. Wer immer den blühenden Zuſtand des Chriſtenthums unter euch mit Aufmerkſamkeit betrachtet, der muß bekennen, daß ich ein wahrer Apoſtel ſey, weil ich euer Apoſtel geweſen bin. So groß iſt die Veränderung, die mit euch vorging, ſo herrlich ſind die Früchte, die mein Predigtamt unter euch gebar. Wer es nicht glauben will, daß ich ein wahrer Apoſtel ſey, der darf nur den Brief leſen, den Jeſus Chriſtus ſelbſt nicht mit Dinte, wie man die gewöhnlichen Briefe ſchreibt, ſondern mit dem Geiſte des lebendigen Gottes nicht auf ſteinerne Tafeln, wie einſt Gott der Herr ſein Geſetz ſchrieb, ſondern auf weiche, aus Fleiſch zuſammengefügte Herzenstafeln geſchrieben hat. Und dieſer Brief ſeyd ihr, das heißt, wenn mich Jemand fragt, ob ich ein wahrer Apoſtel Jeſu Chriſti, und von ihm geſandt ſey, den weiſe ich an euch, ihr ſeyd das beſte Certifikat oder Beglaubigungs=

ſchreiben meines Apoſtelamtes. Ich predigte bey euch das Evangelium; ihr nahmet das Evangelium auf mein Wort an. Ich bin alſo euer und ein wahrer Apoſtel. Was ich aber da ſage, das ſchreibe ich nicht mir ſelbſt, ſondern Gott und Jeſu Chriſto zu; denn wir Menſchen alle vermögen aus uns ſelbſt in dem Geſchäfte des Heils gar nichts. Wir können nicht einmahl einen guten Gedanken ſchöpfen, viel weniger ein gutes Werk verrichten. Was wir vermögen, das vermögen wir nur durch Gott. Die nämliche Bewandniß hat es mit dem Apoſtelamte. Gott allein hat uns dazu berufen und uns zu tauglichen Dienern des neuen Bundes gemacht. — Ich nenne ihn mit Ueberlegung den neuen Bund; denn dieſer Bund bringt nicht wieder blos ein ſchriftliches Geſetz, ſondern Geiſt und Kraft mit. Das geſchriebene Geſetz des alten Bundes kündigte den Ubertrettern nichts als Strafe und Tod an; aber das gepredigte und geglaubte Evangelium des neuen Bundes ertheilt uns den heiligen Geiſt, und giebt uns dadurch Kraft und Stärke die Vorſchriften des Evangeliums zu befolgen, und in dieſer Rückſicht iſt jeder Apoſtel,

II.

Jeder Diener und Prediger des neuen Bundes mehr, als Moſes: denn

1. Moſes verkündigte dem Volke Israel ein Geſetz, welches nur mit Buchſtaben auf Stein eingegraben war, und aus ſich ſelbſt keine Kraft ertheilte, dasſelbe zu beobachten. Die Apoſtel verkündigten allen Völkern der Erde ein Geſetz, welches der heilige Geiſt in die Herzen der Menſchen ſchrieb, und ihnen durch ſeine Gnade die Beobachtung desſelben erleichterte.

2. Moſes verkündigte ein Geſetz, welches den Menſchen, die es übertreten würden, nichts als Strafen und Verdammniß androhte. Die Apoſtel verkündigten ein Geſetz, welches uns gerecht und heilig macht, wenn wir es beobachten.

3. Moſes verkündigte ein Geſetz, welches vergänglich war, und nur ſo lange dauern ſollte, bis der Meſſias kommen würde. Die Apoſtel verkündigten ein Geſetz, welches keiner Veränderung mehr unterworfen iſt, und ſo lange dauern wird, bis Himmel und Erde vergehen.

4. Moſes bedeckte allemal ſein Angeſicht mit einem Schleyer, wenn er mit den Israeliten redete, und ihnen die göttlichen Ausſpüche bekannt machte. Die Apoſtel predigten das Evangelium den Juden und Heiden mit aller Freymüthigkeit, und gleichſam mit unverhülltem Angeſichte. Die Apoſtel übertrafen alſo den

Geſetzgeber Moſes in vielen Stücken, und ihr Amt war weit herrlicher, glänzender, kraftvoller als das Amt Moſis. Wenn nun aber der neue Buud ſo hoch ſteht über den alten, ſo laſſet uns als Söhne des neuen Bundes leben, das heißt, im Lichte wandeln, und lauter Werke des Lichtes vollbringen. Amen.

Hundert und zweyte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Da wir nun aus unverdienter Gnade ein ſolches Amt überkommen haben: ſo laſſen wir uns durch nichts muthlos machen. 2. Kor. IV. 1 — 18.

Vor drey Wochen, am ſiebzehnten Sonntage nach Pfingſten, da wir eben das Andenken des Apoſtel Matthäus feyerten, hab ich euch die hohe Würde des apoſtoliſchen Predigtamtes vor Augen gelegt. Die Apoſtel ſtanden über Moſes, und ihr Amt war herrlicher, als das ſeine. Allein, Geliebte, wenn die Apoſtel ſo große Männer waren, wenn der h. Geiſt aus ihnen redete, warum ſchafften ſie denn doch bey einigen ſo geringen Nutzen, und warum mußten ſie ſo viel leiden? Auf dieſe zwey Fragen giebt uns

der Apoſtel Paulus im vierten Hauptſtücke ſeines zweyten Briefes an die Korinthier folgende Antwort:

I. Ich und die andern Apoſtel ſchaffen deßwegen bey dieſer Welt ſo geringen Nutzen, weil Gott ſie verblendet hat.

II. Ich und die andern Apoſtel müſſen bey unſerm Predigtamte deßwegen ſo viel leiden, damit an uns die Allmacht Gottes und das Leben Jeſu Chriſti ſichtbar werde. — Merket euch, Geliebte, dieſe Antwort; denn ſie macht den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Der Herr ſey mit uns. —

I.

Je höher und anſehnlicher das Amt war, welches der Apoſtel Paulus vertrat, deſto tiefer war ſeine Demuth, deſto herzlicher ſeine Dankbarkeit gegen Gott. Er wußte es gar wohl, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit dazu berufen worden ſey. Daher gab er ſich auch alle Mühe, dieſem ſeinem hohen Berufe treu und redlich nachzukommen. Hören wir nur, was er ſelbſt in dem vierten Hauptſtücke ſeines zweyten Briefes an die Korinthier davon ſagt. Er ſchreibt gleich in dem Eingange, wie folgt: Da wir aus unverdienter Gnade das Apoſtelamt empfangen haben, da uns Gott ſelbſt unmittelbar dazu erwählet und berufen hat, ſo ver=

trauen wir auf ſeinen Beyſtand, und laſſen uns durch nichts muthlos machen. Wir ſcheuen keine Beſchwerniſſe, entſagen aber dabey allen geheimen Kunſtgriffen, die einem ehrlichen Manne zur Schande gereichen, wir gehen nicht mit Hinterliſt um, wir verfälſchen das Wort Gottes nicht, ſondern verkündigen es rein und lauter. Wir empfehlen uns durch die freymüthige Bekanntmachung der Wahrheit allen Menſchen, und zwar ſo, daß wir uns auf ihr Gewiſſen, ja auf Gott ſelbſt berufen dürfen. Wir predigen auch nicht uns, ſondern Jeſum Chriſtum, und ſagen es laut, daß er der Herr ſey, unſer aller Herr; wir ſind weiter nichts als Knechte, ſeine Knechte; der Herr hat uns gedungen und angeſtellt, und da ging es ſo zu: Gott, der bey der Schöpfung aus der Finſterniß Licht hervorbrechen ließ, ſandte auch einen Lichtſtrahl in unſre Herzen, und erleuchtete uns ſo, daß wir ihn jetzt in aller ſeiner Herrlichkeit und Größe kennen mögen. Dieſe Herrlichkeit und Größe Gottes zeiget und offenbaret ſich vorzüglich an der Perſon Jeſu Chriſti, den wir euch predigen. Wenn es nun gleichwohl noch Leute giebt, für welche unſer Evangelium wie mit einem Vorhange bedeckt iſt, ſo ſind es keine andre, als jene ungläubigen Juden und Heiden, die unter die Zahl der Verworfenen gehören, und die der Gott dieſer Welt ſo ſehr verblendet hat, daß ſie

weder den Glanz dieſes Evangeliums, noch die Herrlichkeit Jeſu Chriſti ſehen. Jeſu Chriſti, ſage ich, der ein wahres Ebenbild Gottes und ſein eingebohrner Sohn iſt. — Jetzt wiſſen wir es alſo, Geliebte, warum Paulus und die andern Apoſtel bey einigen ihrer Zuhörer ſo wenig Nutzen ſchafften. Die Urſache davon war der Gott dieſer Welt. Unter dem Gott dieſer Welt verſteht hier Paulus offenbar den Teufel. Er nennet ihn einen Gott, weil ihn die Heiden für einen Gott hielten, und in ihren Götzenbildern anbetheten. Er nennt ihn einen Gott dieſer Welt, weil er in dieſer Welt unter den Menſchen herrſchet und regieret, die nach dem Geiſte dieſer Welt leben. Darum nennt ihn auch Chriſtus den Fürſten dieſer Welt, und in der Gleichnißrede von mancherley Samen ſagt er: Bey jenen fällt der Same auf den Weg, welchen der Teufel das Wort aus dem Herzen nimmt, damit ſie nicht glauben und ſelig werden. Der Teufel alſo verblendete die Herzen der Heiden, daß ſie das helle Licht des Evangeliums nicht ſahen. — Das thut er noch heut zu Tage. Die Prediger z. B. mögen es auch noch ſo klar beweiſen, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes ſey, ſo finden ſie doch keinen Glauben. Es iſt ein böſes Zeichen, wenn die Predigten bey dir keinen Eindruck mehr machen. Es giebt freywillige Blinde, die bloß deßhalb

das Licht nicht ſehen, weil ſie es nicht ſehen wollen, und ſie wollen es nicht ſehen, weil ſie in den Finſterniſſen der Selbſtſucht ihre Heimat aufgeſchlagen haben, und dieſelbe zu verlaſſen nicht weniger fürchten als zu ſterben, denn das iſt das Gericht der Welt, daß die Menſchen die Finſterniſſe mehr lieben, als das Licht.

II.

Wir, ſchreibt Paulus (V. 8 — 18), wir werden von allen Seiten her in die Enge getrieben, und können doch noch immer Athem ſchöpfen; wir gerathen in Verlegenheit, finden aber doch immer noch Ausweg; man ſetzet uns auf dem Fuſſe nach, man holt uns aber doch nicht ein; man wirft uns zu Boden, wir ſtehen aber doch wieder auf; wir tragen überall das Bildniß des ſterbenden Jeſus an unſerm Leibe umher, doch ſo, daß ſich auch das Leben Jeſu an uns offenbare. Denn wir werden, ſo lange wir leben, gleichſam ſtündlich, um Jeſu wegen in den Tod hingegeben, damit auch das Leben Jeſu an unſerm ſterblichen Leibe offenbar werde. So wirkt denn der Tod in uns, das Leben aber in euch. Die letztern Worte geben uns die Antwort auf die Frage, warum Paulus und die andern Apoſtel (und wohl alle apoſtoliſche Prediger) ſo viel zu leiden hatten. Das

Chriſtenthum nämlich kann ſich als Wort Gottes, als Macht Gottes, als das göttliche Leben Jeſu nicht ausbreiten, wenn nicht die Bekenner deſſelben, da, wo ſie den gekreuzigten und verherrlichten, den für die Weltſünde geſtorbenen und für das Weltheil auferweckten Erlöſer predigen, die Wahrheit ihrer Predigt beſonders dadurch beglaubigen, daß ſie Muth haben, für Jeſus zu ſterben, und eben durch die Erduldung der Drangſale beweiſen, daß Jeſus leben müſſe, weil ſich der Lebensgeiſt des Herrn in dem Leiden und Sterben ſeiner Bekenner vor aller Augen ſo kräftig darſtellt, offenbart. Sehet, das große Geheimniß der Weisheit und Heiligkeit, der Liebe und Gerechtigkeit Gottes — enthüllt in der Ausbreitung des Evangeliums! In der Verſtockung derer, welche die Gabe Gottes mit Wuth zertreten, offenbaret ſich die Macht der Verblendung, die Macht der Finſterniß — die Macht des Teufels; dagegen in dem muthvollen und gottpreiſenden Leiden und Sterben der Apoſtel für die Wahrheit des Evangeliums offenbaret ſich die Macht Gottes, offenbaret ſich das Leben Jeſu, offenbaret ſich die Siegeskraft des Lichtes.

Allerliebſte! wollen wir mit den Verblendeten die Gabe Gottes zertreten, oder mit den

Erleuchteten die Gabe Gottes dankbar annehmen, und das Leben Jeſu in uns ſiegen laſſen? Die Wahl entſcheidet unſer ewiges Heil — oder das ewige Verderben. Gott bewahre uns vor dem Verderben und ſey unſer ewiges Heil. Amen.

Hundert und dritte Predigt

über die

Apoſtelgeſchichte.

(Am ein und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten 1806.)

Wir wiſſen es, wenn unſer irdiſches, einer Hütte*) ähnliches Haus abgebrochen wird, ſo haben wir ein göttliches Gebäude, ein Haus nicht mit Händen gemacht, ſondern von ewiger Dauer zu erwarten. 2. Kor. V. 1 — 21.

Wir ſind alle ſterblich und dem Tode preisgegeben; wir tragen alle den Zunder der Sünde, die Begierlichkeit, in uns, unſer Verſtand iſt

*) Verklärter Freund! wie du dieſe Worte: wenn unſere irdiſche Hütte abgebrochen wird, ausſprachſt: ſo dachteſt du nicht daran, daß die Deine in wenig Wochen würde abge=

finſter, unſer Wille ſchwach, unſere Freyheit wie bis aufs Mark verwundet; denn wir ſtammen alle von einem Menſchen ab, der durch ſeinen Ungehorſam und durch den Genuß einer verbothenen Frucht ſich und uns elend gemacht hat. Wir wären es auch in alle Ewigkeit geblieben, wenn ſich Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, nicht unſer erbarmet und uns von Tod und Sünde erlöſet hätte. Wir müſſen zwar auch jetzt noch alle ſterben und dem Tode heimfallen; aber wir werden nicht auf immer im Grabe bleiben. Unſer Leib wird ſich wieder mit unſerer Seele vereinigen und neu lebendig aus dem Grabe hervortreten. Was aber die Sünde betrifft, in die wir uns ſo oft und ſo leichtſinnig ſtürzen, von der können wir wieder los werden, wenn wir Gott den lieben Vater um Verzeihung bitten und die Gnade gebrauchen, die uns Jeſus Chriſtus, ſein eingebohrner Sohn, ſo theuer erkauft hat. Und eben das ſind die zwey troſtvollen Wahrheiten, die uns der Apoſtel Paulus in dem fünften und zum Theile auch im ſechsten Hauptſtücke ſeines zweyten Briefes an die Korinthier verkündigt, denn da redet er

---

brochen ſeyn. So wallet der Menſch immer zwiſchen Leben und Tod, und ahnet heute nicht, daß er übermorgen ausgewallet haben werde.

I. von der Auferſtehung der Gerechten;

II. von der Barmherzigkeit Gottes; und davon werde ich heute mit euch reden. Die Auferſtehung der Gerechten macht den erſten, und die Barmherzigkeit Gottes macht den zweyten Theil der Predigt aus. Der Herr ſey mit uns. —

I.

Groß und mannigfaltig waren die Leiden und Drangſale, die der Apoſtel Paulus bey ſeinem Predigtamte ausſtehen mußte. Hören wir nur, was er ſelbſt davon ſagt. — Wir werden, ſchreibt er, von allen Seiten in die Enge getrieben, aber wir verlieren dabey den Muth nicht. Wir gerathen oft in die äuſſerſte Gefahr, und wiſſen nicht mehr, was wir thun ſollen; aber wir finden immer noch einen Ausweg. Man ſetzt uns überall auf dem Fuſſe nach; aber man holt uns doch nicht ein. Man wirft uns bisweilen gar zu Boden; aber wir ſtehen nachher doch wieder mit neuen Kräften auf. Wir ſtehen in einer immerwährenden Todesgefahr, und unſer Leben iſt ein beſtändiges Sterben um Jeſu willen; und doch erliegen wir nicht, denn wir glauben feſt, daß Gott, der Jeſum auferweckte, auch uns mit und durch Jeſus auferwecken und vor ſein Angeſicht ſtellen werde. — Da ſehen wir es alſo, was den Apoſtel Paulus in ſeinen großen und mannigfaltigen Leiden vorzüglich tröſtete und

ſtärkte. Nur die ſelige Auferſtehung war es, die ihm Stärke und Troſt zum Ausharren bis ans Ende verlieh. Darum redete er auch ſo gern und umſtändlich davon. Und das thut er wieder in dem fünften Hauptſtücke ſeines zweyten Briefes an die Korinthier, das ich euch heute auslege, mit folgenden Worten: Wir wiſſen es zuverſichtlich, (aus der Offenbarung des Herrn) und wir zweifeln nicht im geringſten daran: Wenn einſt unſer irdiſches, einer Hütte ähnliches Haus abgebrochen ſeyn wird, ſo haben wir ein göttliches Gebäude, ein Haus nicht mit Händen gebaut, ſondern von ewiger Dauer im Himmel zu erwarten. Und das iſt es, was uns ſeufzen macht, indem wir ſehnlich verlangen, mit unſerm himmliſchen Leibe überkleidet zu werden, wenn uns anders der Herr am letzten Gerichtstage, am Tage der allgemeinen Auferſtehung noch mit dieſem Leibe bekleidet und nicht ſchon entkleidet antrifft. Gedrückt von dieſem irdiſchen Leibe, wie von einer ſchweren Laſt, ſchmachten wir nach Erlöſung. Da wollen wir aber unſer Kleid nicht ausziehen, ſondern ein anders darüber anziehen, damit das Sterbekleid an uns ſogleich durch die Unſterblichkeit verſchlungen werde. Der Apoſtel will durch dieſe Worte ſoviel ſagen: Wir möchten gern, ohne daß wir den Tod verkoſten, ohne daß wir unſern irdiſchen Leib ablegen, ohne daß wir die Verweſung dieſes Leibes im Grabe erfahren dürften,

ſchon jetzt zur ſeligen Auferſtehung gelangen, und mit einem unſterblichen Leibe überkleidet werden. Weil aber das nicht ſeyn kann, und Gott beſchloſſen hat, daß alle Menſchen zuvor ſterben und ihren Leib der Verweſung preisgeben müſſen, ſo unterwerfen wir uns ſeiner weiſen Anordnung, und harren mit Geduld auf die ſelige Auferſtehung, die nicht ausbleiben, ſondern zu der von Gott beſtimmten Zeit gewiß erfolgen wird. Ja, ſie wird gewiß erfolgen, denn Gott hat es uns verheiſſen, und hat uns zum Unterpfande dieſer Verheiſſung den heiligen Geiſt gegeben. Daher ſind wir auch immer frohen Muthes, ob wir gleich wiſſen, daß, ſo lange wir in dieſem irdiſchen Leibe, in dieſer gebrechlichen Hütte wohnen, wir in der Fremde, und nicht daheim bey dem Herrn ſind, denn wir wandeln im Glauben und im Schauen. Wir ſind, ſage ich, frohen Muthes, ſo ſehr wir auch wünſchen, unſre Pilgerhütte bald zu verlaſſen, und daheim beym Herrn zu ſeyn; aber eben darum beſtreben wir uns mit allem Ernſt und Eifer, ihm wohlzugefallen, mag dann unſre Pilgerſchaft bald zu Ende ſeyn oder noch länger dauern, denn wir alle müſſen vor dem Richterſtuhle Chriſti erſcheinen, ſo daß ein jeder davon tragen wird, was er in dieſem ſeinem Leibe verdient hat, Gutes oder Böſes. — Sehet, Geliebte, ſo ſchreibt Paulus von der ſeligen Auferſtehung, ſo drückt er ſeine Geſinnungen darüber aus. Er

braucht dabey, wir ihr gehört habt, verſchiedene Bilder und Gleichniſſe, und macht uns dadurch dieſe große Wahrheit recht anſchaulich. Er vergleicht den Leib, in dem wir jetzt wohnen, mit einer ſchlechten Hütte; den Leib aber, den wir bey der Auferſtehung erhalten werden, mit einem ſchönen Hauſe. Wie treffend iſt nicht dieſes Gleichniß? — Dein Leib mag noch ſo geſund und ſtark ſeyn, er iſt doch nur aus Leim gebauet, und nicht viel dauerhafter als eine Hütte im Dorfe. Nach einigen Jahren fängt ſie an zu ſinken; endlich kommt der Tod und bricht ſie ganz ab. Der Leib, den du bey der Auferſtehung bekommen wirſt, iſt ein göttliches Gebäude, wird ewig dauern. Werde alſo 1. nicht muthlos, wenn die Hütte zuſammenſtürzt — du gewinnſt dabey, wenn du anders dein Hüttenleben gottgefällig einzurichten nicht verſäumet haſt. Vergiß nie, daß wir 2. die grobe Decke der Zeitlichkeit abziehen müſſen, wenn wir mit dem ſchönen Kleide der Ewigkeit geſchmückt werden wollen. Verwechsle 3. nie das Pilgerleben mit der Heimath. Hier müſſen wir im Glauben wallen, bis wir dort im Lichte ſchauen werden. Denk oft daran, daß wir alle 4. vor dem Richterſtuhle Chriſti erſcheinen müſſen, um zu ärnten, was wir hier geſäet haben. — Doch genug von der Gerechtigkeit Chriſti. Laßt uns hören, was der Apoſtel

von der ewigen Erbarmung ſchreibt: Gott war in Chriſtus und verſöhnte ſich die Welt, und vertraute uns das Wort der Verſöhnung. Wir verrichten alſo unſer Botenamt für Chriſtus, und es iſt, als wenn Gott ſelber durch uns die göttliche Ermahnung ausſpräche. Wir bitten an Chriſtus ſtatt: laßt euch mit Gott verſöhnen. Den, der um keine Sünde wußte, hat er für uns zur Sünde, das iſt, zum Opfer für die Sünde gemacht, damit wir durch ihn eine Gerechtigkeit würden die göttlich iſt, die vor Gott gilt (19 — 21.) In der That iſt Chriſtus für alle geſtorben, damit auch ſie, die da leben, nicht mehr ſich leben ſollten, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt; damit auch ſie eine neue Schöpfung in und durch Chriſtus werden ſollten. (15 — 18.) Hier ſchloß uns der Apoſtel wahrhaft den Abgrund aller Abgründe, das iſt, die ewige Erbarmung auf: Gott verſöhnte, Gott verſöhnte in und durch Chriſtus, Gott verſöhnte die ſündige Welt, Gott verſöhnte die Welt mit ſich ſelber, und verſöhnte die Welt dazu, daß wir eine neue Schöpfung in und durch Chriſtus, eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und unſer Leben ein Leben für Chriſtus werden möge. Laßt uns niederfallen und anbeten, glauben und lieben, lieben und ſelig werden. Amen.

Hundert und vierte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am zwey u. zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten 1806.)

Wir hüten uns mit aller möglichen Sorgfalt, Jemanden auch nur im mindeſten ein Aergerniß zu geben, damit unſer Amt nicht geläſtert werde. 2. Kor. VI. 3 — 10.

Unter den Apoſteln giebt es drey Paare, die einen gleichen Vornamen haben. Zu dem erſten Paare gehört Simon Petrus und Simon der Kananäer oder der Eiferer. Zu dem zweyten Paare rechne ich Jakobus den ältern und Jakobus den kleinern. Das dritte Paar machen aus Judas Thaddäus und Judas Iſkarioth. Das ſchreckliche Ende des Judas Iſkarioth iſt euch allen bekannt. Er verrieth ſeinen Herrn und Meiſter und erhenkte ſich nachher aus Verzweif-

lung. Statt ſeiner erhielt Matthias durch's Loos das Apoſtelamt. Unter den Apoſteln giebt es drey Paare, die leibliche Brüder zu einander waren. Das erſte Paar Brüder waren Petrus und Andreas. Ihr Vater war ein Fiſcher und hieß Jonas oder Johannes. Das zweyte Paar Brüder waren Jakobus und Johannes. Ihr Vater war auch ein Fiſcher und hieß Zebedäus. Das dritte Paar Brüder waren Matthäus und Jakobus der Kleinere. Ihr Vater hieß Alphäus, und beyde werden ausdrücklich ſeine Söhne genannt. Unter den Apoſteln, wenn man den Apoſtel Paulus auch dazu zählet, giebt es drey Paar, deren jährliches Andenken die Kirche an Einem Tage feyert; denn am erſten Tage des Maymonates feyert ſie das Feſt der zwey Apoſtel Philippus und Jakobus des Kleinern; am neun und zwanzigſten Tage des Brachmonats das Feſt der zwey Apoſtel Petrus und Paulus, und am acht und zwanzigſten Tage des Weinmonates, d. i. übermorgen, feyert ſie das Feſt der zwey Apoſtel Simon und Judas. Und eben das ſind die zwey lieben Apoſtel, von denen ich euch, Geliebte, heute gern etwas mehr erzählen möchte, weil heute ſchon ihre Namen in eurem Kalender ſtehen. Allein die evangeliſche Geſchichte meldet von ihnen faſt gar nichts, und führet nur jenes an, was ſie mit andern Apoſteln gemein haben. Darum will auch ich heute

von allen Apoſteln mit euch reden, und ſie euch durch zwey Fragen recht erkennbar machen.

Die erſte Frage heißt:

I. Was waren die Apoſtel für Männer? —

Die zweyte Frage heißt:

II. Was predigten die Apoſtel am öfteſten?

Nun auf dieſe zwey Fragen kann ich euch keine beſſere Antwort geben, als die uns der Apoſtel Paulus in dem fünften und ſechsten Hauptſtücke ſeines zweyten Briefes an die Korinthier gegeben hat; denn da ſagt er uns:

I. Was für Männer die Apoſtel geweſen ſeyen;

II. Was die Apoſtel am öfteſten gepredigt haben. Und das ſind die zwey Stücke, die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen. Jeſus, der Herr und Meiſter, den die Apoſtel ſo lieb hatten, und den wir ſo wenig lieben, ſegne mich und euch. —

I.

Ja, Geliebte, wenn ihr gern wiſſen möchtet, was für Männer die Apoſtel geweſen ſeyen, ſo dürfet ihr nur den zweyten Brief des Apoſtels an die Korinthier an die Hand nehmen, und das ſechste Kapitel davon mit Aufmerkſamkeit leſen. Weil aber die Meiſten aus euch weder dieſen noch die übrigen Briefe der Apoſtel zu Hauſe haben, ſo will ich euch einen andern Rath ge-

ben. Sehet, das nämliche ſechste Kapitel kommt auch in einem gewöhnlichen Evangelienbuche vor, und vertritt da die Stelle jener Epiſtel, die man alle Jahre am erſten Sonntage in der Faſten bey der Meſſe zu leſen pflegt. Suchet alſo nur den erſten Sonntag in der Faſten auf (und das thut heute noch) und ich verſichere euch, ihr wer⸗det dort das angezeigte Kapitel gewiß finden. Es iſt zwar die Beſchreibung, die der Apoſtel Paulus in dieſem Kapitel von ſich und den an⸗dern Apoſteln liefert, ſehr kurz und zuſammen⸗gedrängt; ſie begreift aber doch alles in ſich, was wir zu wiſſen brauchen, wenn wir uns von den Apoſteln überhaupt einen recht hohen Be⸗griff machen wollen. Ich ſage unterdeſſen nur ſo viel: Die Apoſtel ſind da von einer Meiſter⸗hand und nach dem Leben gezeichnet. Er ſchreibt von ſich und von ihnen wie folgt: Das Amt, liebe Korinthier, welches uns Gott anvertrauet hat, iſt von der größten Wichtigkeit. Wir ſind Apo⸗ſtel Jeſu Chriſti und Mitarbeiter Gottes an euerm Heile. Darum hüten wir uns mit aller Sorg⸗falt, daß wir keinem Menſchen, er ſey Jude oder Heide, auch nur im geringſten ein Aergerniß ge⸗ben. Wir befleiſſen uns durchaus eines un⸗ſträflichen Wandels, wir meſſen alle unſere Schrit⸗te und Tritte ſorgfältig ab, und meiden ſogar den Schein des Böſen; und das thun wir, weil wir fürchten, unſer Amt und Anſehen möchte

darunter leiden und von euch geläſtert werden. Wir führen uns an allen Orten ſo auf, daß man in Wahrheit von uns ſagen kann, wir ſeyen ächte Apoſtel Jeſu Chriſti und treue Diener Gottes. Ja, das ſind wir, und beweiſen es durch jene ſtandhafte und ausharrende Geduld, die wir in allen Umſtänden äuſſern. Ihr wiſſet es ſelbſt am beſten, was für Beſchwerniſſen und Verfolgungen unſer Apoſtelamt ausgeſetzt ſey. Wir haben Tag und Nacht keine Ruhe. Bald müſſen wir mit Drangſalen kämpfen, die von allen Seiten her über uns losſtürmen. Bald gebricht es uns an den erſten und nothwendigſten Lebensbedürfniſſen, und wir gerathen manchmal in Verlegenheiten, wo wir gar keinen Ausweg mehr finden. Heute geiſelt man uns bis aufs Blut und ſchlägt uns Wunden, die lange Zeit brauchen, bis ſie wieder zuheilen, morgen wirft man uns in Eiſen und Band, und ſteckt uns in die finſterſten Kerker, als wären wir die größten Böſewichte. Ein andersmal erregt man einen allgemeinen Aufſtand des Volks wider uns, und man jagt uns von einer Stadt in die andere. Allein wir laſſen uns dadurch nicht ſchrecken, wir leiden alles mit Geduld und ſetzen unſer ganzes Vertrauen auf Gott. Wir ſind ächte Apoſtel Jeſu Chriſti, und treue Diener Gottes, und das beweiſen wir durch die ſaure Handarbeit, die wir freywillig auf uns nehmen, um uns den

nöthigen Unterhalt zu verſchaffen. Wir beweiſen es durch die vielen Nächte, die wir ohne Schlaf zubringen und im Gebethe durchwachen. Wir beweiſen es durch das ſtrenge Faſten, welches wir uns an gewiſſen Tagen auflegen; durch den keuſchen und reinen Lebenswandel, den wir vor den Augen der Welt führen; durch die Einſicht, die wir von den verborgenſten Geheimniſſen des Himmelreiches haben; durch die Sanftmuth, mit welcher wir das zugefügte Unrecht ertragen; durch die Leutſeligkeit, mit welcher wir Jedermann ohne Unterſchied der Nation und des Standes begegnen; durch die Gaben des heiligen Geiſtes, die wir andern mittheilen; durch die ungeheuchelte Liebe, mit welcher wir Juden und Heiden umfangen, durch die laute und freymüthige Verkündung des Evangeliums, welches wir überall ausbreiten; durch die Wunder, die wir an verſchiedenen Kranken wirken. Es iſt wahr, wir haben dabey viele Feinde und Widerſacher; Juden und Heiden ſetzen ſich unſern apoſtoliſchen Arbeiten und Bemühungen entgegen. Allein wir fürchten ſie nicht. Wir ſind immer zum Kampfe bereit und in der gehörigen Waffenrüſtung. Bald ergreifen wir mit der rechten Hand das Schwert des Geiſtes, und gehen geradezu auf ſie los, das heißt, wir überzeugen ſie von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, und beweiſen ihnen, daß Jeſus, der Stifter davon, Gottes Sohn ſey,

Ein andersmal nehmen wir in die linke Hand den Schild des Glaubens, und gehen vertheidigungsweiſe zu Werke, das heißt, wir antworten auf ihre Einwürfe, und treiben ſie durch unauflösliche Gründe ſo in die Enge, daß ſie nichts mehr darauf ſagen. Wir machen es nicht, wie die falſchen Apoſtel, die nur Liſt und Gewalt brauchen, und nichts anders dabey ſuchen, als ihren Privatvortheil und den Schaden der Chriſtengemeinen. Nein liebe Korinthier, unſre Waffen ſind gerecht, unſer Betragen iſt redlich und offenherzig; denn wir ſehen bey unſerm Predigtamte nicht auf uns ſelbſt. Man mag uns als Apoſtel in Ehren halten oder verachten, man mag uns loben oder ſchelten, gut oder übel von uns reden, daran liegt uns nichts. Wir ſetzen uns über alles hinaus, wenn nur Jeſus Chriſtus verherrlichet wird. Und er wird es; denn Gott ſteht uns wunderbar bey. Man ſchreyt uns zwar überall, als Schwärmer und Betrüger aus; aber ſehet, man weiß es doch, daß wir keine Schwärmer und Betrüger ſind, und nichts als Wahrheit reden. Wir machen in der Welt gar kein Aufſehen. Man ſetzt uns überall herab und unter die ſchlechteſten Leute, denen kein Menſch nachfragt; und doch redet man anderswo mit vielem Ruhme von uns. Wir ſchweben täglich in verſchiedenen Todesgefahren; und doch bleiben wir immer am Leben. Man gei-

ſelt und züchtiget uns oft bis auf's Blut; aber umbringen kann man uns doch nicht. Wir führen dem Scheine nach ein kummervolles, trauriges Leben; aber dabey ſind wir immer fröhlich. Wir leben meiſtentheils in der Armuth und Dürftigkeit; und doch machen wir andere reich an vielerley Gaben. Wir haben weder Gold noch Silber, und doch leiden wir keinen Mangel, ſondern beſiegen alles durch Chriſtus. Sehet, Geliebte, das iſt das trefliche Gemälde, welches Paulus von ſich und andern Apoſteln aufgeſtellt hat. Müßt ihr es nicht ſelbſt bekennen, daß ſie, wie ich gleich anfangs ſagte, von einer Meiſterhand und nach dem Leben gezeichnet ſind? nach dieſer Beſchreibung waren alſo die Apoſtel Männer, dergleichen die Welt noch nie geſehen hatte. Sie waren von Chriſtus geſandt — Knechte Gottes. Sie ſuchten nicht ſich ſelbſt, ſondern das Heil der Menſchen. Sie zeichneten ſich aus durch Geduld, Keuſchheit, Wunder. Sie wurden gegeiſelt, in Kerker geworfen; und doch fuhren ſie fort, zu predigen. — So waren auch Simon und Judas. Sie ſind unſre Glaubensväter, haben vieles uns zu lieb, gern und mit Freuden ausgeſtanden. Laßt uns an einem jeden Apoſteltage, alſo auch heute, meine Chriſten, unſern Herrn Jeſu Chriſto danken für alles Gute, das wir durch ſie empfangen haben. —

II.

Was haben die Apoſtel geprediget? — Sie predigten, was ſie aus dem Munde Chriſti gehört hatten. Sie gingen über drey Jahre zu ihm in die Schule. Ihnen erklärte er die Parabeln, die Gleichniſſe des göttlichen Reiches. „Was ich euch im Dunkeln ſage, das verkündiget im Lichte, und was ihr in die Ohren gehört habt, das prediget auf den Dächern. Vorzüglich predigten ſie 1. von der Auferſtehung Jeſu Chriſti. Das war die Hauptwahrheit. Sie mußten auf die Frage: Wo iſt jetzt euer Herr und Meiſter, der wie ein Miſſethäter hingerichtet ward? — antworten können. Und das konnten ſie; denn ſie konnten ſagen: Er iſt am dritten Tage von Todten auferſtanden. Wir haben ihn geſehen, haben mit ihm gegeſſen und getrunken. — Sie predigten 2. von der Auferſtehung aller Menſchen, wie ihr aus dem erſten Brief des Apoſtels im fünfzehnten Hauptſtücke gelernet habt. Sie predigten 3. von Buſſe und Verſöhnung mit Gott durch Chriſtus. Laſſet euch verſöhnen, thut Buſſe: das ſprachen ſie überall laut aus. Sie predigten 4. von der Kirche als einem heiligen Leibe Chriſti und von dem heiligen Geiſte, der ſie regirt bis ans Ende der Welt. Sie predigten 5. endlich von

Glaube, Liebe, Hoffnung und dem ewigen Leben.

Das predigten ſie, das predigen wir noch dieſe Stunde. Gott laſſe ſein Wort wirken — denn er allein giebt das Gedeihen. Amen.

Hundert und fünfte Predigt
über die
Apoſtelgeſchichte.

(Am drey u. zwanzigſten Sonnt. nach Pfingſten 1806.)

Ich rede freymüthig mit euch, meine lieben Korinthier! Mein Herz ſteht euch offen. 2. Kor. VI. 11 — 18.

Obgleich der größte Theil von den Einwohnern der Stadt Korinth, durch die Predigten und Wunder des Apoſtels Paulus überzeugt, die chriſtliche Religion angenommen hatte, ſo gab es doch unter ihnen auch jetzt noch ſehr viele Heiden, die verſtockt blieben, und in ihrem Götzendienſte verharrten. Es lebten alſo Chriſten und Heiden in Einer Stadt beyſammen, und da konnte es gar leicht geſchehen, daß die neubekehrten Chriſten, wenn ſie mit den Heiden zu vertraulich umgingen, in ihrem Glauben wan=

kelmüthig und am Ende ganz davon abwendig gemacht wurden. Paulus hatte ſich ſchon im erſten Briefe darüber erklärt, und den Korinthiern die Theilnahme an den Opfermahlzeiten des Heidenthums ausdrücklich verbothen. In dem ſechsten und zum Theil auch im ſiebenten Kapitel des zweyten Briefes wiederhollt er das nämliche Verboth, und führet noch dazu die ſtärkſten Beweggründe an, warum ſie das thun ſollten. Was aber jene Korinthier betrifft, denen er in dem erſten Briefe wegen ihrer ſchlechten Aufführung die bitterſten Vorwürfe gemacht hatte, ſo lobt er dieſe jetzt wegen ihrer Reue und Bußfertigkeit, und bezeigt ihnen darüber ſeine Freude. Alſo das ſechste und ſiebente Kapitel des zweyten Briefes an die Korinthier, die ich euch heute auslegen werde, begreift zwey Umſtände in ſich:

I. Der Apoſtel Paulus ermahnt die Korinthier, daß ſie mit den Heiden und ihrem Götzendienſte nichts mehr zu thun haben ſollten. Sehet, das iſt der erſte Umſtand, und der erſte Theil der Predigt.

II. Der Apoſtel Paulus lobt die Korinthier und bezeigt ihnen ſeine Freude darüber, daß ſie ſich gebeſſert haben. Sehet, das iſt der zweyte Theil der Predigt.

Jeſus ſegne mich und euch!

I.

Meine lieben Korinthier! ich rede freymüthig mich euch. Mein Herz ſteht euch weit offen. Ihr habt alle Raum genug darin; ab r ich finde keinen Raum in euern Herzen. Möchtet ihr doch (ich rede mit euch, wie ein Vater mit ſeinen Kindern), möchtet ihr doch zur Wiedervergeltung auch mir einen Platz in euren Herzen gönnen. Ja, das thut ihr; darum ermahne ich euch; Gehet nicht zu vertraulich mit den Heiden um. Ziehet nicht an einem Joche mit ihnen. Es iſt ein Joch des Teufels und ein ſchweres Joch; das Joch Chriſti iſt aber angenehm. — Das nämliche gilt auch euch, liebe Zuhörer. Es giebt zwar unter uns keine ſolche Heiden mehr, die Götzen von Stein und Holz anbethen; doch aber giebt es viele, welche nichts mehr glauben und ein heidniſches Leben führen — dieſe fliehet, dieſen gehet weit aus dem Wege.

II.

Ihr bringet mir Troſt und Freude, die alle unſre Trübſal überwiegt. Ich bin nun völlig beruhigt, und es reut mich nicht, daß ich euch betrübt habe. — — Sünder, thu Buſſe und bekehre dich. Mache durch die Buſſe Freude 1. deinem Beichtvater. Wirf dich ihm zu Füſſen; er wird nicht böſe werden, und dich liebreich aufnehmen. 2. Den Engeln im Himmel; denn

REGIA MONACENSIS

bey den Engeln iſt mehr Freude über einen Sünder, der Buſſe thut, als über neun und neunzig Gerechte. 3. Jeſu Chriſto deinem Erlöſer. Er wird ſich freuen, wie ein guter Hirt, der das verlorne Schaf, oder das Weib, das den verlornen Groſchen gefunden hat. Endlich mache dir ſelbſt dieſe Freude. Du warſt bisher nie ruhig; nun aber wirſt du Ruhe und Friede finden. Amen.

*) Mehr ſtand nicht in der Handſchrift. Es mußte ſchon ein Gefühl ſeiner Erkrankung in ihm geweſen ſeyn; ſonſt hätte er ſicherlich mehr geſchrieben. Uebrigens hätte ein Prediger ſein Amt nicht würdiger ſchlieſſen können, als mit einem ſolchen Ausguſſe ſeines väterlichen Sinnes und mit einer ſo gedrängten Ermahnung zur Buſſe. Chriſtus und der Friede, den die Seinen bey ihm haben, waren das letzte Wort des Predigers.

Requiescat in pace.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

N. Schweighart.